<36612602920015

<36612602920015

Bayer. Staatsbibliothek

Arioſt's

Raſender Rolan

Arioſt's

Raſender Roland

überſetzt

von

Karl Streckfuß.

Dritter Band.

Halle,
bey Hemmerde und Schwetſchke
1819.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Arioſt's

Raſender Roland

Dritter Band.

Siebenzehnter Gesang.

1. Gott, der Gerechte, will, wenn unsre Sünde
Die Grenzen seiner Langmuth übersteigt,
Damit sich nun sein Strafgericht verkünde,
Das sich gleich groß wie sein Erbarmen zeigt,
Daß sich ein Ungeheu'r zur Herrschaft finde,
Zur Uebelthat schlau, kräftig und geneigt.
Drum schickt' er Marius und Sylla — Thronen,
Gab er darum dem Cajus, den Neronen.

2. Den Domitian, den letzten Antonin,
Hat er aus Schmutz zum Thron erheben wollen;
Erhoben hat er auch den Maximin,
Und Theben hat den Kreon haben sollen,
Agilla den Mezenz — man sah durch ihn
Mit Menschenblut gedüngt die Erdenschollen.
Und später gab der Herr dies welsche Land
Hin in der Hunnen und der Gothen Hand.

3. Was sag' ich von dem Ezzelin, dem Bösen?
Vom Attila? Von Vielen gleicher Art,
Durch die, wenn lang krumm unser Lauf gewesen,
Das Strafgericht des Herrn vollzogen ward?
Wie wir davon in alten Schriften lesen,
So sind sie unsrer Zeit auch aufgespart,
Und sollen uns, den unnütz schlechten Heerden,
Die wilden Wölfe nun zu Hirten werden.

4. Es sättigt sich die schnöde Blutgier nie,
Kann schon ihr Bauch so vieles Fleisch nicht fassen,
Daher sie Wölfe, hungriger als sie,
Jenseits der Berg' aus Wäldern kommen lassen. —
Sieh das Gebein bei Trasimene, sieh
Bei Trebbia unbegrabner Knochen Massen!
Noch besser ist von Blut das Feld gedüngt,
Durch das die Adda sich, der Ronco schlingt.

5. Gott giebt es zu, daß wir die Straf' erfahren,
Durch schlecht'res Volk als wir, das jetzt uns quält,
Weil wir in Sünden ganz versunken waren,
Und zahllos, schändlich und verrucht gefehlt —
Er giebt ihr Land zum Raub einst unsern Schaaren,
Wenn wir den Weg zur Besserung erwählt,
Und Jene sündigen mit frechen Stirnen,
Bis sie die ew'ge Güte selbst erzürnen.

6. Wohl hatten einst des Frankenvolks Verbrechen
Der Gottheit ewig heitre Stirn getrübt;
Sie ließ durch Türken es und Mohren rächen,
Die Nothzucht, Mord und Raub und Schimpf verübt.
Mehr aber müssen aller Herzen brechen
Beym Schauspiel, welches Rodomonte giebt.
Ich sagte, wie man Kunde Karln ertheilte,
Der nun zum Markt, ihn aufzufinden, eilte.

7. Er findet unterwegs viel Volk vernichtet,
Palläste brennen, Kirchen sind zerstört,
Ein großer Theil der Stadt zu Grund gerichtet,
Und einen Gräuel sieht er nie erhört.
„Wohin, erschrocknes Volk? — Ihr alle flüchtet?
Und keiner hält die Schmach des Anschaun's werth?
Wo soll euch eine Stadt? wo Zuflucht bleiben,
Laßt ihr so feig aus dieser euch vertreiben?

8. Ein einz'ger Mann, in eurer Stadt gefangen,
Wo er nicht fliehn kann, von der Mau'r umringt,
Wär' unverletzt von euch davon gegangen?
Er, welcher Schmach und Tod euch allen bringt?" —
So Karl, von Zorn entglüht, und voll Verlangen
Nach Rache, da der Schimpf sein Herz durchdringt.
So kommt er zu der großen Hofburg Pforten,
Und sieht, sein Volk erschlägt der Heide dorten.

9. Viel Volk erstieg sie schon mit banger Hast,
Im Glauben, daß sie dort gesichert wären,
Denn starke Mauern hatte der Pallast,
Auch waren Waffen drinn, sich lang zu wehren.
Der Heide, toll vor Stolz und Zorne fast,
Will diesen Platz mit eigner Kraft zerstören.
In einer Hand, die alle Welt nicht scheut,
Das Schwert, indeß die andre Feuer streut.

10. Er macht der hohen Hofburg Pforten schallen,
Denn mit Gewalt reißt er in sie hinein.
Von oben läßt der Troß die Simse fallen,
Die Thürme selbst, den Heiden zu bedräun.
Man decket ab das Dach der hohen Hallen,
Und gleichermaßen fliegen Holz und Stein,
Vergüld'te Balken, Säulen, Marmorplatten,
Die hohen Werth noch bei den Vätern hatten.

11. Und keuchend steht Fürst Rodomont am Thor
Im hellen Stahl, der Haupt und Leib bewehret.
Der Schlange gleich, die aus dem Dunkel vor,
Des alten Schmutzes quitt, zum Lichte kehret.
Sie schwillt, in neuer Haut, vor Stolz empor,
Fühlt sich verjüngt, sich neue Kraft bescheeret.
Drey Zungen spielen, und ihr Auge glüht,
Und jedes Thier, wo sie sich zeigt, entflieht.

12. Wird mit Gebälk, Gemäu'r und Pfeil und Stein
Von oben auch bedeckt der Sarazen,
Doch hemmt dies nicht der blut'gen Rechte Dräum.
Er haut die Thür, sie muß in Stücken gehn,
Auch schlägt er bald ein solches Fenster drein,
Daß er gesehen werden kann, und sehn,
Wie bleiches Volk, des starren Schreckens Bild,
Den innern Hofraum, dicht gedrängt, erfüllt.

13. Es schallt Geschrey, es tönen laute Klagen
Durch das geräum'ge hohe Königshaus,
Von Weibern, die voll Angst die Brüste schlagen,
Und bleich umirren, voll von Schmerz und Graus,
Oft auf dem Arm die Ehebetten tragen,
Voll Angst, es plündre doch der Feind sie aus.
So schlimm war die Gefahr, so groß das Beben,
Als Karl kam, von Baronen rings umgeben.

14. Karl wendet sich zu seinen starken Rittern,
Die er so oft in Noth bewährt erkannt:
„Seyd ihr es noch, die mit mir ohne Zittern
In Aspremont bekämpft den Agolant?
Was kann denn jetzo eure Kraft erschüttern?
Trojan und Almont fiel von eurer Hand,
Mit Tausenden — jetzt fehlt es euch an Muthe
Vor Einem, von demselben Stamm und Blute.

15. Wollt ihr nicht heut, so wie in jener Zeit,
Des Herzens Muth, des Armes Kraft bewähren?
Zeigt diesem Hund die alte Tapferkeit,
Ihm, der erpicht ist, Menschen zu verzehren.
Wißt, daß ein edles Herz den Tod nicht scheut,
Spät komm' er oder früh, nur sey's in Ehren.
Doch Ihr seyd da, und jeder Zweifel flieht,
Weil heut, wie stets, durch euch mir Sieg erblüht."

16. Mit diesen Worten senkt er seinen Speer,
Und spornt sein Roß, um auf den Feind zu rennen.
Zugleich bewegt sich Ritter Udiger,
Von dem sich Nayms und Olivier nicht trennen,
Avin, Avol, Otto und Berlinghier,
— Die kann ich nie, als mit einander nennen —
Sie treffen nun den Rodomont zugleich
Brust, Seit' und Stirn, als wie mit einem Streich.

17. Doch Herr, bey Gott, nun bin ich müd' und matt,
Vom Zorn zu sprechen und vom Tod zu singen;
Drum sey's für dieses Mal genug und satt
Vom Rodomont, vom Krieg, und Schwerter-Klingen.
Wir kehren lieber hin nach jener Stadt,
Wo wir am Thor vom Gryph, dem Jüngling, gingen.
Er zog mit Ihr, die treulos, undankbar,
Und Ihm, der Buhl' ihr, und nicht Bruder war.

18. Damaskus ist, wie uns die Schriften preisen,
Der reichsten Städte ein' im Morgenland,
Liegt von Jerusalem sechs Tagereisen,
Und ist als schön und volkreich sehr bekannt.
Ob üpp'ge Ebenen sie gleich umkreisen,
Gleich schön im Winter, wie bey Sommers Brand,
Geht doch durch einen Hügel, von Auroren
Der Stadt der erste goldne Strahl verloren.

19. Zwey klare Flüsse, die die Au'n bespülen,
Sind vielgetheilt durch diese Stadt geleitet,
In welcher sie unzähl'ge Gärten kühlen,
Wo Blum' und Blatt im ew'gen Wechsel streitet.
Es heißt, die duft'gen Wässer trieben Mühlen,
So werden sie in Menge dort bereitet.
Auch riecht man, wenn man auf den Straßen gehet,
Daß Wohlgeruch aus jedem Hause wehet.

20. Von feinen Tüchern ist die größte Straße
In muntern, bunten Farben ganz bedeckt,
Von Laub und duft'gem Kraut und frischem Grase
Sind Wänd' und Boden angenehm versteckt;
An Thür und Fenster sind in gleicher Maaße
Die trefflichsten Tapeten aufgesteckt.
Zu größrer Zier sind reizend holde Frauen
Im reichsten Putz' und Schmucke dort zu schauen.

21. Gefeyert sah man innerhalb der Pforten
An vielen Stellen angenehmen Tanz.
Auch ritt viel Volk an den bequemsten Orten
Auf schönen Pferden, voll von Zier und Glanz.
Doch war der reiche Hof das Schönste dorten,
Der Herrn, Baronen und Vasallen Kranz,
Der alles, was nur Indien erzeugte
An Steinen, Gold und Perlen, glänzend zeigte.

22. Gryph und die andern, die mit ihm geritten,
Sahn ruhig an, was hier und dort sich wies,
Da kam ein Ritter auf sie zu geschritten,
Der sie nach seinem Schlosse kommen hieß,
Und, selbst gar höflich, nach des Landes Sitten,
An irgend etwas es nicht mangeln ließ.
Sehr freundlich hieß er erst sie alle baden —
Dann wurden sie zum reichen Tisch geladen.

23. Sie hören, daß der Herrscher dieser Lande,
Fürst Norandin, ein großes Kampfspiel hält,
Und Fremd' und Heim'sche, nur vom Ritterstande,
Zu dem Turnier gastfreundlich herbestellt;
Daß es beginnt, wenn von des Himmels Rande
Der Sonne Blick den nächsten Tag erhellt, —
Sie könnten, ohne weiter erst zu reisen,
Glich der Gestalt ihr Muth, ihn hier beweisen.

24. Zwar hatte Gryph sich dies nicht vorgenommen,
Allein er nahm sehr gern die Ladung an;
Denn wo nur die Gelegenheiten kommen,
Den Muth beweisen, ist stets wohlgethan.
Nun hätte Gryph auch gern den Grund vernommen
Von diesem Fest — ob es nach altem Plan
Gestiftet, ob dies neuerlich geschehen
Vom König ist, der Seinen Kraft zu sehen.

25. Der Ritter sprach: Die schöne Festlichkeit
Wird künftig stets den vierten Mond erneuert,
Und morgen wird die Stiftung eingeweiht,
Weil man bis jetzt dies Fest noch nicht gefeyert.
Erinnrung ist es großer Fährlichkeit
Des Königs, welcher dieser Tag gesteuert,
Nachdem vier Monden lang ihn stets der Tod
In Klagen und in schwerem Schmerz bedroht.

26. Vollständig sollst du hier die Sach' erfahren:
Es hatte Norandin getreu geminnt
Mit heißem Herzensglühn seit vielen Jahren,
Um Cyperns reizend holdes Königskind.
Als alle Störungen beseitigt waren,
Ward sie sein Weib — schon zog bey gutem Wind
Mit ihm und ihr, mit Rittern und mit Frauen
Das Schiff auf gradem Weg nach Syriens Auen.

27. Weit waren wir vom Hafen fortgezogen
Bis in Karpato's wenig sichre Fluth,
Da kam ein Sturm gewaltsam hergeflogen,
Und selbst dem alten Schiffsherrn sank der Muth.
Drey Tag' und Nächte warfen uns die Wogen
Auf krummem Weg herum mit wilder Wuth,
Bis müd' und naß wir einen Strand gefunden,
Grün, schattenreich, von Bächen schön durchwunden.

28. Man schlägt die Zelter auf, zieht zwischen Bäumen
Vorhänge durch, und macht sich's kühl und frisch,
Macht Feuer an zum Kochen ohne Säumen,
Setzt anderwärts auf Teppiche den Tisch.
Der König sucht' indeß in jenen Räumen,
Im nahen Thal, im dunkelsten Gebüsch,
Ob er nicht Hirsch' und Rehe finden möchte;
Und seinen Bogen trugen ihm zwey Knechte.

29. Indessen wir uns Ruh und Lust vergönnen,
Erwartend unsers Königs Wiederkehr,
Da sehn wir auf uns zu den Mummanz rennen,
Das Ungeheu'r — es lief am Strand daher.
Behüt' euch Gott, ihn jemals selbst zu kennen,
Den Mummanz, denn solch Scheusal giebts nicht mehr.
Weit besser ist's, deshalb dem Ruf zu trauen,
Als ihm ins gräßliche Gesicht zu schauen.

30. Wie lang er sey, ist nicht sich vorzustellen,
Wie dick, und welches Fett er angelegt.
Blind ist er, da er an der Augen Stellen
Schwammfarb'ge knöcherne Gewächse trägt.
So sehn wir ihn daher am Strande schnellen,
Und jeder glaubt, daß sich ein Berg bewegt.
Schweinszähne streckt hervor der grause Läufer,
Die Nas' ist lang, die Brust voll Schmutz und Geifer.

31. Er lief daher, und trug die Schnauze so,
Als wie ein Hund, der nach der Fährte spürt,
Und jeder, der ihn nur ersah, entfloh
Ganz bleich und irr, vom jähen Schreck berührt.
Daß wir ihn blind sahn, machte keinen froh,
Weil ihn sein Schnoppern noch viel sichrer führt,
Als andre der Geruch nebst Augenlicht, —
Und ohne Fittige entflieht man nicht.

32. Der flüchtet rechts, der links — doch ihm entgehn
Ist schwer, denn flüchtig ist er, wie der Wind,
So daß von allen Vierzigen kaum zehn
Durch Schwimmen nach dem Schiff entkommen sind.
Er nimmt nun untern Arm als Bündel den,
Steckt den und den in Brust und Schooß geschwind.
In einen Ranzen, der zur Seite hängt
Nach Hirtenart, wird mancher eingezwängt.

33. Zur Höhle wurden wir geschleppt vom Blinden,
Die er am Strand in einem Felsen hat,
Ein weißer Marmor glänzt' in diesen Gründen,
So weiß, als wie ein unbeschriebnes Blatt.
Hier war stets seine Hausfrau aufzufinden,
Vom Schmerz gequält, betrübt und lebenssatt.
Es waren auch viel Mädchen und viel Frauen,
Schön, häßlich, jung und alt bey ihr zu schauen.

34. Der Grotte nah, die er für sich erwählt,
Wo oben sich der Joche Wölbung scheidet,
Ist eine andre noch, gleich groß, gehöhlt,
Dort steht die Heerde, die er selber weidet.
Die ist so groß, daß niemand leicht sie zählt,
Und da er dort nie andre Hirten leidet,
Schließt er zur Zeit sie ein, und öffnet auch,
Doch mehr zum Zeitvertreib, als zum Gebrauch.

35. Er pflegte sich das Menschenfleisch zu loben,
Wir sahn's, eh' er zur Höhle sich begab.
Drey junge Leute wurden ausgehoben,
Die fraß er, ja schlang lebend sie hinab.
Er kam zum Stall, ein Stein ward weggeschoben,
Die Heerde jagt' er aus, uns in das Grab.
Fort ging er mit der Heerd' und ließ sie grasen,
Wir hörten auf dem Dudelsack ihn blasen.

36. Indessen fand, was wenig ihn erfreute,
Fürst Norandin bey seiner Wiederkehr.
Denn tiefes Schweigen ist auf jeder Seite,
Die Zelte sind und die Gebüsche leer,
Und er erdenkt sich's nicht, was das bedeute,
Und läuft in seinem Schreck herab zum Meer.
Die Schiffer sieht er dort die Anker lichten
Und schon zur Abfahrt alle Segel richten.

37. Kaum sehn die Schiffer an dem Ufer ihn,
So senden sie ein Boot, ihn abzuholen.
Doch hört von diesen kaum Fürst Norandin,
Es sey der Mummanz, welcher ihn bestohlen,
So macht er schnell sich auf, ihm nachzuziehn,
Und wo er irgend sey, ihn einzuholen.
Er schwört, daß er die Braut sich neu erwirbt,
Wo nicht, im Kampfe mit dem Unthier stirbt.

38. Da, wo im Sand die frische Spur sich zeiget,
Kommt er daher in solcher Eil gekeucht,
Die nur der Liebe höchste Wuth erzeuget,
Bis er die unglücksvolle Grott' erreicht.
Wir all' indeß, von bittrer Angst gebeuget,
Weil uns das Unthier allen Muth verscheucht,
Erwarten es — wenn wir was knistern hören,
Scheint's uns, es komme her, uns zu verzehren.

39. Der König ward hieher geführt vom Glücke,
Als er die Frau allein zu Hause fand.
Flieh, rief sie ihm entgegen, flieh zurücke,
Sonst fällst du Armer in des Mummanz Hand.
Sey's oder nicht, so sprach er, mein Geschicke
Bleibt elend doch, und wird nicht abgewandt.
Nicht Irrthum — Sehnsucht führt mich diese Wege,
Daß ich bey meinem Weibe sterben möge.

40. Er bat sie dann, sie mög' ihm Kunde geben,
Wen Mummanz von dem Strande mit sich trug.
Doch fragt' er sie zuerst mit innerm Beben,
Ob er Lucinen fing, ob sie erschlug.
Ihm sagt die Frau, Lucina sey am Leben,
Und tröstet ihn — und wirklich ist's nicht Lug —
Daß sie sich für ihr Leben ihm verbürge,
Weil Mummanz nimmer eine Frau erwürge.

41. Ich selber kann dir zum Beweise dienen,
Und alle diese Frau'n, die bey mir sind;
Uns ist er nimmer grausam noch erschienen,
Und Keiner, die der Höhle nicht entrinnt.
Doch möchte Eine sich der Flucht erkühnen,
So wird er nie ihr wieder wohl gesinnt,
Er gräbt sie lebend ein, schlägt sie in Bande,
Und stellt sie nackt der Sonne bloß im Sande.

42. Zur Höhle bracht' er deine Leute heut,
Und theilte nicht die Männer von den Frauen.
Wie er sie hatte, warf er sie zerstreut
Zur Grott' hinein — und kann er gleich nicht schauen,
So riecht er doch, was Mann, was Weib sey, weit —
Den Frau'n darf nimmer vor dem Tode grauen.
Den Männern wohl — es füllen seinen Bauch
Vier, sechs auch jeden Tag, nach seinem Brauch.

43. Sie wegzubringen weiß ich keinen Rath,
Doch kannst du ganz getrost von dannen scheiden,
Weil nie Gefahr hier Ihrem Leben naht,
Sie bleibt bey uns in Freuden und in Leiden.
Drum geh, mein Sohn, zurück auf jenem Pfad,
Sonst steckst du bald in seinen Eingeweiden.
Er schnoppert, wie er kommt, rings alles aus,
Und ihm entgeht im Hause keine Maus.

44. Er spricht: so werd' er nie sein Heil erwerben,
Zuvörderst woll' er die Geliebte sehn,
Und lieber hier in ihrer Nähe sterben,
Als länger leben, und von dannen gehn. —
Da sieht die Frau, sie bringt ihn vom Verderben
Nicht ab, Er bleibt bey seinem Vorsatz stehn,
Und denkt auf Hülfe drum nach andrer Weise
Mit aller Schlauheit und mit allem Fleiße.

45. Geschlachtet hatte man in jenem Haus
Schaafvieh und Ziegen viel zu allen Zeiten,
Zu dieser Frau und ihrer Leute Schmaus,
Und ganz behängt war drum die Wand mit Häuten.
Es sucht nun stinkend Fett die Hausfrau aus,
Von eines alten Bocks Gedärm und Seiten.
Von Kopf zu Fuß wird Norandin geschmiert,
Bis sein Geruch als Mensch sich ganz verliert.

46. Drauf, als er den Gestank zu haben schien,
Der eigen ist den alten Stänker-Böcken,
Da ließ sie in dem größten Bocksfell ihn
Mit ganzem Leibe seltsam sich verstecken,
Und ihn auf allen Vieren dahin ziehn,
Im Maskenkleid zum Lachen und zum Schrecken,
Wo jetzt verschlossen von des Steins Gewicht
Verlassen weint das liebliche Gesicht.

47. Fürst Norandin gehorcht, und stellt zur Thüre
Der Höhle sich, und paßt am rechten Ort,
Daß mit dem Vieh der Hirt zum Stall' ihn führe,
So harrt er bis zum Abend sehnend dort.
Da hört er, daß der Mummanz musicire;
Die Pfeife ruft vom feuchten Grase fort
Zum Stall zurück die Schaafe sammt den Ziegen,
Und hinterdrein kommt Mummanz angestiegen.

48. Nun denkt, ob ihm das Herz im Busen zittert,
Als er ihn nah und immer näher hört;
Wie leicht, daß ihn das Ungeheuer wittert,
Wenn es mit seinem Vieh zur Höhle kehrt;
Doch Liebe ward nicht von der Furcht erschüttert,
— Sebt, ob er sich als falsch, ob treu bewährt —
Wie Rummanz nun den Stein hinweggenommen,
War Jener unterm Vieh hineingekommen.

49. Die Heerde war hinein, er kommt herbey,
Doch schließt den Eingang erst nach alter Weise,
Beschnoppert uns, und nimmt am Ende Zwey,
Damit ihr Fleisch ihn diesen Abend speise.
Der Zähne denk' ich noch mit Graus und Scheu,
Und Angst bedeckt mich noch mit kaltem Schweiße —
Als Rummanz ging, da warf der Fürst vom Leib
Das Bocksfell ab, und drückt' ans Herz sein Weib.

50. Doch statt sich seiner Ankunft zu erfreuen,
Fühlt drum Lucina nur noch größre Noth.
Sie sieht es wohl, er kann sie nicht befreyen,
Und findet drum nicht minder seinen Tod.
„Eins konnte," spricht sie, „nur mir Trost verleihen
Bey allem Uebel, das mich jetzt bedroht.
Als uns der Feind hier hergebracht zur Höhle,
Sah ich, daß unter uns mein Gatte fehle.

51. „Wahr ists, ich muß vom schönen Leben scheiden,
Und das betrübt mich tief und schmerzt mich sehr,
Denn Aller Trieb vermag ich nicht zu meiden; —
Doch fiele mir der eigne Tod nur schwer.
Jetzt — magst du ihn vor oder nach mir leiden,
So schmerzt mich immer doch der deine mehr."
Und so beklagt sie nun mit treuem Herzen
Mehr Norandins, als ihre eignen Schmerzen.

52. „Ich hoffe," sprach der Fürst, „es zu erreichen,
Dich und die Unsern rett' ich sicherlich,
Und kann ich's nicht, ist's besser zu erbleichen,
Als, meine Sonne, leben ohne dich.
So wie ich kam, so kann ich auch entweichen,
Und auch ihr Andern geht davon, wie ich,
Wenn's euch, wie mich's nicht dünkt, zu schwer nicht dünket,
Daß ihr ein Weilchen wie die Böcke stinket."

53. Er sagt uns nun, was ihm die Frau vertraut,
Des Ungeheuers Nase zu betrügen,
Und, wenn es tastet, in der zott'gen Haut
Auch seinen Händen etwas vorzulügen,
So daß auf Rettung schon ein jeder baut. —
Wir, Männer, Weiber, die gefangen liegen,
Erlegen Böcke, einen auf den Mann,
So alt und stinkend man sie finden kann.

54. Wir schmierten mit dem thran'gen Fett uns ein,
Das rings sich um des Bocks Gedärm geschlungen,
Und krochen in das rauhe Fell hinein. —
Indessen war der Tag herausgedrungen
Aus goldnem Haus, und bey dem ersten Schein
Kam schon der Hirt zur Höhle hergesprungen,
Und, Seele gebend dem klangreichen Rohr,
Rief er die Heerd' aus ihrem Stall hervor.

55. Er hielt ans Loch der Höhle seine Hand,
Daß keiner mit der Heerd' entkommen möge,
Befühlt' uns auch, und wenn er Wolle fand
Und Haar, so ließ er frey uns ins Gehege.
So flohn nun Frau'n und Männer unerkannt
In Fellen fort, auf wunderlichem Wege.
Das Ungeheu'r hielt keinen auf — doch schwer
Das Herz vor Furcht, kam nun Lucine her.

56. Lucine kam zuletzt, und sey's, daß sie
Aus Ekel nicht sich wie die andern schmierte,
Daß minder schnell und hart als jenes Vieh
Sie auftrat, und der Mummanz dies erspürte;
Sey's auch vielleicht, daß sie vor Schrecken schrie,
Als hinten sie das Ungeheu'r berührte;
Sey's endlich, daß sich aufgelöst ihr Haar,
Es nahm, ich weiß nicht wie, sie Mummanz wahr.

57. Ein jeder war nur auf sich selbst bedacht,
Und keiner konnte für den andern sorgen,
Doch hatt' ihr Schreyn mich aufmerksam gemacht;
Ich sah, er zog das Fell, das sie verborgen,
Ihr ab, und rückwärts wurde sie gebracht.
Wir andern zogen, glücklich und geborgen,
In unsern Fellen mit der Heerde weg,
Den Hügeln zu, ins grünende Geheg.

58. Wir harrten, bis an einem schatt'gen Ort
Großnase tief entschlummert lag, da rannte
Der nach dem Meer, der nach dem Berge fort.
Nur Norandin, der ganz vor Liebe braunte,
Folgt' unsern Spuren nicht, und blieb noch dort.
Indem er Abends sich zur Höhle wandte,
Beschloß er, dorten bleibt er, bis er stirbt,
Dafern er Heil dem Liebchen nicht erwirbt.

59. Als er beym Ausgang sie ergriffen sah
Und hingebracht gefangen zu der Höhle,
Da wußt' er kaum vor Schreck, wie ihm geschah,
Drum lief er fast in die gefräß'ge Kehle.
Er lief und war dem Schlund des Unthiers nah,
Schon unterm Mühlstein fast; doch in die Seele
Kam Hoffnung ihm auf besseres Geschick,
Und hielt ihn in der Heerde noch zurück.

60. Als spät der Hirt die Heerde heimgetrieben,
Da leuchtet endlich unsre Flucht ihm ein,
Und daß er ohne Abendbrod geblieben —
Und Schuld daran soll nur Lucina seyn.
Drum will er ihre Strafe nicht verschieben.
Er fesselt sie am hohen Felsenstein.
Dort sieht sie nun um sich den König leiden,
Verzehrt sich, doch kann nicht vom Leben scheiden.

61. Wenn er vorüber unter Ziegen geht,
Mag er zum Stall, mag er zur Weide kehren,
Sieht sie der Unglückselige früh und spät
In tiefem Kummer und in ew'gen Zähren.
Wobey sie stets mit Winken kläglich fleht,
Um Gottes willen mög' er's ihr gewähren,
Und fliehn — weil er in ewiger Gefahr,
Und ihre Rettung doch unmöglich war.

62. Ihm naht des Ungeheuers Frau mit Flehen,
Er möge gehn; allein er hört sie nicht.
Denn er verweigert's, ohne Sie zu gehen,
Und fester bleibt er nur bey Lieb' und Pflicht.
Fest will er auf der Sklaverey bestehen,
Mit welcher Lieb' und Mitleid ihn umflicht,
Bis das Geschick zum Felsen kommen lassen
Den Sohn des Agrikan, benebst Gradassen.

63. Die haben denn mit ihrer tapfern Hand
Die Fesseln dieser schönen Frau zerschlagen,
Jedoch durch Glück weit mehr, als durch Verstand,
Und sie in Eil zum Meere hingetragen,
Wo, sie empfangend, schon ihr Vater stand.
Früh war's, als dies geschah, kurz vor dem Tagen;
Als wiederkäuend mit der Ziegen Schaar
Noch Norandin in jener Höhle war.

64. Als nun sich öffnete des Tages Thor,
Hört Norandin, Lucina sey entkommen;
Denn ihm erzählt die alte Hausfrau vor,
Was hier geschehn, und wann und wie's gekommen.
Er danket Gott, und fleht zu ihm empor,
Da er so großem Elend sie entnommen,
Sie so zu führen, daß durchs Schwert, durch List,
Flehn oder Gold sie zu erlösen ist.

65. Er ging voll Lust, als ihn mit jener Heerde
Stumpfnäs'gen Viehs zur Weide Mummanz rief,
Und harrte, bis im Schatten, auf der Erde
Gelagert, fest das Ungeheuer schlief.
Worauf er, völlig sicher, Mummanz werde
Ihn nicht mehr packen, bis zum Abend lief,
In Satalia ward ein Schiff genommen —
Drey Monden sind's, seit er zurückgekommen.

66. In Rhodus, Cypern und durch Stadt und Land,
Nach Afrika, Aegypten, der Türkey,
Ward nach Lucinen dann umhergesandt;
Doch Kunde kam vorgestern erst herbey.
Ihr Vater schrieb, daß sie in seiner Hand
Gesund und wohl in Nicosia sey.
Nachdem der Wind sehr grausam sich erwies,
Und viele Tage grad entgegen blies.

67. Ob dieser guten Nachricht voller Freuden,
Bereitet nun der Fürst das reiche Fest,
Das er bey jedes vierten Mondes Scheiden
In gleicher Maaße wiederholen läßt,
Zu denken der viermonatlichen Leiden,
Da er, ins zott'ge Bocksfell eingepreßt,
In Mummanz Heerde war; des Tags auch — morgen
Fällt dieser Tag — der endlich ihn geborgen.

68. Theils hab' ich angesehn, was ich euch sagte,
Theils hab' ich es vom Könige gehört,
Der dort ohn' Unterlaß sich weidlich plagte,
Bis sich sein Leid in Lachen umgekehrt.
Und wer es anders zu erzählen wagte,
Dem sagt nur keck, er sey sehr schlecht belehrt." —
So ward dem Gryph von seinem Wirth verkündet,
Warum der König dieses Fest begründet.

69. Bey diesen angenehmen Reden schwanden
Den Rittern hin viel Stunden dieser Nacht,
Es ward der Preis dem Kön'ge zugestanden,
Von Lieb' und Treu, in Prüfung kund gemacht.
Sie wurden, von der Tafel aufgestanden,
In freundliche Gemächer hingebracht,
In welchen sie beym Freudenruf erwachten,
Sobald des Morgens heitre Strahlen lachten.

70. Trompeter, die durch alle Gassen jagen,
Und Pauker, ziehn die Stadt zum Markt herbey;
Durch alle Straßen rasseln Pferd' und Wagen,
Und überall erscheint das Lustgeschrey.
Gryph wappnet sich — die Rüstung wird er tragen,
Die, leuchtend, selbst gemacht die weiße Fey
Von seltner Art, gefeyt und undurchdringlich,
Und wer sie trägt, ist durch kein Schwert bezwinglich.

71. Der Antiochier, feig, wie keiner war,
Will neben Gryph heut auch in Waffen prangen.
Ihr art'ger Wirth beut ihnen Lanzen dar,
Sehr wohl gestählt, mit derben festen Stangen,
Und kommt mit der Verwandten edler Schaar
Sie hinbegleitend auf den Platz gegangen.
Doch gab er ihnen erst zu Fuß und Pferd
Geschickte Knappen, solcher Dienste werth.

72. Sie kommen an, und stellen sich bey Seite,
Um jetzt der Andern Neugier zu entgehn,
Und, wie das schöne Volk des Mars zum Streite
Herzieht zu Zwey'n und Drey'n, mit anzusehn.
Der, welcher Farben kunst- und sinnvoll reihte,
Giebt Schmerz, giebt Lust dem Liebchen zu verstehn;
Der zeigt am Helm, an dem bemahlten Schilde,
Der Liebe Gunst, der Liebe Tück' im Bilde.

73. Die Syrier pflegten sich ganz nach der Art
Des Abendlands zu jener Zeit zu rüsten,
Wozu vielleicht der nächste Anlaß ward
Der Franken Nachbarschaft an ihren Küsten,
Die damals noch das heilge Land bewahrt,
Allwo im Fleisch gelebt der Gott der Christen.
Jetzt läßt der elend-stolze Christ das Land
Zum eignen Schimpf in jener Hunde Hand.

74. Statt daß man die gesenkte Lanze braucht,
Das Reich des heilgen Glaubens zu vermehren,
Wird sie in brüderliches Blut getaucht,
Das Wen'ge, was man glaubt, noch zu zerstören.
Ihr, Spanier, Franken, Schweizer, was verhaucht
Ihr hier die Wuth, statt anders sie zu kehren?
Ihr Deutsche, denkt auf bessern Angriffsplan,
Was ihr hier sucht, gehört schon Christo an.

75. Ihr wollt die allerchristlichsten euch nennen,
Ihr Andre seyd Katholische genannt,
Doch wollt ihr Christi Mannen tödten können,
Doch raubt ihr christlich Gut mit frevler Hand?
Doch ließt ihr von Jerusalem euch trennen,
Das die abtrünn'gen Schaaren euch entwandt?
Doch in Byzanz und in den schönsten Theilen
Der Welt laßt ihr den schmutz'gen Türken weilen?

76. Was beutst du, Spanien, Afrika nicht Trutz
Dem nah'n, das mehr als Welschland dich verletzt?
Die schöne That zu unsrer Kirche Schutz
Wird, uns zu quälen, schnöd hintangesetzt —
Schandgrube du, für jedes Lasters Schmutz,
Trunknes Italien! Wie? dich ergötzt
Wohl noch die Schmach, daß du die Sklavin bist
Des Volks, das Sklav einst dir gewesen ist.

77. Wenn, Schweizer, ihr den Tod des Hungers scheut,
Und drum hervor aus euren Höhlen stürzt,
Zu suchen, ob euch Brod hier einer beut,
Ob, euch erschlagend, euer Elend kürzt:
Geht hin, der Türken Schätze sind nicht weit!
Ihr Reich in Griechenland sey umgestürzt.
Wird nicht von euch der Hunger abgewandt,
So fallt ihr würdig doch in jenem Land.

78. Was dir, ist deinem Nachbar auch zu sagen,
Dem deutschen Mann. Noch sind die Schätze dort,
Die Constantin aus Rom dahin getragen.
Das Beste trug, das Andre schenkt' er fort.
Pactolus, Hermus, die den Goldsand tragen,
Mygdonien, Lydien, sind von deinem Nord
Nicht zu entfernt, um dich dahin zu richten,
Nah auch das Land, berühmt durch viel Geschichten.

79. Du, großer Leu, du trägst auf deinem Rücken
Der Himmelsschlüssel edle schwere Last,
Drum laß Italien nicht vom Schlaf bestricken,
Da du mit deiner Hand sein Haar gefaßt.
Hirt bist du — Gott will mit dem Stab dich schmücken,
Wie du von ihm den stolzen Namen hast,
Zu brüllen, und die Arme weit zu strecken,
Und Wölfe von der Heerde fort zu schrecken.

80. Allein wohin hat mich von Wort zu Wort
Des Sprechens Lust vom Wege weggerissen?
Doch bin ich, glaub' ich, noch zu weit nicht fort,
Und werde mich zurück zu finden wissen.
Von Syrien, sagt' ich — alle waren dort
Auf Fränkisch sich zu rüsten sehr beflissen,
So war jetzt in Damask der Platz gar schön
Voll Volk im Helm und Panzer anzusehn.

81. Die holden Frauen werfen vom Balkon
Viel gelb' und rothe Blumen auf die Gassen,
Auf Ritter, die bey der Trompete Ton
Die Rosse bäumen und sich tummeln lassen.
Gern ließe jeder hier sich sehn, obschon
Sich manche kaum in ihren Bügeln fassen,
So wird denn dem viel Preis und Lob gebracht,
Doch dem wird nachgeschrie'n und nachgelacht.

82. Des Kampfspiels Preis war eine Rüstung, die
Man kurz vorher dem Könige gegeben,
Es fand beym Rückweg von Armenien sie
Ein Kaufmann, und beschloß sie aufzuheben.
Wozu der König noch ein Wams verlieh,
An Feinheit gleich den trefflichsten Geweben.
Das ward mit Perlen und mit Gold besetzt
Und Steinen, und im Preis sehr hoch geschätzt.

83. Der Fürst war nicht bekannt mit ihrem Werthe,
Sonst hätt' er mehr als alles sie geachtet,
Und, ob man gleich ihn als freygebig ehrte,
Doch als zu theu'r zum Preis des Kampfs betrachtet.
Lang währt' es, wenn ich jetzo euch belehrte,
Wer sie so schlecht gehalten und verachtet,
Daß er sie hinwarf mitten auf dem Wege,
Zum Raube jedem, der da kommen möge.

84. Dies mach' ich weiter unten euch bekannt.
Jetzt hört, daß Gryph, in diesem Abentheuer
Ein Lanzenpaar und mehr zerbrochen fand,
Auch sprühten Hieb und Stich, wie flackernd Feuer.
Acht waren, die ein Bündniß dort verband,
Vor allem treu dem König, und ihm theuer,
Jünglinge, wohl erfahren im Gefecht,
Und alle von erhabenem Geschlecht.

85. Sie, in den Schranken, sind die Gegentheile
Heut jeder einzeln für die ganze Welt,
Erst mit der Lanze, dann mit Schwert und Keule,
So lang, als sie zu sehn dem Herrn gefällt,
Den Panzer zu zerhaun voll Wuth und Eile,
So, daß man sie für Todesfeinde hält,
Doch war dies alles nur um Scherzes willen;
Vom König hing es ab, den Kampf zu stillen.

86. Der Antiochier, dumm, wie niederträchtig,
(Martan, der Feigling, ward er nur genannt,)
Denkt wohl, durch Gryphs Gesellschaft sey auch mächtig
Die Kraft des Gryph in seinen Arm gebannt.
Zum Kampfplatz tritt er keck und unbedächtig,
Und nimmt zur Seite wartend seinen Stand,
Bis daß zu End' ein heft'ger Kampf gegangen,
Der zwischen zweyen Rittern angefangen.

87. Der Herr Seleucjens, einer jener Acht,
Die das Turnier zu halten unternommen,
War dem Ombrun im Laufe dieser Schlacht
Mit einem Stich ins Angesicht gekommen;
Der wurde dadurch leider umgebracht,
Und jeder war von Mitleid sehr beklommen;
Denn nicht allein als Krieger war er gut,
Auch sehr berühmt durch seinen Edelmuth.

88. Martan, der bey dem Fall zusammenfuhr,
Meint, ihm geschehe wohl dergleichen dort,
Und kehrt zurück zur eigenen Natur,
Und will sogleich in größter Stille fort.
Und Gryph, ihm nahe, hält ihn mühsam nur,
Und vorwärts treibt er ihn mit That und Wort
Auf einen Ritter, der sich vorbewegt,
Wie Hund' auf Wölfe man zu hetzen pflegt.

89. Zehn, zwanzig Schritte bleibt der Hund zurücke,
Und steht dann still, und schaut dahin und bellt,
Leicht, sieht er, reißt ihn jener Zahn in Stücke,
Und sieht das Aug' in wilder Gluth erhellt —
Martan, vor vieler hohen Fürsten Blicke,
Zu welchen tapfrer Adel sich gesellt,
Sucht furchtsam der Begegnung zu entfliehen,
Und rechter Hand so Zaum als Kopf zu ziehen.

90. Wer hier ihn zu entschuldigen begehrt,
Sagt, daß sein Roß sich scheut vor dem Gefechte.
Doch so erbärmlich führt er auch das Schwert,
Daß Cicero ihn kaum vertheid'gen möchte.
Wie mit Papier, nicht mit Metall bewehrt,
Glaubt er, daß jeder Streich den Tod ihm brächte.
Am Ende flieht er fort, und sprengt die Reihn,
Und wiehernd Lachen folgt ihm hinterdrein.

91. Man klatscht, und schreyt noch eine lange Weile,
Und große Lust war in dem Volk erweckt.
Wie ein gejagter Wolf, in höchster Eile,
Flieht ins Quartier Martan und bleibt versteckt.
Gryph bleibt, und glaubt, daß er die Schande theile,
Womit sich sein Gefährte hier befleckt.
Viel lieber blieb er mitten in dem Feuer,
Als länger hier bey diesem Abentheuer.

92. Er brennt im Herzen, glüht im Angesicht,
Als wäre sein die Schmach, und will vergehen;
Denn jeder meint, auch Er sey solch ein Wicht,
Und hofft nun Thaten gleichen Schlags zu sehen.
Drum muß heut glänzen seines Muthes Licht
Gleich einem Blitzstrahl, mehr, als je geschehen,
Weil, wenn ein Fehler fingerbreit erscheint,
Man, schlecht gestimmt, sechs Ellen lang ihn meint,

93. Schon nimmt er auf den Schenkel seinen Speer,
Er, sichrer Meister in der Kunst der Waffen,
Und sprengt sodann verhängten Zügels her,
Und eilt, die Lanze schleunig aufzuraffen,
Und trifft den Freyherrn von Sidonien schwer,
Und weiß ihn auf den Sand hinabzuschaffen —
Und jeder hebt sich staunend auf die Zehn,
Denn etwas andres meinte man zu sehn.

94. Ganz blieb der Speer, mit dem Gryph vorwärts drang,
Laodicea's Herrn hinabzuschicken.
Er traf des Schildes Rand ihm, da zersprang
Die Lanz' und fiel hernieder in drey Stücken.
Drey, vier Mal zeigt' er schon zum Fallen Hang,
Und lag gestreckt auf seines Pferdes Rücken;
Doch stand er auf, ergriff zuletzt sein Schwert,
Und schwenkt' und spornt' auf unsern Gryph sein Pferd.

95. Gryph sah, daß jener noch nicht fallen mochte
Bey seinem harten Stoß, und sprach bey sich:
Was also meine Lanze nicht vermochte,
Thun fünf bis sechs Schwerthiebe sicherlich.
Worauf er auf den Schlaf ihm eilig pochte
Mit einem Streich, der einem Blitze glich,
Und einen nach, und dann noch einen schickte,
Bis jener sich betäubt zur Erde bückte.

96. Dort waren von Apamien zwey Brüder,
Ein Paar, das oft davon den Kampfpreis trug;
Doch heut durch Gryphons tapfre Faust die Glieder
Im Sturz vom Rosse tüchtig überschlug.
Das Schwert erst brachte den Corimb hernieder,
Dem Tyrsis war ein Lanzenstoß genug —
Schon ist der Preis des Kampfs, wie alle glauben,
Dem tapfern Fremdlinge nicht mehr zu rauben.

97. Zum Kampfplatz drang nun Salintern sogleich,
Der Großvezier und Feldherr der Armeen;
Das Ruder führt' er von dem ganzen Reich,
Und pflegt' ein Kriegsspiel trefflich zu bestehen.
Dem schien's ein gar zu ärgerlicher Streich,
Daß sich ein Fremder soll' als Sieger sehen.
Die Lanze faßt' er, schrie auf unsern Gryph,
Indem er ihn zum Kampfe drohend rief.

98. Der giebt ihm mit der Lanze schnell Bescheid,
Der stärksten, die aus zehn er sich erküret,
Und stößt aufs Schild mit solcher Sicherheit,
Daß jener gleich sie in den Rippen spüret.
Der Stahl dringt aus dem Rücken Hände breit,
So ganz vollkommen war der Stoß geführet.
Bis auf den König, sieht dies jeder gern;
Denn jeder haßt den geiz'gen Salintern.

99. Zwey Herrn, die beyde von Damaskus waren,
Sind nun zunächst der Lanze Gryphs das Ziel.
Großadmiral ist Garmond, und die Schaaren
Der Königswache führet Hermophil.
Der erste eilte, von dem Roß zu fahren,
Bey Gryphons Stoß, doch auf den andern fiel
Des Rosses Last — es widerstand das Arme
Nicht dem gewalt'gen Stoß von Gryphons Arme.

100. Seleuciens Herr, der Stärkste jener Acht,
War nun noch ganz allein zu überwinden.
Sein Roß war gut, stark seines Armes Macht,
Und beßre Waffen waren kaum zu finden.
Von Beyden ward der Stoß dort angebracht,
Am Ort, wo sich Visier und Helm verbinden;
Allein weit stärker war doch Gryphons Stoß,
Und machte links den Heiden bügellos.

101. Man warf die Stummel weg, und stürzte sich
Kühn auf einander mit den nackten Degen.
Ein Hieb von Gryph traf gleich so fürchterlich,
Daß wohl ein Amboß hätte splittern mögen.
Und Bein und Eisen jenes Schildes wich,
Das jener auserkor der Stärke wegen
Aus tausenden — und war das Zeug nicht fein,
So drang der Streich wohl in den Schenkel ein.

102. Der von Seleucia traf zu gleicher Zeit
Auf Gryphs Visier — so war der Hieb beschaffen,
Daß, war's nicht, wie die andre Wehr, gefeyt,
Der Stahl sich wußte Oeffnung zu verschaffen.
Es ist nur Zeitverlust, wenn Jener dräut,
Und haut und sticht auf diese harten Waffen.
Schon machte Gryph von Jenes Rüstung los
So manches Stück, und voll traf Hieb und Stoß.

103. Wer dies betrachtet, kann es leicht erkennen,
Wie überlegen Gryphon sich beweist,
Und ließ der König nicht die Kämpfer trennen,
Verhauchte der, der schlechter stand, den Geist.
Der König heißt herbey die Wache rennen,
Durch seinen Wink, die nun der Kampf zerreißt.
Hierhin wird der und dorthin der gezogen,
Und jeder ist dem König drob gewogen.

104. Die Acht, bereit zum Kampfe mit der Welt,
Die endlich sich zu schwach für Einen fanden,
Entfernten einzeln sich von jenem Feld,
Wo in der Probe sie so schlecht bestanden.
Die Andern, die zum Kampf sich hingestellt,
Die blieben alle rückwärts, und empfanden
Nicht Kampflust mehr, weil Gryph allein vollbracht,
Was alle kaum thun wollten gegen Acht.

105. Gryph endete das Festspiel ohne Säumen,
In einer kleinen Stunde war's vorbey.
Doch bis des Abends Purpurblumen keimen,
Will Norandin, daß es verlängert sey.
Vom Altan steigt er, läßt das Schlachtfeld räumen,
Und theilt sogleich die große Schaar in zwey.
Wie sie geprüft nach ihrem Blute waren,
Läßt er zu neuem Kampf die Ritter paaren.

106. Indeß war Gryph geschwind zurückgekehrt
Zu seinem Haus, von Zorn und Wuth durchdrungen.
Mehr wird er von der Schmach Martans beschwert,
Als Ehr' und Sieg ihn freut, die er errungen.
Doch dieser, sich vertheidigend, bewährt
Die fertigste von allen Lügenzungen,
Wobey die Vettel, trüg'risch und verschmitzt,
So gut sie irgend weiß, ihn unterstützt.

107. Ob Gryph ihm Glauben oder nicht gegeben —
Gutmüthig nahm er die Entschuld'gung an;
Doch glaubt' er, sich im Stillen fort begeben,
Ohn' alles Zögern, sey sehr wohlgethan,
Aus Furcht, es möge sich das Volk erheben,
Wenn es erblickt den schimpflichen Martan.
So ritten sie zum Thor durch Nebengassen
Verborgen hin, bald war die Stadt verlassen.

108. War Gryph nun selber müde, war's sein Pferd,
Fühlt' er die Lust zum Schlaf sich übereilen,
Genug, im ersten Krug ward eingekehrt,
Nachdem er kaum geritten war zwey Meilen.
Schnell legt er Helm und Rüstung ab und Schwert,
Auch nimmt man Zaum und Sattel ab den Gäulen.
Allein verschließt er sich ins Kämmerlein,
Und kriecht entkleidet in ein Bett hinein.

109. Kaum legt' er noch das Haupt aufs Kissen nieder,
So schloß er auch den Blick zu stillem Traum,
Und tiefer Schlaf umstrickte seine Glieder —
So fest entschlummert Dachs und Eichhorn kaum.
Frey ist Martan und Origille wieder,
Und wandeln in dem nahen Gartenraum,
Wo sie den seltensten Betrug sich spinnen,
Der jemals fiel in eines Menschen Sinnen.

110. Er macht, so hat Martan den Plan gemacht,
Gryphs Pferd und Kleid und Waffen sich zu eigen,
Und als den Sieger in der heut'gen Schlacht
Will er sodann sich vor dem König zeigen.
Und ganz geschah's, wie er sich's ausgedacht;
Er eilt, aufs Roß, so weiß wie Milch, zu steigen,
Nimmt Rüstung, Waffenrock und Helm und Schild,
Und also zeigt er völlig Gryphons Bild.

111. Mit Origillen und den Knapyen wendet
Er sich zum volkerfüllten Platz der Stadt,
Wo er just ankommt, als das Spiel geendet,
Denn alle Kämpfer waren müd' und matt.
Vom König ward nach Jenem ausgesendet,
Der weiße Federn auf dem Helmbusch hat,
Ein weißes Kleid, ein Roß von gleicher Weiße;
Denn noch nicht wußt' er, wie der Sieger heiße.

112. Er, in der Haut, die nicht sein eigen war,
Ein Esel, mit dem Löwenfell behangen,
Stellt sich, gerufen, nun dem König dar,
Der seiner harrt, und wird als Gryph empfangen.
Aufsteht der König, geht entgegen gar,
Und setzt, nachdem er küssend ihn umfangen,
Ihn sich zur Seite, lobt und ehrt ihn sehr,
Verbreiten soll sich auch sein Ruhm noch mehr.

113. Ausrufen ließ er bey Trompetenklang,
Es sey Martan, der sich den Preis erstritten,
Und dieses Feiglings schlechter Nam' erklang
Nun in Pallästen, wie in niedern Hütten.
Und neben sich gab ihm der Fürst den Rang,
Als sie zu dem Pallaste rückwärts ritten.
Und wahrlich g'nug der Königsgnade war's,
Galt's hier dem Preis des Herkules und Mars.

114. Er giebt am Hof ihm prächtiges Quartier,
Läßt Origillen auch viel Ehr' erweisen,
Giebt Edelknaben zur Bedienung ihr,
Und Ritter, die sie ihre Herrin heißen.
Doch wieder hin zu Gryphon kehren wir,
Der unverdächtig hält, die mit ihm reisen;
Er gab dem Schlaf sich hin, frey von Verdacht,
Und fast ist's Abend schon, als er erwacht.

115. Erwacht, bemerkt er bald, der Tag sey hin,
Und eilt dahin, wo sich vor wenig Stunden
Der falsche Schwager und die Lügnerin
Zugleich mit ihrem andern Troß befunden.
Schon kommt ihm jetzt der Argwohn in den Sinn,
Denn Sie, das Kleid, die Waffen sind verschwunden.
Argwöhn'scher aber wurd' er, als er sah,
An deren Statt sey Jenes Rüstung da.

116. Da kommt der Wirth und sagt ihm: „Beyde reiten,
Er, schön mit weißen Waffen ausgeschmückt,
Und sie mit ihm, nebst allen ihren Leuten
Zur Stadt zurück, wie ich es selbst erblickt."
Gryph fängt nun endlich an, sich's auszudeuten,
Und sieht, was ihm bis jetzt die Lieb' entrückt.
Ihr Buhl' ist Jener, wie er nun erkennet,
Den Origille lügend Bruder nennet.

117. Vergebens that ihm seine Thorheit leid,
Da er die Wahrheit von dem Fremden hörte,
Und doch sich wiegen ließ in Sicherheit
Von Jener, die so oft schon ihn bethörte.
Einst rächen konnt' er sich — doch jetzt ist weit
Schon weggeflohn der schimpfliche Gefährte,
Deß Roß er nun zum schrecklichsten Verdruß
Sammt Oberkleid und Waffen nehmen muß.

118. Weit besser war es, nackt und ohne Waffen,
Als im unwürd'gen Panzer hinzugehn,
Als jenes Schild voll Schande aufzuraffen
Und Spott beym Helmeszeichen auszustehn.
Doch von dem Wunsch, sich Rache zu verschaffen,
Muß die Vernunft sich überwunden sehn.
Wie er dahin kam zu Damaskus Mauern,
Konnt' eine Stund' etwa der Tag noch dauern.

119. Es war ein glänzend schönes Schloß zu schauen
Am Thor, durch welches Gryph kam, linker Hand,
Im Kriege war auf seinen Schutz zu trauen,
So wie sich's reich an schönen Zimmern fand.
Der Fürst, die Großen, und die edlen Frauen,
Die alle dort ein schöner Kreis verband,
Befanden sich im angenehmen Saale
Beym königlichen, reichen, heitern Mahle.

120. Es überragt die Mau'r der schöne Saal,
Der mit der Burg sich auswärts hin erstrecket,
Dort sieht man Dörfer, Felder ohne Zahl
Mit allen Straßen vor sich aufgedecket.
Wie Gryphon nun sich nähert dem Portal,
In jener Rüstung, die der Schimpf beflecket,
Da fällt auf ihn, zu seinem Mißgeschick,
Des Königs und des ganzen Hofes Blick.

121. Gehalten wird er jetzt für den, deß Schild
Er trägt, daher die Frau'n und Ritter lachen.
Dagegen weiß Martan, der Alles gilt,
Sich, nächst dem König sitzend, breit zu machen,
Und nächst ihm, seiner werth, das Frauenbild —
Die fragt der König heiter, wie des schwachen
Erbärmlich feigen Menschen Name heißt,
Der hier so ehrvergessen sich beweist,

122. Daß er sogleich nach solcher Schand' und Schmach
Mit solcher Stirn hierher zurückekehrt.
Er sprach: Umsonst sinn' ich der Ursach nach,
Warum doch ihr, im Kampfe so bewährt,
Mit einem Menschen zieht, so feig und schwach,
Wie keinen weiter die Levante nährt.
Vielleicht, daß ihr es nur um deshalb thut,
Durchs Gegentheil zu heben euren Muth.

123. Und müßt' ich euch nicht jede Rücksicht schenken,
Beym ew'gen Gott, ihm ging es so nicht hin,
In öffentliche Schmach würd' ich ihn senken,
Wie Andern ich gethan von gleichem Sinn,
Und gäb' ihm wohl ein ewig Angedenken,
Wie sehr ich Feind von solcher Feigheit bin.
Doch geht er ungestraft, so soll er wissen,
Daß ihr allein der Züchtigung ihn entrissen.

124. Und Jener, ein Gefäß für alle Sünden,
Sprach: Hoher Herr, gestehen muß ich frey,
Der Zufall nur ließ mich den Menschen finden,
Fremd ritt er auf dem Weg zu mir herbey.
Sein Ansehn schien den Mann mir anzukünden,
Der mit mir herzuziehn wohl würdig sey.
Gehört hab' ich von ihm nichts, noch gesehen,
Als das, was Schlechtes heut von ihm geschehen;

125. Was allerdings so wenig mir gefiel,
Daß ich beynah die Züchtigung selbst vollführte.
Fast macht' ich ihm sogleich ein solches Spiel,
Daß er nicht Schwert noch Lanze mehr berührte;
Doch setzte mir der Ort noch Maaß und Ziel,
Und Ehrfurcht, die der Majestät gebührte.
Jetzt aber sey mit nichten ihm Gewinn,
Daß sein Gefährt' ich heut gewesen bin.

126. Mir wäre dies wohl eine ew'ge Last,
Stets glaubt' ich mich befleckt durch sein Beginnen,
Ja, gar beschimpft das Waffenhandwerk fast,
Säh' ich ihn unverletzt von hier entrinnen.
Mich zu erfreun, laßt nicht ihn frey, nein, laßt
Ihn hängen an des höchsten Thurmes Zinnen;
Ein fürstlich lobenswerthes Werk wird's seyn,
Solch einen Spiegel jedem Schuft zu leihn.

127. Martan braucht Origillen nicht zu winken,
Sie stimmt von selbst in seinen Vorschlag ein.
Da spricht der Fürst: So hart will mich nicht dünken,
Was er verbrach, um ihn dem Tod zu weihn.
Doch was er eingeschenkt, das soll er trinken,
Und soll dem Volke blos das Fest erneun.
Er läßt nun einen der Baronen kommen,
Der geht, wie er des Königs Wort vernommen.

128. Er steigt herab, und geht nach jener Pforte
Mit vielen andern Leuten, wohlbewehrt,
Und stellt sie auf an gut verdecktem Orte,
Und harrt, bis Gryphon erst zum Thor gekehrt.
Dann bey zwey Brücken fällt er ohne Worte
Ihn plötzlich an, und fängt ihn unversehrt,
Und hält mit Spott und Schimpf ihn, bis der Schimmer
Des Tags sich zeigt, in einem dunkeln Zimmer.

129. Die Sonne hatte kaum das goldne Haar
Hervor aus unsrer Erde Schooß getragen,
Und machte kaum der Alpen Spitzen klar,
Und fing erst an, die Schatten zu verjagen:
Als der Martan — der sehr in Aengsten war,
Es möge Gryphon kühn die Sache sagen,
Und dem die Schuld, von dem sie wirklich kam,
Zurückegeben — schleunig Abschied nahm.

130. Der König bat ihn, bey dem Fest zu bleiben,
Doch er entschuldigte sich sehr geschickt,
Und nahm Geschenke, schaamlos, ohne Sträuben
Zum Preis des Sieges, der nicht ihm geglückt.
Auch läßt der König einen Freybrief schreiben,
Worin er ihn mit hohen Ehren schmückt —
So möge denn der arge Schurke gehen,
Ihm soll in kurzem nach Verdienst geschehen.

131. Schmachvoll wird Gryph zum Platze hingerissen,
Den eine Menge gaffend Volk erfüllt.
Er hatte Helm und Panzer lassen müssen,
Und war mit einem schlechten Wams verhüllt.
Auf einen hohen Karrn ward er geschmissen,
Zwey Kühe schleppten ihn, des Hungers Bild,
Die langsam, langsam ihn gezogen brachten.
Es schien, man führ' ihn auf die Bank zum Schlachten.

132. Das schlechte Fuhrwerk wird von frechen Alten
Und unehrbaren Mädchen dicht umringt,
Die wechselnd des Gespannes Zügel halten,
Wobey auch Jegliche ihr Spottlied singt.
Der Knaben Brut ist kaum noch abzuhalten,
Denn, nicht nur, daß ihr schändlich Schrey'n erklingt,
So würden sie ihn auch mit Steinen tödten,
Wenn's ihnen nicht die Klügeren verböten.

133. Die Waffen, die von ihm falsch Zeugniß sagen,
Die einz'ge Ursach aller seiner Noth,
Sie werden hinten nachgeschleift vom Wagen
Und leiden die verdiente Straf' im Koth.
Drauf hält man am Gericht, ihn anzuklagen,
Wo neue Schmach für fremd Vergehn ihm droht.
Ein Herold schreyt ihm brüllend ins Gesichte
Den ganzen Schimpf von jenem feigen Wichte.

134. Von dort geht's weiter, um bey jedem Haus,
Bey Läden und bey Tempeln ihn zu weisen.
Und jeder ruft schandbare Namen aus,
Nach seiner Art des Ritters Lob zu preisen.
Am Ende führt man ihn zur Stadt hinaus,
Und glaubt, er werde schleunigst weiter reisen,
Geschimpft, hinausgeprügelt, und verbannt,
Denn keiner hat noch, wer er sey, erkannt.

135. Kaum kann er kettenfrey die Füße regen,
Kaum ist die Fessel von der Hand gestreift,
Und sieh, er faßt den Schild, ergreift den Degen,
Der lang, den Boden furchend, nachgeschleift.
Nicht Spieß noch Lanze stehn ihm hier entgegen,
Weil unbewehrt der tolle Pöbel läuft.
Den Rest verschieb' ich bis zum nächsten Sange;
Denn dieser, Herr, währt schon beynah zu lange.

Achtzehnter Gesang.

1. Großmüth'ger Herr, was ich von euch erblickt,
Besang ich stets mit Recht, und will's besingen,
Wird schon mein Stil, rauh, hart und ungeschickt,
Um einen großen Theil des Ruhms euch bringen.
Doch Eins, was mehr als Alles mich entzückt,
Wird Herz und Zunge stets zum Beyfall zwingen.
Dies ist: leicht schenkt ihr Jeglichem Gehör,
Doch eu'r Vertraun erwerben, das ist schwer.

2. Wagt man, bey euch den Fernen anzuklagen,
Bringt ihr entschuld'gend dies und jenes vor,
Verwahrt ihm auch, bis daß er vorgetragen
Das Seine hat, stets euer andres Ohr.
Erst laßt ihr jeden seine Gründe sagen,
Eh ihr verdammt, und seht ihn selbst zuvor.
Und Tage, Monden, Jahre mit dem harten
Nachtheil'gen Urtheilsspruch sieht man euch warten.

3. Wenn Norandin zum Vorbild euch genommen,
So wär' an Gryph nicht, was geschah, geschehn.
Und euch gereicht es stets zu Ehr' und Frommen,
Indeß wir seinen Ruhm sich schwärzen sehn.
Auch muß viel Volk durch ihn ums Leben kommen.
Zehn Stiche führte Gryph, der Hiebe zehn,
Um seinen siedend heißen Zorn zu kühlen,
Wodurch gleich Dreyßig bey dem Wagen fielen.

4. Die Andern fliehn, von jähem Schreck zerstäubet,
Der hierhin, dorthin der, durch Straß' und Feld,
Indeß die Furcht durchs Thor viel Andre treibet,
Wo einer purzelnd auf den andern fällt.
Gryph, welchem ferne jedes Mitleid bleibet,
Der nichts vom Sprechen oder Drohen hält,
Schwingt durch das waffenlose Volk sein Eisen,
Zur Rache jeder Schmach, in blut'gen Kreisen.

5. Und Alles, was durch schneller Sohlen Eile,
Dem andern Volke vor, durchs Thor entflieht,
Fragt nicht, ob noch ein Freund da draußen weile,
Indem's empor die Brücke schleunigst zieht.
Bleich rennt's davon, verstört und mit Geheule,
Wobey kein einz'ger jemals rückwärts sieht,
Weil alle wild durch alle Straßen schwärmen
Mit gräßlichem Tumult und Schreyn und Lärmen.

6. Der mächt'ge Gryph faßt Zwey, im Augenblicke,
Als sich die Brück' erhebt, zu ihrem Leid.
Am Eckstein geht des Einen Kopf in Stücke
Und sein Gehirn wird auf dem Grund zerstreut.
Den Andern sehn der Städter starre Blicke,
Als käm' er von dem Himmel her geschneyt.
Und ins Gebein dringt ihnen kalter Schauer,
Denn Gryphon schleudert ihn jenseits der Mauer.

7. Und mancher glaubt, das Herz vor Schrecken schwer,
Der wilde Gryph sey auf die Mau'r gesprungen.
Kaum gäb's des Lärms und der Verwirrung mehr,
Wär' in Damask der Sultan eingedrungen.
Man waffnet sich, man rennet hin und her,
Schon ist der Rufer Schrey'n vom Thurm erklungen,
Wobey vermischt Trompet' und Trommel schallt,
Die Welt betäubt, vom Himmel wiederhallt.

8. Doch will ich auf ein andres Mal verschieben,
Was weiter noch aus der Geschicht' entstand.
Dahin jetzt, wo der Kaiser Karl geblieben,
Der gegen Rodomonten sich gewandt,
Nachdem der vieles Volk schon aufgerieben —
Ich sagt' euch, wer beym König sich befand,
Der große Däne, Nayms, nebst Olivieren,
Avin, Avol, Otto mit Berlinghieren.

9. Getroffen ward er von acht Lanzenstößen,
Wie solcher Ritter Kraft zu geben pflegt,
Doch giebt die schupp'ge Haut noch keine Blößen,
Womit der Mohr die Brust gewappnet trägt.
So schnellt, wenn Schiffer links die Seile lösen,
Das Schiff herum, sobald der Sturm sich regt,
Wie hier herum schnellt dieser Rodomonte,
Bey der Gewalt, die Berge stürzen konnte.

10. Rainer und Guido, Richard, Salomon,
Der falsche Ganellon, Turpin der Treue,
Angolier, Angiolin, Ughett, Iwon,
Mark und Matthäus, stürzen nun aufs neue
Mit jenen Acht — ihr kennt die Namen schon —
Auf Rodomont, damit die Wuth ihn reue.
Eduard und Ar'man, auch ein englisch Paar,
Das eben erst zur Stadt gekommen war.

11. So murrt's im Schloß, im festen Felsennest,
Wenn nun beym Sturm die hohen Mauern zittern,
Beym Sturm, der wüthend kommt von Nord und West,
Daß Tann' und Esch' auf hohem Berg zersplittern,
Wie Rodomonte murrt, von Stolz gepreßt,
Von Zorn und Durst nach Blut von jenen Rittern,
So kommt der Donner und der Blitz zugleich,
Wie hier der Zorn und grauser Rache Streich.

12. Vor allen sah er einen Feind sich nahn,
Ughetto von Dordona war's — den legte
Er auf den Grund, gespalten bis zum Zahn,
Obgleich sein Helm für gut zu gelten pflegte.
Er selber hatt' indeß viel Streich' empfahn,
Von welchen aber keiner ihn bewegte.
Es ist die Drachenhaut, die ihn beschützt,
Dem Amboß gleich, den eine Nadel ritzt.

13. Verlassen waren plötzlich alle Wälle
Und alle Schanzen um die Festung leer;
Karln nach strömt Alles zu des Kampfes Stelle,
Auch drängt hier wirklich das Bedürfniß mehr.
Man sieht, wie auf dem Platz die Menge schwelle,
Statt auf die Flucht, gewandt zur Gegenwehr.
Des Königs Näh' hat jedes Herz entzündet,
So daß nun jeder Muth und Waffen findet.

14. Wie wenn man hinter wohlverschloßnen Gittern
Zur alten Löwin, voll von Kampfes-Gier,
Den Pöbel zu erfreun und zu erschüttern,
Zuweilen mit verschließt den wilden Stier —
Die jungen Löwen sehn ihn an und zittern,
Wenn brüllend her stolziert das muth'ge Thier,
Indem sie hier zuerst den Hornschmuck sehen,
Und drum verstört und still von ferne stehen.

15. Doch stürzt auf ihn die Mutter sich mit Wuth,
Und faßt mit grimmem Zahn des Stieres Ohr,
So lüstert's ihre Jungen auch nach Blut,
Und muthig springen sie zur Hülfe vor,
In Bauch und Rücken beißt sich ein die Brut —
So jenes Volk, das erst den Muth verlor.
Vom Dach und Fenster gießt es ungestüm,
Auch näher, eine Waffenfluth nach ihm.

16. Es drängt sich Fußvolk her und Reiterey,
Und kaum vermag der Raum noch sie zu fassen.
Auf jedem Weg eilt eine Schaar herbey,
Als wären Bienenschwärme losgelassen.
Wie Kraut und Rüben hackt er sie zu Brey,
Denn nackt und unbewehrt sind diese Massen;
Doch also angehäuft je Schicht auf Schicht,
Vertilgt' er sie in zwanzig Tagen nicht.

17. Es scheint, daß ihm das Spiel verdrießlich werde,
Weil er umsonst sich nach dem Ziele müht,
Und, röthen gleich schon Tausende die Erde,
Doch nimmer dieses Volk sich mindern sieht.
Dick wird der Qualm, der Odem zur Beschwerde;
Er sieht, wenn er sich nicht zurücke zieht,
So lang er sich noch heil und kräftig findet,
Daß wohl am Ende ganz der Rückweg schwindet.

18. Er schaut umher mit fürchterlichen Blicken,
Und sieht, daß hier kein Ausgang offen sey;
Doch mit dem Tod Unzähl'ger wird's ihm glücken,
Leicht macht er sich die Straße frank und frey.
Und sieh den scharfen Stahl ihn grimmig zücken —
Der Unhold kommt, von Wuth gespornt, herbey
Zum Angriff auf Britanniens neue Schaaren,
Die mit dem Eduard gekommen waren.

19. Wer sah den wilden Stier, umhegt von Gittern,
Um die der Pöbel hinten wogt und vorn,
Gehetzt von Hunden das Stacket zersplittern,
Nachdem man lang ihn angereizt zum Zorn?
Es flieht vor ihm das Volk mit Angst und Zittern,
Doch den und jenen nimmt er sich aufs Horn, —
So und noch fürchterlicher war zu sehen
Der Afriker, als er beschloß zu gehen.

20. Funfzehn bis Zwanzig werden queer durchschlitzt,
Gleich Vielen schlägt den Kopf herab sein Schwert,
Das, wo es queer und grade niederblitzt,
Durch Knochen wie durch Weid' und Rebe fährt.
Der stolze Heid' ist ganz mit Blut bespritzt,
Kein Kopf, kein Arm der seinem Streiche wehrt.
Es fliegt Bein, Schulter und manch andres Stück,
Wohin er tritt — nun zieht er sich zurück.

21. Er geht ohn' Aengstlichkeit vom Platze fort,
Und thut ganz ruhig das, was er beschließt,
Nachsinnt er, und beschaut genau den Ort,
Bis er der Wege sichersten erkiest.
So kommt er endlich an der Seine Bord,
Wo unterhalb sie aus den Mauern fließt.
Bewaffnet Volk, und anderes, jetzt kühn,
Dringt hin und läßt ihn nicht in Frieden ziehn.

22. So sehn wir durch Numidiens Wälder ziehn,
Gejagt, den mächt'gen königlichen Leuen.
Das edle Herz beweist er noch im Fliehn,
Und geht zum Wald nur langsam und mit Dräuen.
So Rodomont, in jeder Handlung kühn —
Mag auch der Pfeile Regen sich erneuen,
Sey er von einem Lanzenwald umstarrt,
Er geht zum Fluß langsamen Schritts, und harrt.

23. Drey Mal bis vier hält ihn der zorn'ge Muth;
Schon außen, kehrt er rückwärts noch die Schritte,
Er färbt sein Schwert aufs neu mit Feindesblut,
Und tödtet Hundert in der Schaaren Mitte.
Doch der Vernunft weicht endlich seine Wuth;
Damit er nicht zuletzt den Tod erlitte,
Entgeht er der Gefahr mit besserm Rath
Und wirft sich in das Wasser vom Gestad.

24. Mit allen Waffen schwamm er durch die Wellen,
Als wäre Kork, was seinen Leib umschloß.
Dem gleich kannst, Afrika, du Keinen stellen,
Obschon einst Hannibal aus dir entsproß.
Schon jenseits, fühlt' er Grimm den Busen schwellen,
Indem er rückwärts wilde Blicke schoß
Nach jener Veste, die er ganz durchrannte
Und doch nicht ganz zerstörte noch verbrannte.

25. Zernagt von Zorn und Stolz und von Verdruß,
Sieht er sich nun, um noch zurückzukehren,
Und seufzt und stöhnt, und schwört sich's zu, es muß
Die Gluth von seiner Hand die Stadt verzehren.
In diesem Wüthen sieht er längs dem Fluß
Wen kommen, und dem späten Zorne wehren.
In kurzem wird, wer's war, euch kund gethan;
Doch jetzo hört erst andre Thaten an.

26. Erst von der Zwietracht muß ich euch verkünden,
Der Michael befahl zum wilden Brand
Des Zankes und der Schlachten zu entzünden
Die stärkste Heldenschaar des Agramant.
Sie ließ dazu sofort sich willig finden.
Der Schelmerey, die sich im Kloster fand,
Trug sie es auf, den Krieg dort zu erhalten;
Sie weiß, die läßt das Feuer nicht erkalten.

27. Doch scheint es ihr, daß sie an Kraft gewinnt,
Wenn sich der Stolz entschließt, mit ihr zu gehen,
Und da sie all' in einem Zimmer sind,
So braucht sie sich nicht weit erst umzusehen.
Der Stolz geht mit, doch er bestellt geschwind,
Indessen seinem Amte vorzustehen,
So lang er fern verweilt, die Heucheley,
Und glaubt, daß die gut für die Stelle sey.

28. Die nie versöhnte Zwietracht, eng verbunden
Mit dem Gefährten Stolz, beeilt sich sehr,
Und auf der Straße hat sie bald gefunden,
Selbst auf dem Wege zu dem Mohrenheer,
Die Eifersucht, die stets nur Quaal empfunden —
Mit dieser geht ein kleiner Zwerg daher,
Von Doralizen kommt er, anzusagen
Dem Rodomont, was jüngst sich zugetragen.

29. Kaum fiel sie in des wilden Tartars Hand,
(Das Wo und Wann, und Wie erzählt' ich oben,)
Ward still der Zwerg zum König abgesandt,
Zu sagen, wer die Braut ihm aufgehoben.
Sie hofft: erfährt er, wer sie ihm entwandt,
So thut der Held gewißlich Wunderproben,
Bis er dem Räuber wieder sie entrafft,
Und sich für diesen Frevel Rache schafft.

30. Der Zwerg entdeckte, was sein Gang bedeute,
Der Eifersucht, die er durch Zufall fand.
Die macht sich nun geschwind an seine Seite
Und meint, gut sey's, sie bleibe bey der Hand —
Daß sie die Eifersucht gefunden, freute
Die Zwietracht sehr, zumal als sie erkannt,
Weshalb sie kam — Sie dachte gleich, die sollte
Ihr trefflich das befördern, was sie wollte.

31. Sie wußt' es sicher, daß nach solcher That
Der Rodomont Tartariens König haßte.
Zu andrer Feindschaft wird schon andrer Rath;
Genug, daß dieser für die Beyden paßte.
So kam sie mit dem Zwerg daher den Pfad,
Als mit den Klau'n Paris der Heide faßte.
Sie gingen eben an des Ufers Damm,
Als jener Wüthrich aus dem Strome schwamm.

32. Sobald der wilde Rodomont erkannt,
Ein Bote sey's, den die Geliebte schicke,
Fühlt er im Innern Muth und Lust entbrannt,
Der Zorn verlischt, erheitert sind die Blicke.
Auf alles ist die Hoffnung ihm gespannt,
Nur nicht auf Frevel und Gewalt und Tücke. —
Er eilt dem Zwerge zu und fragt ihn froh:
Wie geht es unsrer Frau? Wo ist sie? Wo?

33. Es spricht der Zwerg: „Nicht ist sie dein, noch mein,
Des Fremden Sklavin ist sie, und gefangen.
Ein Ritter sprengte gestern auf uns ein,
Und der ist mit dem Raub davon gegangen.“
Hier mischt nun auch die Eifersucht sich drein,
Den Bräutigam umschlingt sie, kalt wie Schlangen.
Fortfährt der Zwerg und sagt, in welcher Art
Sie Eines Raub, ihr Volk getödtet ward.

34. Schnell nimt die Zwietracht Stahl und Stein, und schlägt,
Doch leis, daß kaum ein Laut den Schlag verkündet,
Und da der Stolz den Zunder unterlegt,
So hat der Funken alsogleich gezündet.
Es wird im Rodomont ein Feu'r erregt,
Das kaum noch Platz in seiner Seele findet.
Er seufzt und stöhnt mit gräßlichem Gesicht,
Und droht und achtet Welt und Himmel nicht.

35. Der Tieg'rin gleich — sie steigt zum leeren Haus
Umsonst herab, dreht sich nach allen Ecken,
Und sieht, die theuern Kinder sind heraus —
Das muß in ihr des Zornes Gluth erwecken,
Und also flammt sie auf in Wuth und Graus,
Daß Berg und Strom und Nacht sie nicht erschrecken;
Kein langer Weg, kein Hügel hält sie auf,
Sie stürzt dem Räuber nach in wildem Lauf.

36. So Rodomont, den Wuth und Zorn zernagen —
Er spricht zum Zwerg gekehrt: Schelm, pack dich fort!
Und er erwartet weder Pferd noch Wagen,
Und sagt zu der Gesellschaft nicht ein Wort.
Eidexen gleich, die quer den Weg durchjagen,
Wenn's blitzt, so schnellt der Heide weg von dort.
Er hat kein Roß — doch er beschließt, er nähme
Das erste weg, das ihm entgegen käme.

37. Die Zwietracht, welche den Gedanken hört,
Blickt lächelnd auf den Stolz, und sagt: „Ich dächte,
Gut wär's, ich schickt' ihm her ein solches Pferd,
Das ihn geschickt in neue Händel brächte;
Schnell wird von mir der ganze Weg geleert,
Indem er sonst ein andres finden möchte." —
Schon weiß sie, welches Pferd; doch weg von ihr,
Und hin zu Karln, dem Kaiser, kehren wir.

38. Als Rodomont nun endlich abgefahren,
Verlischt um Karln die schauervolle Gluth.
Er bringt zu neuer Ordnung seine Schaaren,
Läßt ein'ge in der Stadt, wo's nöthig thut.
Mit andern aber, die ihm übrig waren,
Beut er den Heiden Schach, und setzt sich gut.
Er schickt sein Volk hervor aus allen Thoren,
Von Saint Germain bis Victor, auf die Mohren.

39. Beym Thor Marcell — ein eb'ner Platz ist dort —
Soll jede Schaar, die einzeln da erscheine,
So lange harren, bis an diesem Ort
Das ganze Heer sich aus der Stadt vereine.
Dann regt er noch die Seinen an zum Mord,
Daß lang den Tag das Mohrenvolk beweine.
Zur Fahne wird jedwede Schaar gebracht,
Und nun ertönt das Zeichen zu der Schlacht.

40. Indessen macht der König Agramant,
Trotz alles Widerstands, sich neu beritten;
Mit dem Zerbin, der ihm entgegenstand,
Hat er sich lang bereits herumgestritten.
Lurkan pocht den Sobrin mit schwerer Hand,
Rinald dringt grad in eines Haufens Mitten,
Mit Tapferkeit und mit nicht minderm Glück
Stößt, öffnet, drängt und treibt er ihn zurück.

41. So stand's, wie ich gesagt, jetzt mit dem Streite,
Als schnell der Kaiser auf den Nachtrab fiel,
An jenem Ort, wo Spaniens beste Leute
Bey seinen Fahnen einte Fürst Marsil —
Fußvolk immitten, Reiter an der Seite,
Führt Karl sein tapfres Volk ins Schlachtgewühl,
Wobey die Trommeln und Trompeten schallen,
Als müßte rings der Erdkreis wiederhallen.

42. Es neigte sich der Feind zum Wanken schon,
Schon rückwärts wandten sich die Heidenschaaren,
Und wären alle wohl zerstreut entflohn,
So daß sie nimmer mehr zu sammeln waren.
Allein Grandon erschien und Falsiron,
Die öfters schon weit größern Drang erfahren;
Auch Balugant kam her und Ferragu,
Der rief dem Volk mit lauter Stimme zu:

43. „O Kameraden, Tapfre, welch Beginnen?
Nein, Brüder, weicht von eurem Platze nicht!
Der Feinde Werk, Geweb' ists nur von Spinnen,
Hält jeglicher nur fest an seiner Pflicht.
Denkt, Ehre giebt es, Schätze zu gewinnen,
Die, wenn wir siegen, uns das Glück verspricht.
Doch seht die Schande, seht den bittern Schaden,
Den wir, besiegt, für immer auf uns laden!"

44. Er nimmt mit diesem Wort den größten Speer,
Und sprengt auf Berlinghier in vollem Jagen,
Der war just über Argaliffen her,
Und hatt' ihn auf der Stirn den Helm zerschlagen.
Ihn warf er hin, schwang dann das Schwert umher,
So daß bald acht an Jenes Seite lagen.
Ein Ritter fällt, oft fallen zwey zugleich
Zum Boden hin, bey dieses Heiden Streich.

45. Auf jener Seite tödtete Rinald
Viel Volk — wie viel, ist nimmer auszusprechen.
Wo Er naht, ist in keiner Reihe Halt,
Leicht wird's ihm, allenthalben durchzubrechen.
Auch ist Zerbin, auch ist Lurkan nicht kalt,
Und lang wird man von ihren Thaten sprechen.
Weil dieser tödtlich den Balastro stach
Und der den Helm des Finadur zerbrach.

46. Der Erste leitete Alzerbe's Schaaren,
Tardocco führte sie noch kurz vorher;
Der Andre die, so von Marokko waren,
Nicht minder Saffi's und Zamora's Heer —
Ist keiner von den Afrikern erfahren,
Den Degen wohl zu führen und den Speer?
So fragt man mich. Doch still, mein Lied verschweiget
Wohl keinen, der des Ruhms sich würdig zeiget.

47. Zumara's König nenn' ich euch deswegen,
Den edeln Dardinell, des Almont Sohn:
Es weiß sein Speer den Hubert hinzulegen,
Elio, Dulphin, und Claudius liegen schon.
Und den Anselm von Stafford trifft sein Degen,
Den Lond'ner Raimund und den Pinamon,
Die oft wohl sonst den Sieg davon getragen.
Zwey sind betäubt, wund einer, vier erschlagen.

48. Doch mag er noch so kühn die Hände rühren,
Die Seinen sind gar bald zur Flucht gekehrt,
Sobald sie nah die Unsrigen verspüren,
Die schwächer sind an Zahl, doch mehr bewährt,
Auch besser eingeübt, das Schwert zu führen,
Und wohl verstehn, was sonst zum Krieg gehört.
Die Mauritanier fliehn, die von Zumara,
Von Setta, von Marokko und Canara.

49. Mehr, als die andern, fliehn Alzerbe's Leute,
Allein der edle Jüngling hemmt die Flucht,
Indem er, bittend, schmähend, sie zum Streite
Mit neuem Muthe zu beseelen sucht.
„Denkt ihr des Almont noch, so zeigt mir heute
Von dem, was er um euch verdient, die Frucht.
Ob ihr mich, seinen Sohn, alleine stehen
In der Gefahr laßt, werd' ich jetzo sehen.

50. Bey meiner Jugend muß ich euch beschwören,
Von welcher ihr so viel zu hoffen pflegt.
Steht fest, sonst wird zur Heimath keiner kehren,
Weil jeden einzeln leicht das Schwert erlegt.
Man wird euch überall die Straße wehren,
Wenn ihr euch nicht in dichter Schaar bewegt.
Denkt, daß wir hohe Mauern, tiefe Graben
An Berg und Meer zu übersteigen haben.

51. Weit besser sterben, als sich hier ergeben
Und sehn, was uns dies Hundevolk erweist.
Steht fest, bey Gott, laßt euern Muth sich heben,
Nichts hilft, als Muth, der froh uns hoffen heißt.
Nichts mehr, als unsers, ist der Feinde Leben,
Zwey Hände haben sie, und einen Geist."
So hört man keck den tapfern Jüngling sagen,
Und sieht ihn flugs den Ottonley erschlagen.

52. Wie jene Almonts Namen nennen hören,
Da hält der Libyer flücht'ge Schaar und stutzt,
Und findet, daß den Tod sich abzuwehren
Wohl Arm und Hand mehr, als der Rücken nutzt.
Wilhelm von Burnich war in Englands Heeren
Der größte Mann; der wird nun abgestutzt
Vom Dardinell, und gleich gemacht den Andern,
Sodann muß Armons Haupt zu Boden wandern.

53. Es sank der Armon ohne Kopf herab,
Zur Hülfe sah man seinen Bruder jagen,
Dem Dardinell Eins in die Schultern gab
Und drang mit seinem Schwerte bis zum Magen.
Dann fand, von ihm durchbohrt, noch Bog sein Grab,
Genöthigt, sich vom Worte loszusagen,
Das er beym Scheiden seinem Weib' ertheilt,
Daß nach sechs Monden er zur Heimath eilt.

54. Und Dardinell sah kommen den Lurkan,
Der haute den Dorkin just durch die Kehle,
Und spaltete den Gardo bis zum Zahn.
Da meint Tealt, wenn er die Flucht erwähle,
So sey dies wohl am sichersten gethan.
(Ihn liebte Dardinell wie seine Seele.)
Doch war's zu spät, zum Nacken fuhr ein Streich
Des Schotten ihm, und tödtet' ihn sogleich.

55. Den Speer nimmt Dardinell, den Freund zu rächen,
Und thut, dafern er ihm den Sieg verschafft
Und Jener fällt, dem Mahom das Versprechen,
Daß er in die Moschee die Waffen schafft.
Dann sprengt er im Galoppe durch die Flächen,
Und stößt auf den Lurkan mit voller Kraft,
Auch dringt der Speer heraus zur andern Seite, —
Entwaffnen läßt er ihn durch seine Leute.

56. Man frage nicht, wie schmerzlich Ariodant
Es fühlt, daß man den Bruder ihm erlege,
Und ob er wünscht, daß er mit seiner Hand
Den Mörder hin zur Hölle senden möge.
Doch das Gedränge, das sich dort befand
Von Heid' und Christ, versperrt ihm alle Wege.
Doch rächen möcht' er sich, und mit dem Schwert
Hat er bald rechts, bald links den Weg gekehrt.

57. Er jagt, stößt nieder, öffnet, haut und sticht,
Die irgend hemmend ihm entgegen stehen,
Und Dardinell, der seinem Wunsch' entspricht,
Glüht, so wie Jener, auf ihn loszugehen.
Doch kann auch der durch das Gedränge nicht
Und muß sich seinen Plan vereiteln sehen;
Wenn Jener Mohren tödtet, fällt gleich schwer
Der über Britten und Franzosen her.

58. Das Glück schnitt alle Straßen ab den Beyden,
Hielt vom Zusammentreffen sie zurück,
Und der berühmtern Hand hob's auf den Heiden,
Denn selten nur entflieht man dem Geschick.
Der Dardinell muß heut den Tod erleiden,
Drum leitet den Rinald daher das Glück.
Es kommt Rinald, vom Glücke hergeleitet,
Das durch des Jünglings Tod ihm Ruhm bereitet.

59. Allein genug gesagt für jetzt sey dies
Von Waffenthaten in dem Abendlande.
Dahin zurück, wo ich den Gryph verließ,
Durchglüht von Zorn und Grimm für Schmach und Schande,
Der also gräßlich furchtbar sich erwies,
Daß mehr als je erschrak des Pöbels Bande.
Der König hört den Lärmen und erscheint
Mit tausend Mann, zu einer Schaar vereint.

60. Es eilt mit seinem Hofe Norandin,
Sobald das ganze Volk die Flucht genommen,
In Reih' und Glied zum Thore hinzuziehn,
Und läßt es öffnen, wie er angekommen.
Nachdem nun Gryph das dumme Volk zum Fliehn
Gebracht, und keiner wagt ihm nah zu kommen,
So legt er wieder jene Rüstung an,
Ob deren man den Schimpf ihm angethan.

61. Gryph, der an einem festen Tempel steht,
Umschlossen rings von einem tiefen Graben,
Verschanzt sich an dem Steg, der drüber geht,
Um nur im Rücken keinen Feind zu haben.
Sieh! eine große Schaar, die droht und schmäht,
Zum Thor heraus zu Fuße ziehn und traben.
Der muth'ge Gryph hält seine Stelle fest,
Und zeigt, daß er sich nicht erschrecken läßt.

62. Und kaum noch sieht er jenen Haufen nahn,
So geht er kühn ihm auf der Straß' entgegen,
Und fängt darin ein großes Metzeln an,
Denn mit zwey Händen führt er stets den Degen;
Zieht dann zum Steg zurück auf sichrer Bahn,
Doch macht dem Feind die Zeit nicht lang deswegen;
Aufs neue fällt er aus, und kehrt aufs neu,
Und Blut zeigt stets, wo er gewesen sey.

63. Jetzt grad herab, jetzt queerhin haut sein Schwert,
Und Fußvolk stürzt dahin, es stürzen Reiter;
Allein das Volk, ganz gegen ihn gekehrt,
Kämpft immer wüthender, und dringet weiter.
Gryph sieht, daß er sich wohl vergebens wehrt;
Denn, wie die Fluth, wächst rings die Zahl der Streiter.
Wund an der Schulter und am Schenkel schon,
Ist Kraft beynah und Odem ihm entflohn.

64. Der Muth, der oft den Seinen hilft, läßt Gryph,
Den Tapfern, bey dem König Gnade finden.
Der König, der zum Lärmen zweifelnd lief,
Sieht viele todt, auch viel' sich sterbend winden.
Und sieht die Wunden, fürchterlich und tief,
Als wie von Hektors Hand, es laut verkünden,
Daß er so edelm tapfern Rittersmann
Unwürd'ge Schmach heut Morgen angethan.

65. Er naht ihm nun und schaut ihm ins Gesicht,
Und sieht den Einen seine Schaaren tödten,
Und aufgethürmt vor ihm der Leichen Schicht,
Und Blut den Graben und das Wasser röthen.
Da glaubt er, Cocles Bild zu sehn, der ficht,
Den Tuskern kühn die Brücke zu vertreten.
Und weil der Kampf ihm hart und schimpflich däuchf,
Befiehlt er Rückzug, und bewirkt ihn leicht.

66. Er hebt empor die waffenlose Hand,
Was Stillestand und Frieden stets bedeutet,
Und spricht zu Gryph: „Mein Unrecht sey bekannt,
So auch die Reue, die es mir bereitet.
Man hat mich aufgehetzt, und mein Verstand
Nicht klar gesehn, und dies hat mich verleitet.
Der schlecht'ste Feigling ward, wie ich gewähnt,
In Wahrheit ward der Edelste verhöhnt.

67. Obwohl den Schimpf, den du erleiden müssen
Und den ich heut aus Irrthum dir erzeigt,
Die Ehre, die du hier an dich gerissen,
Nicht nur erreicht, vielmehr weit übersteigt,
Doch bin ich nach Vermögen und nach Wissen
Auch sonst zur Gnugthuung gar sehr geneigt.
Gewähr' ich sie mit Gold? mit Städten? Schlössern?
Wähl' aus, ich will, was ich gefehlt, verbessern.

68. Wenn dich des Reiches Hälft' erfreuen möchte,
So nimm sie heut von mir, und herrsch' in ihr,
Und deinem Muth gebührt mit vollem Rechte
Nicht dies allein, mein Herz auch schenk' ich dir.
So reiche mir indessen deine Rechte
Als Pfand der Liebe zwischen dir und mir!"
So sprechend, steigt er von dem Roß hernieder,
Und streckt nach Gryph die Rechte froh und bieder.

69. Gryph, welcher sieht, der Fürst sey wieder gut,
Und komm' ihn zu umhalsen hergegangen,
Läßt gern sein Schwert und seine vor'ge Wuth,
Und will gebückt ihn an der Hüft' umfangen.
Da sieht der Fürst, zwey Wunden strömen Blut,
Und läßt ihn schnell des Arztes Hülf' erlangen.
Man trägt zur Stadt ihn sanft, und schafft zur Rast
Ihn in des Königs glänzenden Pallast,

70. Wo er verwundet ein'ge Tage lag,
Eh' er sich waffnen konnte — Doch wir gehen,
Indeß er hier ein Weilchen rasten mag,
Nach dem Astolph und Aquilant zu sehen.
Die Beyden ließen, manchen langen Tag
Dem Flüchtling nach, die heil'ge Stadt durchspähen
Und jeden gottgeweihten frommen Ort,
Auch manche andre Plätze weit von dort.

71. Man rieth, doch weder der noch jener dachte,
Wohin gerichtet sey des Gryphon Lauf,
Da kam der griech'sche Pilgrim her und brachte
Sie ganz durch Zufall im Gespräche drauf,
Von ihm erfuhr man, Origille machte
Von Syrien sich nach Antiochien auf,
Dahin zu folgen ihrem neuen Freyer,
Für den sie schnell entglüht' in neuem Feuer.

72. Und Aquilant, der auf der Spur nun war,
Fragt, ob er Nachricht wohl dem Gryph gegeben?
Wie er bejaht, wird alles Andre klar,
Wie und weshalb er sich davon begeben.
Daß er dem Weibe folgt, ist offenbar,
Nach Antiochien hin, mit dem Bestreben,
Dem Nebenbuhler dort sie zu entziehn
Und auch zu löschen seiner Rachlust Glühn.

73. Nicht duldet Aquilant, daß diese That
Der Bruder Gryph nicht redlich mit ihm theile,
Er waffnet sich, und folgt auf jenem Pfad,
Doch bittet erst den Herzog, daß er weile
Mit seiner Fahrt zum fränkischen Gestad,
Bis er von Antiochien rückwärts eile.
Schifft sich in Joppe ein, denn kürzer schien
Ihm dieser Weg, als hin zu Land zu ziehn.

74. Und ein Südostwind ist der Fahrt geneigt,
Und treibt ihn übers Meer mit frischem Wehen,
Drum hat er, eh der zweyte Tag sich neigt,
Schon Surro und Saffett von fern gesehen,
Worauf Baruth und Zibelett sich zeigt,
Und mancher will selbst Cypern links erspähen.
Tortosa zeigt sich auch; dann nimmt gerad
Hin nach Lajazzo's Golf das Schiff den Pfad.

75. Dem Osten fuhr sodann das Schiff entgegen,
Und ward vom Schiffer leicht und schnell gewandt,
Um endlich am Orontes anzulegen,
Auch paßt' er's ab, daß er die Mündung fand.
Und gleich stieg Aquilant auf schwanken Stegen
Vom Schiff, bewehrt, auf stolzem Roß an's Land.
Den Fluß hinauf ward grad der Weg genommen,
Bis er nach Antiochien gekommen.

76. Von dem Martan erfuhr er Nachricht hier,
Daß er mit ihr hin nach Damaskus reite,
Des Königs Ladung nach, der ein Turnier
Sehr feyerlich in jener Stadt bereite.
Ihm nachzufolgen, fühlt er große Gier,
Gewiß, daß sie sein Bruder hinbegleite.
Und reist zu Land noch ab denselben Tag,
Indem er nicht aufs neu zu Schiffe mag.

77. Er läßt Aleppo oberhalb, und beuget
Nach Lydien und Lariffa seinen Pfad.
Gott, der von jenseits ewig blickt, erzeiget
Der Tugend Lohn, doch Strafe böser That,
Daher dem Aquilant Martan sich zeiget,
Just da er sich der Stadt Mamuga naht.
Martan ließ vor sich her die schönen Waffen,
Den Preis des Kampfs, mit großem Pompe schaffen.

78. Und Aquilant, als ihm Martan erschien,
Glaubt ganz gewiß, daß er den Bruder sehe.
Denn seine weißen Waffen täuschten ihn
Und seine Kleidung, gleich dem frischen Schneee.
Mit jenem Oh! das uns der Freude Glühn
Entlockt, beginnt er; aber in der Nähe
Verändert er die Sprach' und das Gesicht,
Als er nun wohl bemerkt, er sey es nicht.

79. Da fiel ihm der Gedanke plötzlich ein,
Sein Gryph sey durch des Weibes Trug erschlagen.
Sprich, schrie er, du — ein Schurke mußt du seyn,
Ein schnöder Dieb, wie deine Züge sagen —
Wie wurden, Bube, diese Waffen dein?
Wie mag dich meines Bruders Streitroß tragen?
Ist todt mein Bruder? ist er lebend? Sprich!
Wie kam die Rüstung, wie das Pferd an dich?

80. Das Weib vernimmt des Ritters zorn'ges Schrey'n,
Und schwenkt das Roß und hat die Flucht genommen;
Doch Aquilant holt sie in kurzem ein,
Und halten muß sie, und zurücke kommen.
Martan, von dieses Ritters wildem Dräun,
Der unversehn ihn faßte, sehr beklommen,
Wie Laub im Wind erbebend, schreckenvoll,
Weiß nimmer, was er thun und sagen soll.

81. Doch Aquilante wettert fort und brüllt,
Und an die Kehle setzt er ihm den Degen,
Und droht — und schwört zugleich, daß er's erfüllt, —
Ihm und dem Weib den Kopf zum Fuß zu legen,
Wenn er das Ganze nicht sogleich enthüllt.
Es schluckt und stottert erst, beym Ueberlegen,
Martan verblüfft, bis daß er sich's ersann,
Wie er die schwere Schuld vermindern kann.

82. Er sprach dann: „Meine Schwester, Herr, ist die,
Erzeugt von guten, tugendhaften Leuten,
Doch wußte Gryph zum schlechten Leben sie,
Zur Unzucht und zur Schande zu verleiten.
Wohl billigt' ich dies Lasterleben nie,
Doch nicht vermocht' ich, sie ihm abzustreiten,
Weil er für mich zu stark und mächtig ist,
Drum nahm ich meine Zuflucht zu der List.

83. Mit ihr beredet' ich's, die voll Verlangen
Nach einem ehrbar bessern Leben schien,
Einst, als just Gryph vom festen Schlaf befangen,
Ihm unbemerkt und stille zu entfliehn.
Sie that's — Allein er wär' uns nachgegangen,
Und sicher mußte sie mit rückwärts ziehn,
Wenn wir ihm Roß und Wehr gelassen hätten.
Wir nahmen sie, und eilten uns zu retten."

84. Er hätte fast den Preis der List gewonnen
Und leicht wohl hätte jener ihm geglaubt,
Dann wär' er der gerechten Straf' entronnen,
Und büßte höchstens ein, was er geraubt.
Doch war der Trug zu künstlich ausgesponnen
Durch eine Lüge, die er sich erlaubt.
Gut war wohl Alles, bis auf eine Mähre,
Die nämlich, daß sie seine Schwester wäre.

85. Denn jüngst empfing der Aquilant Berichte,
Beyschläf'rin sey sie jenem Schelm voll Trug.
Drum schrie er zu, von Wuth entglüht, dem Wichte:
Du niederträcht'ger Räuber, das ist Lug!
Dabey fuhr gleich die Faust ihm ins Gesichte,
Daß sie zwey Zähn' ihm in den Rachen schlug.
Dann wußt' er schnell und ohne weitres Ringen,
Die Arm' ihm auf dem Rücken festzuschlingen.

86. So Origillen auch; und manches Wort
Ließ er entschuld'gend sie umsonst verschwenden.
Mit Beyden zog er dann von Ort zu Ort
Und ließ sie bis Damask nicht aus den Händen.
Auch zög' er sie wohl tausend Meilen fort
In Leid und Quaal, bis sie den Bruder fänden,
In dessen Willkür er es einzig stellt,
Den Beyden anzuthun, was ihm gefällt.

87. Mit ihren Pferden und den Knappen kamen
Sie nach Damask im wunderlichen Zug,
Und dort fand Aquilant des Bruders Namen
Die Stadt durcheilen mit des Ruhmes Flug.
Es wußten Klein' und Große, Herrn und Damen,
Er sey es, der davon den Kampfpreis trug,
Den der Genoß, der alles Volk betrogen
Durch falschen Schein und Täuschung, ihm entzogen.

88. Als nun das Volk, gar wild und aufgebracht,
Nach dem Martan hinzeigend, ihn entdecket,
Da heißts: „Der ist's, der, flüchtig in der Schlacht,
Nach fremder Werke Lohn die Hände strecket,
Und der die Tugend dessen, der nicht wacht,
Mit seinem Schimpf und seiner Schmach versstecket.
Dies Weib ist's, das, voll Undank und verschmitzt,
Die Guten stürzt, die Schlechten unterstützt."

84. Der schreyt: „Wie sich dies Paar zusammen schickt!
Wie man an gleichem Schlage sie erkennt!"
Indeß der hinterdrein viel Flüche schickt,
Schreyt der: „Auf, schlachtet, viertheilt, hängt, verbrennt!"
Um sie zu sehn, läuft Alles, stößt und drückt,
Indem's zum Platz und auf die Gassen rennt.
Man sagt's dem König an — der ist sehr froh,
Es freute kaum ein zweytes Reich ihn so.

90. Wie hätt' er sein Gefolg' erst rufen mögen?
Er lief, so wie er war, in größter Hast
Bis auf den Markt dem Aquilant entgegen,
Der seines Gryphon Feind so derb gefaßt.
Mit edler Miene ehrt' er ihn deswegen,
Und lud ihn mit sich ein in den Pallast;
Und er befahl, mit jenem einverstanden:
„Dies Paar werft in den Thurm in Kett' und Banden."

91. Sie eilten dann zum Bette hinzugehen,
Von welchem Gryph bis jetzt noch nicht erstand.
Roth ward nun der beym ersten Wiedersehen,
Indem er glaubt', es sey sein Fall bekannt.
Auch hatt' er wirklich manches auszustehen,
Denn tüchtig quält' und schraubt' ihn Aquilant.
Bis man beschloß, es sollten jene Beyden
Nun in der Gegner Hand, was Recht sey, leiden.

92. Nach Aquilants und nach des Königs Willen
Ging's ihnen sicher schlecht — doch Gryph allein
— Nicht wagt' er, nur zu nennen Origillen, —
Bat sehr, man möge Beyden doch verzeihn.
Schlau sprach er wohl, um dieser Absicht willen,
Doch widersprach man. Endlich stimmt man ein,
Man will Martan dem Henker übergeben,
Der soll ihn peitschen, doch nicht bis an's Leben.

93. Man läßt ihn, nicht in Blumenketten, pressen,
Und dann wird er mit Besen ausgekehrt.
Gefangen bleibt das arge Weib indessen,
Bis daß die reizende Lucina kehrt.
Die soll, nach ihrer Weisheit, dann ermessen,
Ob leicht', ob schwere Züchtigung ihr gehört —
Worauf denn Aquilant, bis Gryph, geheilet
Sich waffnen kann, dort zur Erholung weilet.

94. Es war Fürst Norandin nach solchem Fehle
Zur Weisheit und zur Mäßigung gelangt,
Und fühlte immerfort in seiner Seele,
Wie ihm vor Schmerz und bittrer Reue bangt.
Drum sinnt er Tag und Nacht, was er erwähle,
Um das zu thun, was Gryphons Herz verlangt.
Er, der statt Lohn und Ruhm, fand Schmach und Schande,
Soll noch zufrieden gehn aus diesem Lande.

95. Der Fürst beschloß, sein Unrecht auszugleichen
Vor jener Stadt, die es ihm angethan,
Mit Glanz und Pracht, wie sie in großen Reichen
Ein Ritter von dem König fordern kann,
Ihm öffentlich den Lohn zurück zu reichen,
Den jener Dieb durch Trug ihm abgewann.
Ein neu Turnier, ließ er im Land verkünden,
Das sollte Statt nach einem Monat finden.

96. Zum Feste ließ er alles vorbereiten,
Was irgend königlicher Pomp vermag.
Die Nachricht trug deshalb durch Syriens Weiten
Der Ruf dahin mit schnellem Flügelschlag.
Auch hörte man's im heil'gen Land verbreiten,
Wo es Astolph erfuhr — und jener Tag
Soll, wie nun Er und Sansonett beschließen,
Nicht in Damaskus ohne sie verfließen.

97. Als tapfrer Krieger wird in den Geschichten
Mit großem Ruhme Sansonett genannt.
Ihn taufte Roland, Karl legt' ihm die Pflichten
Des Herrschers auf in diesem heil'gen Land —
Herzog Astolph und Sansonett, sie richten
Die Rosse dahin, wo, wie allbekannt,
Indem's zu jedem Ohr der Ruf verbreitet,
Man jenes glänzende Turnier bereitet.

98. Durch jene Au'n, die sehr die Wandrer reizen,
Reis't man fein langsam mit Bequemlichkeit,
Um desto besser mit der Kraft zu geizen,
Und frisch zu seyn bey jener Festlichkeit.
An einem Ort, wo sich zwey Wege kreuzen,
Trifft man ein Wesen — an Gebehrd' und Kleid
Muß man es wohl für einen Mann erachten;
Doch ist's ein Weib, sehr stark und kühn in Schlachten.

99. Die Jungfrau, welche sich Marfisa nannte,
War so voll Kraft, daß ihres Arms Gewalt
Oft schon im Kampfe Roland anerkannte
Durch seiner Stirne Schweiß, so auch Rinald.
Sie, welche Tag und Nacht bewaffnet rannte
Durch Thäler und Gebirg, durch Feld und Wald,
Sucht Ritter auf der Irrfahrt, voll Verlangen,
Unsterblichkeit und Ehre zu erlangen.

100. Als ihr Astolph und Sansonett erschienen,
— Bewaffnet ritten sie frisch auf sie los —
Ahnt sie ein wackres Kämpferpaar in ihnen,
Denn Beyde waren stark gebaut und groß.
Und frohe Kampflust weckt dies in der Kühnen,
Um sie zu fordern, treibt sie vor ihr Roß.
Allein den Herzog Paladin erkannte
Sie, als sie scharf nach ihm die Augen wandte.

101. Und sie gedenket seiner Freundlichkeit,
Und wie sie in Catay mit ihm gelebet,
Ruft bey dem Namen den Astolph und beut
Die Hand, indem sie das Visier erhebet;
Und dann umarmt sie ihn voll Freudigkeit,
So sehr sie sonst sich stolz zu seyn bestrebet.
Und ehrfurchtsvoll begrüßt der Paladin
Das hohe Fräulein, wie sie freundlich ihn.

102. Wohin man geht, fragt man vor allen Dingen,
Und als Astolph — er gab zuerst Bescheid —
Erzählte, daß sie nach Damaskus gingen,
Wohin die, so den Waffen sich geweiht,
Der König lud, um Proben darzubringen
Von ihrer Kraft und ihrer Tapferkeit;
Da spricht Marfisa, stets von Lust entglommen
Nach hoher That: Ich werde mit euch kommen!

103. Gern wird sie zur Genossin auserkoren
Von Beyden, die sich der Gesellschaft freun.
Tags vor dem Fest sind an Damaskus Thoren
Die Drey, und kehren in der Vorstadt ein,
Wo sie, bis der geliebte Greis Auroren
Im Schlummer stört, dem Schlaf sich ruhig weihn,
Bequemer wohl, und mit weit mehr Vergnügen,
Als wären im Pallast sie abgestiegen.

104. Als nun die neue Sonne hell und klar
Mit ihrem Feueraug' ins Weite blickte,
Da waffnet Sie sich, nebst dem Ritterpaar,
Worauf man in die Stadt den Boten schickte,
Von dem, wie Norandin gekommen war,
Zu sehn, wie man die Lanzen hier zerstückte,
Auf jenen Platz, wo man das Kriegsspiel hielt,
Man alsogleich die sichre Kund' erhielt.

105. Und nach der Stadt und nach dem Platze gingen
Sie durch den Hauptweg ohne läng're Weile,
Wo, harrend, bis nun die Trompeten klingen,
In Ordnung stehen Theil' und Gegentheile.
Der Sieger soll sich heut zum Lohn erringen
Als Kampfpreis einen Dolch und eine Keule,
Sehr reich besetzt, ein Roß auch, reich geschmücket,
Wie's zum Geschenk von solchem Herrn sich schicket.

106. Der König, der nicht anders denken kann,
Als daß den zweyten nebst dem ersten Preise,
Den Ruhm auch, den er jüngst schon sich gewann,
Auch heut gewinnen müsse Gryph der Weiße,
Hat jetzt, damit er, was ein Rittersmann
Nur irgend fordern mög', ihm heut erweise,
Den Waffen, die Gryph jüngsthin sich ersiegt,
Noch Dolch und Keul' und Streitroß beygefügt.

107. Die Waffen, Gryphs von allem Anbeginn,
Indem er neulich alles niederstreckte,
Um die Martan mit traurigem Gewinn
Sich in des Gryphon Waffenrock versteckte;
Die hing man vor den Norandin jetzt hin,
Den Dolch auch, den man an die Rüstung steckte,
So wie die Keul' am Sattel von dem Pferd,
Denn alles, glaubt man, bleibt dem Gryph gewährt.

108. Doch da's die tapfre Kriegerin nicht litt,
So konnte nichts die gute Absicht frommen.
Sie, die mit jenem Ritterpaare ritt,
War eben jetzt zum Platze hingekommen.
Den Waffenschmuck, um den man neulich stritt,
Erkannte sie, wie sie ihn wahrgenommen.
Die Rüstung hatt' ihr einstens angehört
Und, wie das Trefflichste, war sie ihr werth;

109. Obwohl sie unterwegs sie jüngst gelassen,
Weil sie im schnellen Laufen sie gestört,
Als sie gesucht, den Dieb Brunell zu fassen,
Der ihr gestohlen hatt' ihr gutes Schwert.
Dies zu erzählen kann ich unterlassen,
Da ihr bereits es anderwärts gehört.
Genug ist's, wird euch jetzt von mir verkündet,
Wie dort Marfisa ihre Waffen findet.

110. Wie nun ihr Eigenthum dort vor ihr lag,
Und sichre Zeichen dies ihr offenbaren,
Hält nichts sie ab, nur später einen Tag
In ihre alte Wehr hineinzufahren.
Nicht fragt sie, was sich besser schicken mag,
Die guten Waffen, die ihr eigen waren,
Sich anzueignen — nein, sie naht und streckt
Darnach die Hand, die keine Rücksicht schreckt.

111. Und ein'ge Stücke faßt sie, froh bewegt,
Und wirft vor Eil zu Boden andre Stücke.
Der Fürst, der sich beleidigt fühlt, erregt
Krieg gegen sie mit einem einz'gen Blicke,
Worauf das Volk, das nicht den Schimpf erträgt,
Eilt, daß es rächend Speer' und Schwerter zücke,
Und schon nicht mehr an jenen Schaden denkt,
Den man erfuhr, als man den Gryph gekränkt.

112. So fühlt sich kaum beym bunten Blumenkranze
Im ersten Lenz das frohe Kind beglückt,
Das schöne Mädchen bey Musik und Tanze,
Wenn sie sich erst gar zierlich ausgeschmückt;
Als bey dem Drohn des Pfeiles und der Lanze,
Wenn man das Schwert zu Blut und Tode zückt,
Beym Pferdetummeln, bey der Waffen Dröhnen
Das Herz sich hebt der wunderstarken Schönen.

113. Sie spornt' ihr Roß und in den tollen Schaaren,
Ließ sie, gewaltsam stoßend, ihren Spieß
Dem in den Hals, dem in den Busen fahren,
Wobey ihr Roß viel Andre fallen hieß.
Dann sollte man des Schwertes Kraft erfahren,
Indem sie diesen ohne Kopf verließ;
Der war zerquetscht, ein Arm dem abgesprungen,
Und in die Seite dem das Schwert gedrungen.

114. Den starken Sansonett, Astolph den Kühnen,
Die mit Ihr angelegt das Waffenkleid,
Obwohl sie nicht deswegen hier erschienen,
Sieht man, als sie erblickt, wie man sich bläut,
Den Pöbel derb mit ihrem Speer bedienen,
Doch schloß sich ihr Visier zuvor zum Streit.
Dann machen rechts und links sich jene Beyde
Geräum'gen Platz durch ihres Schwertes Schneide.

115. Die Ritter, vieler Nationen Blüthe,
Die zu dem Festspiel lustig sich vereint,
Bemerken, als der wilde Kampf entglühte,
Daß man hier, statt zu spielen, klagt und weint,
Und stehn verblüfft, mit zweifelndem Gemüthe,
Weil vielen nicht die Ursach klar erscheint,
Die so zur Wuth das wilde Volk bewegte,
Noch welcher Schimpf des Königs Zorn erregte.

116. Wohl mancher war für jenes Volk bemüht,
Was er geschwind nachher zu spät bereute.
Viel andre, die an diese Stadt nichts zieht,
Sind nur um Ruh zu stillen bey dem Streite.
Und mancher, weiser, hält den Zaum, und sieht,
Wo das hinausführ' und was es bedeute.
Gryph nebst dem Bruder, ist bey jener Schaar,
Die für die Rüstung hier im Kampfe war.

117. Den König sehend, welchen Gift und Galle
Die hellen Augen trübe macht und roth,
Und unterrichtet durch die Zeugen alle,
Was hier die Ursach gab zu Kampf und Tod;
Vermeint das Brüderpaar, in diesem Falle
Sey Gryph wie Norandin von Schmach bedroht.
Drum werden schnell die Lanzen hergenommen,
Worauf sie her zur Rache donnernd kommen.

118. Astolph spornt seinerseits den Rabikan,
Da sieht man ihn voraus den Andern fliegen.
Die goldne Zauberlanze faßt er an,
Vor welcher alle Streitenden erliegen, —
Die trifft den Gryph und wirft ihn auf den Plan,
Auch muß sich Aquilant dem Schicksal fügen;
Denn kaum berührt' der Speer des Schildes Rand,
So fliegt der Ritter rückwärts auf den Sand.

119. Es machen Ritter, sehr bewährt im Streite,
Vor Sansonettens Stoß die Sattel leer.
Vom Platz entflieht das Volk und sucht das Weite,
Darob nun zürnt der König immer mehr.
Die Rüstungen, die erste, wie die zweyte,
Und beyde Helme bringt Marsisa her,
Indem sie alles vor sich flüchten siehet,
Worauf sie siegend nach dem Gasthof ziehet.

120. Astolph und Sansonett, die treuen Ritter,
Versäumen nicht, ihr hinten nachzuziehn
Zum Thore hin, und halten still am Gitter,
Indem vor ihnen her die Banden fliehn.
Wohl war's dem Aquilant und Gryphon bitter,
Daß sie ein Stoß gestürzt — dem Norandin
Wagt keiner von den Beyden sich zu zeigen,
Indem sie schwer vor Schaam die Häupter neigen.

121. Als sie die Ross' ergriffen und bestiegen,
Da spornen sie in Eil den Feinden nach.
Der König auch und die Vasallen fliegen
Tod suchend oder Rache jener Schmach.
Drauf! drauf! — so brüllt der Pöbel voll Vergnügen,
Doch steht von fern, und wartet ganz gemach.
Gryph kommt zum Steg, besetzt von den Gefährten,
Die kühn dem Feind die Stirn entgegen kehrten.

122. Hier fällt Astolph ihm auf. Wie bey der Schlacht,
In welcher er jüngst den Orril erschlagen,
Ist heut sein Pferd, und seine Waffentracht,
Auch sieht er ihn dieselben Zeichen tragen.
Vorhin, am Marktplatz, gab er drauf nicht Acht,
Aus Hast, mit seiner Lanz' auf ihn zu jagen.
Doch jetzt erkennt er ihn genau, und grüßt,
Und fragt, wer mit ihm in Gesellschaft ist?

123. Warum man so am König sich versündet,
Daß man zu Boden warf des Kampfes Preis? —
Von den Gefährten wird dem Gryph verkündet,
Der Sansonett und die Marfisa sey's.
Doch von den Waffen, die den Kampf entzündet,
Sagt selbst Astolph, daß er sehr wenig weiß.
Marfisen hätten sie in Schutz genommen,
Weil sie mit ihnen Beyden hergekommen.

124. Indem hier Gryph sprach mit dem Paladin,
Kam Aquilant. Wie der ihn sprechen hörte
Mit seinem Bruder, so erkannt' er ihn;
Da wich die Rachlust gleich, die ihn verzehrte.
Auch kamen viele her von Norandin,
Doch keiner, der zu nah zu seyn begehrte.
Sie sahn, man spreche hier in aller Ruh,
Und standen still, und horchten selber zu.

125. Und Einer hört, es sey Marfisa hier,
Sie, die der Ruhm der höchsten Stärke ziere,
Und giebt dem König schnell Bericht von ihr,
Und spricht, daß er den ganzen Hof verliere,
Wenn nicht der Hand des Todes, und der Gier
Megärens er noch schleunigst ihn entführe. —
Marfisa sey es sicher und gewiß,
Die auf dem Platz die Rüstung an sich riß.

126. Als diesen Namen Norandin erfahren,
Der so gefürchtet war im Morgenland,
Daß Vielen, die in weiter Ferne waren,
Das Haar sich sträubte, wenn man ihn genannt,
Da glaubt' er selbst, Zeit sey's, sich zu verwahren,
Weil er des Boten Furcht begründet fand.
Und ruft die Seinen, welche zorn'ge Blicke
Mit ängstlichen vertauscht, geschwind zurücke.

127. Und andrerseits sind auch Oliviers Söhne
Und Sansonett und König Otto's Sohn
Bemüht, daß sich Marsisens Zorn versöhne,
Um gänzlich zu beenden Kampf und Drohn.
Wie sich der König naht, spricht stolz die Schöne:
„Ich weiß nicht, Herr, wie zu des Kampfes Lohn
Die Waffen hier, die doch nicht dir gehören,
Du heut versprechen konntest, zu gewähren.

128. Mein sind sie, die ich auf des Weges Mitte,
Der von Armenien führt, jüngst weggesetzt,
Weil ich zu Fuße mit behendem Schritte
Den Dieb verfolgte, der mich schwer verletzt.
Und wenn du weißt von meines Stammes Sitte,
So zeigt dir sicher das mein Zeichen jetzt."
Sie wies ihm, auf den Panzer eingepräget,
Die Kron', in Drey gespalten und zerleget.

129. Wahr ist's, versetzt der Fürst, vor wenig Tagen
Gab sie ein Kaufmann von Armenien mir.
Dein sey'n sie aber nicht, du durftest sagen,
Daß du sie wünschtest, und ich gab sie dir.
Auch hätte Gryph mir wohl nicht abgeschlagen,
Errang er gleich als Preis sie im Turnier,
Daß er von dem Geschenk sich wieder trenne,
Damit ich dir die Waffen geben könne.

130. Nicht thut es Noth, um dir vertraun zu können,
Sie seyen dein, daß sie dein Zeichen ziert.
Genug, du sagst's — du brauchst dich nur zu nennen,
Kein Zeugniß werde weiter angeführt.
Gern wird man dir wohl deine Waffen gönnen,
Da deiner Tugend größrer Lohn gebührt.
So nimm sie denn, beendet sey das Streiten,
Und größern Lohn will ich dem Gryph bereiten.

131. Gryph, der sich wenig aus den Waffen machte,
Doch viel aus Norandins Zufriedenheit,
Sprach: Wißt, daß ich mich als belohnt betrachte,
Dafern ihr nur mit mir zufrieden seyd.
Marfisa denkt: Mein ist, wie ich erachte,
Die Ehr' in Allem hier. Voll Freundlichkeit
Will sie dem Gryph nun ihre Waffen schenken,
Und nimmt sie dann von ihm zum Angedenken.

132. Mit Lieb' und Frieden kehrten sie zum Feste,
Das nun verdoppelt in der Stadt begann,
Wo Er, der Alles aus den Sätteln preßte,
Der Sansonett, sich Ehr' und Preis gewann.
Astolph, die Brüder, Sie, im Kampf die Beste,
Marfisa, fingen nicht zu kämpfen an,
Indem als guter Freund ein Jeder wollte,
Daß Sansonett den Preis gewinnen sollte.

133. Sie blieben noch acht Tage oder zehen
In Lust und Festen hier bey Norandin,
Dann trieb sie's doch, nach Frankreich abzugehen,
Weil längerer Verzug nicht schicklich schien.
Sie nahmen Abschied — Weil gern Frankreich sehen
Marfisa will, beschließt sie, mitzuziehn;
Denn lange war es schon der Wunsch der Kühnen,
Sich auch zu messen mit den Paladinen.

134. Sehn will sie, ob den Ruhm, den alle Welt
Den Mächt'gen zollt, die Wirklichkeit erreiche;
Und Sansonett, an seiner Statt, bestellt
Erst einen andern in dem heil'gen Reiche.
Die Schaar der Fünf, die sich zusammenhält,
Hat auf der ganzen Welt wohl wenig Gleiche.
Sie zieht, beurlaubt von dem Norandin,
Nach Tripolis und dann zum Meere hin.

135. Man fand ein Schiff, das schon bereit mit Waaren
Für's Abendland, am Port befrachtet lag.
Um nebst den Rossen mit dahin zu fahren,
Schließt mit dem alten Schiffsherrn man Vertrag.
Ringsum war keine Wolke zu gewahren,
Und dies versprach gut Glück für manchen Tag.
Man stach ins Meer, die Luft war hell und heiter,
Geneigt der Wind, und eilend kam man weiter.

136. Am schönen Inselland, geweiht Cytheren,
Ward bald ein Port in jener Luft erreicht,
Bey der die Menschen kränkelnd sich verzehren,
Und die das Leben kürzt, den Stahl erweicht.
Wohl dürfte Famagosta sich beschweren,
Daß die Natur den Dunst so giftig feucht
Dort aus dem See Costanza qualmen heiße,
Da sonst so hold sie Cypern sich erweise.

137. Der schwere Dunst, der jenem Sumpf entsteigt,
Läßt nicht gar lang das Schiff vor Anker liegen.
Man spannt daher, sobald der Wind geneigt,
Die Segel auf, um Cypern zu umfliegen.
Bey Paphos hält man, und ein Jeder steigt
Zum schönen Strand hernieder voll Vergnügen,
Der um zu kaufen, Jener um zu schau'n,
Wie Lieb' und Lust erfüllt die holden Au'n.

138. Man steigt, zwey Stunden weit vom Strand, hinan
Nach eines sanften Hügels milden Höhen.
Die Räume füllen Myrth' und Ceder an,
Bey welchen Lorbeer und Orange stehen.
Lavendel, Rose, Lilie, Majoran,
Entsprießt dem duft'gen Land — und jedes Wehen
Des Windes von dem bunten Strande her
Trägt süßen Duft hinaus ins hohe Meer.

139. Ein Bach, aus klarem Felsenquell, erquicket
Befruchtend diesen angenehmen Strand,
Und jeder sagt, der seinen Reiz erblicket,
Der Venus eigen sey dies holde Land.
Und jedes Weib und jedes Mädchen schmücket
Mit höherm Reize hier der Göttin Hand.
Auch hält sie Jung' und Alte fest umwunden
Vom Liebesband bis zu den letzten Stunden.

140. Und von Lucinen wird hier auch berichtet,
Was man vorher schon in Damask gehört,
Auch wie ihr Vater alles vorgerichtet,
So, daß sie bald zu dem Gemahle kehrt.
Worauf der Schiffspatron die Anker lichtet,
Die Segel aufzieht, und nach Westen fährt;
Denn was allhier zu thun war, ist vollendet,
Und eben hat der Wind sich recht gewendet.

141. Beym Nordwest spannt man links die Segel auf,
Und glücklich kommt man auf des Meeres Höhen,
Und nach Südwesten sprang der Wind darauf,
Gelind bis zu dem Sonnen-Untergehen.
Doch Abends macht' er mißlich ihren Lauf
Und trieb das Meer empor mit wildem Wehen,
So, daß bey Blitz und Schlag und ew'gem Glühn
Des Himmels Veste zu zerfallen schien.

142. Ein Wolkenschleyer dehnt sich schwarz gewoben,
Der Sonn' und Sterne nicht erscheinen läßt,
Und unten brüllt das Meer, der Himmel oben,
Ringsum der wilde Sturm aus Süd und West.
Des Regens dunkle Fluth, des Hagels Toben,
Das noch die armen Schiffer peitscht und näßt! —
Und immer mehr von schwarzer Nacht umzogen
Sieht man die zorn'gen fürchterlichen Wogen.

143. Bewiesen wird von jenen Schiffersleuten,
Was man in ihrer Kunst je Wackres sah.
Der weiß durch helles Pfeifen anzudeuten,
Was Jeder thun soll, und ob hier, ob da.
Nothanker muß ein Andrer vorbereiten,
Und der schafft an den Segeln, der am Rah.
Der sichert rasch das Steu'r, der Masten Bäume,
Der sorget, daß man die Verdecke räume.

144. Es wächst bey Nacht das Stürmen mehr und mehr,
Und finstrer, grauser ist's, als in der Hölle.
Der Schiffsherr steu'rt hinaus ins hohe Meer,
Denn minder, glaubt er, bricht sich dort die Welle.
Die Wogen meidend, schwenkt er hin und her,
Und sorgt, daß er das Steuer klüglich stelle;
Stets hoffend, daß beym ersten Tages-Licht
Gewißlich sich die Wuth des Sturmes bricht.

145. Es bricht sich nicht, es mehrt sich nur die Wuth
Am Tag' — ist nämlich dies ein Tag zu heißen,
Den ihnen nicht der Sonne Licht und Gluth,
Nur die gezählten trägen Stunden weisen.
Mit größrer Furcht und mit geringerm Muth
Läßt sich der Schiffsherr fort vom Winde reißen,
Mit niedern Segeln läuft durchs wilde Meer
Das Schiff, so wie die Fluth es treibt, daher.

146. Will die zu Meer das Schicksal weidlich plagen,
Läßt's Jenen auf dem Land' auch keine Ruh.
Denn Englands Schaaren und die Mohren schlagen
Und stechen furchtbar auf einander zu.
Rinald greift an — und treffen und verjagen,
Die Fahnen niederwerfen, ist ein Nu.
Ich sagt' euch jüngst, wie er mit seinem schnellen
Bajard daher gesprengt auf Dardinellen.

147. Es sieht Rinald das Zeichen vom Quartier,
In dem sich stolz der Sohn des Almont brüstet,
Und meint, es sey ein tapfrer Krieger hier,
Da's nach des Grafen Zeichen ihm gelüstet.
Und wie er naht, weicht jeder Zweifel schier,
Er sieht den Leichenberg, und schreyt entrüstet:
Weit besser ist's, zu mähn den bösen Sproß,
Bevor er noch empor zum Baume schoß.

148. Wohin der Paladin das Antlitz kehrt,
Eilt jeder fort, und Platz wird auf den Wegen;
Ja Christ wie Heide flieht, so hoch verehrt
Ist dieses Helden weltberühmter Degen.
Rinald, der nur den Dardinell begehrt,
Sieht ihn allein, und eilet ihm entgegen,
Und ruft: Mein Kind, viel Noth hat dir gebracht,
Wer dich zum Erben dieses Schilds gemacht.

149. Wenn du mir stehst, so sollst du mir bewähren,
Wie du bewahrst dies Zeichen, roth und weiß;
Denn kannst du meiner heut dich nicht erwehren,
Wird minder noch mit Roland dir der Preis.
Drauf Dardinell: Ich will dich deutlich lehren,
Daß, wenn ich's trag', ich's zu vertheid'gen weiß.
Es wird des Vaters roth' und weißes Zeichen
Mir mehr zur Ehre, als zur Noth gereichen.

150. Sey ich ein Kind, doch werd' ich nimmer beben,
Auch, mein' ich, ist noch nicht dies Zeichen dein.
Die Waffen nimmst du mir nur mit dem Leben,
Doch hoff' ich, Gott wird mir den Sieg verleihn.
Sey's wie es will, Schuld soll mir keiner geben,
Entartet, meines Stamms nicht werth zu seyn.
So sprechend, spornt' er, in der Hand den Degen,
Zum kühnen Angriff dem Rinald entgegen.

151. Von kaltem Schauer wird der Libyer Blut
Von ihren Herzen schnell herabgedrückt,
Wie sie nun sehn, mit welcher wilden Wuth
Rinald das Schwert auf ihren Herrscher zückt,
Dem Löwen gleich, der weidend auf der Huth
Den Stier, der noch nicht Brunst gefühlt, erblickt.
Der Heide schlägt zuerst den Paladin,
Doch prallt das Schwert vom Helme des Mambrin.

152. Es lacht Rinald und spricht: Nun sollst du sehen,
Ich suche mir die Ader besser aus.
Er spornt, und läßt dem Roß die Zügel gehen,
Und in die Brust fährt jenes Schwert voll Graus
Dem Dardinell, und um ihn ist's geschehen,
Denn aus dem Rücken dringt das Schwert heraus.
Er zog's zurück, daß Seel' und Blut entweiche,
Und kalt und blutleer glitt vom Roß die Leiche.

153. So sieht man, wie die Purpurblume fällt,
Wenn im Vorbeyziehn sie der Pflug durchschneidet,
Wie bunter Mohn das Haupt nicht aufrecht hält,
Wenn an zu vielem Naß der Garten leidet;
Wie Dardinell, dem alle Farb' entfällt
Vom Angesicht, jetzt aus dem Leben scheidet —
Er schied — zugleich mit ihm geschieden war
Die Kraft und Kühnheit seiner ganzen Schaar.

154. So wie der Menschen Kunst mit festen Dämmen
Zuweilen wohl die wilde Fluth verschließt,
Die, wenn die Schranke beym Entgegenstämmen
Des Wassers bricht, mit Lärm ins Weite schießt —
So läßt sich jene Schaar ein Weilchen hemmen,
Weil sich des Führers Kraft in sie ergießt;
Doch jetzt zerstreut sie sich nach allen Seiten,
Denn sterbend sieht sie ihn vom Sattel gleiten.

155. Rinald läßt alles ruhig ziehn, was flieht,
Indem er nur, was halten will, vertreibet.
Und Alles fällt, wo Ariodante zieht,
Der diesen Tag nicht fern Rinalden bleibet.
Wie vor Zerbin und Lionett, entglüht
In edelm Wettstreit, Alles rings zerstäubet.
Karl thut, was sich gebührt, auch Olivier,
Turpin und Guido, so auch Ogier.

156. Das Mohrenvolk ist heut in der Gefahr,
Daß auch kein Kopf zum Heidenlande kehre.
Doch Spaniens kluger Fürst faßt noch die Schaar,
Und führt davon den kleinen Rest vom Heere;
Weil, im Verlust verbleiben, klüger war,
Als wenn er hier noch Geld und Rock verlöre.
Weit besser ist's, mit Wen'gen fortzugehn,
Als stehn, und Alles gleich verderben sehn.

157. Schnell wird nun auf das Lager zugeschritten,
Umschlossen rings vom Graben und vom Wall,
Und er vereint, was sonst mit hier gestritten,
Den Stordilan, den Herrn von Portugall,
Und läßt zugleich den Barbarn-König bitten,
Er soll zurücke gehn in jedem Fall,
Indem er schon genug errungen hätte,
Wenn er den Platz nur und sich selber rette.

158. Der König, auf das Schlimmste schon bereit,
Der nie Biserta mehr zu sehen meint,
Und der am Glücke diese Häßlichkeit
Noch nie gesehn, in der es heut erscheint,
Ist durch des Spaniers Botschaft sehr erfreut,
Daß er zum Rückzug einen Theil vereint.
Auch Er geht rückwärts, und Trompeten-Ton
Ruft alle die zusammen, die entflohn.

159. Allein kein Zeichen hören die Versprengten,
Und keiner Trommel noch Trompete Ton,
Weil solche Feigheit, solche Angst sie drängten,
Daß sie bey Haufen in die Seine flohn.
Die Rotte möglichst zu versammeln, sprengten
Sobrin und Agramant herum mit Drohn.
Wobey sich alle gute Feldherrn mühen,
Ins Lager ihre Schaar zurück zu ziehen.

160. Des Königs, des Sobrin, des Feldherrn Flehn
Und Drohn, kann kaum den dritten Theil vereinen,
Den schlecht gefolgten Fahnen nachzugehn,
Die auf dem Rückzug nach der Schanz' erscheinen.
Getödtet, und zur Flucht gewendet sehn
Sie von dem großen Heere Zwey, für Einen
Der folgt, und oft noch schwere Wunden hat,
Und allesammt erschöpft und müd' und matt.

161. Karl jagte, folgend, die erschrocknen Schaaren
Bis in die Schanzen, die so wohl bewehrt,
Und doch kaum gnügend, sie zu schützen, waren,
So sorglich man auch alles vorgekehrt;
Denn Karl ergriff gewaltig bey den Haaren
Das gute Glück, das ihm die Stirn gekehrt.
Allein die dunkle Nacht erschien und trennte
Den Kampf, indem sie Ruh den Wesen gönnte.

162. Der Schöpfer läßt den Tag heut schneller weichen,
Weil er mit den Geschöpfen Mitleid fühlt.
Das Blut im Feld ist Strömen zu vergleichen,
Die bald ein weites Bett sich ausgewühlt —
Man zählte gegen achtzigtausend Leichen,
An denen sich des Schwertes Wuth gekühlt.
Nachts kamen aus den Höhlen Wölf' und Bauern,
Die bey der Schlacht auf Fraß und Beute lauern.

163. Karl kehrt sich nicht zur Stadt zurück, und stellt
Ein Lager auf, die Feinde zu umgeben,
Die er belagert in dem Lager hält,
Um welches rings sich hohe Feuer heben.
Zur Veste wird des Heidenlagers Feld,
Man schanzt, wirft Bastionen auf, macht Gräben.
Man ruft sich an, ob jede Post auch wacht,
Und bleibt in Waffen diese ganze Nacht.

164. Im Lager der geschlag'nen Sarazenen,
Die jetz'ges Leid und Furcht vor künft'gem plagt,
Hört man die Nacht ein Jammern und ein Stöhnen,
Das selber kaum noch laut zu werden wagt.
Der weiht dem todten Freunde seine Thränen,
Indeß ein Andrer um sich selber klagt,
Der sich verwundet fühlt, in Pein und Schmerzen
Und mit der Furcht vor größrer Noth im Herzen.

165. Zwey Heiden fanden sich in diesen Schaaren
Aus dunkelm Stamm in Tolomitt erzeugt,
Die, werth es der Geschichte zu bewahren,
Ein Beyspiel wahrer Liebe schön gezeigt.
Die Beyden, Kloridan und Medor, waren
Dem Dardinell mit gleicher Treu geneigt,
Ob Lust, ob Noth das Schicksal ihm bereitet,
Und hatten über's Meer ihn her begleitet.

166. Der Jagd hat Kloridan stets nachgehangen,
Und ist voll Kraft und voll Behendigkeit.
Medor, geschmückt mit weiß' und rothen Wangen,
Verschönt vom Reiz der ersten Frühlingszeit.
Von Allen, die hierher zum Kampf gegangen,
War kein Gesicht von solcher Lieblichkeit.
Die Augen schwarz, die Lockenhaare golden —
So ahnt man einen Engel in dem Holden.

167. Aus gleichen Weiten schaut mit minder hellen
Schlaftrunknen Augen himmelwärts die Nacht,
Da stehen diese Beyden auf den Wällen
Mit vielen andern Leuten auf der Wacht.
Was immer Medor spricht — auf Dardinellen
Wird das Gespräch von ihm zurückgebracht,
Und klagen muß er stets, daß ohne Ehre
Der Leib des Herrn im Feld geblieben wäre.

168. Zu dem Gefährten spricht er: Kloridan,
Nicht sagen kann ich, wie's mein Herz zerreiße,
Daß unser König dort liegt auf dem Plan
Für Wölf' und Raben, ach! zu theure Speise.
Und denk' ich, wie er mir stets wohlgethan,
So scheint mir, daß ich ihm noch nicht erweise,
Was sich gebührt, was ich ihm schuldig bin,
Geb' ich für seinen Ruhm mein Leben hin.

169. Nicht unbegraben soll er seyn, drum gehe
Ich dahin, wo er liegt, dem Schlachtfeld zu.
Gott will vielleicht, daß keiner mich ersehe
Im Lager Karls, denn alles schweigt in Ruh.
Du bleibe hier, und, wenn ich untergehe
Nach Gottes Rathschluß, so erzähle du.
Läßt nicht das Glück so schönes Werk vollstrecken,
So wird der Ruf mein gutes Herz entdecken.

170. Es staunet Kloridan, daß solcher Muth,
So treue Lieb' ein Knabenherz erfüllen,
Und ihm den Vorsatz auszureden, thut
Er was er kann, um ihrer Freundschaft willen.
Allein umsonst! denn solcher Schmerzen Gluth
Kann weder Scherz noch Trostwort jemals stillen.
Medor bleibt bey dem Entschluß stehn, er stirbt,
Dafern er nicht dem Herrn ein Grab erwirbt.

171. Als er ihn fest und unbeweglich sieht,
Spricht Kloridan: Auch ich will mit dir kommen.
Es strebt nach edler That auch mein Gemüth,
Es wird auch mir ruhmwürd'ges Sterben frommen.
Wo ist die Freude wohl, die mir noch blüht,
Bist du, mein theurer Medor, mir entnommen?
Weit besser sterb' ich mit dir in der Schlacht,
Als daß der Schmerz um dich mein Ende macht.

172. Nachdem sie erst ergänzt die Wachen haben,
So ziehen sie mit dem Entschluß davon,
Und lassen hinter sich den Wall und Graben,
Und sind in kurzem bey den Unsern schon.
Das Feu'r ist todt, das Heer in Schlaf begraben,
Denn niemand fürchtet jetzt der Heiden Drohn,
Daher längst zwischen Rüstungen und Wagen
In Rausch und Schlaf versenkt die Streiter lagen.

173. Ein Weilchen stand dort Kloridan und sprach:
Stets muß man die Gelegenheit erfassen.
Soll nicht vom Volk, das meinen Herrn erstach,
Zur Rache der und jener jetzt erblassen?
Du halt indeß nur Ohr und Auge wach,
Damit wir uns nicht überraschen lassen;
Und ich verspreche dir es, daß mein Schwert
Dir durch den Feind geräum'gen Weg gewährt.

174. Er sprach's und schwieg, und war zum Zelt gekommen,
Wo Doktor Alf im Schlaf tief Athem zog;
Ihn hatte Karl an seinen Hof genommen,
Als Arzt und Magier und Astrolog.
Doch diesmal sollt' ihm alles das nicht frommen,
Indem ihn gänzlich seine Kunst belog.
Er hatte prophezeyt, einst, lang erhalten,
Werd' er an seines Weibes Brust erkalten.

175. Jetzt aber trifft der Heide klüglich ihn
Und stößt des Schwertes Spitz' ihm in die Kehle;
Vier andern heißt er noch den Geist entfliehn,
Und still begleiten sie des Magiers Seele.
Doch lang ist's her, auch nennt sie nicht Turpin,
Daher geschieht's, daß ich sie hier verhehle.
Den Palidon dann trifft er tödtlich tief,
Der sicher zwischen zweyen Pferden schlief.

176. Dort kommt er hin, wo mit dem Haupt am Fasse,
Das er geleert, der arme Grillo ruht.
Er hofft, daß man ihn friedlich ruhen lasse,
Und schläft in seinem Rausche fest und gut.
Allein ihn köpft der Heid' im wilden Hasse,
Und aus demselben Spund fließt Wein und Blut.
Wohl manche Kanne hatt' er ausgeleeret,
Und träumt, er trink', als Kloridan ihn störet.

177. Zwey, einen Deutschen, einen Griechen, macht
Er nah beym Grill noch nieder mit zwey Hieben;
Sie hatten sich beym heitern Kühl der Nacht
Mit Trunk und Würfelspiel die Zeit vertrieben.
Wohl ihnen, wären, bis die Sonn' erwacht,
Sie selber wach an ihrem Tisch geblieben!
Doch könnte jeder in die Zukunft sehn,
So wär' es um des Schicksals Macht geschehn.

178. So wie der Leu, der lang den Fraß entbehret,
Vor Hunger dürr, im vollen Stalle thut —
Er tödtet, und zerreißet und verzehret
Die schwache Heerd' in der Begierde Wuth;
So auch der wilde Heide — er zerstöret
Und schlachtet hier das Volk, das schlummernd ruht.
Nicht stumpf noch träge zeigt sich Medors Degen,
Doch will er niedern Pöbel nicht erlegen.

179. Er kam dahin, wo in des Liebchens Armen
Herzog Labrett in süßem Schlummer lag.
So fest umschlingen sich die Liebewarmen,
Daß zwischendurch kein Lüftchen dringen mag.
Und Beyde köpft jetzt Medor ohn' Erbarmen —
O süß Geschick! glückseel'ger Sterbetag!
Gewiß, daß wie die Leiber sich umschlungen,
Sich auch, umarmt, die Seelen aufgeschwungen.

180. Dann ward Malind und Artalik erschlagen,
Des Flandern-Grafen Söhne, eben neu
Am selben Tag zu Rittern erst geschlagen.
Die Lilien fügte Karl dem Wappen bey,
Da er gesehn, wie kühn sie sich betragen
Und wie vom Blute roth ihr Schlachtschwert sey.
In Friesland wollt' er ihnen Güter geben,
Und that's gewiß, ließ Medor sie am Leben.

181. Den Zelten sind nun nah die türk'schen Degen,
Mit welchen rings des alten Kaisers Zelt
Des Frankenreiches Paladin' umhegen,
Wo nach der Reih' ein jeder Wache hält.
Sie hemmen da mit klugem Ueberlegen
Den grausen Mord, und räumen schnell das Feld.
Unmöglich scheint es, daß in solchen Massen
Sich keiner solle wachend finden lassen.

182. Zwar können sie mit Beute sich beladen —
Doch rettet euch nur selbst und sucht nichts mehr!
So geht denn auch auf möglichst sichern Pfaden
Erst Kloridan, der Andre hinterher,
Zum rothen See auf jenen Schlachtgestaden,
Wo zwischen Schwert und Bogen, Schild und Speer
Die Armen, Reichen, Könige, Vasallen
Und Mann und Roß vermischt dahin gefallen.

183. Der Körper graufiges Gemisch, das weit
Umher das große Schlachtgefild bedeckte,
Vereitelt hätt' es Beyder Sorgsamkeit,
Indem es bis zum Tag den Herrn versteckte,
Wenn nicht aus einer Wolke Dunkelheit
Der Mond das Horn auf Medors Bitten streckte.
Den Blick, der fast vor heißer Sehnsucht brach,
Kehrt' er empor nach Lunen zu und sprach:

184. O heil'ge Göttin, du, die unsre Alten
Mit Recht die Dreygestaltige genannt,
Die Himmel, Höll' und Erd' in viel Gestalten,
Doch immer nur in hohem Reiz erkannt;
Du, in dem Wald die edle Jagd zu halten
Zur Spur des Wilds, die Ungeheu'r gewandt:
O zeige mir, wo ist mein Herr geblieben,
Der lebend deine heil'ge Kunst getrieben!

185. Und Luna theilt die Wolk' auf dieses Flehen,
Sey's Zufall, sey's zu solcher Treue Lohn,
Sie ist so schön, als jene Nacht zu sehen,
Da nackend sie umschlang Endymion.
Und bey dem Strahl erscheinen Feld und Höhen,
Von beyden Lagern ist die Nacht entflohn.
Paris, zwey Hügel glänzen in der Weite,
Montmartre rechts, Leri zur andern Seite.

186. Doch dort erglänzt ihr Blick mit hellerm Scheinen,
Wo todt im Feld der Sohn des Almont liegt.
Medor sieht kaum das Roth und Weiß erscheinen,
Als er zum theuren Herrn mit Thränen fliegt.
Und badet sein Gesicht mit bitterm Weinen,
Wovon der Bach im Auge nie versiegt.
Die Klagen sind so hold und die Gebehrden,
Daß Winde lauschend fest gehalten werden.

187. Zwar ist gedämpft sein Laut, wird kaum vernommen,
Doch dämpft er nicht etwa aus Zagheit ihn,
Weil er von Furcht vor eignem Tod beklommen,
Denn gern wohl möcht' er aus dem Leben fliehn;
Er fürchtet nur, es möge Hind'rung kommen
Und ihn dem heil'gen, frommen Werk' entziehn.
Worauf nun Beyd', um gleich sich zu belasten,
Den theuern Leichnam auf die Schultern fasten.

188. Es eilt das Paar, auf dem der Leichnam ruht,
Die theure Last, indem es ängstlich keuchet.
Schon kommt der Herr des Lichtes und der Gluth,
Der dort die Sterne, hier die Schatten scheuchet.
Zerbin auch kommt, vor dessen hohem Muth,
Sobald es gilt, der schwere Schlaf entweichet.
Die ganze Nacht jagt' er das Mohrenheer,
Und kommt beym Morgenroth zum Lager her.

189. Und mit ihm ein'ge Reiter. Als vom Weiten
Nun diese die Gefährten eilen sahn,
Da hofften sie, viel Raub sey zu erbeuten,
Und suchten schleunigst diesem Ort zu nahn. —
„Noth thut es, Bruder, wacker auszuschreiten;
Wirf ab die Bürde!" sagte Kloridan.
„Nicht klug wär's, wenn, den Todten hier zu retten,
Zwey Lebende sich hingeopfert hätten."

190. Er wirft die Last von sich, indem er meint,
Sein Medor thue sicherlich das Gleiche.
Doch der, von fest'rer Liebe Band vereint
Mit seinem Herrn, behält allein die Leiche.
Der Andre eilt davon, als ob sein Freund
Ihn wohl im nächsten Augenblick' erreiche.
Ach wüßt' er, welch Geschick dem Freunde droht,
Er trotzte sicher tausendfachem Tod.

191. Das Reitervolk, entschlossen, dieses Paar
Zu tödten oder lebend aufzufangen,
Besetzt, wo irgend zu entkommen war,
Jedweden Paß, und hat sie schnell umgangen.
Am nächsten ist der Hauptmann dieser Schaar,
Und eilt herbey mit brennendem Verlangen;
Denn da er sieht, wie eilig man entrinnt,
Ist er versichert, daß es Feinde sind.

192. Zu jener Zeit war dort ein alter Hain,
Von Bäumen und Gestrüpp, kaum zu durchdringen,
Wo enge Pfade sich, dem Wild allein
Zugänglich, wie ein Labyrinth verschlingen.
Die Freunde glauben, freundlich wird er seyn,
Und, sie verbergend, ihnen Rettung bringen.
Doch alle die, so mein Gesang erfreut,
Bestell' ich mir auf eine andre Zeit.

Neunzehnter Gesang.

1. Wer oben sitzet auf dem Rad des Glückes,
Weiß nimmer, wer ihm wahre Liebe weiht,
Denn Freunde, wahr und falsch, gleich holden Blickes,
Umschwärmen ihn, gleich treu zum Dienst bereit;
Doch flieht die Lust beym Zorn des Mißgeschickes,
Dann flieht das Volk voll falscher Zärtlichkeit.
Nur wer vom Herzen liebt, bleibt stark, und liebet
Den Herrn noch dann, wenn ihn sein Tod betrübet.

2. Wenn man, wie das Gesicht, das Herz erblickte,
Wohl mancher, jüngst am Hof in schlechtem Glück,
Und mancher Günstling, der die andern drückte,
Vertauschten mit einander ihr Geschick;
Der Niedre würde plötzlich der Beglückte,
Der Große trät' ins niedre Volk zurück.
Doch wollen wir zum Medor uns begeben,
Der seinen Herrn geliebt im Tod und Leben.

3. Der Arme geht auf wildverworrnen Pfaden,
Indem er hier noch Rettung sich verspricht;
Allein er ist mit schwerer Last beladen,
Und was er irgend thut, gelingt ihm nicht.
Er irrt vom Weg, ganz fremd in den Gestaden,
Und sieht, wie ihn Gestrüpp und Dorn umflicht.
Entflohn war Kloridan schon den Gefahren,
Weil unbelastet seine Schultern waren.

4. Er ist bereits an einem sichern Ort,
An dem er der Verfolgung Lärm nicht höret;
Doch da er sieht, sein Medor sey nicht dort,
So scheint es ihm, daß er sein Herz entbehret.
Was rannt' ich, ruft er, ach so sinnlos fort,
Was war ich doch so sorglos, so bethöret,
Daß ohne dich ich herfloh, mein Medor,
Nicht wissend, wo und wann ich dich verlor!

5. Er spricht's und kehrt zum wildverwachsnen Hain
Und jagt dahin auf engen Weges Krümmen,
Und schlägt den Weg, den er gekommen, ein,
Auf dem die Stern' ihm heut den Tod bestimmen.
Er hört Getös von Pferden und das Schreyn
Von drohenden und wilden Feindes-Stimmen.
Er hört den Medor auch, sieht, wie zu Fuß
Allein er mit viel Reitern kämpfen muß.

6. Viel sind um ihn, wohl hundert reichen kaum —
Zerbin befiehlt, und schreyt, man soll ihn fassen.
Er dreht sich, wie ein Kreisel durch den Raum,
Wehrt ab, so gut er kann, der Feinde Massen,
Geschützt von Ulmen-, Eschen-, Eichenbaum,
Und nimmer wird die theure Last verlassen.
Er hat zuletzt aufs Gras sie sanft gelegt,
Und irrt um sie herum und sticht und schlägt.

7. So wie die Bärin, wenn in fels'ger Höhle
Der Jäger sie bekriegt mit kühnem Muth,
Die Jungen hütet, Schwanken in der Seele,
Und stöhnt im Laut des Mitleids und der Wuth.
Man sieht, wie Zorn und wilder Grimm sie quäle,
Die Klaue zuckt, die Lippe lechzt nach Blut.
Doch wird der Zorn von Zärtlichkeit bezwungen,
Sie eilt zurück und schaut nach ihren Jungen.

8. Zwar nicht zu helfen weiß ihm Kloridan,
Doch will er mit dem theuern Freunde sterben.
Und nicht geduldig fallen, ist sein Plan,
Er will, so Viel' er kann, vom Feind verderben.
Drum legt er einen Pfeil verborgen an
Und sieht ihn schnell mit Feindesblute färben;
Denn einen Schotten trifft er ins Gehirn,
Der sinkt vom Sattel mit durchbohrter Stirn.

9. Sie kehrten alle sich nach jener Seite,
Von wo der mörderische Pfeilschuß drang,
Und von des Heiden Bogen kam der zweyte,
So daß zum Ersten todt der Zweyte sank.
Der fragte just, was jener Fall bedeute,
Doch macht' er seine Frage viel zu lang.
Es kam der Pfeil indem er sprach, und mitten
Ward ihm die Kehle mit dem Wort durchschnitten.

10. Es sah Zerbin, der Führer dieser Schaar,
Voll Ungeduld das Blut der Seinen fließen,
Und schrie, so wüthend zornig, wie er war,
Dem armen Medor zu: „Das sollst du büßen!" —
Er streckt die Hand in jenes goldne Haar,
Und schleift ihn heftig hin zu seinen Füßen.
Doch schaut' er kaum ins liebliche Gesicht,
So fühlt' er Mitleid, und erschlug ihn nicht.

11. Und bitten hört er nun den holden Knaben,
Er spricht: „O Ritter, ich beschwöre dich
Bey deinem Gott, laß diesen mich begraben!
Mein König ist's, der in der Schlacht erblich.
Nicht weitres Mitleid sollst du mit mir haben,
Denn nicht nach längerm Leben sehn' ich mich;
Nur so viel wünsch' ich, und nicht mehr zu leben,
Als nöthig ist, dem Herrn ein Grab zu geben.

12. Und steigt in dir des Kreon Wuth empor,
Soll Geyer hier und Wolf geweidet werden,
So wirf zum Fraß ihm meine Glieder vor,
Doch laß mich die des Dardinell beerden."
So sprach, wohl Felsen rührend, hold Medor
Mit sanftem Wort, mit lieblichen Gebehrden.
Und so bewegt ist schon Zerbins Gemüth,
Daß es vor Zärtlichkeit und Mitleid glüht.

13. Indessen sucht ein niedrig feiger Knecht,
Der alle Achtung vor dem Herrn verloren,
Mit seiner Lanze, wider alles Recht,
Dem Bittenden den Busen zu durchbohren.
Die That scheint dem Zerbin verrucht und schlecht;
Denn also traf der feige Stoß Medoren,
Daß er verstört und fahl zu Boden fällt
Und jeder ihn für eine Leiche hält.

14. Und Schmerz und Grimm entzündet den Zerbin.
Er schreit: „Nicht sterben soll er ungerochen!"
Und stürzt voll heißer Racheluft auf ihn,
Der diesen feigen Meuchelmord verbrochen.
Doch der nimmt seinen Vortheil wahr, zu fliehn,
Und hat im Walde schnell sich Bahn gebrochen —
Und Kloridan sieht, daß sein Freund erliegt,
Daher er vor zum offnen Kampfe fliegt.

15. Er wirft den Bogen weg, führt mit dem Schwert
Auf seine Feind' im Kreise wilde Streiche,
Mehr um zu sterben, als weil er begehrt,
Daß seinem Zorn auch seine Rache gleiche.
Und bald wird ihm der letzte Wunsch gewährt,
Sein Blut entfließt, er fühlt, die Kraft entweiche,
Des Lebens letzter Augenblick erscheint,
Und fallen läßt er sich zu seinem Freund.

16. Die Schotten folgen ihres Führers Wegen,
Den hoher Entschluß treibt durch hohen Wald,
Die Beyden lassend in den Waldgehegen,
Den nah dem Tode, jenen todt und kalt.
Und lange hatte Medor dort gelegen,
Dem Blut hervor aus weiter Ader wallt,
Ein Ende hätt' es bald mit ihm genommen,
Wär Hülfe nicht zur rechten Zeit gekommen.

17. Es kam ein Mädchen, das nach Hirten-Art
Gewande, niedrig, ungeschmückt, bekleiden,
Allein von königlicher Gegenwart,
Schön, edelsittig, stolz und klug-bescheiden,
Von der so lang euch nichts berichtet ward,
Daß ihr geglaubt, ich wolle von ihr scheiden.
Es war Angelika — ich sag' es an —
Die Tochter von Catay's großem Chan.

18. Als sie den theuern Ring zurück empfangen,
Den, wie ihr wißt, Brunell ihr einst geraubt,
Da war ihr Stolz so üppig aufgegangen,
Daß sie die Welt für sich zu niedrig glaubt.
Sie will allein zu ihrem Ziel gelangen,
Mit ihr zu gehn, wird Keinem mehr erlaubt;
Sie schämt sich, daß vom König der Tscherkassen,
Von Roland selbst sie einst sich lieben lassen.

19. Doch was sie mehr als jeder Irrthum reut,
Ist, daß sie Lieb' einst dem Rinald geschenket,
Indem sie nie die Schande sich verzeiht,
Daß sie so tief herab den Blick gesenket.
Doch Amor meint, es geh' ihr Stolz zu weit,
Und fühlt sich schwer beleidigt und gekränket.
Dort lau'rt er, wo das Blut des Jünglings floß,
Er sucht den Pfeil, und spannet sein Geschoß.

20. Das Fräulein sieht den wunden Jüngling schmachten,
Dem Tode nah, und ihn, was er empfand
An eignem Schmerz, nicht werth der Thränen achten,
Nur klagen, daß kein Grab sein König fand.
Und ihrer Brust verschloßne Pforten machten
Sich auf, und Rührung, ihr noch unbekannt,
Zog in das Herz, das Kält' und Härte stählte,
Doch weich ward, als er seinen Fall erzählte.

21. Sie ruft die Heilkunst, die in frühern Tagen
In Indien sie erlernt, zurück dem Geist.
(Die Kunst, die, wie uns die Berichte sagen,
Man dort als adelig und würdig preist;
Die, ohne lang in Büchern nachzuschlagen,
Dem Sohn der Vater erblich überweist.)
Sie läßt der Kräuter starke Säfte walten,
Um ihn zu reiferm Leben zu erhalten.

22. Sie sah im Gehn am Weg zu ihren Füßen
Ein Kraut in einem lieblichen Gefild,
Sey's Poley, sey es Panacea, sprießen,
Ein andres sey's, von hoher Kraft erfüllt;
Denn es verbeut sogleich dem Blut, zu fließen,
So wie's der Wunden Krampf und Schmerzen stillt.
Sie findet's nah, und eilt, es aufzufassen,
Und kehrt dahin, wo sie ihn kaum verlassen.

23. Und als sie nun den Rückweg eingeschlagen,
Begegnet ihr im Wald zu Roß ein Hirt,
Beschäftigt, einer Ferse nachzujagen,
Die schon zwey Tage fern den Heerden irrt.
Und nimmt ihn mit, wo Medor liegt, voll Zagen,
Weil mit dem Blut die Kraft stets schwächer wird.
Es scheint, so roth ist schon vom Blut die Erde,
Daß er im Augenblick verlöschen werde.

24. Sie steigt vom Roß, wie sie den Jüngling schaut,
Auf ihr Geheiß steigt auch der Hirt hernieder;
Und erst mit Steinen stampft sie klein das Kraut,
Dann preßt sie's mit den weißen Händen wieder,
Worauf der Saft zur Wunde niederthaut,
Auf Brust und Leib und bis zur Hüfte nieder.
Es stillt gar bald der heilsam kräft'ge Saft
Das Blut, und giebt dem Jüngling neue Kraft.

25. Er giebt ihm Kraft, er klimmt aufs Roß hinan,
Das bey dem Zaum der Hirte weiter leitet,
Doch geht er nicht, bis auf dem Wiesenplan
Man noch zuvor dem Herrn ein Grab bereitet;
Beerdet wird beym Kön'ge Kloridan,
Worauf Medor die Retterin begleitet;
Sie, sanft gerührt, wählt sich das niedre Haus
Des wackern Hirten gleich als Zuflucht aus.

26. Und sie beschließt, daß sie nicht von ihm weichet,
Bis er genesen ist, so schätzt sie ihn;
So hatte Mitleid schon ihr Herz erweichet,
Als er, am Boden liegend, ihr erschien.
Dann sieht sie, wie dem Reiz die Sitte gleichet,
Und fühlt im Busen ein verborgnes Glühn;
Verborgnes Glühen ist's, das sie empfindet,
Bis nach und nach die Flamme sich entzündet.

27. Es hat der Hirt ein Hüttchen, schmuck und traut
Im Thal, versteckt von Büschen und von Bäumen,
Vor kurzer Zeit erst hatt' er's neu gebaut,
Und wohnt mit Weib und Kind in seinen Räumen —
Da täglich Sie nach Medor's Wunde schaut,
Kann die Genesung wohl nicht lange säumen.
Allein, in kürz'rer Zeit noch, fühlt das Herz
Angelika's weit größrer Wunde Schmerz.

28. Sie fühlt im Herzen weit're, tief're Wunde;
Den Pfeil schoß ungesehn, doch scharf und spitz,
Vom blonden Haar, vom Aug', vom Rosenmunde
Des Jünglings ab der leicht beschwingte Schütz.
Selbst schmachtend, sorgt sie nur, daß Er gesunde,
Er, der sie traf mit jenem Zauberblitz;
Zu heilen denkt sie nicht die eignen Schmerzen,
Und stündlich wilder flammt die Gluth im Herzen.

29. Sie fühlt, wie schärfer stets die Wunde nage,
Stets sich erweiternd, wie sich Seine schließt.
Er heilt, indeß des neuen Fiebers Plage
Bald Frost, bald Gluth durch ihre Adern gießt.
Sein Reiz blüht schöner auf mit jedem Tage,
Doch Sie — so wie der späte Schnee zerfließt,
Wenn ihn des Frühlings Sonnenstrahlen wärmen —
Verzehrt sich still im Glühen und im Härmen.

30. Sie hat nicht Lust, in ihrer Pein zu sterben,
Und meint, sich selbst zu helfen, sey hier gut,
Und wartet, das Ersehnte zu erwerben,
Es nimmer ab, bis sie der Andre lud.
Mag auch die Schaam die holden Wangen färben,
Kühn wird die Zunge, wie der Augen Gluth,
Und flehend bittet sie den holden Knaben,
Der kaum was ahnt, er möge Mitleid haben.

31. O Roland, du, o König der Tscherkassen,
Was hilft's euch, daß man eure Thaten ehrt?
Sagt, Mächt'ge, konntet ihr den Preis erfassen?
Was ward für euer Dienen euch beschcert?
Zeigt eine Gunst, die sie euch fühlen lassen!
Sagt, was sie jetzt und jemals euch gewährt,
Zum Lohne alles deß, was sie euch schuldet,
Und alles Leids, das ihr für sie erduldet?

32. O, solltest du ins Leben kehren können,
Wie hart erschiene dir's, Fürst Agrikan,
Daß sie verspottet deiner Liebe Brennen,
Daß sie dir nie erlaubt, dich ihr zu nahn!
O Ferragu, viel' Andre, kaum zu nennen,
Die ihr umsonst so viel für sie gethan:
Wie kränkend wär' es doch für euch, ihr Armen,
Säh't ihr sie jetzt in dieses Jünglings Armen!

33. Den Medor läßt sie nun die Rose pflücken,
Die unberührt in frischer Fülle steht;
Denn Keinem wollt' es noch bis jetzo glücken,
Zu pflanzen in dem schönen Gartenbeet.
Doch soll es ehrbar seyn, und wohl sich schicken,
Daher man schnell das Hochzeitfest begeht.
Vom heil'gen Brauche Zeugniß abzulegen,
Sind Amor und des Hirten Weib zugegen.

34. Man hielt im niedern Haus das Hochzeitfest
So gut, als sich hier Feste feyern ließen,
Und voll Vergnügen, voll Entzücken läßt
Das Liebespaar hier einen Mond verfließen.
Stets hält Angelika den Jüngling fest,
Und wird doch nimmer satt, sein zu genießen.
Ob sie die Arm' ihm stets am Halse hat,
Doch wird die Lieb' und Sehnsucht nimmer satt.

35. Und Tag und Nacht ist sie mit süßen Sorgen
Im Haus, im Freyen, überall um ihn.
Sie gehn vereint, am Abend und am Morgen
Entlang dem Bach und auf der Wiese Grün.
Mittags hält eine Grotte sie verborgen,
Die so bequem und angenehm erschien,
Als jene, die, als sie der Regen schreckte,
Die Dido und den Freund getreulich deckte.

36 Bey solcher Lust ward, wo ein Baum nur stand
Und Schatten streut' auf Quellen und Gewässer,
Und wo sich minder hart ein Felsen fand,
Gleich eingesetzt die Nadel und das Messer.
So las man vielfach an des Hauses Wand,
Und außerhalb noch öfter und noch besser
Die Namen Medor und Angelika,
Die man in jeder Art verschlungen sah.

37. Dann scheint es ihr, man habe mehr als g'nug
Sich hier verweilt — da fühlt das Herz der Schönen
Zurück nach Catay einen mächt'gen Zug,
Als König ihren Medor zu bekrönen.
Ein Reif von Gold, den sie am Arme trug,
Den Perlen und Gesteine reich verschönen,
Ward einst durch Rolands Neigung ihr geweiht,
Und diesen trug sie schon seit langer Zeit.

38. Morgana schenkt' ihn einst dem Siliant,
Zur Zeit, als sie im See ihn klug verborgen,
Und dieser, der zum Vater Monodant
Zurücke kam, durch Rolands Kraft geborgen,
Schenkt' ihn dem Roland, der, in Lieb' entbrannt,
Ihr angesteckt, indem voll süßer Sorgen
Er ihn für seine Königin erwählt,
Für sie, von der ich eben euch erzählt.

39. Und nicht aus Liebe für den Paladin,
Nur weil der Werth, die Arbeit sie ergötzte,
Entschloß sie nimmer sich, ihn abzuziehn,
Indem sie höher ihn als Alles schätzte.
Selbst auf dem Thränenland erhielt sie ihn,
Als man sie nackt an jenes Ufer setzte.
Ich weiß nicht, wie man ihr die Gunst erwies,
Daß jenes Räubervolk den Reif ihr ließ.

40. Und da kein andrer Lohn zu finden war,
Dem guten Hirten und der Frau zu geben,
Die so getreu bedient das Liebespaar,
Vom Tag' an, daß sich's in ihr Haus begeben,
Nahm sie den Reif vom Arm und bot ihn dar,
Und bat, der Gabe nicht zu widerstreben.
Worauf das Paar nach dem Gebirge eilt,
Das Spanien von dem Frankenreiche theilt.

41. In Barcellona, in Valenzia
Gedenkt man ein'ge Tage still zu liegen,
In Hoffnung, die Gelegenheit sey nah,
Von dort zu Schiff nach Morgen hin zu fliegen.
Und sieh, das Meer lag weit vor ihnen da,
Als sie herab den Berges-Rücken stiegen.
Nach Barcellona ging man, längs dem Strand,
Und ließ dabey die Meerfluth linker Hand.

42. Doch hatten sie die Stadt noch nicht erreicht,
Als einen Tollen sie am Strand erblicken.
Der, wie ein Schwein, von Schlamm und Unflath feucht,
Ganz überzogen Brust, Gesicht und Nücken,
Dem Hunde gleich, der alle Fremden scheucht,
Sie überfällt mit fürchterlichen Blicken,
Und ihnen großen Schimpf thut und sie quält.
Doch von Marsisen sey jetzt erst erzählt.

43. Zu ihr, zu dem Astolph, zum Aquilant
Und Gryphon laßt uns jetzt zurücke kehren,
Die sehr geplagt, fast in des Todes Hand,
Es kaum vermocht, des Meers sich zu erwehren,
Denn stolzer stets, in höh'rer Wuth entbrannt,
Läßt sich der Sturm in wilder Drohung hören.
Schon dauerte drey Tage lang die Wuth,
Und noch kein Zeichen einer stillern Fluth!

44. Kastell und Gallerie sind bald zersplittert,
Weil nichts der Fluth, den Winden trotzen kann,
Und steht im Sturm noch etwas unerschüttert,
So kappt's und giebt's dem Meer der Steuermann.
Der steht gebückt in der Kajüt' und zittert,
Und zeichnet, welchen Weg das Schiff gewann,
Auf seine Karte bey Laternen-Schimmer,
Ein andrer kehret aus dem Schiffsraum nimmer.

45. Den sieht man vorn im Schiff, den hinten stehen,
Er hat die Sanduhr vor sich hingestellt,
Um alle halbe Stunden nachzusehen,
Wie weit man lief, und welchen Lauf man hält.
Worauf sie vorwärts mit den Karten gehen
Und jeglicher sein eigen Urtheil fällt,
Als in der Mitte, dem Patron zu rathen,
Die Schiffer allesammt zusammentraten.

46. Der spricht: Nach Limisso sind wir verschlagen,
Ganz nah der Sandbank sind wir, wie mir scheint.
Der: Tripolis ist nah, wo Felsen ragen,
Und hier ist stets das Meer den Schiffern feind.
Der: Nach Satalien ließen wir uns jagen,
Um welches mancher Schiffer seufzt und weint.
So sagt ein jeder anders, was er denket,
Doch Alle sind in gleiche Furcht versenket.

47. Wie nun der dritte Tag erscheint, beweisen
So Wind als Meer noch wilder ihre Wuth;
Dem Wind gelingt's, den Fockmast wegzureißen,
Und Steu'r und Steuermann führt fort die Fluth.
Wohl ist die Brust von Marmor und von Eisen,
Die furchtlos sich erhält, bey frischem Muth.
Marfisa, sonst so sicher, muß gestehen,
Sie selber fühlt sich heut den Muth vergehen.

48. Und man gelobt, zum Sinai zu wallen,
Und Cypern, Rom, Gallizien zu sehn,
Zum Grab, zur Jungfrau von Ettin, zu allen
Hochheil'gen Orten will man pilgernd gehn.
Das Schiff indessen, leck und fast zerfallen,
Fliegt bald zum Grund, bald zu des Himmels Höhn,
Der Schiffsherr, da die Wellen sich nicht legen,
Gebeut sogar, den Hauptmast abzusägen.

49. Was irgend schwer ist, Päcke, Kisten, Kasten,
Fliegt seitwärts, vorn und hinten über Bord;
Man sucht Kajüt' und Schiffsraum zu entlasten,
Und reiche Waaren trägt die Woge fort.
Indessen viele hier die Pumpen faßten,
Das Meer ins Meer rückgießend, standen dort
Viel andr' im untern Raum, um schnell mit Pfropfen,
Wo nur ein Leck entsteh', ihn zuzustopfen.

50. Vier Tage, nah dem Untergange, flogen
Sie weit herum in solcher Quaal und Pein,
Und völlig siegten heut die grimmen Wogen,
Hielt nicht geschwind die Wuth des Sturmes ein.
Doch, bald erheitre sich des Himmels Bogen,
Verheißt Sanct Hermus längst ersehnter Schein,
Der auf dem Bugspriet leuchtend aufgegangen,
Weil man gekappt so Mast' als Segelstangen.

51. Kaum war des schönen Lichtes Glanz zu sehen,
So lag das Schiffsvolk auf den Knieen schon,
Um stilles Meer und Frieden zu erflehen,
Mit feuchtem Blick und zitternd weichem Ton.
Der Sturm, der mit hartnäckigem Bestehen
Bis jetzt getobt, ließ ab vom wilden Drohn.
Die wilden Stürm' aus Nord' und Westen ruhten,
Und ein Südwestwind blieb der Herr der Fluthen.

52. Und so gewaltig wird er auf den Wogen
Und bläst aus schwarzem Mund mit solcher Kraft,
Und reißend kommt ein Meerstrom hergezogen,
Der so in Eil das Schifflein weiter schafft,
Als nimmer noch durch hohe Luft geflogen
Ein edler Falk auf seiner Wanderschaft.
Der Schiffer fürchtet sich, daß er das Ende
Der Welt, wo nicht, den Grund des Meeres fände.

53. Doch hat der Steuermann bald Rath gefunden,
Die Bündel wirft man von dem Hintertheil,
Auch wird das Kabeltau herabgewunden,
Um zu vermindern ihres Laufes Eil.
Dies, und der jenes Zeichen beßrer Stunden,
Sanct Hermus Licht, entflammt am Vordertheil,
Kehrt ab vom Schiff die drohenden Gefahren
Und läßt's auf hohem Meere sicher fahren.

54. Nächst Syrien war man in Lajazzo's Bay
Bey einer großen Stadt an's Land gekommen,
Und ruderte so nah zum Strand herbey,
Bis man am Port zwey Schlösser wahrgenommen,
Und nun bemerkt der Schiffer, wo er sey,
Und ist vor Schrecken bleich, von Angst beklommen.
Nicht darf das Schiff in diesen Hafen ziehn,
Und kann das Meer nicht halten und nicht fliehn.

55. Es kann das Meer nicht halten und nicht fliehn,
Denn gänzlich mangeln Mast' und Segelstangen;
Auch Bret und Balken sind in dem Ruin,
Zerschlagen, losgerissen, draufgegangen.
Und, zu dem Hafen, heißt, zum Tode ziehn,
Zum mindsten wird man sicherlich gefangen.
Denn wer noch je in diesen Hafen traf,
Der ward entweder Leiche oder Sklav.

56. Gefährlich war es schon, sich zu besinnen;
Kriegsbarken konnten ja in dieser Zeit
Vom Lande stoßen, und das Schiff gewinnen,
Zur Fahrt schon ungeschickt, noch mehr zum Streit.
So weiß der Schiffspatron nicht, was beginnen?
Da fragt Astolph ihn endlich, was er scheut,
Warum er sich so zweifelsvoll bedenket,
Und nicht das Schiff geschwind zum Hafen lenket?

57. Der Schiffspatron erzählt, daß dies Gestade
Ein Volk von mörderischen Weibern hegt,
Das nach der alten Satzung ohne Gnade
Die Kommenden theils fängt, und theils erschlägt,
Und daß nur jenem dies Gesetz nicht schade,
Der auf den Sand im Kampf zehn Männer legt,
Und dann des Nachts mit fleischlichem Vergnügen
Vermögend ist, zehn Mädchen beyzuliegen.

58. Und wenn er sich im ersten trefflich nahm
Und zeigt im zweyten nicht gleich große Gaben,
So schlägt man doch ihn todt. — Was mit ihm kam,
Muß Ochsen hüten, ackern oder graben.
Doch zeigt er sich in Beyden wundersam,
So soll er mit den Seinen Freyheit haben.
Doch Er nicht selbst — Er bleibt als Ehemann
Von Zehn, die er nach Lust sich wählen kann.

59. Und wacker lacht Astolph, wie er vernommen
Des nahen Landes wunderlichen Brauch.
Und Sansonett, und dann Marfisa kommen,
Und Aquilant, hiernächst sein Bruder auch.
Auch diesen sagt der Schiffer sehr beklommen,
Was hier ihn festhält in des Schiffes Bauch.
Eh will ich, spricht er, in dem Meer ersticken,
Als je in dieses Sklavenjoch mich bücken.

60. Dieselbe Meinung ihres Schiffsherrn hegen
Die Reisenden, auch heißt's das Schiffsvolk gut.
Marfisa nebst den Rittern ist entgegen,
Den Strand für sichrer haltend, als die Fluth.
Weit minder scheun sie hunderttausend Degen,
Als des erzürnten Meeres wilde Wuth.
Sie meinen All', es sey kein Ort zu scheuen,
Wo irgend Waffen zu gebrauchen seyen.

61. Die Krieger wünschen, an das Land zu kommen,
Doch wünscht's Astolph mit mehr Verwegenheit.
Er weiß, kaum wird des Hornes Lärm vernommen,
So wird geräumt die Gegend weit und breit.
Ein Theil hofft nun am Lande Heil und Frommen,
Ein andrer auf dem Meer — es kommt zum Streit;
Doch jene ersten, als die stärksten, zwingen
Den Schiffsherrn, an das Land das Schiff zu bringen.

62. Kaum, daß man sie aus jener Stadt erblickte,
Der nimmer noch ein Reisender entrann,
Als man ein Ruderschiff entgegenschickte
Mit vielem Volk und klugem Steuermann.
Das grad heran aufs arme Schifflein rückte,
Deß Schiffspatron noch zweifelnd sich zersann.
Man band es an mit hohem Vordertheile
An's niedre Hintertheil mit starkem Seile.

63. Zum Hafen ward das Schiff hinein bugsirt,
Mit Segeln minder, als mit Ruderschlägen;
Denn Segelstang' und Mast war weggeführt,
Drum war es schwer, ein Segel anzulegen.
Die harte Haut indeß wird angeschnürt
Von jenen Rittern, und der treue Degen.
Dem Schiffspatron und jedem, welcher zagt,
Wird gleich dabey viel Tröstendes gesagt.

64. Mondförmig ist der Hafen, der im Rund
Sich wohl herum zwey gute Stunden drehet.
Es ist sechshundert Schritte weit der Mund,
Dem ein Kastell so dies, als jenseits stehet.
Nichts wird im innern Raum vom Sturme kund,
Dafern er nicht gerad' aus Süden wehet.
Wie ein Theater zeigt sich rings die Stadt,
Die sanft sich angelehnt am Hügel hat.

65. Kaum war das unglückselige Schiff am Land,
(Schnell war die Nachricht durch die Stadt geflogen,)
So stand ein Heer von Frau'n im Kriegsgewand,
Sechstausend waren's, dort, mit Pfeil und Bogen.
Und alle Hoffnung, sich zu flüchten, schwand.
Des Hafens Mund ward eilig zugezogen
Mit Ketten und mit Schiffen, die man dort
Zu solchem Zweck bereit hält immerfort.

66. Ein Weib aus dieser Schaar, an Jahren hoch,
Und wohl der Mutter Hektors zu vergleichen,
Ruft her den Schiffspatron und fragt ihn noch:
„Wollt ihr getödtet seyn? Wollt ihr entweichen
Dem Tod, und lieber drum zum Sklavenjoch,
Nach dem Gebrauch, uns eure Hälse reichen?
Ihr könnt nur wählen zwischen diesen Zwey'n,
Getödtet müßt ihr oder Sklaven seyn.

67. Wahr ist es aber, wenn sich einer fände,
Der solchen Muth und solche Kraft bewies,
Daß er zehn unsrer Männer überwände,
Und alle zehn im Kampfe sterben ließ,
Drauf in der Nacht zehn Frauen auch bestände,
Und ihnen eheliche Pflicht erwies,
Der würde sich gekrönt als Fürsten sehen,
Ihr aber könntet eure Wege gehen.

68. Doch könnt ihr auch noch bleiben nach Belieben,
All' oder ein'ge, nur mit dem Vertrag,
Daß, wer hier frey seyn will, wenn er geblieben,
Als Mann zehn Weibern vorzustehn vermag —
Doch kann eu'r Krieger beydes nicht verüben,
Sey's, daß er nicht die zehn erlegen mag,
Sey's, daß die zweyten zehn ihn noch besiegen,
So stirbt er, ihr müßt euch der Knechtschaft fügen."

69. Die Alte glaubt, sie finde Furcht — doch trüglich
Ist dieser Wahn; Sie findet kecken Muth.
Denn jeder weiß im Treffen sich vorzüglich,
Und weiß, was er in dem und jenem thut.
Marfis' auch zaget nicht. Zwar ist nicht füglich
Sie zu dem zweyten dieser Tänze gut;
Doch das, worin sie die Natur verlassen,
Wird durch das Schwert sich wohl ersetzen lassen.

70. Die Antwort trägt man auf dem Schiffspatron,
Nachdem man erst rathschlagend sich verständigt.
Hier gäb' es Leute, hieß es, welche schon
Oft Mann und Weib im Kampf und Bett gebändigt —
Und eingestellt wird schleunigst alles Drohn;
Ein Seil, zum Steigen, wird den Frau'n behändigt,
Worauf man auch sofort die Brücke schlägt,
Die Mann und Roß dahin zum Lande trägt.

71. Sie ziehn dann mitten durch die Stadt. Dort lassen
Zu Haufen sich die stolzen Mädchen sehn,
Hochaufgeschürzt durchreiten sie die Gassen,
Turnieren sieht man sie, und Wache stehn.
Nie aber darf ein Mann den Degen fassen,
Noch andre Wehr, noch auch mit Sporen gehn,
Als wenn man zehn zu einem Kampfe wählte,
Nach altem Brauche, wie ich euch erzählte.

72. Die andern müssen spinnen, nähen, weben,
Auch haspeln, Wolle krämpeln müssen sie;
Von langem, weitem Fraungewand umgeben,
Wird jeder träg und ungewohnt der Müh.
Noch andre müssen stets in Ketten leben,
Als Ackerleut' und Hirten für das Vieh.
Und wenig Männer giebt's. Auf tausend Frauen
Kann man durch Stadt und Dorf kaum hundert schauen.

73. Es soll sich nun entscheiden nach dem Loose,
Wer von den Rittern, als der Andern Held,
Die ersten Zehn im Kampfe niederstoße,
Und dann die andern auf dem andern Feld.
Man will erst nicht, daß auch Marfisa loose,
Weil man sie nicht zum Sieg für fähig hält,
Und glaubt, es möge zu dem zweyten Rennen
Ihr die Geschicklichkeit gebrechen können.

74. Doch auf dem Loos beharrt auch sie verwegen —
Sie trifft's, sie soll der andern Heldin seyn.
Da spricht sie: „Eh will ich ins Grab mich legen,
Als nicht euch alle ritterlich befreyn.
Doch dieses Schwert — sie zeiget auf den Degen
An ihrem Gurt — setz' ich zur Bürgschaft ein,
All dies Gewirre reiß' ich aus einander,
So wie den Gord'schen Knoten Alexander.

75. Wenn alle Fremde sich bis jetzt beschweren
Ob dieses Lands, geschehʼ es künftig nie!"
Spricht's, und die Ritter können ihr nicht wehren,
Nicht nehmen, was das Schicksal ihr verlieh.
„Ob wir die Freyheit finden, ob entbehren,"
So sagt man nun, „darüber schalte Sie."
Sie, angethan mit Panzerhemd und Schienen,
War auf dem Schlachtfeld alsogleich erschienen.

76. Ein Platz liegt in der Stadt, weit oberwärts,
Verschlossen rings von stufenförm'gen Sitzen,
Den nur zum Spiel, zum Kampf in Ernst und Scherz,
Und zu nichts weiter, jene Frauen nützen.
Zu diesem führt ein vierfach Thor von Erz —
Die Frau'n, die kriegerisch sich selbst beschützen,
Ziehn jetzt dahin, gedränget und verwirrt,
Worauf herbeygeholt Marfisa wird.

77. Marfisa zieht auf einem Schimmel ein,
Bestreut mit schwarzen Ringeln und mit Flecken,
Sein Gang ist stolz, das Haupt ist zierlich klein,
Schön die Gestalt, die Augen ohne Schrecken.
Ihn ließ Marfisen Norandin verleihn.
Kein schön'res, gröss'res Roß war zu entdecken,
So viel man auch in seinem Stall' erblickt,
Auch ward es reich und königlich geschmückt.

78. Es trat Marfisa durch des Südens Thor
Zum Kampfplatz hin, und harrte noch nicht lange,
Da tönt stets nah und näher in ihr Ohr
Geräusch von schmetterndem Trompeten-Klange.
Von Norden reiten jene Zehn hervor
Und stellen sich zum ernsten Waffengange.
Der Ritter, der zuerst sich sehen läßt,
Scheint mehr zu taugen, als der ganze Rest.

79. Er kommt auf großem Roß in vollem Trabe,
Und außer Stirn und Hinterfüße, war
Das Roß an Farbe schwärzer als ein Rabe,
Nur Stirn und Fuß zeigt ein'ges weiße Haar.
Gleichfarbig war des Ritters Kleid — er habe,
So deutet dieses an, auf immerdar,
So wie er Dunkles mehr als Helles trage,
Zum Lachen minder Ursach, als zur Klage.

80. Sobald gegeben war des Kampfes Zeichen,
Da stürzen her zugleich die andern Neun,
Allein der Schwarze streitet nur mit Gleichen,
Und läßt darum sich in den Kampf nicht ein.
Eh will er von des Reichs Gesetzen weichen,
Als untreu seinem Edelmuthe seyn.
Und seitwärts tritt er hin, damit er sehe,
Wie eine Lanze gegen neun bestehe.

81. Es fliegt Ihr Roß in leichter Anmuth her,
Die Jungfrau zu des Kampfes Lust zu führen.
Sie legt die Lanz' im Rennen ein, so schwer,
Daß nur mit Müh vier Männer sie regieren.
Als sie vom Schiff stieg, suchte sie den Speer,
Den festesten von vielen, zu erküren.
Wohl Vielen wird, wie sie zum Kampfe sprengt,
Das Antlitz bleich, das Herz von Angst beengt.

82. Schnell ist der Mächt'gen erster Stoß gelungen,
Als wäre der Getroffne nackt und bloß.
Ringkragen erst und Panzer wird durchdrungen,
Vorher das Schild, so stark es ist und groß.
Dann kommt der Speer armlang herausgedrungen
Beym Schulterblatt, so mächtig ist der Stoß.
Sie läßt ihn aufgespießt an ihrer Lanze,
Und fliegt verhängten Zaums zum weitern Tanze.

83. Es widersteht dem Ruck der Zweyte nicht,
So fürchterlich erschüttert sie den Dritten,
Daß dieses Paar zugleich das Rückgrat bricht
Und ist entseelt vom Sattel hingeglitten.
So hart der Stoß, so mächtig sein Gewicht,
Und so gedrängt sind jene hergeritten;
Indem das Fräulein in den Haufen dringt,
Gleich einer Bombe, die gefallen springt.

84. Viel Lanzen wurden wohl auf ihr zersplittert,
Doch also wurde sie davon bewegt,
Wie eine feste Mau'r von Stein erzittert,
Wenn man im Spiel den Ball dagegen schlägt.
So ist ihr Harnisch, daß er, unerschüttert,
Jedweden Stoß und jeden Hieb erträgt.
Er war geschmiedet an der Gluth der Hölle
Und dann gestählt an des Avernus Welle.

85. Das Roß, das bis zur Schranke sie getragen,
Wird schnell gewandt, im ungestümen Lauf,
Den Rest zu sprengen und in Flucht zu jagen,
Auch mahlt bald Blut ihr Schwert bis an den Knauf.
Dem wird der Kopf, ein Arm dem abgeschlagen,
Und den umgürtet so ihr Schwert darauf,
Daß Brust und Kopf und Arme erdwärts gehen,
Doch Bauch und Schenkel noch im Sattel stehen.

86. Sie theilt' ihn, sag' ich, grad' an jenem Ort,
Wo an die Hüften sich die Rippen binden,
Und so mit halbem Leibe blieb er dort,
Wie wir oft Bilder vor den Heil'gen finden
Von Wachs und Silber, die mit frommem Wort
Die nah'n und fernen Pilgrime begründen,
Wenn nun geholfen hat das Gnadenbild,
Und man zum Dank ein fromm Gelübd' erfüllt.

87. Der eine floh, sie folgte nach, auch ward
Er baldigst auf des Platzes Mitt' ereilet;
Sie theilt ihm Hals und Kopf in solcher Art,
Daß nimmer sie ein Arzt zusammenheilet.
Kurz, keiner von den Neun wird aufgespart,
Sie sind theils todt, theils wund, und sicher weilet
Das Fräulein dort, daß keiner, der hier liegt,
Je wieder sich erhebt und sie bekriegt.

88. Der Ritter, der die andern führte, stand,
Den Streit betrachtend, unterdeß bey Seite,
Indem er's schlecht und niederträchtig fand,
Daß man mit Einem so im Vortheil streite.
Jetzt, da er sieht, wie eine einz'ge Hand
So schnell beseitigt hat sein ganz Geleite,
Tritt er hervor und zeigt, daß keine Scheu,
Nur Edelmuth der Grund des Zögerns sey.

89. Doch legt er nicht sofort die Lanze ein,
Er winkt vielmehr, als hab' er was zu sagen.
Und spricht zu ihr, getäuscht vom äußern Schein,
Und von des Mädchens mannlichem Betragen:
„Mein wackrer Ritter, müde mußt du seyn
Von jenen Vielen, die du schon erschlagen.
Drum wär' es wohl sehr schlechte Höflichkeit,
Vermehrt' ich jetzt noch deine Müdigkeit.

90. Drum ruhe lieber bis zum neuen Tage,
Gern geb' ich's zu, und morgen kämpfen wir.
Nicht Ruhm ist's, wenn ich heut mit dir mich schlage,
Denn, wie mir scheint, fehlt heut der Odem dir." —
„Gewohnte Arbeit wird nicht leicht zur Plage,
So Weniges raubt nicht die Kräfte mir."
Spricht sie dagegen. „Sicher darf ich hoffen,
In kurzer Zeit gestehst du's selber offen.

91. Für's edle Anerbieten schönen Dank!
Doch fühl' ich kein Bedürfniß noch, zu rasten;
Auch ist des Tages Rest noch viel zu lang,
Nicht Recht wär's, wenn wir müßig ihn verpaßten." —
Und Er: „Wär' also satt der Sehnsucht Drang,
Die Gier der Wünsche, die mein Herz belasten,
Wie du hierin gesättigt bald erscheinst! —
Gieb Acht, daß nicht der Tag weicht, eh du meinst!" —

92. Er sprach's, und ließ ein dickes Lanzen-Paar,
Vielmehr ein Paar von Segelstangen kommen,
Und bot Marsisen sie zur Auswahl dar,
Und nahm die andre, die Sie nicht genommen,
Und da zum Kampfe alles fertig war,
So konnte nichts ein läng'res Weilen frommen.
Man stürzt zum Kampf, wie die Trompete ruft,
Und wiederhallen Erde, Meer und Luft.

93. Das Volk, das schaute, hielt den Odem an,
Und wagte nimmer, Aug' und Mund zu regen,
Weil All' auf sie mit höchster Neugier sahn,
Wie sie im Treffen wohl sich halten mögen.
Scharf hielt Marsisa hin, um auf den Plan
Für ewig ihren mächt'gen Feind zu legen.
Der schwarze Ritter auch war drauf bedacht,
Sie hinzusenden in die ew'ge Nacht.

94. Als wie gemacht von dünner, trockner Weide
Und nicht von Eiche, feucht und dick und groß,
Zersplitterten die tücht'gen Lanzen beyde,
Und beyde Rosse fühlten so den Stoß,
Als mache einer Sichel scharfe Schneide
Mit einem Hieb der Beine Nerven los.
Sie stürzen hin — doch schnell, als hätt' es Flügel,
Macht sich das Paar der Kämpfer aus dem Bügel.

95. Wohl tausend Ritter hatt' in ihrem Leben
Beym ersten Stoße sie zum Fall gebracht,
Doch ohne je im Sattel nur zu beben,
Und diesmal war's ihr endlich zugedacht;
Daher der seltne Fall, der sich begeben,
Sie sehr verblüfft, ja toll und thöricht macht.
Auch hat's dem schwarzen Ritter schlecht gefallen,
Denn Er auch pflegte nicht so leicht zu fallen.

96. Kaum daß sie fallend nur den Grund berühren —
Sie sind zu Fuß — es wird der Kampf erneut.
Indem sie Stich und Hieb hier wüthend führen,
Indeß man dort ihm Schild und Klinge beut.
Und jeder Streich, im Treffen, im Pariren
Durchströmt mit Schall und Klang die Lüfte weit.
Die Helme, Panzer, Schilder — sie beweisen,
Noch fester als ein Amboß sey ihr Eisen.

97. Ist des gestrengen Fräuleins Arm gewichtig,
So ist des Ritters Arm nicht minder schwer.
Und beyder Maaß ist völlig gleich und richtig,
Was man bekommt, das giebt man wieder her.
Sucht einer wohl zwey Seelen, kühn und tüchtig,
Hier hat er sie, und braucht kein Suchen mehr.
Denn mehr Geschick und Kraft, als Beyde zeigen,
Ward nimmer einem Sterblichen zu eigen.

98. Es seh'n die Frau'n, wie stets zu neuen Streichen
Sich dieses mächt'ge Paar zusammenrafft,
Und keiner giebt noch von Verdruß ein Zeichen,
Und keiner zeigt im mind'sten sich erschlafft.
Da heißt's: so weit des Meeres Arme reichen,
Sey wohl kein Kämpferpaar von solcher Kraft,
Und wenn nicht mehr als stark die Beyden wären,
So müßte schon die Arbeit sie verzehren.

99. Marfisa sagt' im Stillen jetzt zu sich:
Gut ist's für mich, daß der alleine streitet,
Denn vorhin, wahrlich, wohl erschlug er mich,
Hätt' er zum Kampf die Andern herbegleitet.
Ich widerstehe so nur kümmerlich
Der Kraft, mit der sein Schwert herniedergleitet.
Spricht's, doch im Kampf wird drum nicht aufgehört,
Und immer schwingt im Kreise sich ihr Schwert.

100. Gut ist's, spricht Jener, gut für Heil und Ehre,
Daß von der Ruh' Er nicht Gebrauch gemacht,
Da ich mit Mühe jetzt mich fein erwehre,
Obwohl er müd' ist von der ersten Schlacht.
Wie, wenn er ausgeruht am Morgen wäre,
Und wäre dann mit neuer Kraft erwacht?
Fürwahr, zu Hülf' ist mir das Glück gekommen,
Daß er, was ich ihm bot, nicht angenommen.

101. So schlug man sich bis zu der Nacht Beginn,
Und Beyder Glück und Kraft war noch im Gleichen;
Im Dunkeln schlug man, wußte nicht wohin,
Noch sich zu wehren vor des Andern Streichen.
Da spricht der Ritter zu der Kriegerin,
Als nun des Tages letzte Spuren weichen:
„Uns überrascht bey gleichem Glücke nun
Die unwillkommne Nacht — was ist zu thun?

102. Mir scheint es besser, daß zum nächsten Morgen
Dein Leben wenigstens du fristen mögest.
Und so weit kann ich heut noch für dich sorgen,
Daß du die Nacht zu deinen Tagen legest.
Nicht wünscht' ich, bleibst du länger nicht geborgen,
Daß du für mich drum Zorn und Unmuth hegest.
Es ist die Schuld des ruchlos harten Rechtes,
Begründet durch die Wuth des Fraungeschlechtes.

103. Der in's Verborgne blickt, weiß, wie beklommen
Mein Herz um dich und um die Deinen wallt.
Du kannst zu mir mit den Gefährten kommen,
Sonst ist für euch kein sichrer Aufenthalt.
Schon sind die Weiber, welchen du genommen
Die Männer hast, verschworen zur Gewalt.
Denn wisse, daß die, so du heut erschlagen,
Als Männer jeder bey zehn Weibern lagen.

104. Drum brüten Rache neunzig Weiber aus
Ob dessen, was du ihnen zugefügt.
Und wohnst du heute nicht in meinem Haus,
So wirst du diese Nacht gewiß bekriegt."
Sie spricht: „Ich nehm' es an, und seh' hieraus,
Indem mir ganz dein edles Wort genügt,
Du seyst so treu, es sey dein Herz so gut,
Als stark dein Arm und heldenkühn dein Muth.

105. Doch wenn mein Tod dir so viel Kummer macht,
So kann auch leicht das Gegentheil geschehen.
Bis jetzo, glaub' ich, hast du nicht gelacht,
Und keinen schwächern Feind in mir gesehen.
So trenne denn, verfolge jetzt die Schlacht,
Laß heut, laß morgen sie von Statten gehen,
Ich bin zu jeder Zeit bereit und flink,
Und folge, wie du wünscheſt, deinem Wink."

106. Verschoben wurde denn das weitre Ringen,
Bis aus dem Ganges neu die Gluth entbrannt,
So daß, indem sie aus einander gingen,
Wer tapfrer sey, sich nicht entschieden fand.
Gryph, Aquilant, die andern All' empfingen
Des edlen Kriegers ritterliche Hand.
Er bat sie, daß, bis neu das Tagslicht käme,
Man doch fürlieb mit seinem Hause nähme.

107. Die Ladung wird ohn' Argwohn angenommen,
Worauf sie denn, bey weißer Fackeln Schein,
In eine königliche Wohnung kommen
Und treten in viel schmucke Zimmer ein.
Als ihren Helm die Kämpfer abgenommen,
Da traun sie kaum dem eignen Augenschein;
Denn Sie erkennt, daß, wie sein Aeuß'res zeige,
Sein Alter achtzehn Jahr nicht übersteige.

108. Das Fräulein staunt, denn in so jungen Tagen
Erschien ihr solche Tapferkeit noch nicht.
Der Ritter staunt, denn ihre Locken sagen,
Ein Mädchen sey der Feind, der mit ihm spricht.
Worauf sie sich nach ihren Namen fragen,
Und wechselseits genügt man dieser Pflicht.
Doch, wie der Jüngling heiße, das verkünde
Ich euch, wenn ich beym nächsten Sang euch finde.

Zwanzigster Gesang.

1. Die Frau'n des Alterthums sind hoch gepriesen,
Berühmt in Waffen, wie im heil'gen Sang,
Indem sie schön und trefflich sich erwiesen,
So daß ihr Licht die weite Welt durchdrang.
Als Heldin ist Camilla zu begrüßen,
Harpalyce, kühn in der Schlachten Drang,
Und Sappho und Korinna, sie erglänzen
Im ew'gen Licht, in des Gesanges Kränzen.

2. Die Frauen haben hoch sich aufgeschwungen
In jeder Kunst, der sie den Geist geweiht,
Und wer in die Geschichten eingedrungen,
Hört ihres Rufes hellen Klang noch heut.
Und ist's seit lange keiner mehr gelungen,
So dauert ewig nicht die böse Zeit.
Vielleicht verschwieg man auch, was sich gebührte,
Weil Unkund' oder Neid die Feder führte.

3. Mir scheint, ich seh' das reizende Geschlecht
So groß an Tugenden, in unsern Zeiten,
Daß so Geschicht' als Lied mit vollem Recht
Beschäftigt sind, der Zukunft es zu deuten.
Was ihr, gehäß'ge Zungen, Uebles sprecht,
Wird euch allein nur Schmach und Schimpf bereiten.
Ja, so erglänzen wird der Ruhm der Frau'n,
Daß wir Marfisens Ruhm verdunkelt schau'n.

4. Zu Ihr zurück! — Ihm, der des Gastfreunds Pflicht
So freundlich edelmüthig übernommen,
Verweigert sie von sich die Kunde nicht,
Und eilt sogar, ihm drinn zuvorzukommen.
Sie giebt geschwind ihm schuldigen Bericht,
Um schnell von ihm dann Nachricht zu bekommen.
„Marfisa bin ich!" spricht sie — dies enthält
Genug, das Andre weiß die ganze Welt.

5. Der Andr', als ihn die Reihe trifft, beginnt
Mit größerm Vorbericht von sich zu sprechen.
Er spricht: „Von allen, die hier bey mir sind,
Darf ich mir Kenntniß meines Stamms versprechen.
Vom Land', um das die Fluth des Atlas rinnt,
Bis zu dem Eismeer, und zu Indiens Flächen,
Ist Clermonts Haus gewiß bekannt genug,
Es zeugte den, der einst den Almont schlug.

6. Und ihn, der einst den Clarell und Mambrin
Getödtet hat und ihre Macht gebeuget —
Von diesem Blut hat da, wo zum Euxin
Der Ister in zehn Hörnern niedersteiget,
Mit Amon, der als Fremdling einst erschien
In jenem Land, die Mutter mich erzeuget.
Ein Jahr ist's nun, seit ich mich ihr entwand,
Zu suchen mein Geschlecht im Frankenland.

7. Doch nicht beenden konnt' ich meine Reise,
Hierher warf mich der Sturm, wo ich gebunden
Bereits zehn Monden bin, auf solche Weise,
Daß ich mit Kummer zähle Tag' und Stunden —
Guido der Wilde heiß ich — mir zum Preise
Kann noch bis jetzt der Ruhm nicht viel bekunden.
Doch hab' ich hier den Argilon getödtet,
Und mit zehn Andrer Blut den Grund geröthet.

8. Drauf macht' ich auch die Probe mit den Frauen,
Und habe nun zur Lust zur Seite zehn,
Nach meiner Wahl, die schönsten dieser Gauen,
Die artigsten, die hier zu Land zu sehn.
Auch wollte man die Herrschaft mir vertrauen,
Und alles muß nach meinem Willen gehn.
Und so geschieht es jedem, der betrachtet
Vom Glück mit Lächeln wird, und zehen schlachtet."

9. Als nun den Guido jene Ritter fragen,
Warum dies Land so wenig Männer zählt,
Die eben so das Joch der Frauen tragen,
Wie sonst die Frau'n das Joch der Männer quält;
Spricht Jener: „Oft hört' ich die Ursach sagen,
Seitdem man mich zum König hier erwählt.
Und so wie ich die Sache selbst vernommen,
So soll sie wieder euch zu Ohren kommen.

10. Als einst von Troja heim die Griechen zogen, —
Zehn Jahre währt' es, eh die Veste fiel,
Zehn andre waren sie den wilden Wogen,
Zum schrecklichsten Verdruß, ein langes Spiel —
Da hatten unterdeß die Frau'n erwogen,
So lang Alleinseyn sey der Quaal zu viel.
Sie hatten junge Buhlen sich erküret,
Weil man des Nachts, allein, im Bette frieret.

11. Sie finden voll das Haus von fremden Kindern;
Und sie verzeihn den Frau'n — denn jeder sagt,
Die lange Zeit müss' ihren Fehler mindern,
Weil gar zu arg so langer Hunger nagt.
Doch können nicht die guten Mütter hindern,
Daß man die Kinder nicht ins Weite jagt.
Indem es nicht die Männer dulden wollen,
Daß sie noch obendrein sie nähren sollen.

12. Die setzt man aus, die an verborgnem Ort
Erhält der Mütter Sorgfalt klug am Leben,
Und die Erwachs'nen ziehn in Schaaren fort,
Um hierhin sich und dorthin zu begeben.
Sie führen hier das Schwert, die Heerden dort;
Den Künsten müssen andre sich ergeben.
Der dient am Hofe, jener auf dem Feld,
So wie es dem, der oben herrscht, gefällt.

13. So muß auch Klytemnestrens Sohn voll Schmach
Mit andern Jünglingen von dannen fahren,
Frisch, wie die Rose, die man eben brach,
Und wie die Lilie, just von achtzehn Jahren —
Der rüstete ein Schiff sich aus, und stach
Ins Meer hinaus, und machte den Korsaren
Mit einer Schaar, die gleichviel Jahre zählt,
Die er durch Griechenland sich ausgewählt.

14. Die Kreter wußten zu derselben Zeit
Dem wilden Herrn das Scepter zu entraffen,
Und hatten zu des Staates Sicherheit
Ein Heer versammelt, stark an Volk und Waffen.
Phalant, so hieß der Jüngling, war bereit,
Für guten Sold ihm Zuwachs zu verschaffen.
Ihn und die Seinen alle legten da
Die Kreter ein zum Schutz für Kandia.

15. Es schmückten hundert Städte Kreta's Auen,
Doch keine war so schön als Kandia,
So reich an schönen und verliebten Frauen,
Auch spielte man von früh bis Abends da.
Und wie man stets mit größerem Vertrauen
Dort auf die Fremden, als die Heim'schen sah,
So war's auch hier. In kurzem fehlte wenig,
So spielten sie in jedem Haus den König.

16. Sie waren alle jung, sie waren schön,
Denn es erlas Phalant der Griechen Blüthe;
Daher denn plötzlich bey dem ersten Sehn
Für sie das Herz der schönen Frau'n entglühte.
Auch wußten sie sonst trefflich zu bestehn,
Und zeigten sich im Bett von erster Güte,
Daher man sie geschwind so reizend fand,
Daß nichts mit ihnen den Vergleich bestand.

17. Als drauf der Krieg, für den man den Phalant
In Dienste nahm, sich durch Vertrag beendet,
Und nun zugleich der Kriegssold stille stand,
Den man bisher den Griechen zugewendet;
Da wollten sie hinweg aus diesem Land.
Doch Kreta's Frau'n, von ihrer Gluth geblendet,
Wehklagten laut und schrie'n in solcher Noth,
Als wären eben ihre Väter todt.

18. Als nun jedwede Frau mit bitterm Weinen
Um läng'res Bleiben zu dem Freund gefleht,
Und standhaft doch die Jünglinge verneinen;
Da läßt sie Väter, Bruder, Kind, und geht
Ihm folgend fort, mit Gold und Edelsteinen,
Die sie im Haus geraubt — und viel zu spät
Ward von den Kretern ihre Flucht erfahren,
Indem die Frau'n diesmal verschwiegen waren.

19. Der Wind war günstig und bequem die Zeit,
Die sich Phalant zu ihrer Flucht erwählte,
Drum waren sie schon viele Meilen weit,
Eh Kreta nur bemerkte, was ihm fehlte.
Als dieses Strandes stille Einsamkeit
Dann die verliebten Flüchtlinge verhehlte,
Genossen sie in Sicherheit die Frucht
Von ihrem Raube, wie von ihrer Flucht.

20. Zehn Tage weilten sie bey Scherz und Kuß,
Und allerhand Vergnügungen der Liebe.
Doch wandelt nur zu oft der Ueberfluß
In Ekel um der Jugend heiße Triebe.
So kamen hier die Griechen zu dem Schluß:
Gut sey es, wenn man ohne Frauen bliebe —
Denn keine Last auf Erden drückt so hart,
Als eine Frau, die erst zum Ekel ward.

21. Sie, voll Begier, zu rauben und gewinnen,
Und karg verwendend das erworbne Geld,
Sehn, daß zu nähren viel Beyschläferinnen
Mit Spieß und Bogen, ganz unmöglich fällt.
Daher sie still den armen Frau'n entrinnen,
Und gehn mit ihrem Schatz in alle Welt.
Ich höre, daß darauf die falschen Knaben
An Pugliens Strand Tarent begründet haben.

22. Es sehn die Frau'n den schrecklichen Verrath,
Die Freund' entflohn, betrogen ihr Vertrauen,
Und stehen ganz verstört an dem Gestad,
Steinbildern gleich, die starr ins Weite schauen.
Dann sehn sie, daß sich keine Hülfe naht,
Und daß umsonst die Thränen niederthauen,
Und denken drum in allem Ernst daran,
Wie man in solchem Leid sich helfen kann.

23. Man sagt, betrübt rathschlagend, manches Wort.
Die spricht: Man muß zurück nach Kreta kehren,
Und eher strenger Väter Willkür dort
Und Zürnen der verletzten Gatten ehren,
Als hier im wilden Wald, im öden Ort,
Vor Mühsal und vor Hunger sich verzehren.
Doch eine Andre spricht: Im Meer zu ruhn,
Weit besser ist's, als jemals dies zu thun.

24. Weit minder übel ist's, die Welt als Magd,
Als Buhlerin, als Bettlerin durchstreichen,
Als, solcher schlimmen Thaten angeklagt,
Zu würd'gem Lohn den Nacken darzureichen.
Indeß man dies und vieles andre sagt,
Vorschläge, die sich all' an Härte gleichen,
Fühlt Drontea auch zum Sprechen Drang,
Die von des Königs Minos Stamm' entsprang.

25. Die Jüngste Sie, die Schönste von der Schaar,
Die Klügste, auch im kleinsten Fehl befangen —
Sie liebte den Phalant — als Jungfrau war
Sie mit ihm aus dem Vaterhaus gegangen,
Und zeigt im Antlitz und der Rede klar
Ein großes Herz, der Rache heiß Verlangen.
Sie sagt', indem sie Aller Reden schalt,
Wie sie es meint', und ihre Meinung galt.

26. Sie sprach, man werd' im Lande bleiben müssen,
Denn fruchtbar sey es, und die Luft gesund,
Und schön bewässert sey's von klaren Flüssen,
Zum Theile Wald, zum größern ebner Grund.
Auch suchten wohl, vom Sturme fortgerissen,
In seinen Häfen, in der Flüsse Mund
Die Schiffer Ruh, wenn sie an den Gestaden
Von Afrika mit Waaren sich beladen.

27. Hier bleiben solle man, daß am Geschlechte
Der Männer, das so schändlich sie verließ,
Wenn je der Sturm ein Schiff zum Eiland brächte
Und hier ein Hafen Rettung ihm verhieß,
Man sich mit Schmach, und Tod und Feuer rächte,
Und keinen Einzigen am Leben ließ.
Sprach's, und es ward Gesetz, was sie gesprochen,
Und eingeführt, und lange nicht gebrochen.

28. Wenn sich die Luft umzog, der Sturm sich rührte,
So liefen sie bewaffnet hin zum Strand,
Wobey sie immer Drontea führte,
Die, nie versöhnt, an ihrer Spitze stand.
So wie man nur ein Schiff am Strande spürte,
So ward es ausgeraubt und angebrannt.
Man ließ nicht einen einz'gen Mann am Leben,
Um hier und dort davon Bericht zu geben.

29. Und also lebten sie manch Jahr allein
Als Feindinnen vom männlichen Geschlechte;
Da aber leuchtet' es den Frauen ein,
Daß man nun endlich Aend'rung treffen möchte,
Weil, sollten sie stets ohne Kinder seyn,
Dies ihr Gesetz geschwind zum Fallen brächte,
Das ewig dauern soll nach ihrem Schluß,
Doch mit dem Reiche bald verlöschen muß.

30. Daher sie von der ersten Strenge ließen —
Sie wählten in vier ganzen Jahren Zehn
Von allen, die das Glück hierher gewiesen;
Allein zehn Ritter waren's, stark und schön,
Die kräftig sich im Liebesspiel erwiesen,
Und fähig, gegen Hundert zu bestehn.
Sie waren grade hundert, und sie hatten
Bestimmt je zehn und zehn für einen Gatten.

31. Enthauptet wurden hier vom Anfang viel,
Die in der Liebesprobe schlecht bestanden;
Worauf die Zehn, bewährt im Liebesspiel,
So Bett als Herrschaft theilend, Gnade fanden.
Die schworen nun, wenn Männer je zum Ziel
Den Hafen nähmen, um hier anzulanden,
So würden sie ohn' alles Mitleid seyn,
Und Jen' ohn' Unterschied dem Tode weihn.

32. Das Weibervolk ward schwanger und gebar;
Doch nun begann sie neue Furcht zu plagen,
Aufwachsend werde dieser Knaben Schaar
Sie endlich sicher von der Herrschaft jagen,
Und so das Reich, das ihnen theuer war,
In kurzem doch das Joch der Männer tragen.
Man beugt drum vor, so lang sie wehrlos sind,
Daß keiner künftig auf Empörung sinnt.

33. Nie soll das Männervolk sie unterdrücken,
Drum bleibt ein Sohn nur in der Mutter Hand,
Die andern läßt man in dem Meer ersticken,
Schickt zum Verkauf und Tausch sie außer Land;
Daher sie in verschiedne Länder schicken,
Und wer mit solchen Waaren abgesandt,
Muß Mädchen theils im Tausch dafür erlangen,
Theils suchen, andre Waaren zu empfangen.

34. Auch jener Eine wäre nicht geblieben,
Stürb' ihre Heerde sonst nicht völlig aus.
Und selber dieses wen'ge Mitleid üben
Sie an den Ihren nur — Voll Härt' und Graus
Wird Fremden gleich ihr Urtheilsspruch geschrieben,
Und Eins nur haben sie vor sonst voraus,
Daß sie die Frau'n nicht, wie sie's früher machten,
In wildem und verwirrtem Anfall schlachten.

35. Wenn Zehn und Zwanzig oder mehr zugleich
Hier angelangt, so nahm man sie gefangen,
Und ließ dann nach dem Loos den Todesstreich
Tagtäglich einen am Altar empfangen,
Im Tempel, den die Stift'rin von dem Reich
Der Rache weihte, mit furchtbarem Prangen.
Und nach dem Loos ward einem jener Zehn
Die Pflicht, dem Amt des Opf'rers vorzustehn.

36. So landete, als manches Jahr verflossen,
Ein Jüngling an dem mörderischen Strand,
Vom hohen Stamm des Herkules entsprossen,
Und selbst in Waffen stark, Elban genannt.
Gefangen ward er plötzlich, und geschlossen,
Indem er arglos war und unbekannt.
Im Kerker blieb er unter sichrer Wache,
Damit man's mit ihm, wie mit andern, mache.

37. Er war so hold und schön von Angesicht,
Wobey ihn Sitt' und Anmuth lieblich zierte,
Sein Ton so süß — man widerstand ihm nicht,
So daß er wohl auch gift'ge Schlangen rührte.
Ihn pries als etwas Seltnes das Gerücht,
Das Kunde bald zur Alexandra führte,
Der Drontea Kind — die lebte noch,
Allein sie war bereits an Jahren hoch.

38. Sie lebte noch, doch alle Andre waren
Bereits dahin, die mit ihr angelangt,
Nachdem sie zehenmal so viel gebaren,
So daß ihr Staat schon beßre Kraft erlangt,
Obwohl sie bittern Mangel oft erfahren,
Weil schlecht ein Zehntheil-Mann für Eine langt —
Und immerfort ließ man zehn Ritter wachen,
Den Ankömmlingen schlimmes Spiel zu machen.

39. Und Alexandra, die vor Sehnsucht glüht,
Den vielbelobten jungen Mann zu sehen,
Bringt's dahin noch, daß sie ihn hört und sieht,
Denn gütig ließ die Mutter es geschehen —
Und wie sie geht, bleibt bey ihm ihr Gemüth,
Ihr Herz, wo Amor wohnt mit seinen Wehen —
Sie wird bestrickt, wobey sie kaum sich sträubt,
Bis sie Gefangne des Gefangnen bleibt.

40. Er sprach zu ihr: Wär Mitleid mit dem Armen
Aus diesem wilden Lande nicht entronnen,
Wär's hier, wie anderwärts, wo in dem warmen
Glanzvollen Lichtstrahl sich die Wesen sonnen,
So wagt' ich's wohl, und bät' um dein Erbarmen
Bey deiner Schönheit, die mit Liebeswonnen
Jedwedes Herz erfüllt, bät' um mein Leben,
Um dann, so wie du willst, es dir zu geben.

41. Doch Menschlichkeit wohnt nicht im Menschen hier,
Den Unvernunft und Grausamkeit verblenden,
Drum fleh' ich um mein Leben nicht zu dir;
Vergebens würd' ich doch mein Flehn verschwenden.
Als Ritter nur, gut oder schlecht, sey mir
Der Tod vergönnt, die Waffen in den Händen.
Nicht des Verbrechers Ende sey mein Theil,
Nicht tödte mich, als Opferthier, das Beil.

42. Und aus des edlen Mädchens Augen thauen
Hernieder Thränen sanfter Zärtlichkeit.
Sie spricht: Zwar herrscht in diesem Lande Grauen,
Wie nirgend sonst, und wilde Grausamkeit,
Doch sind hier nicht Medeen alle Frauen,
So wie dir's jetzo scheint in deinem Leid.
Und wären sie's, so sollst du doch bekennen,
Ich sey die Einz'ge, die nicht so zu nennen.

43. Und übt' auch ich zeither den Frevelmuth,
Die Grausamkeit, die hier so Vielen eigen,
So wiss', ich fand noch keinen Mann, der gut
Und würdig war, ihm Mitleid zu bezeigen.
Doch hegt' ich wohl noch mehr als Tigerwuth,
Ich hätt' ein Herz von Demant, nie zu beugen,
Wenn ich so schön, so stark, so edel dich
Ersäh', und mir nicht alle Härt' entwich.

44. Wär doch so leicht die Satzung aufzuheben,
Die hier den Untergang dem Fremdling droht,
Als ich erkaufte dein geliebtes Leben,
Vermöcht' ich's irgend nur, durch meinen Tod.
Doch kann dir keine Macht hier Hülfe geben,
Denn stärker ist der Satzung streng Gebot.
Bescheiden zwar und klein ist dein Verlangen,
Doch wird es schwer seyn, dies nur zu erlangen.

45. Indessen will ich sehn, für dieses Mal
Vor deinem Tod hierin dir zu genügen.
Nur fürcht' ich sehr, du wirst mit läng'rer Quaal,
Mit längerm Todeskampfe nur erliegen.
Es spricht Elban: In meiner Hand den Stahl,
Hoff' ich gewiß, selbst Zehen zu besiegen.
Ich fühl' in mir den Muth, der Sieg wird mein,
Und sollten sie ganz Wehr und Waffe seyn.

46. Das Mädchen kann nicht Antwort ihm ertheilen,
Als seufzend aus der tiefsten Brust — Sie geht,
Das Herz durchbohrt von tausend Liebespfeilen,
Und fühlt, zur Heilung sey es viel zu spät.
Sie geht zur Mutter, die, um sie zu heilen,
Für ihren Theil sich bald dazu versteht,
Es solle nicht sein Blut den Tempel röthen,
Dafern er nur vermöge, Zehn zu tödten.

47. Die Königin versammelt' ihren Rath,
Und sprach: Noth thut's, daß wir den Besten kennen,
Um diesen nur zum Schutz für dies Gestad
Und zu des Hafens Hauptmann zu ernennen.
So laßt uns drum erproben durch die That,
Wen wir behalten und wen missen können,
Indem es sonst uns Schmach und Leid erwirbt,
Wenn hier der Feige herrscht, der Muth'ge stirbt.

48. Ist mein Rath euer Rath', so sey bestimmt,
Daß jeder Rittersmann in künft'gen Zeiten,
Der an dies schicksalsvolle Ufer schwimmt,
Bevor wir noch mit ihm zum Opfer schreiten,
Sich retten kann, wenn er es unternimmt,
Allein mit Zehn im offnen Kampf zu streiten.
Hat er sie alle zu besiegen Macht,
So sey von ihm der Hafen dann bewacht.

49. Ich sage dies, weil Einer hier gefangen,
Der über Zehn zu siegen sich erklärt.
Werth der Erfüllung wohl ist sein Verlangen,
Ist er allein so viel als Zehen werth.
Im Gegentheile muß er Straf' empfangen,
Wenn er, als Prahler, eitle Kühnheit nährt —
Nun sage jede selber, was sie meine! —
Und es erwiederte der Aeltsten Eine:

50. Der stärkste Grund, warum's uns Noth geschienen,
Mit diesen Männern weiter umzugehn,
Ist nicht, daß sie dem Reich zum Schutze dienen,
Nicht braucht man sie, darin uns beyzustehn.
Uns fehlt's dazu wohl nimmer am Erkühnen,
Auch sind wir wohl mit Geist und Kraft versehn.
Gut wär' es, wenn wir gleich erfahren wären,
Auch ohne ihre Hülf' uns zu vermehren.

51. Doch weil dies ohne sie nicht glücken kann,
So nahmen wir sie, doch nicht als Gefährten;
Denn immer zehn sind gegen einen Mann,
Wodurch wir ihnen stets das Herrschen wehrten.
Uns zu befruchten, nahmen wir sie an,
Und nicht, weil wir von ihnen Schutz begehrten.
In diesem Einen zeige Jeder Kraft,
Im andern sey er feig und mangelhaft.

52. Solch einen Riesen unter uns zu sehn,
Ist gegen das, was wir uns vorgenommen.
Vermöcht' er mit zehn Männern zu bestehn,
Mit wie viel Frau'n würd' er zu Stande kommen?
Und wären, so beschlagen, hier nur Zehn,
Am ersten Tag würd' uns das Reich genommen.
Gewiß, nicht lange herrschen wir im Land,
Giebst du die Wehr dem Stärkern in die Hand.

53. Und sollt' ihm auch das Glück so günstig seyn,
Daß er die Zehn erlegte, so betrachte,
Du höreſt dann die hundert Frauen schreyn,
Die dieser Sieg zu armen Wittwen machte.
Er schlage bessern Weg zur Rettung ein,
Als daß er zehn von unsern Männern schlachte.
Doch kann er das mit hundert Frau'n vollziehn,
Was jene Zehn thun, dann sey ihm verziehn.

54. Dies war der grausamen Artemia Rath,
Und sicher nicht geschah's um ihretwillen,
Wenn nicht Elban zu jenem Altar trat,
Um durch sein Blut der Götzen Zorn zu stillen.
Doch Drontea bracht' in dem Senat,
Um ihrer Tochter Wünsche zu erfüllen,
Viel Gründe vor, und also ward's gespielt,
Daß sie die Mehrheit noch für sich erhielt.

55. Daß man als einzig schön den Jüngling pries,
Und sprach, daß keiner je an Reiz ihm nahte,
War's, was solch mächtiges Gewicht bewies
Im Herzen aller Jungen in dem Rathe,
Daß man der Alten Meinung seitwärts ließ,
Die stimmten nach dem alten Brauch im Staate.
Nicht fehlte viel, so ward für den Elban
Die alte Satzung gänzlich abgethan.

56. Kurz, man beschließet, daß man ihm verzeiht,
Allein erst tödten soll er jene Zehen,
Und dann, gleich wacker in dem andern Streit
Bey zehn, nicht hundert Frauen wohl bestehen.
Er wird Tags drauf aus seiner Haft befreyt,
Und darf sich Pferd und Waffen ausersehen.
Er bindet nun mit zehen Kriegern an,
Und wirft sie todt zusammen auf den Plan.

57. Zur Prüfung wird er in der nächsten Nacht
Allein und nackt zu zehen Frau'n gesteckt,
Und hier auch zeigt er glücklich solche Macht,
Daß er es kosten darf, wie jede schmeckt.
Dies hat ihn denn gar hoch in Gunst gebracht,
Und Drontea's Herz für ihn erweckt.
Er mußt' ihr Sohn, der Tochter Gatte seyn,
Auch gab sie ihm dazu die andern Neun.

58. Mit Alexandren, welche dieser Stadt
Den Namen gab, ließ sie ihm Thron und Schätze,
Jedoch daß Er, und wer an seiner Statt
Inskünft'ge herrscht, fest halt' auf dem Gesetze,
Und jeder Fremdling, der vom Sturme matt,
Je seinen Fuß auf dieses Eiland setze,
Nur wähle, zu dem Opfertod zu gehn,
Wo nicht, zehn Krieger kämpfend zu bestehn.

59. Wenn er bey Tag zehn Männer umgebracht,
Soll Nachts ihm bey den Frau'n die Kraft nicht fehlen,
Und wenn auch hier das Glück so günstig lacht,
Daß sie ihn zu den wackern Helden zählen,
Zum Weiberfürsten sey er dann gemacht,
Und möge Zehn sich nach Gefallen wählen.
Mit diesen herrsch' er, bis ein stärkrer Held
Herkommt, und er vor dessen Streichen fällt.

60. Zweytausend Jahr entflohn im Lauf der Zeiten,
Seit man den fürchterlichen Brauch geübt,
Und selten kann ein Tag vorübergleiten,
Der nicht im Tempel Tod dem Fremdling giebt.
Beschließt er, wie Elban, mit Zehn zu streiten,
Wie's jezuweilen einem wohl beliebt,
So fällt er oft schon in dem ersten Streite,
Von Tausenden kaum Einem glückt der zweyte.

61. Es sind wohl Sieger einige geblieben,
Die an den Fingern herzuzählen sind.
Dem Argilon gelang's, es zu verüben,
Doch seine Herrschaft endete geschwind.
Ich schloß sein Aug' im ew'gen Schlaf, getrieben
An diesen Strand vom feindlich wilden Wind.
O hätt' er lieber mir den Tod gegeben,
Als daß ich schmachvoll muß als Sklave leben.

62. Der Liebe Freuden, Lachen, Spiel, Gesang,
Was sonst zur Lust ein Jünglingsherz beseelet,
Purpur und Kleinod, und der erste Rang
Vor allen, die die Stadt als Bürger zählet —
Nie stillt, beym Himmel, dies des Herzens Drang
Des Mannes, dem die holde Freyheit fehlet.
Daß ich an dieses Land gefesselt sey,
Scheint mir die fürchterlichste Sklaverey.

63. Ich sehe nutzlos meine Jugend scheiden,
Weil ich in Weichlichkeit versunken bin,
Drum sticht und nagt mein Herz ein ew'ges Leiden,
Und raubt zu jeder Freude mir den Sinn.
Wie muß ich meines Stammes Ruhm beneiden!
Die Welt durchfliegt er, dringt zum Himmel hin;
Und diesen Ruhm, ich hoff' es, würd' ich theilen,
Könnt' ich dahin zu meinen Brüdern eilen.

64. Groß Unrecht angethan hat mir das Glück,
Das mich so schnöder Sklaverey erkoren —
So jagt man in die Heerd' ein Roß zurück
Und nimmer fühlt's des edlen Ritters Sporen,
Wenn's blind und lahm ist und durch Mißgeschick
Zum Waffenwerk Geschick und Kraft verloren. —
Der Tod allein beendet meine Noth,
Und deshalb wünsch' ich sehnlich meinen Tod."

65. Hier hatte Guido den Bericht beendet,
Und er verfluchte noch den Tag voll Grau'n,
Der ihm des Reiches Herrschaft zugewendet,
Wo er besiegt die Ritter und die Frau'n.
Still horcht' Astolph ihm zu, bis er vollendet,
Doch konnt' er nun an vielen Zeichen schau'n,
Wahr sey's, was jener sprach, und klar erkannt' er,
Er sey des Amon Sohn, und sein Verwandter.

66. Der Herzog Englands bricht nunmehr sein Schweigen;
„Astolph, dein Vetter, bin ich!" Und er drückt
Ihn an sein Herz und küßt ihn, und es zeigen
Viel Thränen, wie dies Finden ihn beglückt.
„Mein lieber Vetter, sicherer bezeugen,
So spricht er, kann kein Mahl, dir aufgedrückt,
Daß du zu unserm edlen Stamm gehöreſt,
Als Kraft und Muth, die du im Kampf bewährest."

67. Wär' ihm der Vetter anderswo erschienen,
So würde Guido sich von Herzen freun.
Doch hier empfängt er ihn mit trüben Mienen,
Ihn hier zu sehn, erregt ihm große Pein.
Lebt Er, so muß Astolph als Sklave dienen,
Und morgen schon wird dies entschieden seyn.
Und wird Astolph befreyt, so muß Er sterben,
Und Glück wird nur erworben durch Verderben.

68. Auch ist's ihm schmerzlich, daß, so wie er sieget,
Der Andern tapfre Schaar gefangen sey;
Selbst wenn Er durch Marsisens Hand erlieget,
Entgehn sie drum noch nicht der Sklaverey.
Wenn Sie aus einem Sumpf sie zieht, so lieget
Ein andrer, tief und grundlos, gleich dabey.
Sollt' auch den Sieg davon Marfisa tragen,
Die andern sind doch Sklaven, sie erschlagen.

69. Des Jünglings Jugend von der andern Seite,
Sein edler Muth und sein erhabner Sinn,
Riß auch Marfisen und ihr ganz Geleite
Zum Mitleid und zur weichen Liebe hin.
Wenn man durch seinen Tod sich auch befreyte,
So wäre dies ein schimpflicher Gewinn.
Kann anders nicht Marfisa Heil erwerben,
Als ihn erschlagend, will sie selber sterben.

70. Sie sprach zum Guido: Komm mit uns, wir finden
Wohl durch Gewalt die Wege zum Entrinnen.
Ach, sagte Guido, laß die Hoffnung schwinden —
Du bleibst, magst du verlieren, magst gewinnen.
Und Jene: Nimmer werd' ich Furcht empfinden,
Vollenden werd' ich immer, wie beginnen,
Und wo mich immer führt mein treuer Degen,
Da geh' ich stets auf sichern guten Wegen.

71. So hab' ich deine Kraft im Streit erfahren,
Daß mir, mit dir, kein Thun gefährlich schiene.
Wenn ringsum an den Schranken nun die Schaaren
Der Weiber sich erheben auf der Bühne,
Laß unter sie uns mit den Schwertern fahren —
Ob man nun flieh', ob sich des Kampfs erkühne,
Es wird gewiß ein Fraß dem Wolf und Geyer
Das schnöde Weibervolk, die Stadt dem Feuer.

72. Und Guido spricht: Nie werd' ich dich verlassen,
Gern geh' ich mit dir hin zu Tod und Schlacht.
Doch sey gewiß, wir werden hier erblassen,
Allein genug, wenn uns die Rache lacht.
Zehntausend füllen immer Platz und Gassen,
Gleich groß die Schaar, die an dem Hafen wacht;
Besatzung haben alle Thürm' und Mauern,
Auf jedem Weg dem Flieh'nden aufzulauern.

73. Marfisa spricht: Ob mehr sie zählen mögen,
Als Xerxes Heer, das Griechenland bedroht,
Als jene Seelen, die vom ew'gen Segen
Der Herr hinabgestürzt in ew'ge Noth,
Sey du mit mir, sey nur mir nicht entgegen,
So schlag' ich all' in einem Tage todt.
Und Guido drauf: Ein Weg ist zu erwählen,
Fehlt der, so müssen alle andre fehlen.

74. Gerettet sind wir, glückt's auf diesem Pfad,
Sonst, glaube mir, sonst ist auf nichts zu bauen —
Es darf hinaus an's salzige Gestad
Hier niemand anders, als allein die Frauen.
Wenn also du genehmigst meinen Rath,
Werd' ich mich einer meiner Frau'n vertrauen.
Durch stärk're Proben hab' ich schon erkannt,
Wie fest die Liebe sie mit mir verband.

75. Sie wünscht mich frey von dieser Sklaverey,
Wünscht's wie ich selbst, nur will sie mit entrinnen,
Damit ich künftig ganz ihr eigen sey,
Frey von den läst'gen Nebenbuhlerinnen.
Zum Hafen schafft sie wohl ein Schiff herbey,
Noch eh die Schatten dieser Nacht zerrinnen,
Ein Schiff, das euer eigner Steuermann
Gleich in die hohen Fluthen führen kann.

76. Ihr, die ihr heut besuchend mich erfreutet,
Ihr alle, welche dieses Haus umfängt,
Ihr, Ritter, Schiffer, Handelsleute, schreitet
Mir hintennach, in eine Schaar gedrängt,
Und sucht dann, wenn man uns den Weg bestreitet,
Wie ihr ihn kühn mit euren Brüsten sprengt;
So hoff' ich, mit dem Beystand unsrer Klingen,
Euch glücklich aus dem Schreckensort zu bringen.

77. Mach's, wie dir's gut dünkt, sagte drauf Marfise,
Ich weiß gewiß, ich komme hier heraus.
Wohl eigenhändig mord' ich leichter diese,
Die eure Mau'r umfängt und jedes Haus,
Als daß ich meinerseits die Flucht erkiese
Und irgend zeige Bangigkeit und Graus.
Am Tage geh' ich, und mit Waff' und Wehre;
Denn jeder andre Weg bringt wenig Ehre.

78. Zwar, würd' ich hier als Mädchen erst erkannt,
So hätt' ich von den Frau'n wohl Preis und Ehre,
Und gern behielt man mich in diesem Land,
Wo ich gewiß der Ersten Eine wäre —
Allein mit diesen kam ich her zum Strand,
Daher ich keinen Vorzug jetzt begehre.
Schlecht wär' es wohl, macht' ich mich selber frey,
Und ließ die Andern in der Sklaverey.

79. Dies, und was sonst Marfisa sagte, war
Beweis genug, das einzige Bedenken,
Es möcht' ihr Muth doch endlich zu Gefahr,
Ja wohl zum Tode die Gefährten lenken,
Vermöge sie, in jene Weiberschaar
Nicht alsogleich ihr gutes Schwert zu senken,
Um deshalb überließ, auf Guido's Rath,
Sie ihm die Sorg' um einen sichern Pfad.

80. Er spricht noch mit Alerien diese Nacht,
(So wird die treu'ste seiner Frau'n geheißen,)
Die ihm mit Bitten wenig Mühe macht,
Und gleich bereit ist, mit ihm abzureisen.
Sie nimmt ein Schiff — darauf wird schnell gebracht
Ihr bestes Kleinod, und, zum Kämpfen, Eisen.
Sie wolle, giebt sie vor, bey Tages-Grau'n
Auf Kaperey ausgehn mit andern Frau'n.

81. Auch schickt sie Lanzen, Panzer, Schilder, Degen,
Bevor die Schaar auszieht aus dem Pallast,
Auf daß sich die Matrosen waffnen mögen,
Denn nackend und entblößt sind alle fast.
Die wachen, weil der Ruhe jene pflegen,
Und gleich vertheilt wird also Müh' und Rast.
Man blickt, bewaffnet stets und stets in Sorgen,
Oft hin, ob sich kein Roth noch zeig' im Morgen.

82. Und Phöbus läßt um's harte Angesicht
Der Erde noch den braunen Schleyer wehen;
Es hatten noch Lykaons Kinder nicht
Den Pflug gewandt von blauen Himmels-Höhen,
Als schon hervor die Schaar der Frauen bricht,
Um in der Bühne jenen Kampf zu sehen;
Ein Bienenschwarm, der vor dem Korbe rauscht,
Wenn er im Lenz das Regiment vertauscht.

83. Trompeten-, Paukenschall und Hörnerklang
Läßt jenes Volk durch Erd' und Himmel klingen,
Den König rufend in der Neugier Drang,
Den Kampf von gestern heute zu vollbringen,
Als Gryph und Aquilant, gar schön und schlank
Im Waffenschmuck, Astolph auch, vorwärts dringen.
Guido, Marfisa, Sansonett, und mehr
Der Andern ziehn zu Fuß und Roß daher.

84. Man muß von dem Pallast zum Meergestade,
Queer über den bewußten Schlachtplatz ziehn,
Sonst giebt's nicht kürzere noch läng're Pfade,
Und Guido zeigt jetzt den Gefährten ihn,
Und warnt, daß Keiner sich mit Schmach belade,
Gut geh' es, spricht er, vorwärts, schlecht im Fliehn.
Worauf er still zum Platz herniedersteiget
Und sich dem Volk mit hundert Streitern zeiget.

85. Er treibt zur Eile sein Geleit, und zieht
Zum andern Thor, um dort hinauszudringen.
Kaum, daß ihn der bewehrte Troß ersieht,
Der stets bereit ist, Lanz' und Schwert zu schwingen,
So sehen alle, daß der König flieht,
Doch meint man, soll ihm nicht der Plan gelingen.
Die Bogen heben alle schnell empor,
Ein Theil setzt sich entgegen an dem Thor.

86. Und Guido, mit den andern tapfern Rittern,
An deren Spitze stets Marfisa stand,
Versuchte nun die Thore zu zersplittern,
Und keiner hielt im Busen seine Hand.
Doch dicht, wie Hagel fällt in Ungewittern,
So ward ein Schwarm von Pfeilen abgesandt,
Der sie mit Wunden, Schmach und Tod bedräute,
Von oben regnend und von jeder Seite.

87. Der Harnisch jedes Kriegers war vollkommen,
Sonst hatten sie zur Sorge größern Grund.
Doch Sansonettens Roß ist umgekommen,
Marsisens fiel, und ward nicht mehr gesund.
Da spricht Astolph: Jetzt soll das Horn mir frommen,
Wenn bring' ich's schicklicher wohl je zum Mund?
Sehn will ich doch, ob nicht das Horn die Wege,
Da nichts der Degen hilft, mir sichern möge.

88. Worauf er gleich das Horn zum Munde bringet,
Wie immer in der letzten Fährlichkeit.
Als nun sein Donner in der Luft erklinget,
Da zittern Meer und Erde weit und breit,
Daß kalter Graus in alle Herzen dringet —
Voll Lust zum Fliehn, stürzt man verstört, zerstreut,
Ganz außer sich hernieder von der Bühne,
Und Keine mehr, die sich des Kampfs erkühne.

89. So wirft sich wohl mit schrecklichen Gefahren
Vom Fenster, aus des Hauses höchsten Höhn,
Mann, Weib und Kind mit wildgesträubten Haaren,
Wenn plötzlich sie um sich das Feuer sehn,
Das, während sie vom Schlaf gefesselt waren,
Erst still versteckt, ausbrach bey Sturmes Wehn,
Wie, ganz entsetzt, der Weiber bleiche Haufen,
Beym Schreckenstone dieses Horns entlaufen.

90. Von hier, von dort flieht die erschrockne Menge,
Von oben, unten rennt's im wilden Lauf;
Den Tausenden wird jedes Thor zu enge,
Die stürzt dahin, zehn andre purzeln drauf.
Zerdrückt wird die im pressenden Gedränge,
Die stürzt vom Fenster, schlägt den Kopf sich auf.
Es gehet mancher Arm, manch Bein in Stücke;
Die bleibet todt, und die gelähmt zurücke.

91. Zum Himmel steigt empor das Schreyn und Heulen,
Wobey es rasselt, prasselt, knistert, kracht.
Es kann kein Fuß in seiner Stelle weilen,
Wo dieses Hornes Schreckenston erwacht.
Und seht ihr hier das niedre Volk enteilen,
Hat es der Schreck um Muth und Herz gebracht,
So staunet nicht — denn immer Furcht zu haben,
Gehört ja zu des Hasen Geistesgaben.

92. Allein was meint ihr von der kühnen Schönen?
Wie wird des wilden Guido's Muth bewährt?
Was meint ihr von Oliviers jungen Söhnen,
Die ihren Stamm so herrlich einst geehrt?
Bereit, erst Hunderttausend zu verhöhnen,
Sind sie nun muthlos zu der Flucht gekehrt.
Man sieht sie fort mit allen andern schwärmen,
Den Tauben gleich, bey einem jähen Lärmen.

93. Wenn man den Zauberton des Hornes rief,
So hatte Freund wie Feind den Muth verloren;
Drum fliehn auch Guido, Aquilant und Gryph,
Marfisa, Sansonett wie feige Thoren.
Doch ob die tapfre Schaar gleich eiligst lief,
Drang doch der Zauberton zu ihren Ohren.
Der Herzog streift noch durch die Stadt umher,
Und bläst und bläst, und donnert immer mehr.

94. Die läuft zum Meer, die klimmt auf Felsenstücke,
Und die verbirgt sich in dem dunkeln Hain.
Und manche kehrt die Stirne nie zurücke,
Und läuft zehn Tage lang ins Land hinein;
Und manche stürzet seitwärts von der Brücke,
Und wird zeitlebens nicht im Trocknen seyn.
Die Plätze, Tempel, Häuser sind verlassen,
Und ausgestorben scheinen alle Gassen.

95. Marfisa, Sansonett, Gryph, Aquilant
Und Guido suchten bleich und bang die Weiten;
Das Schiffervolk kam hinterher gerannt,
Begleitet von den bleichen Handelsleuten.
Man kam zum Meer, wo man Alerien fand —
Die ließ am Hafen schon ein Schiff bereiten,
Das nimmt sie ein, steckt alle Segel auf,
Und Ruderer beschleunigen den Lauf.

96. Astolph durchrennt von außen und von innen
Die Stadt und bläst vom Berg bis an den Port,
Bis alle von den Straßen fort entrinnen,
Denn alle bergen sich, und flüchten fort.
Es stürzten manch', um Rettung zu gewinnen,
In einen schmutzigen und dunkeln Ort.
Noch andre wußten nicht wohin, und liefen
Ins Meer hinein und sanken in die Tiefen.

97. Astolph beschloß, zum Meer nun hinzugehen,
Denn dort, so glaubt' er, harre man auf ihn.
Er sah sich um, allein nichts war zu sehen,
Als öder Sand, kein Einziger erschien.
Er sah' empor, und auf des Meeres Höhen
Sah' er das Schiff mit vollen Segeln fliehn.
Da in das Meer schon die Gefährten stießen,
So mußt' er einen andern Weg erkiesen.

98. Er gehe denn und möge glücklich fahren.
Nicht seyd besorgt, wenn ihr allein ihn seht,
Im Land der Ungetreuen und Barbaren,
Durch welches man nie sonder Argwohn geht;
Denn leicht entkommt der Herzog den Gefahren,
Weil jede Probe dieses Horn besteht.
Uns laßt den Blick nach den Gefährten richten,
Die bleich und zitternd durch die Wogen flüchten.

99. Mit vollen Segeln flohn sie weite Strecken
Von diesem blutigen grausamen Strand;
Und da des Hornes Ton mit seinen Schrecken,
Nicht mehr den Weg zu ihren Ohren fand,
Kam ungewohnte Schaam, um sie zu necken,
Und mahlt' ihr Angesicht, wie Feuers-Brand.
Sie wagen nicht, einander anzusehen,
Indem sie stumm, gesenkten Blickes stehen.

100. Der Schiffer denkt nur seines Wegs zu ziehn,
Nächst Cypern, Rhodus, durch des Aegeus Wogen,
Und sieht vorbey wohl hundert Inseln fliehn,
Und glücklich wird Malea's Cap umflogen.
Bey günst'gem Wind sieht man Morea blühn,
Doch Griechenland bleibt ihrem Blick entzogen.
Man schwenkt sich um Sicilien, rechts gewandt,
Und fährt dahin an Welschlands schönem Strand.

101. Bey Luna lenkt der Schiffer ein. Dort waren
Die Seinen alle, die er jüngst verließ.
Hier dankt' er Gott, der ihm nach viel Gefahren
Doch endlich wieder dieses Ufer wies.
Ein Schiffer wollte just nach Frankreich fahren,
Der unsre Ritter mit sich kommen hieß.
Am selben Tage ward sein Schiff bestiegen,
Worauf sie eiligst nach Marseille fliegen.

102. Gerade war nicht Bradamante dort,
Die hier zu herrschen pflegt' an den Gestaden,
Sie hätte sonst gewiß mit edelm Wort
Die Fremden alle zu sich eingeladen.
Zur selben Stunde ging Marfisa fort,
Vom Glück allein geführt auf ihren Pfaden.
Erst nahm sie Abschied von der tapfern Schaar,
Und von der Frau, die mitgekommen war.

103. Sie sprach, nicht löblich sey's, wenn solche Schaar
Von Rittern immerfort zusammen zöge,
In Haufen zögen immer Taub' und Staar,
Und Hirsch, und was noch sonst sich fürchten möge,
Allein der kühne Falk, der stolze Aar,
Was fremde Hülfe nicht zu brauchen pflege,
Geh' stets allein, der Tiger, Bär und Leu,
Der im Gefühl der Stärke furchtlos sey.

104. Da der Gedanke keinen Beyfall fand,
So mußte sie allein von dannen reiten,
Und nahm den Weg, der durch den Wald sich wand,
In finstern, grausenvollen Einsamkeiten.
Der weiße Gryph, der schwarze Aquilant,
Benebst dem andern Ritterpaar — sie schreiten
Auf besserm Weg, bis sie ein Schloß umfängt,
Wo man sie voll von Höflichkeit empfängt.

105. Voll Höflichkeit, so sag' ich — doch zum Schein,
Und schleunig war der falsche Schein vergangen;
Es nahm sie in sein Schloß der Schloßherr ein,
Und heuchelte viel Güte beym Empfangen.
Und ließ sie Nachts, als sie im Kämmerlein
Ganz sicher schliefen, All' im Bette fangen,
Und keinen ließ er los, bis er zuvor
Die Haltung eines schlimmen Brauchs beschwor.

106. Doch geben wir der Krieg'rin das Geleit.
Sie ging erst durch Druenz, dann über Brücken
Der Rhon' und der Saon', und kam nicht weit
Von dort an einen sonn'gen Berges-Rücken.
Dort zeigt, längs einem Strom im schwarzen Kleid
Ein häßlich altes Weib sich ihren Blicken,
Sie schien vom langen Wege müd' und matt,
Allein noch mehr betrübt und lebenssatt.

107. Dies war die alte böse Dienerin
Der Räuber in der finstern Felsenhöhle.
Es sandte Gott den Paladin dahin,
Damit der Sünde nicht die Strafe fehle.
Von Todesfurcht war jetzt gebeugt ihr Sinn,
Aus Gründen, die ich später euch erzähle,
Schon irrt sie durch die Wälder manchen Tag,
Indem sie keinem gern begegnen mag.

108. Es schien ihr an der Rüstung und dem Kleid,
Marfisa sey kein Ritter dieser Gegend;
Drum floh sie nicht, wie sonst, voll Aengstlichkeit
Furcht vor den Rittern dieses Landes hegend.
Vielmehr voll Kühnheit und voll Sicherheit
Hielt sie am Furth, das weit're wohl erwägend.
Marfisen führte hin zum Furth ihr Pfad,
Wo grüßend ihr das Weib entgegen trat.

109. Sie bat sie dann, doch über diese Fluth
Sie auf des Rosses Gruppe mitzunehmen.
Marfisa, seit sie war, voll Edelmuth,
Ist schnell, sich ihrer Bitte zu bequemen,
Bringt jenseits noch ein Stück sie fort, bis gut
Und sicher zu begehn die Wege kämen;
Denn sumpfig war's am Strand — und also sahn
Sie einen Ritter auf dem Wege nahn.

110. Reich war des Pferdes Zeug, und stolz sein Schritt,
Und Er im lichten Stahl, im schönen Kleide.
Und längs dem Flusse ritt ein Fräulein mit,
Doch nur ein einz'ger Knappe war für Beyde.
Schön war das Fräulein wohl, das mit ihm ritt,
Doch eben keine Aug'- und Herzensweide.
Von Stolz und ekler Hoffart aufgebläht,
Ist sie des Ritters werth, mit dem sie geht.

111. Graf Pinabel, der Mainzer, ist der Ritter,
Der mit ihr geht. Derselbe ist es, der
Die Tochter Amons durch der Ranken Gitter
In jene Grotte stieß, sehr kurz vorher.
Und damals, wißt ihr, weint' und klagt' er bitter,
Und schluchzte tief, und seufzte bang und schwer.
Dies alles war um Sie. Sie ward vom alten
Verschmitzten Zauberer ihm vorenthalten.

112. Doch als darauf von jenen Felsenhöhen
Das Zauberschloß des alten Atlas schwand,
Und jedem frey stand, seines Wegs zu gehen
Durch Bradamantens Muth und tapfre Hand;
So kehrte sie, die bey den Liebes-Wehen
Des Buhlen weiches Mitleid stets empfand,
Zu ihm zurück, von einem Schloß zum andern
In Pinabels Begleitung hin zu wandern.

113. Jetzt, als sie jenes alte Weib ersehen,
Vermag die Schön', in ihrer schnöden Art
Nicht mit verschloßnem Munde dort zu stehen,
Und Neckerey und Hohn wird nicht gespart.
Marfisa, stolz, ließ nimmermehr geschehen,
Daß man in ihrer Näh' beleidigt ward.
Und sprach, von Zorn entglüht, daß jene Alte
An Reiz ihr wenigstens die Waage halte.

114. Sie wolle dies auch ihrem Ritter zeigen,
Doch werde, so bedingt sie, das Gewand
Des Mädchens und ihr schönes Roß ihr eigen,
Wenn sie im Kampf den Ritter überwand.
Dem Pinabel scheint's schimpflich, hier zu schweigen;
Er sprengt auf sie heran, von Zorn entbrannt,
Um mit den Waffen Antwort ihr zu geben,
Und eilt drum, Schild und Lanze zu erheben.

115. Marfisa sprengt daher, daß alles stäubt,
Trifft mit der Lanze jenen ins Gesicht,
Und der, zu Boden fliegend, ganz betäubt,
Erhebt das Haupt wohl eine Stunde nicht.
Marfisa, die im Kampfe Sieg'rin bleibt,
Dringt auf Erfüllung der bedungnen Pflicht.
Der Schmuck und das Gewand wird abgethan,
Und alles legt Marfisens Alte an.

116. In das Gewand, das sie der Jungen nahm,
Ward nun die Alte jugendlich geschnürt,
Die auch zugleich das prächt'ge Roß bekam,
Das jenes schöne Fräulein hergeführt.
Marfisa ging des Wegs, auf dem sie kam,
Mit ihr, die garst'ger wird, je mehr geziert.
So gingen sie bis in den vierten Tag,
Und nichts geschah, was ich berichten mag.

117. Am vierten Tag, da sie beysammen waren,
Sahn in Galopp sie einen Ritter ziehn.
Wollt ihr, wer dieser Ritter sey, erfahren,
So wißt, es ist der Königssohn Zerbin,
Der Schöne, Tapfere, den sie gewahren,
Er kommt daher in Schmerz und Zornes-Glühn,
Indem er sich an Jenem nicht gerochen,
Der in dem edlen Werk' ihn unterbrochen.

118. Er sprengt' umsonst in diesen Wald hinein,
Dem Einen nach, der seine Wuth erweckte;
Denn recht zur Zeit entfloh der seinem Dräun,
Weil sich sein Roß im vollsten Rennen streckte.
Auch half ihm wohl dabey der dunkle Hain,
Der Nebel auch, der dicht den Morgen deckte,
So daß er sich der Hand Zerbins entzog,
Bis diesem endlich Zorn und Wuth entflog.

119. Zerbin verhielt, obwohl voll Rache-Gier,
Das Lachen nicht beym Anblick dieser Alten,
Denn zu verschieden schien die Jugend-Zier,
Und dieses häßliche Gesicht voll Falten —
Marfisa ritt ganz ruhig neben ihr.
Der rief er zu: Ich muß für klug dich halten,
Dieweil du gehst mit einer solchen Maid;
Die sichert dich gewiß vor jedem Neid.

120. Die Alte war, nach der gefurchten Haut,
Sibyllen wohl an Alter gleich zu schätzen,
Und sah jetzt aus, wie man den Affen schaut,
Wenn man ihn putzt, Janhageln zu ergötzen.
Noch reizender wird jetzt die holde Braut,
Da jene Worte sie in Flammen setzen;
Denn nichts erzürnt so sehr ein Frauenbild,
Als wenn man häßlich oder alt es schilt.

121. Die hohe Jungfrau that, als ob sie zürne,
Und sprach, voll inn'rer Lust bey diesem Zwist,
Zu dem Zerbin: „Wohl schön ist meine Dirne,
Bey Gott, weit schöner, als du höflich bist.
Auch lügst du sicher nur mit frecher Stirne,
Und sagst es nicht, wie dir zu Muthe ist.
Du heuchelst, ihrer Schönheit nicht zu huld'gen,
Um deine höchste Feigheit zu entschuld'gen.

122. Ein schlechter Ritter, sag' ich, müßt' es seyn,
Der dieses blühend schöne Mädchen fände,
Von Einem nur begleitet, hier im Hain,
Und einen Strauß nicht gern um sie bestände."
Zerbin: „Sie paßt zu dir, drum sey sie dein;
Es wäre schlecht, wenn man sie dir entwände.
So unbescheiden bin ich, wahrlich, nie,
Sie dir zu nehmen; drum behalte sie.

123. Doch willst du irgend etwas sonst von mir,
So sollst du, was ich werth sey, bald erkennen;
Doch nicht so blind bin ich, für diese hier
Ein einz'ges Mal zum Stechen her zu rennen.
Schön oder häßlich, kurz, sie bleibe dir,
So große Freundschaft will ich nimmer trennen.
Ich schwöre drauf, ihr Beyde paßt gar gut,
Wie ihre Reize sind, so ist dein Muth."

124. Marfisa sagte: „Wolle, wolle nicht,
Du mußt um sie durchaus mit mir dich schlagen.
Nicht duld' ich, daß man schau' in dies Gesicht,
Und nicht versuche, mir es abzujagen."
Darauf Zerbin: „Ein Toller wär' erpicht
Auf solche Kämpfe, auf Gefahr und Plagen,
Indem, wenn ihm der Sieg am Ende lacht,
Er Noth sich selbst, Lust dem Besiegten macht."

125. Und Sie: „Du willst hiezu dich nicht bequemen?
Ein Andres höre — das gefalle dir!
Muß ich zuletzt ob deines Siegs mich grämen,
So bleibt dies Fräulein ewiglich bey mir.
Doch mußt du mit Gewalt geschenkt sie nehmen,
Wirst du besiegt — Es gilt — wer bleibt bey ihr?
Dies sey noch ausgemacht, wenn du verliereſt,
Daß du sie ganz nach ihren Wünschen führeſt."

126. „Und also sey's," spricht jener — und er schwenkt
Das Pferd zum Kampf herum mit straffem Zügel,
Und setzt sich tüchtig fest im Schluß, und denkt,
Ihm fehl' es nicht, und hebt sich in dem Bügel.
Auf's Schild des Fräuleins wird sein Stoß gelenkt,
Doch scheint's, getroffen werd' ein erz'ner Hügel.
Indessen traf sie ihn am Helm so scharf,
Daß sie ihn ganz betäubt vom Sattel warf.

127. Ihr denkt, wie dieser Fall ihn kränken werde.
Nie zeigt' er sich in einem Kampf so schwach,
Und manches Tausend warf er schon vom Pferde,
Drum glaubt' er sich befleckt von ew'ger Schmach.
Und lange lag er schweigend auf der Erde,
Doch endlich dacht' er dran, daß er versprach,
Mit diesem häßlich alten Weib zu gehen;
Da schien sein Unglück ihm nicht auszustehen.

128. Sie, sattelfest, beginnt, zu ihm gewendet,
Mit heiterm Lachen: Nimm die Jungfrau hier.
Je größern Reiz Natur an sie verschwendet,
Um desto lieber, Freund, gönn' ich sie dir.
Du sey ihr Schutz, da nun mein Schutz geendet,
Und deine Treue weih' ihr für und für.
Du wirst gewiß sie, nach Versprechen, leiten,
Und sie, wohin sie immer will, begleiten.

129. Sie harrt der Antwort nicht, und treibt zum Hain
Ihr schnelles Roß, und ist im Nu verschwunden.
Zerbin, der glaubt, ein Ritter müss' es seyn,
Befragt die Alte, wer ihn überwunden?
Und die betrügt ihn nicht mit falschem Schein,
Denn schmerzlich muß die Wahrheit ihn verwunden.
Der Stoß, der aus dem Sattel dich gebannt,
So spricht sie, war von eines Mädchens Hand.

130. Sie kommt vom Morgen her, und trägt mit Rechte
Gleich einem wackern Ritter, Lanz' und Schild.
Sie will es hier versuchen im Gefechte,
Wie viel ein Paladin von Frankreich gilt.
Zerbin, der fast vor Schaam versinken möchte,
Fühlt, wie das Blut nach seiner Wange quillt;
Ja Helm und Panzer selbst, die ihn umschlossen,
Erscheinen fast, als wie mit Blut begossen.

131. Er steigt zu Pferd, und schilt sich, daß im Schluß
Er Knie und Schenkel heut so schlecht erhalten.
Und ausgelacht wird er zum Ueberfluß,
Gepeinigt und gereizt von jener Alten.
Sie sagt ihm, daß er mit ihr gehen muß;
Und Er erkennt sich durch sein Wort gehalten,
Und hängt das Ohr, gleichwie ein matter Gaul
Mit Spor'n im Felle, mit dem Zaum im Maul.

132. „Ach, welch ein Tausch, du bübisches Geschick,
Den du mir beutst!" so seufzet er beklommen.
„Sie, aller Schönen Schönste, Sie mein Glück,
Die mir gehörte, hast du mir genommen,
Und glaubst wohl gar, du giebst mir gnug zurück,
Weil ich von dir dies alte Weib bekommen?
Es giebt mir der Verlust genug Verdruß,
Noch mehr, daß ich so schändlich tauschen muß.

133. Sie, so mit Tugend und mit Reiz geziert,
Daß keine je ihr glich, Sie mußte scheiden,
Es ward von dir ihr Schiff zum Riff geführt,
Sie mußte Fisch' und Meergeflügel weiden.
Und Sie, die, wenn geschäh', was sich gebührt,
Längst steckt' in ekler Würmer Eingeweiden,
Bewahrst du zwanzig Jahr zur Ungebühr,
Und giebst sie nun zu größerm Jammer mir."

134. So spricht der Königssohn Zerbin, und zeigt,
Durch die Gebehrden wie durch seinen Laut,
Daß die Erwerbung ihn nicht minder beugt,
Als jüngst der schmerzliche Verlust der Braut.
Das Weib, das bey den Worten horchend schweigt,
Hat nimmer zwar noch den Zerbin erschaut,
Doch merkt sie jetzt, und hat auch nicht gefehlt,
Er sey's, von dem ihr Isabell' erzählt.

135. Erinnert euch, sie hatte sich geflüchtet,
Und war aus jener Grotte fortgerannt,
Wo Roland jüngst das Räubervolk vernichtet,
In dessen Macht das Fräulein sich befand.
Die hatte dort gar öfters ihr berichtet,
Wie sie verließ den väterlichen Strand,
Und wie, als nun der Sturm ihr Schiff zerrissen,
Sie nach Rochelle hin sich retten müssen.

136. Und nimmer ward sie müde, den Zerbin,
Sein hold Gesicht und die Gestalt zu loben —
Jetzt hört das Weib, erblickt auch selber ihn,
Und als sie nun den Blick zu ihm erhoben,
Scheint ihr, er sey's, für den mit heißem Glühn
Das Mädchen litt in schweren Liebesproben.
Sie klagte mehr, daß er ihr ferne war,
Als daß sie Sklavin jener Räuberschaar.

137. Die Alte, als sie jene Worte hörte,
Die Er hervorstieß, zornig und gekränkt,
Bemerkte wohl, daß ihn der Wahn bethörte,
Als sey sein Fräulein in der Fluth versenkt.
Das Wahre wußte sie, doch sie verkehrte
Es boshaft, und kein Trost ward ihm geschenkt.
Denn sie verschwieg das Gute, das sie wußte,
Und sagte das, was ihn bekümmern mußte.

138. Horch, sagte sie zu ihm, du stolzer Mann,
Der mich verlacht hat und mich alt geheißen,
Wär dir bekannt, was ich dir sagen kann,
Du würdest mir viel Artigkeit erweisen.
Doch sag' ich nichts von deinem Liebchen an,
Eh laff' ich mich in tausend Stücken reißen.
Behandeltest du mich mit guter Art,
So hätt' ich das Geheimniß offenbart.

139. So ist dem Hund, der kaum voll Heftigkeit
Auf Räuber stürzte, schnell die Wuth entwichen,
Wenn einer Brot ihm oder Käse beut,
Auch ihn besänftiget mit Zaubersprüchen, —
Wie jetzt Zerbin voll schneller Höflichkeit
Der Stirne Falten schleunig ausgeglichen.
Denn Nachricht weiß die Alte, wie ihm scheint,
Vom holden Kind, das er als todt beweint.

140. Sehr freundlich kehrt er zu ihr sein Gesicht,
Und fleht zu ihr, und bittet und beschwöret
Sie laut, bey Gott und Menschen, um Bericht
Von dem, was sie, sey's gut, sey's schlecht, gehöret.
Nichts wirst du von ihr hören, also spricht
Die harte Alte, was dir Trost gewähret.
Todt ist sie nicht, doch lebt sie tief in Noth
Und hält für's allergrößte Glück den Tod.

141. Durch zwanzig Hände wohl ist sie gegangen
Die kurze Zeit, seit du sie nicht gesehn.
Und solltest du sie je zurück empfangen,
So wird es schlecht um ihre Blüthe stehn —
Verfluchtes Weib, du giftigste der Schlangen,
Wie schmückst du deine Lüge doch so schön.
Und wenn sie Zwanzig in den Händen hätten,
Sie würde sicher ihre Tugend retten.

142. Es fragte sie Zerbin, wo, wann und wie
Sie Jene sah, doch konnt' er nichts erfahren,
Denn die verstockte Alte wollte nie
Ein einzig Wort ihm weiter offenbaren.
Erst bittet er mit weichen Worten sie,
Dann soll sein Schwert ihr durch die Kehle fahren.
Allein so Bitt' als Drohung helfen nicht,
Indem kein Wort die garst'ge Hexe spricht.

143. Er muß zuletzt der Zunge Ruhe geben,
Da seine Wort' umsonst im Wind verwehn.
Doch fühlt er sich das Herz im Busen beben,
Die Eifersucht ist kaum noch auszustehn.
Nach Isabellen drängt ihn wildes Streben,
Ins Feuer ging er wohl, um sie zu sehn.
Doch läßt er jenes Weib den Weg erkiesen,
So wie er es versprochen hat Marfisen.

144. Auf ödem, rauhem Weg, wie sie ihn zeigt,
Muß fort Zerbin, und fühlt's im Innern kochen.
Man sieht sich, ob man auf- ob abwärts steigt,
Nicht ins Gesicht, es wird kein Wort gesprochen;
Doch als sich Nachmittags die Sonne neigt,
Da wird ihr Schweigen endlich unterbrochen
Von einem Ritter — Doch wer dieser war,
Das wird euch, Herr, im nächsten Sange klar.

Ein und zwanzigster Gesang.

1. Eh kann man Holz von seiner Klammer spalten,
Das Seil zerreißen, das die Last umwand,
Als schöne Seelen, die auf Tugend halten,
Losreißen von der Treue festem Band.
Die heil'ge Treue mahlten unsre Alten
Bekleidet nie mit anderem Gewand,
Als ganz mit einem weißen Schley'r bedecket,
Den jeder Punkt beschmitzet und beflecket.

2. Nie darf man in der heil'gen Treue fehlen,
Sey Einem sie, sey Tausenden geweiht,
Und so in Wald, in öden Felsenhöhlen,
Von Dörfern und belebten Städten weit,
Wie öffentlich, in des Gerichtshofs Sälen,
Vor Zeugen, schriftlich, mit und sonder Eid —
Sey auch kein bleibend Zeichen beygefüget,
Daß man sein Wort gegeben hat, das gnüget.

3. Es wahrte sie, wie man sie wahren muß,
Der treffliche Zerbin bey jeder That;
Auch hier wich keinen Schritt von ihr sein Fuß,
Da er, sich trennend von dem eignen Pfad,
Mit jener ging, zum schrecklichsten Verdruß.
Ihm war's, als wär' ihm hier die Pest genaht,
Ja selbst der Tod — Doch dem, was er versprach,
Stand der Verdruß, so wie die Sehnsucht nach.

4. Ich sagt' euch eben, daß mit ihr zu ziehen,
Das Herz ihm drückt mit solcher Last Gewicht,
Daß Wuth und Schmerz in seinem Innern glühen,
Und er mit ihr nicht eine Sylbe spricht,
Bis endlich, da die Sonnenrosse fliehen,
Ein Rittersmann ihr Schweigen unterbricht,
Der sucht, wo Abentheu'r sich zeigen mögen,
Und tritt dem Paar auf seinem Weg entgegen.

5. Man sieht im schwarzen Feld ein rothes Band
Dem Ritter auf dem Schild als Zeichen dienen,
Und alsogleich hatt' ihn das Weib erkannt.
(Hermon von Holland war's, der hier erschienen.)
Worauf geschwind ihr ganzer Stolz verschwand,
Demüthiglich empfahl sie sich Zerbinen,
Erinnert' ihn zugleich, was er verhieß
Der Krieg'rin, die in seiner Hand sie ließ.

6. Es sey ein Feind von ihr und von den Ihren
Der Ritter, welcher hier entgegen kam;
Den Vater mußte sie durch ihn verlieren,
Wie er dem Bruder auch das Leben nahm.
So wünsch' er's mit den Andern auszuführen,
Und stürzen woll' er All' in Tod und Gram.
Drauf sprach Zerbin: Wer sich bey mir befindet,
Der hat nicht nöthig, daß er Angst empfindet.

7. Und jener schaut nun nah ins Antlitz ihr,
Da wird er übermannt von Haß und Grimme.
„Bereite dich, ich schlage mich mit dir!"
So schreyt er auf, mit drohend stolzer Stimme.
„Wo nicht, so überlaß die Alte mir,
Der ich, wie sie verdient, den Tod bestimme.
Kämpfst du für sie, so wird dein Blut verspritzt,
Wie's der verdient, der solches Unrecht schützt."

8. Zerbin entgegnet drauf mit Höflichkeit,
Daß mit dem Ritterthum sich's nicht vertrage,
Und ein Beginnen sey voll Niedrigkeit,
Wenn man ein wehrlos altes Weib erschlage.
Zwar, such' er Kampf, so sey er gleich bereit,
Doch geb' er zur Erwägung ihm die Frage:
Ob sich ein Ritter, so voll Edelmuth
Wie Er, beflecken darf mit Weiberblut?

9. Doch da ihn dies von seinem Grimm nicht heilt,
So bleibt nichts weiter übrig, als zu schlagen.
Es wird der Raum genügend abgetheilt,
Worauf sie schleunigst sich entgegen jagen.
Wie aus den Händen die Raket' enteilt,
Zur Lust des Volks bey feyerlichen Tagen,
So fliegt hier zur Begegnung Beyder Roß,
Und so begegnet sich der Ritter Stoß.

10. Es wird vom Hermon niederwärts gezielt,
Um rechts ihn in der Seite zu verwunden.
Doch da der schwache Speer beym Stoß nicht hielt,
Hat Schottlands Ritter wenig nur empfunden.
Weit besser wird der andre Stoß gefühlt,
Er bricht das Schild, und hat den Weg gefunden
In Hermons Schulter, die er ganz durchsticht,
Und in dem Sattel hält sich Hermon nicht.

11. Er scheint wie Einer, dem der Geist entfliehet,
Daher Zerbin vom Roß sich eiligst macht,
Und ihm den Helm vom bleichen Antlitz ziehet —
Der Krieger, welcher wie vom Schlaf erwacht
Und lange sprachlos ihm ins Antlitz siehet,
Beginnt zuletzt: Ich wich der stärkern Macht,
Du hast gesiegt, und dies nicht ist mir bitter;
Denn du erscheinst als Blüthe aller Ritter.

12. Doch daß es mir des falschen Weibes wegen
Geschehen ist, das macht mir bittern Gram.
Was kann wohl Dich zu ihrem Schutz bewegen?
Und fühlst du nicht in ihrer Nähe Schaam?
Vermöcht' ich es, den Grund dir vorzulegen,
Warum ich mich an ihr zu rächen kam,
Du würdest dich bey der Erinn'rung grämen,
Daß du mich schlugst, um sie in Schutz zu nehmen.

13. Wenn noch der Odem meines Busens gnüget,
(Allein mir scheint, daß er in Kurzem stockt,)
So sollst du sehn, wie dieses Weib betrüget,
Und wie verrucht sie ist, und wie verstockt.
Es ward aus Holland, wo mein Stammsitz lieget,
Mein Bruder von der Ruhmlust weggelockt,
Die ihn sehr jung ins Land der Griechen führte,
Wo damals noch Heraklius regierte,

14. Und wo er einen Bund auf ew'ge Tage
Mit einem Freyherrn jenes Hofes schloß —
Der hatt' an Mauern stark, in heitrer Lage,
An Serviens Grenz' ein angenehmes Schloß.
Es hieß Argäus der, von dem ich sage,
Und war des bösen Weibes Ehgenoß,
Das mehr er liebte, das ihn mehr entzückte,
Als sich's für solchen würd'gen Ritter schickte.

15. Doch sie, so leicht beweglich, wie ein Blatt,
Wenn nun der Bäume Säft' im Herbst versiegen,
Und schon der Wind entlaubt die Bäume hat,
Und vor ihm hergeweht die Blätter fliegen,
War schon in kurzer Zeit des Gatten satt,
Und weggebannt war Neigung und Vergnügen,
Und all' ihr Denken, alle Zärtlichkeit
War meinem edeln Bruder nur geweiht.

16. Acroceraun, vor dem die Schiffer flüchten,
Steht unbewegt, wie auch die Woge dräut.
Beym Nordwind wanken nicht die alten Fichten,
Die hundertmal bereits ihr Haar erneut,
Wenn ihre Wurzel in die Erdenschichten
So weit drang, als ihr Wipfel Schatten streut —
So war es, wie mein Bruder sich bewegte
Beym Flehn des Weib's, das alle Laster hegte.

17. Einst, wie dem kühnen Ritter oft geschehn,
Der Händel sucht, und leicht sie aufgefunden,
Muß auch mein Bruder einen Kampf bestehn,
Nah bey dem Schloß, und läßt sich drinn verwunden.
Uneingeladen pflegt' er hinzugehn
Oft ganz allein, so daß, um zu gesunden,
Er sich gerad' auf jenes Schloß begiebt,
Wo jener gern des Gastfreunds Pflichten übt.

18. Indeß er dort noch liegt, muß dieser Freund
Einst in Geschäften von dem Schloß verreisen,
Worauf gleich die Versucherin erscheint,
Um ganz nach ihrer Art sich zu erweisen.
Mein Bruder, dem es unerträglich scheint,
Daß Sporen stets die Seiten ihm zerreißen,
Wählt, um dem Freunde völlig treu zu seyn,
Von vielen Uebeln die gering're Pein.

19. Von vielen Uebeln wird nun dies erkoren,
Daß er die alte inn'ge Freundschaft trennt,
Und sich so weit entfernt, daß vor den Ohren
Der Frau man nie mehr seinen Namen nennt.
Hart ist's, doch rechtlicher, als wenn verschworen
Mit ihr, er Sätt'gung ihren Lüsten gönnt,
Als wenn er bey dem Manne sie beschuldigt,
Deß Herz voll Liebe dieser Falschen huldigt.

20. Obwohl er matt noch von den Wunden ist,
Doch waffnet er sich still, um fort zu gehen,
Wobey er sich im Herzen hoch vermißt,
Man soll' ihn nie in dieser Gegend sehen. —
Umsonst! das Schicksal führt mit neuer List
Ihn doch zurück, es hilft kein Widerstehen.
Er reist — Bald ist der Mann zurückgekehrt,
Und findet sie ganz trostlos und verstört,

21. Das Haar verwirrt, entglüht ihr Angesicht —
Er fragt sie, was ihr sey? was vorgegangen?
Doch eh sie sich bewegen läßt und spricht,
Läßt sie ihn erst es wiederholt verlangen.
Indessen sinnt sie heimlich, heiß erpicht,
An jenem Spröden Rache zu erlangen.
Auch paßt es wohl zu ihrem Wankelmuth,
Daß Liebe sich verkehrt in schnelle Wuth.

22. Ach, was verberg' ich noch, wie ich gefehlet,
So spricht sie, Herr, indem ihr auswärts war't.
Und würd' es auch der ganzen Welt verhehlet,
Doch bleibt es dem Gewissen offenbart.
Die Seele, von der Sünde lang gequälet,
Empfindet Reue, und von solcher Art,
Daß ganz in Nichts die Körperquaalen schwinden,
Womit man züchtigen möchte meine Sünden.

23. Ist Sünde, was man durch Gewalt verbricht —
Doch sey es, wie es sey — du sollst es wissen.
Verschone die befleckte Hülle nicht,
Ihr sey der unbefleckte Geist entrissen.
Verlösch' auf ewig meiner Augen Licht!
Ich würde sie sonst ewig senken müssen,
Nach solcher Schande, traurig und voll Gram —
Betrachten könnt' ich Keinen ohne Schaam.

24. Entrissen hat dein Freund die Ehre mir,
Und hat an diesem Leib Gewalt begangen,
Und da er fürchtet, ich erzähl' es dir,
So ist der Bub' ohn Abschied fortgegangen.
Argäus tobt — vollkommen glaubt er ihr.
Ihn, dem er kaum vor Allen angehangen,
Ihn haßt er, wappnet sich, und eilt hinaus,
Dem Bruder nach, und schnaubt vor Rach' und Graus.

25. Er hatte von dem Land genaue Kunde,
Darum erreicht' er ihn nicht weit von dort.
Mein Bruder, schwach und krank von seiner Wunde,
Zog sonder Argwohn ganz gelassen fort.
Und jener fiel noch in derselben Stunde
Ihn feindlich an am still entlegnen Ort.
Nicht durch Entschuld'gung war sein Grimm zu dämpfen,
Argäus blieb dabey, sie müßten kämpfen.

26. Gesund der Eine, und voll neuer Wuth,
Der Andre krank, wie immer, Jenes Freund —
Nichts half dem armen Bruder da sein Muth,
Bey ihm, jüngst sein Genoß, und jetzt sein Feind.
Philander drum, für solch Geschick zu gut,
(Mein unglückseel'ger Bruder ist gemeint,)
Kann nicht in solchem harten Kampf bestehn,
Und muß von Jenem sich gefangen sehn.

27. „Nicht wolle Gott, daß so mein Grimm entbrenne,
Obwohl gerecht bey deiner Schuld, daß ich,
So spricht Argäus, dich ermorden könne,
Den ich geliebt — und du auch liebtest mich,
Obwohl ich's schlecht an dem Beweis erkenne —,
Erfahren soll die Welt es sicherlich,
Daß, wie ich besser war in meiner Liebe,
Als du, ich's sey, auch wenn ich Züchtigung übe.

28. Ja, ferne sey's von mir, dich umzubringen,
Doch straf' ich dein Vergehn in andrer Art."
Sprach's, und ließ grün Gezweig zusammenschlingen
Zur Bahre, die auf's Roß befestigt ward.
So ließ er ihn halb todt zum Schlosse bringen,
In einem Thurme wurd' er dort verwahrt,
Verdammt, aus diesem nimmermehr zu scheiden,
Und so, unschuldig, ew'ge Haft zu leiden.

29. Allein es sollt' ihm auch an diesem Ort
Nichts, als die Freyheit abzureisen, fehlen.
Denn frey in allem andern war er dort,
Und durfte nur verlangen und befehlen.
Indessen fährt das schnöde Weibsbild fort,
Mit ihrer Lieb' ihn nach wie vor zu quälen.
Tagtäglich kommt sie hin in seine Haft,
Indem sie sich nach Lust die Schlüssel schafft.

30. Indem sie nun den Anfall stets erneute,
Ward ihm mit gröss'rer Kühnheit zugesetzt.
Sie sprach: Du siehst, wie dich die Treue leite;
Für untreu wirst du überall geschätzt.
O herrlicher Triumph, kostbare Beute,
Vortrefflicher Gewinn — Was ist zuletzt
Der schöne Lohn, der deine Treue krönet?
Daß dich ein Jeder als Verräther höhnet.

31. Und hättest du, was ich verlangt, gegeben,
Wie nützlich wäre dir's, wie ehrenvoll!
So siehe nun, wie dein verstocktes Streben,
Durch ew'ge Haft sich herrlich lohnen soll!
Und nimmermehr wirst du in Freyheit leben,
Wenn du nicht milderst deinen harten Groll;
Doch, wenn du also thust, wie ich begehre,
So rett' ich dir die Freyheit sammt der Ehre.

32. Nein, nein, so ruft Philander, hoffe nicht,
Die feste Treue wird sich nimmer beugen, —
Und möge man mir gegen Recht und Pflicht
So harte Schmach, statt reichen Lohns erzeigen,
Und möge mich verhöhnen das Gerücht,
Mög' alle Welt von meiner Unschuld schweigen,
Der kennt sie doch, der ins Verborgne blickt,
Und mich dafür mit seinem Lohn beglückt.

33. Gnügt dem Argäus noch die Schmach, der Hohn
Des Kerkers nicht, so nehm' er dieses Leben,
Im Himmel wird mir unbestrittner Lohn
Für meine That, hier so verkannt, gegeben.
Vielleicht daß ihm, wenn meine Seel' entflohn,
Ihm, der, nicht ahnend, wie ich ihm ergeben,
Verletzt sich wähnt, sein Unrecht klar erscheint,
Und daß er dann des Freundes Tod beweint.

34. So wird er von der Frechen oft versucht,
Und sie verschwendet ihre Müh vergebens;
Doch pflücken will sie schlechterdings die Frucht
Des blinden und verbrecherischen Strebens.
Sie, mehr als irgend noch ein Weib, verrucht
Fragt die Erfahrung ihres Lasterlebens,
Denkt tausend Frevel aus, und überlegt,
Bis sie auf einen nun den Nagel schlägt.

35. Sechs Monden drauf, und wohl noch läng're Zeit,
Kommt sie nicht zu dem Kerker hingegangen;
Daher sich schon mein armer Bruder freut,
Verloschen sey ihr schändliches Verlangen.
Doch das Geschick, dem Bösen günstig, beut,
Des blinden Hungers Sätt'gung zu erlangen,
Ihr einen sichern, unfehlbaren Pfad
In denkenswerther, grauser Missethat.

36. In alter Feindschaft lebt' ihr Ehgenoß
Mit Morand, welchen man den Schönen nannte,
Der, war Argäus fern, oft kühn an's Schloß,
Ja selber auf den innern Schloßhof rannte;
Doch, war er dort, sich nie zu nahn entschloß,
Und auf zehn Meilen weit den Rücken wandte.
Argäus nun — anlocken will er ihn —
Giebt vor, nach Palästina woll' er ziehn.

37. Er sagt', er geh', und, daß es jeder schaute,
Entfernt' er sich, und ruchtbar ward's im Land,
Und nur dem Weibe, dem er sich vertraute,
Sonst Keinem, war sein wahrer Plan bekannt.
Zum Schlosse kehrt' er, wenn der Abend graute,
Schlief dort des Nachts, und wenn im Ost entbrannt
Das Frühgold war, so wußt' er fortzuschleichen
Von Allen ungesehn, mit fremden Zeichen.

38. Er irrte dahin bald, und dorthin bald,
Das Schloß umkreisend auf verborgnem Wege,
Zu sehn, ob Morand in den Hinterhalt,
Den er gestellt, leichtgläubig fallen möge;
So blieb er stets den ganzen Tag im Wald.
Doch sah er, daß die Sonn' ins Meer sich lege,
So kehrt' er heim durch ein verborgnes Thor,
Und stieg zum ungetreuen Weib empor.

39. Und jeder, bis auf dieses Weibsbild, meint,
Argäus gehe schon auf fernen Wegen.
Sie aber, da die Zeit ihr schicklich scheint,
Tritt dem Philander nun aufs neu' entgegen
Mit neu erfundner Tück', und klagt und weint,
Denn zu Gebot steht ihr ein Thränenregen.
Sie ruft: Wer rettet mich, wer steht mir bey,
Daß meine Ehre nicht verloren sey?

40. Mit mir zugleich droht meinem Gatten Schande.
O wär' er hier, ich wär' in Sicherheit.
Doch Morand weiß, er ist nicht hier im Lande,
Daher er denn nicht Gott noch Menschen scheut.
Er fleht und droht im tollen Liebesbrande,
Versucht's, indem er Gold den Meinen beut,
Zu seinen Wünschen mich herab zu ziehen —
Wie kann ich wohl mich retten? wie entfliehen?

41. Er weiß, mein Mann kommt nicht so bald zurück,
Denn ferne weilt er, seinem Gott zu dienen.
Drum ist er schon vor mir mit frechem Blick
Ganz unentschuldigt hier im Hof erschienen.
Doch wäre hier mein guter Mann zum Glück,
So würd' er sich deß nimmermehr erkühnen;
Er bliebe wohl, aus Furcht vor meinem Herrn,
Von diesem Schlosse manche Meile fern.

42. Was er zeither durch Boten nur verlangte,
Das hatt' er mündlich heut zu fordern Muth,
In solcher Weise, daß ich sehr erbangte,
Beschimpft zu seyn durch seine tolle Wuth.
Wenn ich nicht Ruh durch sanftes Wort erlangte,
Geneigt mich stellend seiner Liebesgluth,
So hätt' er mir gewaltsam das geraubet,
Was er nun friedlich zu genießen glaubet.

43. Nur, um es nicht zu halten, sagt' ich zu,
Denn der Vertrag ist nichtig, als erzwungen.
Ich wollte für den Augenblick nur Ruh,
Sonst wär' ihm mit Gewalt sein Plan gelungen.
Dies ist der Fall — hier helfen kannst nur du,
Sonst wird die Ehre mir und ihm entrungen,
Ihm, dessen Ruhm, wie du den Schein dir giebst,
Du heißer noch als deinen eignen liebst.

44. Verweigerst du mir dies, so werd' ich sagen,
Daß nicht in dir die vielbelobte Treu,
Und, bliebst du taub bey meinem Flehn und Klagen,
Dies weiter nichts, als schnöde Härte sey.
Dann trieb dich nicht die Freundschaft zum Versagen,
Und diese Waffe war nur Heucheley.
Zwar wollt' ich dieses niemals mehr berühren,
Doch würde das mich jetzt zur Schande führen.

45. Er sprach: Nicht Noth thut solcher Vorbericht,
Da mein Argäus stets mein Herz besessen.
Sag' an nur, was du willst — ich werde nicht
Das, was ich bin, dies einz'ge Mal vergessen.
Und leid' ich hier auch gegen Recht und Pflicht,
Doch hab' ich ihm die Schuld nicht beygemessen,
Ich bin für ihn zum Tod zu gehn bereit,
Und sey das Glück, die Welt, mit mir im Streit.

46. Und Sie: Von dir sey Jener umgebracht,
Der sich bestrebt, uns Schande zu bereiten.
Und fürchte nichts — wohl hab' ichs überdacht,
Und werde dich auf sicherm Wege leiten.
Er stellt sich ein, begleitet von der Nacht,
Wenn dunkler sich die schwarzen Schatten breiten,
Und auf ein Zeichen, das ich ihn gelehrt,
Bring' ich ihn in mein Zimmer ungehört.

47. Dort harr'st du in der Finsterniß auf mich,
Und möge dir nicht die Geduld vergehen;
Denn völlig erst entwaffnen muß er sich,
Nackt sollst du ihn in deinen Händen sehen —
So sinnt auf Mord die Gattin fürchterlich,
Denn an dem Gatten soll die That geschehen —
Allein der Gattin Name paßt nicht gut
Für diese Furie voll Höllenwuth.

48. Als die verbrecherische Nacht gekommen,
Erhält mein Bruder Waffen zu der That;
Ins dunkle Zimmer wird er mitgenommen,
Und wartet, bis der arme Schloßherr naht.
Und ganz, wie sie's bestellt, so muß es kommen;
Denn selten nur mißlingt des Bösen Rath.
Getroffen wird Argäus von Philandern,
Der sicher glaubt, er schlage jenen Andern.

49. Es drang durch Kopf und Hals derselbe Hieb,
Indem kein Helm das nackte Haupt beschützte,
So daß dort ohne Ruck Argäus blieb,
Deß Blut der arg Betrogene verspritzte.
O seltsames Geschick! Er hatt' ihn lieb,
Auf dessen Haupt der Mordstahl niederblitzte.
Er glaubt', er helfe seinem theuern Freund,
Und that an ihm, was je der ärgste Feind.

50. Wie nun Argäus hinfiel unerkannt,
Gab Jener diesem Weib sein Schwert zurücke.
(Gabrina wird dies falsche Weib genannt,
Sie, nur geboren zu Verrath und Tücke.)
Er, den bis jetzt des Truges Netz umwand,
Soll nun den Todten sehn mit eignem Blicke.
Und er entdeckt, da sie mit Licht erscheint,
Was er gethan — Argäus ist's, sein Freund.

51. Und diese wilde Furie droht ihm: tret' er
Nicht ihrem langen Liebessehnen bey,
So nenne sie ihn als des Mordes Thäter,
Und läugnen könn' er nicht, daß er es sey.
Als Mörder soll er sterben und Verräther,
Voll Schmach, und aller Welt zu Graus und Scheu:
Und sollt' er auch sein Leben wenig achten,
So dürf' er doch die Ehre nicht verachten.

52. Philander blieb erfüllt von Schmerz und Graus,
Als er den fürchterlichen Fehl entdeckte,
Und ließ beynah sein erstes Wüthen aus,
Daß er die Furie zu Boden streckte —
Doch war von Feinden angefüllt dies Haus,
Dies war's allein, was ihn zurücke schreckte.
Indem er, ohne Waffen, sonst gewiß
Mit seinen Zähnen sie in Stücken riß.

53. Dem Schiffe gleich auf hohen Meereswogen,
Um das zwey Stürme süd- und nordwärts wehn —
Wenn's bey dem Hauch des einen vorgeflogen,
So heißt's der andr' im Fluge rückwärts gehn.
Doch endlich, lang' im Kreis herum gezogen,
Kann's nicht dem stärkern Sturme widerstehn.
So folgt Philander jetzt, nach langem Schwanken,
Dem minder schrecklichen von zwey Gedanken.

54. Ihm wies Vernunft die schrecklichen Gefahren,
Nicht Tod allein, nein Schimpf und Schmach im Tod,
Wenn man den Mord im Schlosse nun erfahren —
Und ach! ein plötzlicher Entschluß war Noth.
Wer kann sich vor des Schicksals Macht verwahren?
Er trank den Wermuthskelch, den jene bot.
Das Herz, das lange schmerzenvoll gerungen,
Ward endlich von der grausen Furcht bezwungen.

55. Die Furcht vor schnödem Tod, die ihn erfüllt,
Versprechen macht sie ihn mit tausend Eiden,
Daß er Gabrinens ganze Sehnsucht stillt,
Dafern sie sicher nur von dannen scheiden.
So brach gewaltsam dieses Frauenbild
Der Sehnsucht Frucht, und schied mit ihm voll Freuden.
So war es, wie Philander heimwärts kam,
In Griechenland verlassend Schmach und Schaam.

56. Stets stand der liebe Freund vor seinen Sinnen,
Den er, getäuscht und übereilt, erschlug,
Um Progneen und Medeen zu gewinnen,
Die er mit Ekel und mit Gram ertrug.
Doch ließ ihn nicht der harte Zaum entrinnen,
Der Schwur, der ihn in ihre Fesseln schlug,
Sonst wäre sie von seiner Hand erlegen;
Indessen haßt' er stets sie nach Vermögen.

57. Man sah' an ihm kein Lächeln froher Lust,
Kein heitres Wort ward mehr von ihm gesprochen;
Stets stiegen Seufzer aurs der düstern Brust,
Er schien Orest, an dem, was er verbrochen,
Den Muttermord, deß sich sein Herz bewußt,
Mit langer Quaal die Furien gerochen.
So rastlos nagt' an ihm die Quaal, bis krank
Vom langen Schmerz er auf das Lager sank.

58. Die schnöde Buhlerin, die deutlich sieht,
Wie wenig sie der zweyte Gatte liebe,
Vertauscht die Flamm', in der sie erst geglüht,
Und lodert in des Hasses stärkstem Triebe.
Es ist vom Wunsch entzündet ihr Gemüth,
Daß sie an ihm, was am Argäus, übe.
Erleiden soll durch sie den Todesstreich
Der zweyte Ehemann, dem ersten gleich.

59. Sie findet einen Arzt voll Trug und List,
Geschickt und klug zu allen Schelmereyen,
Der weit gelehrter im Vergiften ist,
Als im Gebrauch heilsamer Arzeneyen.
Sie will, so wie sie höchlich sich vermißt,
Ihm größern Lohn, als er verlangt, verleihen,
Dafern er nur mit tödtlich giftgem Saft
Erst ihren Herrn aus ihren Augen schafft.

60. Ich war mit mehrern Andern selbst dabey,
Als in der Hand das Gift der Bube brachte;
Er sprach, daß dies ein gutes Tränkchen sey,
Das er zur Stärkung meines Bruders machte.
Dies Weib, in argen Plänen immer neu,
Nimmt, da sie schnell sich alles überdachte,
Um des Mitwissers gänzlich los zu seyn,
Und sich von dem Versprechen zu befreyn,

61. Ihn bey der Hand, mit der er just die Tasse,
Die jenes Gift verbirgt, dem Kranken giebt,
Und spricht: Verzeih, wenn ich mich schrecken lasse
Durch Furcht um ihn, den ich so sehr geliebt,
Daß dieser Trank nicht Arges in sich fasse,
Und daß ihn gar vielleicht ein Gift getrübt.
Du wirst daher zuvörderst dich bequemen,
Bevor Er trinkt, selbst von dem Trank zu nehmen.

62. Wohl mußte, Herr, erschrecken und erbleichen
Der unglückselige Greis, als dies geschah.
Hier galt es nicht, zu wählen, zu vergleichen,
Zum Ueberlegen war die Zeit nicht da;
Daher, um größerm Argwohn auszuweichen,
Man ihn sogleich vom Kelche kosten sah.
Der Kranke glaubt den Trank nun wohl bewähret,
So daß er schnell den ganzen Becher leeret.

63. So wie den Sperber, der in krummen Klauen,
Gerad zum Schmaus bereit, das Feldhuhn hält,
Der Hund, trotz Jenes trüglichem Vertrauen,
Treu sey der Jagdgenoß, schnell überfällt;
So schlägt den Arzt, der sich belohnt zu schauen
Von Dieser hofft, sie selber aus dem Feld.
Ein Beyspiel höchster Kühnheit sollt ihr sehen,
Und also mög' es jedem Geiz'gen gehen.

64. Als dies geschehn, will schnell voll Furcht und Scheu
Der Alte fort, und in sein Zimmer kehren,
Um hintennach durch ein'ge Arzeney
Die Todeskraft des Giftes zu zerstören.
Allein ihn läßt nun nicht Gabrina frey.
Sie spricht, zuvörderst müss' es sich bewähren,
Wenn nun der Magen erst den Saft verdaut,
Ob er bereitet sey von kräft'gem Kraut.

65. Kein Bitten hilft, kein Flehn, kein Anerbieten,
Ihn läßt Gabrina nicht von dannen gehn;
Da überfällt ihn der Verzweiflung Wüthen,
Denn schon empfindet er des Todes Wehn,
Und nicht vermag sie's länger zu verhüten,
Laut wird von ihm verkündet, was geschehn.
So that der gute Arzt, was er den andern
So oft gethan, sich selbst, und mußte wandern;

66. Des Bruders Seele war vorausgegangen,
Und die des Alten folgte hinterdrein.
So hörten wir, was alles vorgegangen,
Denn Wahrheit sprach er in der Todespein;
Daher wir Banden um dies Unthier schlangen,
Das wilder ist, als irgend eins im Hain.
Man warf in einen Thurm das Ungeheuer,
Es zu verdammen zum verdienten Feuer.

67. Dies war's, was Hermon sprach. Noch wollt' er zeigen,
Wie sich Gabrina aus dem Kerker stahl,
Doch fühlt' er so der Wunde Schmerzen steigen,
Daß er ins Gras zurücksank bleich und fahl.
Man macht' indessen eine Bahr' aus Zweigen,
Auf die ward er gelegt mit vieler Quaal.
Zwey Knappen trugen ihn — Die weit're Reise
War leider möglich nur auf diese Weise.

68. Zerbin entschuldigt sich mit sanften Bitten.
Er spricht, ihn reu' es, daß er ihn verletzt,
Allein für sie, die mit ihm hergeritten,
Hab' er nach Ritterbrauch sich widersetzt.
Auch hab' es anders nicht sein Wort gelitten,
Weil, als er sie in seine Huth gesetzt,
Er es versprochen, daß er sie vertheid'ge
Entgegen jeden, welcher sie beleid'ge.

69. Doch wenn er sonst ihm irgend dienen könne,
So sey er gleich zu jedem Wunsch bereit. —
Der Ritter mahnt, daß er von ihr sich trenne,
Sobald er könn', und ja zur rechten Zeit,
Bevor sie neue Tücken noch ersänne,
Und er zuletzt empfände Reu und Leid.
Gabrina hält die Augen tief erniedert,
Indem sich's auf die Wahrheit schlecht erwiedert.

70. In dieser Alten schändlichem Geleite
Ward nun der Weg gezwungen fortgesetzt,
Wobey Zerbin sie stets vermaledeite,
Daß er um sie den edeln Herrn verletzt.
Wenn er sie wie die Pest vorhero scheute,
So war sie ihm noch weit verhaßter jetzt,
Nachdem ihn Hermon völlig unterrichtet,
Was sie für großes Unheil angerichtet.

71. Sie weiß, Zerbin ist voll von Haß und Grollen,
Und wird, nach ihrer Art, an Grimm und Tücke,
Ihm nicht um eine Unze weichen wollen,
Er giebt die Quart, die Quinte Sie zurücke.
Im Herzen ist sie ganz von Gift geschwollen,
Und zeigt es anders nicht in ihrem Blicke.
In solcher Eintracht, wie ich euch beschreibe,
Zieht er den Wald dahin mit diesem Weibe.

72. Sieh, wie die Sonne nach dem Abend kehrt,
Da hören sie ein Lärmen, Schreyn und Schlagen,
Man glaubt, da man das Toben deutlich hört,
Es werde nah dort eine Schlacht geschlagen.
Zerbin, der, was dies sey, zu sehn begehrt,
Sprengt nach dem Lärmen hin in vollem Jagen;
Gabrina auch sprengt im Galopp herbey.
Im nächsten Sang' erfahrt ihr, was es sey.

Zwey und zwanzigster Gesang.

1. Ihr edlen Frau'n, ihr Holden, Liebevollen,
Ihr, welchen eine einz'ge Liebe gnügt
— Obwohl, wie die Verleumder wissen wollen,
Ein solcher Sinn nur selten in euch liegt —
Mögt ihr bey dem, was ich gesagt, nicht schmollen,
Wenn bey Gabrinen mich der Zorn besiegt,
Und wenn ich euch von der verkehrten Seele
In ein'gen Reimen noch was vorerzähle.

2. Sie war nun so — wenn ich die Wahrheit singe,
So wie's der Geist in mir gebieten kann,
Nicht hindert's, daß ich die zu Ehren bringe,
Die, reines Herzens, nie auf Tücken sann.
Daß Judas einst um dreyßig Silberlinge
Den Herrn verkauft, beschimpft nicht den Johann.
Nicht dunkler wird der Ruhm von Hypermnestern
Ob ihrer vielen ungerechten Schwestern.

3. Und trifft im Sang mein Tadel Eine gleich,
Weil's also will die Ordnung der Geschichte,
Zeig' ich die Tugend, ich versprech' es euch,
Von Hunderten im hellsten Sonnenlichte. —
Doch zum Geweb', an vielen Fäden reich,
Mit dem ich manchen, wie man sagt, verpflichte —
Drum schönen Dank! — zum Schotten sey gekehrt,
Der, wie ihr wißt, ein nah Getös gehört.

4. In eine Bergschlucht ward hineingesprengt,
Indem er sich nach jenem Lärmen wandte,
Wo er in einem Thal, rings eingeengt,
Bald einen fand, den er für todt erkannte.
Wer's war, ein andermal. Für jetzo drängt
Mich's fort von Frankreich, hin nach der Levante;
Dort such' ich den Astolph, den Paladin —
Der wollte, wie ihr wißt, nach Abend ziehn.

5. Er blieb in jener Stadt, sonst voll Gefahren,
Woraus er mit des Hornes Schreckens-Ton
Vertrieb der Weiber ungetaufte Schaaren,
Und so verlacht' er der Gefahren Drohn.
Doch auch die trefflichen Gefährten waren
Voll bittrer Schaam ins weite Meer entflohn.
Er wandte nun nach der Armenier Lande
Allein den Fuß, und schied von diesem Strande.

6. Und nach Natolien kam er bald darauf
Und dann nach Bursa auf geradem Wege,
Und immer weiter folgend seinem Lauf,
Jenseits des Meers in Thraciens Gehege,
Nach Ungarn dann, den Donaustrom hinauf;
Und, gleich als ob sein gutes Streitroß flöge,
Zog er durch Mähren, durch das Böhmerland
In zwanzig Tagen bis zum Rheinesstrand.

7. Er kommt durch die Ardennen nach Brabant,
Zuvor nach Aachen — dann in Flandern steigt
Er in ein Schiff. Der Wind, nach Nord gewandt,
Ist stark, und seiner Fahrt sehr wohl geneigt,
So daß sich nach zwölf Stunden Engelland
Ganz nahe schon vor seinen Blicken zeigt.
Dort stieg er aus, zu Roß, und spornt' es so,
Daß es vor Abend noch bis London floh.

8. Er hörte dort, der alte Otto weile
Bereits seit manchem Monat in Paris,
Wohin er neuerlich mit größter Eile
Die Freyherrn seines Reiches kommen hieß.
Daher Astolph, daß er die Ehre theile,
Sich gleich entschloß, und London schnell verließ.
Er kehrt zum Hafen, alle Segel wehen,
Und schnurgerad soll es nach Calais gehen.

9. Es lockt' ein sanfter Wind, von linker Hand,
Das Schiff Astolphs hinaus auf hohe Wogen,
Allein allmählig nahm er überhand,
Und kam zum Steurer stürmisch hergeflogen.
Drum ward das Hintertheil ihm zugewandt,
Sonst hätt' er bis zum Meer den Bord gebogen;
Und auf des Meeres Rücken schifft gerad
Dahin das Schiff, fern vom beschloßnen Pfad.

10. Jetzt rechts, jetzt links hin läuft es ohne Plan,
Wie hier und dort die Wind' es jagen mögen,
Am Ende kommt es bey Rouen noch an —
Kaum glückt's, am theuern Ufer anzulegen,
So läßt er satteln seinen Rabikan,
Und waffnet sich, schnallt um den guten Degen,
Und zieht dann fort — das Horn vergißt er nicht,
Das mehr als tausend Streiter für ihn ficht.

11. Er kam zu einer klaren Quelle Fluthen
An eines Hügels Fuß in dichtem Wald,
Des Mittags, als die müden Heerden ruhten
Im kühlen Stall, im schatt'gen Felsenspalt.
Besiegt vom heißen Durst und von den Gluthen
Macht' er an dieser Quelle ruhend Halt.
Zog ab den Helm, band fest sein Roß an Zweigen,
Und wollte just zum Trunk die Lippen neigen.

12. Noch hatt' er nicht den Mund benetzt, da fährt
Ein Bäuerlein, bis jetzt vom Busch versteckt,
Daraus hervor, ergreift des Herzogs Pferd,
Springt auf und reitet fort. Schnell aufgeschrecket
Fährt auf Astolph, da er den Lärmen hört,
Und, wie er nun was er verlor, entdecket,
Verläßt er, ohne Trinken satt, den Bach,
Und läuft im vollen Rennen hintennach.

13. Nicht sehr in Eile scheint der Dieb zu seyn,
Sonst schwänd' er Jenem weg im Augenblicke.
Jetzt trabt er, setzt dann ein Galöppchen ein,
Läßt jetzt den Zaum, und zieht ihn dann zurücke.
So kommen sie durch Umweg' aus dem Hain,
Da liegt das Zauberschloß vor ihrem Blicke,
Wo, wie ihr wißt, von Rittern eine Schaar
Zwar nicht in Fesseln, doch gefesselt war.

14. Der Räuber sprengt hinein in den Pallast,
Mit jenem Roß, das kaum die Wind' erreichen.
Und hintennach, von seiner Rüstung Last,
Von Schild und Helm gehemmt, muß Jener keuchen.
Am Ende kommt er an, und sucht voll Hast,
Doch scheint die Spur ihm gänzlich zu entweichen.
Er blickt umher, er läuft herum — zu spät!
Denn Roß und Räuber sind wie weggeweht.

15. Er läuft herum und sucht im ganzen Schloß,
Durchspäht die Zimmer, Kammern und die Säle;
Doch der Gewinn, den er davon genoß,
War nur, zu wissen, daß der Bauer fehle,
Und nicht zu wissen, wo der Dieb sein Roß,
Dies edle flüchtig schnelle Thier, verhehle.
Und als er oben, unten ausgesucht,
Und innen, außen, war es ohne Frucht.

16. Verwirrt und müde, so herum zu jagen,
Bemerkt er, daß der Ort verzaubert sey.
Und jenes Buch, das stets bey sich zu tragen,
In Indien ihm gebot die gute Fey,
Um es zur sichern Hülfe nachzuschlagen,
Wenn ihn ein Zauber neckt, das fällt ihm bey.
Und im Register findet er geschwinde,
Auf welchem Blatt sich hier das Mittel finde.

17. Mit vielen Worten und sehr deutlich weist
Das Büchlein nach, wie hier die Hülfe glücket,
Wie man die Ketten dieser Haft zerreißt
Und jenem Zaubrer seinen Plan verrücket.
Verschlossen an der Schwelle liegt ein Geist,
Der alles hier mit List und Trug bestricket.
Allein der prächtige Pallast verschwebt
In Rauch, hebt man den Stein, der ihn begräbt.

18. Astolph, voll Sehnsucht nach so edlem Werke,
Liest kaum das Mittel, als er eilig fliegt,
Um zu erproben seines Armes Stärke,
Zu sehn, wie viel der schwere Marmor wiegt —
Daß nur die Hand der Zauberer nicht merke,
Wenn sie dem Ort naht, wo sein Zauber liegt.
Sonst ahnet er das löbliche Beginnen,
Und neue Zauber wird er leicht ersinnen.

19. Und so geschah's. Man sah den Paladin
In andern stets und wechselnden Gestalten.
Der sah als Riesen, der als Bauer ihn,
Der muß ihn für den bösen Ritter halten,
Als der im Wald der Zauberer erschien;
Ja, alle sahn ihn so, wie diesen Alten,
So, daß zu fordern, was der Alte nahm,
Ein jeder auf Astolph gelaufen kam.

20. Rüd'ger, Gradaß, Prasild und Bradamante
Irold und Brandimart kam her in Wuth,
Und jeder, in dem neuen Irrthum, rannte
Auf den Astolph, voll Gier nach seinem Blut. —
Doch wie er sich zu seinem Horne wandte,
Sank diesen Tapfern schnell der stolze Muth.
Drang nicht der Schreckenston in Aller Ohren,
So war er ohne Rettung hier verloren.

21. Doch hat er kaum das Horn zum Mund gebracht,
Kaum donnert es mit seinen Schreckensklängen,
Als, gleich den Tauben, wenn die Flinte kracht,
Die Ritter in der jähsten Flucht sich drängen.
Der Zauberer auch fühlt der Töne Macht,
Die ihn hervor aus seiner Höhle sprengen;
Er fliehet, bleich, verstört, und er entweicht
So weit, bis ihn der Klang nicht mehr erreicht.

22. Der Wächter, sammt Gefangnen, flieht heraus.
Die Rosse fühlen sich von Schreck durchdringen,
Kein festes Seil hält sie in diesem Haus,
Daher sie hinter ihren Herren springen.
Zurück bleibt keine Katze, keine Maus,
Und immer scheints: Lauft zu! Lauft zu! zu klingen.
Es wär' auch Rabikan mit fortgerannt,
Doch faßt' ihn noch am Thor des Herzogs Hand.

23. Nachdem Astolph den Zauberer vertrieben,
Nimmt von der Schwell' er weg den schweren Stein,
Dort fand er Charaktere angeschrieben
— Doch sie zu zeichnen, fällt mir jetzt nicht ein —
Damit vom Zauber keine Spuren blieben,
Zerbrach er eiligst alles kurz und klein.
So wie das Buch befahl — in einem Hauche
Schwand der Pallast im Nebel und im Rauche.

24. Noch fand er dort des guten Rüd'ger Pferd
An goldner Kette wohlgefesselt liegen,
Das Pferd, das ihm der Negromant verehrt,
Um mit ihm zu Alcinen hin zu fliegen,
Und das zu zähmen, ihn die Fee gelehrt;
Worauf er dann, in seinen luft'gen Zügen,
Von Indien nach Engelland gereis't,
Und, wie ihr wißt, die halbe Welt umkreis't.

25. Ihr wißt auch wohl, er hatt' es angebunden
An einen Baum, als ihm die Schmach geschah,
Daß nackt vor seinen Blicken weggeschwunden,
Die Tochter Galafrons, Angelika.
Vom Flügelroß ward leicht der Weg gefunden
Zum alten Herrn — es staunte, wer es sah —
Beym Atlas blieb es nun ununterbrochen,
Bis daß Astolph des Zaubers Macht gebrochen.

26. Nichts konnte so, als was er eben fand,
Dem Paladin die höchste Freud' erregen,
Indem er zu durchstreifen Meer und Land
In wenig Zeit, auf unbekannten Wegen,
Von jeher brennend heiße Lust empfand.
Drum kam der Hippogryph ihm sehr gelegen.
Er wußte schon, wie trefflich er ihn trug,
Denn anderwärts erprobt' er ihn im Flug.

27. In Indien war's, am Tag, als von Meliffen
Zerstört ward Rüd'gers angenehmer Traum,
Und Er der Macht der bösen Fee entrissen,
Die seinen Geist verschloß im Myrthenbaum.
Auch sah er, wie der Vogel richten müssen
Das eitle Haupt nach Logistilla's Zaum.
Und hörte diese Rüdigern belehren,
Nach seinem Wunsch das flücht'ge Thier zu kehren.

28. Zueignen will er sich das Roß mit Flügeln,
Schnallt ihm den Sattel um, der bey ihm liegt,
Nimmt dies und jenes Stück von vielen Zügeln,
Und macht sich einen, dem das Thier sich fügt.
Denn Zäume hingen, mit Gebiß und Bügeln
Von Rossen dort, die auch sein Horn besiegt.
Und schnell aufsteigen würd' er von der Erde,
Doch denkt er, was mit Rabikanen werde.

29. Er hatte Grund, den Rabikan zu lieben,
Denn keiner rannte schärfer auf den Feind;
Von Indien an war er ihm treu geblieben,
Und bis nach Frankreich zogen sie vereint.
Und er beschließt, Freygebigkeit zu üben,
Und schenkt ihn lieber einem guten Freund,
Als daß er ihn hier an der Straße lasse,
Damit der Erste, welcher komm', ihn fasse.

30. Er steht und schaut, ob nicht ein Bauersmann,
Ein Jäger sich in diesen Wald verlieren,
Ob er in eine Stadt ihm folgen kann,
Und mit dahin das gute Streitroß führen.
Doch schwand der Tag, schon brach der andre an,
Doch auch kein Mensch war rings umher zu spüren.
Am Morgen doch — es war die Luft noch braun —
Glaubt' einen Ritter er im Wald zu schaun.

31. Jetzt such' ich, eh mein Lied den Rest entdeckt,
Den Rüdiger und seine Bradamante.
Kaum schwieg das Horn, das alle fortgeschreckt,
Als dieses schöne Paar nicht weiter rannte,
Und Rüd'ger, was der Zaubrer ihm versteckt
Bis diesen Augenblick, geschwind erkannte.
Sie hatten sich bis jetzt noch nicht erkannt,
Weil Atlas Zauber ihre Augen band.

32. Er sieht sie an mit süß-erstaunten Blicken,
So wie auch ihn erstaunt das Fräulein sieht,
Indem so lange Zeit des Zaubrers Tücken,
Geblendet hatten Augen und Gemüth.
Dann eilt' er, seine Schön' an's Herz zu drücken,
Die hoch in Roth, mehr als die Rose, glüht.
Worauf von ihren Lippen mit Entzücken
Sie sel'ger Liebe erste Blüthen pflücken.

33. Oft werden die Umarmungen erneut,
Und als sie nun sich an dem Busen liegen,
Wie sind sie da zufrieden, wie erfreut —
Kaum faßt die volle Brust noch ihr Vergnügen.
Erst jetzt thut ihnen die Verzaubrung leid.
Sie waren irrend durch das Schloß gestiegen,
Und hatten sich einander nicht erkannt,
So daß die schöne Zeit umsonst verschwand.

34. Sie will ihm gerne jede Lust gewähren,
Womit die weise Jungfrau je den Mann,
Wie sich von selbst versteht, in allen Ehren
In seinen Liebesquaalen trösten kann.
Doch soll er nicht die letzte Frucht begehren;
Denn darin bleibt sie hart, sie sagt's ihm an,
Bis er von Vater Amon sie verlange
Mit rechter Art, doch erst die Tauf' empfange.

35. Den Rüdiger zum Christenthum zu leiten,
War bey so heißer Liebesgluth nicht schwer,
Großvater, Vater hingen schon vor Zeiten
Dem Glauben an, und andre Ahnen mehr.
Er gäbe ja, ihr Freude zu bereiten,
Das ganze Leben, das ihm übrigt, her.
Und spricht: Für Dich, die mir so lieb und theuer,
Biet' ich mein Haupt dem Wasser wie dem Feuer.

36. Zur Taufe nun, und dann um sie zu freyn,
Führt Rüd'gern weiter seine Bradamante;
Man schlägt nach Valombreux die Straße ein.
(Indem man so ein reiches Kloster nannte,
Sehr schön gelegen, und im Glauben rein,
Und jedem gastlich, der dahin sich wandte.)
Doch als man just aus diesem Walde trat,
Stand ein betrübtes Weib auf ihrem Pfad.

37. Rüd'ger, stets menschlich, stets voll Edelmuth
Mit jedermann, weit mehr noch mit den Frauen,
Noch kann er kaum der schönen Thränen Fluth,
Die dieses zarte Antlitz netzt, erschauen,
So wünscht er schon, entglüht von Mitleidsgluth,
Sie möge doch ihr Leiden ihm vertrauen.
Er grüßt sie mit Bescheidenheit, und fragt,
Warum sie weint, und welcher Schmerz sie plagt.

38. Und sie erhebt die schönen feuchten Strahlen,
Und giebt sodann mit sanfter Traurigkeit
Ihm von der Ursach ihrer harten Quaalen
Auf sein Verlangen deutlichen Bescheid.
Ein Jüngling, Herr, soll mit dem Leben zahlen,
So spricht sie, nah' in einem Schloß, noch heut.
Dies füllt mich jetzt mit Mitleid und mit Bangen
Und netzt mit bittern Thränen meine Wangen.

39. Heiß war er für ein schönes Kind entbrannt,
Das einst Marsil, der Spanier-König, zeugte,
Und schlich im weißen Schley'r, im Fraungewand,
Sich stets zu ihr, sobald der Tag sich neigte,
Den Ton verstellt, abwärts den Blick gewandt,
So daß lang niemand einen Argwohn zeigte.
Doch nichts kann jemals so geheim geschehn,
Daß es am Ende nicht die Leut' erspähn.

40. Und Einer sah's, und sprach darauf mit Zwey'n,
Und weiter, bis der Fürst Bericht empfangen.
Vorgestern brach man jäh zu uns herein,
Und ließ die Liebenden im Bette fangen.
Und Beyde schloß man gleich im Kerker ein,
Und trennte sie — so sind sie jetzt gefangen —
Und sicher leidet vor dem Abendroth
Der Jüngling heut den herbsten Martertod.

41. Ich bin entflohn, um solche Grausamkeit
Nicht anzusehn; denn lebend soll er brennen.
Nichts würde jemals mich mit solchem Leid,
Als dieses Holden Tod, erfüllen können.
Und nichts ist, was mich jemals wieder freut,
Denn nimmer kann ich von dem Bild mich trennen,
Wie seinen holden Leib die Gluth verzehrt,
So, daß sich jede Lust in Leiden kehrt.

42. Wie's Bradamante hörte, schien von Gram
Und herbem Schmerz ihr ganzes Herz zerrissen,
Indem sie solchen Theil an Jenem nahm,
Als würd' ihr eigner Bruder sterben müssen.
Und daß nicht ohne Grund die Ahnung kam,
Das sollt ihr, hoher Herr, in Kurzem wissen.
Sie spricht darauf, zu Rüdigern gekehrt:
„Ich denke, helfen wird ihm unser Schwert."

43. Zu Jener dann: „Sey froh — so wahr ich bin,
Geleitest du uns nur in jene Mauern,
Und schied nicht jetzt bereits der Jüngling hin,
So sollst du nicht bey seinem Tode trauern" —
Und Rüd'ger sieht den liebevollen Sinn,
Sieht seines Fräuleins inniges Bedauern,
Und glüht in Sehnsucht, und beschließt es fest,
Daß er den Jüngling nimmer sterben läßt.

44. Er spricht zum Mädchen, dem ein Thränenregen
Aus beyden Augen quillt: Was harren wir?
Führ' uns zum Jüngling auf den nächsten Wegen,
Noth thut die Hülfe, nicht die Thräne hier.
Wir ziehn aus tausend Lanzen, tausend Degen
Ihn wohl heraus, versprochen sey es dir.
Nur nimm den nächsten Weg, die Zeit ist theuer,
Sonst frißt ihn, eh die Hülfe kommt, das Feuer.

45. Beym hohen Ton und bey den stolzen Mienen
Von diesem wundervollen kühnen Paar,
War ihr die Hoffnung zwar aufs neu erschienen,
Die völlig erst von ihr gewichen war;
Doch tröstet sie nicht ganz das Wort der Kühnen —
Ein Weg ist kurz, doch ist er voll Gefahr,
Drum ist's kaum möglich, ihn zurück zu legen —
So steht sie dorten, zögernd und verlegen.

46. Sie spricht: Es führt ganz eben und gerad
Ein Weg zum Schloß, wo Jener sich befindet,
Wir kämen hin, eh noch der Abend naht,
Und ehe man das Feuer angezündet —
Allein sehr krumm und schlecht ist unser Pfad,
Auf welchem wenigstens ein Tag verschwindet.
Und sind auf diesem wir am Ende dort,
So finden wir vollbracht des Jünglings Mord.

47. Was ist's, das uns die kürz're Straße wehrt?
Spricht Rüdiger — Das Mädchen spricht dagegen:
Ein Schloß, das Poitier's Grafenstamm gehört,
Ist an dem graden kurzen Weg gelegen,
Wo man, nach einem Brauch, die Ritter stört,
Und alle Frau'n, die dorthin kommen mögen.
Es ist Graf Pinabel, der schlecht'ste Mann,
Der Sohn Anselms, der jüngst den Brauch ersann.

48. Nicht Frau noch Ritter kommt zu diesem Schloß,
Die man nicht dort beraubt mit Schmach und Schande;
Man raubt dem Mann die Waffen und das Roß,
Der Frau, dem Mädchen nimmt man die Gewande.
So stark ist keiner jetzt im Lanzenstoß,
Noch war es je im ganzen Frankenlande,
Als Vier, verpflichtet, in dem festen Platz
Aufrecht zu halten jenes Grafen Satz.

49. Wie vor drey Tagen dieser Brauch entstand,
— Denn älter ist er nicht — das sollst du wissen,
Und ob auch jene Vier in seine Hand
Recht oder unrecht ihn beschwören müssen,
Ein Weib hat Pinabel — im ganzen Land
Ist keine so des Uebelthuns beflissen.
Er ging mit ihr, ich weiß nicht welchen Pfad,
Wo ihr ein Ritter Schmach und Schande that.

50. Denn sie verhöhnt', um ihren Witz zu zeigen,
Ein altes Weib, das mit dem Krieger ritt;
Worauf der Graf, dem vieler Hochmuth eigen,
Doch wenig Kraft, mit jenem Fremden stritt.
Er fiel — Sie mußte von dem Pferde steigen,
Zu zeigen, ob sie lahm, ob grade schritt,
Er ließ zu Fuß sie, und vom zarten Leibchen
Ausziehn das Kleid zum Schmuck fürs alte Weibchen.

51. Und sie, zu Fuße, wüthend, aufgebracht,
Schien fast vor Zorn und Rachlust zu vergehen,
Und Er war hier, wie immer, wohl bedacht,
In jeder Missethat ihr beyzustehen.
Und Ruhe hatte sie nicht Tag noch Nacht,
Sie sprach, er werde nie sie fröhlich sehen,
Ließ er nicht tausend Ritter, tausend Frau'n,
Sie ohne Roß und Kleid und Waffen schau'n.

52. Am selben Tage führt das Ungefähr,
Das diesen Schelm in seine Gunst genommen,
Vier große Ritter zu dem Schlosse her,
Die eben aus der Fern' erst angekommen.
In unsern Tagen fände man wohl schwer
Vier Andr', im Waffenspiele so vollkommen.
Der wilde Guido werden sie genannt,
Und Sansonett und Gryph und Aquilant.

53. Nachdem nun Pinabel sie wohl empfangen,
Mit edler Art und freundlichem Gesicht,
Läßt er sie Alle Nachts im Bette fangen,
Und hält sie, löst auch ihre Banden nicht,
Eh sie beschwören: bis ein Jahr vergangen,
Verbänden sie sich alle zu der Pflicht,
Den Rittern allen, die zum Schlosse kämen
Auf ihrer Irrfahrt, ihre Wehr zu nehmen.

54. Und allen Frauen, die mit ihnen gingen,
Nachher noch abzunehmen Roß und Kleid —
So schwuren sie, so weiß er sie zu zwingen,
Sie halten's treulich, doch voll Traurigkeit.
Auf ihrer Seit' ist immer das Gelingen,
Ja, immer ist für sie der Sieg im Streit.
Wohl Viele kamen schon daher zum Schlosse,
Und gingen ohne Wehr und ohne Rosse.

55. Sie halten's so: Es muß sich nach dem Loos
Erst Einer einzeln nach dem Feinde kehren;
Bleibt der zu Rosse fest bey seinem Stoß
Und macht vielleicht ihn selbst den Sattel leeren,
Dann brechen sie zusammen auf ihn los
Und dringen auf ihn ein mit ihren Speeren.
Nun sieh, ist Einer schon ein starker Feind,
Wie wird es seyn, sind alle Vier vereint! —

56. Euch aber läßt des Zweckes Wichtigkeit,
Soll anders noch das schöne Werk gelingen,
Zu diesem harten Kampfe keine Zeit.
Zwar werdet ihr gewiß den Sieg erringen,
Denn deutlich ist's, von welcher Kraft ihr seyd;
Doch eine Stunde reicht nicht zum Vollbringen,
Und sehr besorg' ich, daß der Jüngling brennt,
Wenn ihr ihm heut nicht zeitig helfen könnt.

57. Und Rüd'ger spricht: Laß eitle Sorgen ruhn,
Wir thun hier unsrerseits, was wir vermögen;
Das andre mag des Himmels König thun,
Auch wohl das Glück, ist's jenem nicht gelegen.
Du aber siehst aus unserm Kampfe nun,
Ob wir dem armen Jüngling helfen mögen,
Den man ob so geringer Kleinigkeit,
Wie du erzählt, dem Feuertode weiht.

58. Das Mädchen sagt nichts mehr, und führt das kecke
Verwegne Paar auf grademem Wege vor.
Auf diesem gehn sie eine kurze Strecke
Und sind schon an der Brück' und an dem Thor,
Wo Mann und Weib die Waffen und die Röcke,
Ja mancher wohl das Leben gar verlor.
Kaum daß man sie vom Schlosse sehen mochte,
Als man dort zweymal an die Glocke pochte.

59. Sieh, zu dem Thore kam heraus geeilet
Ein Greis im Trott auf einem schlechten Thier,
Und schrie aus vollem Halse: Weilet, weilet,
Halt, halt! denn wißt, den Zoll bezahlt man hier.
Und hat man euch noch keine Kund' ertheilet
Vom hies'gen Brauch, so hört ihn jetzt von mir.
Worauf er denn von jenem Brauch berichtet,
Den vor drey Tagen Pinabel errichtet.

60. Er sagt dann, was geschehn den Andern war,
Und will nach seiner Art zur Güte rathen:
„Laßt diese ausziehn — ja ihr könnt sogar,
Ihr guten Kinder, Wehr und Roß entrathen,
Und setzt darum euch nicht in die Gefahr,
Mit solchen Vier in Händel zu gerathen.
Man findet überall Kleid, Roß und Wehr,
Allein das Leben stellt nichts wieder her."

61. Nichts mehr, so sagte Rüd'ger drauf, nichts mehr,
Ich bin von allem trefflich unterrichtet;
Mich selber zu erproben kam ich her,
Ob ich so handle, wie's mein Herz sich dichtet —
Und auf das Roß, auf Kleider und auf Wehr
Wird nicht so schnell nach bloßem Drohn verzichtet.
Auch weiß ich sicher wohl, daß mein Genoß
Auf bloßes Wort nicht hergiebt Wehr und Roß.

62. Doch laß nur Stirn an Stirn mich Jene sehn,
Die sich von uns so guten Raub versprochen;
Wir müssen über jenen Hügel gehn,
Drum sey nicht lang die Reise unterbrochen.
Der Alte spricht: Sieh auf der Brücke den,
Der kommt deshalb — Er hatte wahr gesprochen,
Ein Ritter kam im rothen Oberkleid,
Mit weißen Blumen überall bestreut.

63. Es bittet Bradamante Rüdigern,
Daß er ihr diesmal nicht den Kampf beneide,
Sie würf' ihn aus dem Sattel gar zu gern,
Den Ritter mit dem weißgeblümten Kleide.
Doch folgen muß sie diesmal ihrem Herrn,
Der sagt ihr, daß er dies durchaus nicht leide,
Er woll' allein den ganzen Kampf bestehn,
Sie aber mög' ihn von der Seite sehn.

64. Den ersten, der vom Schlosse kommt, zu nennen,
Ersucht zuvörderst Rüdiger den Greis.
Der sagt ihm: Sansonett ist's, leicht zu kennen
An seinem Waffenrocke, roth und weiß —
Worauf von hier und dort die Beyden rennen,
Schnell, ohne Worte, und von Kampflust heiß.
Sie suchen sich mit den gesenkten Lanzen,
Und eiligst sieht man beyde Rosse tanzen.

65. Indessen kommt hervor aus jenem Schlosse
Mit Pinabel ein ganzer Troß zu Fuß,
Der, wenn ein fremder Ritter hier vom Rosse
Geworfen wird, ihn schnell entwaffnen muß —
Das Paar sprengt, ungestört von diesem Trosse,
Heran mit Lanzen, gut zum Waffengruß
Zwey Hände stark, aus einem Eichenstücke
Und bis zum Eisen hin von gleicher Dicke.

66. Es ließ der Sansonett für sich allein
Zehn solcher ungeheuern Lanzen schneiden,
Von frischen Stämmen in dem nahen Hain —
Zwey brachte man jetzt her für diese Beyden.
Von Demant müssen Schild und Panzer seyn,
Wenn sie bey solcher Speere Stoß nicht leiden.
Er gab, indem er eine Lanze nahm,
Die andre Rüdigern, sobald er kam.

67. Mit diesen Lanzen nun — kein Amboß hielt,
Denn von dem besten Stahl sind auch die Spitzen —
Wird gleich von hier und dort aufs Schild gezielt,
Auch sieht man ganz zugleich die Stöße sitzen —
Doch Rüd'gers Schild hat kaum den Stoß gefühlt —
Bey diesem mußten nackt Dämonen schwitzen;
Es ist das Schild, das Atlas einst gemacht,
Und längst vorher erfuhrt ihr seine Macht.

68. Ihr wißt es, daß sein allgewaltig Licht,
Sein Zauberglanz jedwedes Aug' erschreckte,
Und kaum entblößt, verdunkelnd das Gesicht,
Den, der es sah, betäubt zu Boden streckte.
Daher er, drängt' ihn groß Bedürfniß nicht,
Es stets mit einem schönen Schley'r bedeckte.
Auch undurchdringlich ist's, da die Gewalt
Von diesem Stoß unwirksam abgeprallt.

69. Dem andern, das ein schlecht'rer Künstler machte,
Schien's, daß ein solcher Stoß zu gröblich sey.
Als ob des Himmels Blitzstrahl nieder krachte,
Nahm's auf den Stahl, und mitten ging's entzwey —
Nahm's auf den Stahl, und eine Wunde brachte
Dem schlechtbedeckten Arm die Lanze bey.
Verwundet wurde Sansonett am Arme,
Und flog vom Roß herab mit großem Harme.

70. Und so erging's beym ersten Kampf dem Einen
Von der Genossenschaft, durch die man hier
Den schlechten Brauch erhält — Er mochte meinen,
Sein sey bereits des Feindes Waffenzier,
Und fiel besiegt — Wer lacht, muß manchmal weinen,
Und immer heißt's, heut mir und morgen dir —
Da wird vom Schloß der Glockenschlag vernommen,
Und heißt zum Streit die andern Ritter kommen.

71. Indeß naht Bradamanten Pinabel,
Indem ihn Neubegier zum Fräulein leitet,
Wer Jener sey, der so gewaltig schnell
Den Ritter seines Schlosses niederstreitet.
Von Gottes Strafgericht wird der Gesell
Zum wohlverdienten Lohn geführt — Er reitet
Just jenes Roß — so fügt sich's wundersam —
Das er mit List der Bradamante nahm.

72. Vergangen war der achte Monat fast,
Seit dieser Mainzer, wie ihr noch gedenket,
Der lange Clermonts altes Haus gehaßt,
Sie in das Grab Merlins hinabgesenket.
Und wo den Tod von ihr ein Ulmenast,
Vielmehr ihr gutes Schicksal, abgelenket.
Im Wahne, daß sie in der Grott' erblich,
Nahm er zum Ueberfluß ihr Roß mit sich.

73. Sogleich erkannt' ihr Streitroß Bradamante,
Auch ward von ihr erkannt der schurk'sche Graf,
Nachdem sie nun die Stimme wieder kannte,
Auch in der Näh' ihr Aug' ihn schärfer traf.
„Dies ist der Schelm, der mich zur Grotte sandte,
Im Wahn, er sende mich zum ew'gen Schlaf.
Er wird hier hergeführt von seinen Sünden,
Und wird Belohnung nach Verdienste finden."

74. Sie droht, und legt an's gute Schwert die Hand,
Sie stürzt auf ihn, im selben Augenblicke,
Allein zuvor wird ihm der Weg verrannt,
Und nicht mehr kann er auf sein Schloß zurücke.
Da nun dem Fuchs jedwede Hoffnung schwand,
Daß ihm in seinem Bau noch Rettung glücke,
So stürzt' er schreyend fort, macht nimmer Halt
Und jagt im vollen Rennen in den Wald.

75. Er giebt verstört und bleich dem Roß den Sporn,
Gewiß, daß nur die Flucht zum Heil ihn leite,
Dordona's kühne Jungfrau folgt voll Zorn
Und hat das Schwert ihm immer in der Seite.
Sie läßt nicht ab und folgt durch Busch und Dorn,
Und rings ertönt vom Lärm des Waldes Weite,
Noch keiner ahnt im Schlosse, was geschehn,
Weil alle voll Begier auf Rüd'gern sehn.

76. Es hatten unterdeß die andern Drey
Sich von der Festung auf den Weg begeben,
Auch ritt das schlechte Weibsstück nebenbey,
Das diese schnöde Satzung angegeben.
Den Drey'n, da jeder meint, das Sterben sey
Weit besser, als in Schimpf und Schande leben,
Glüht Schaam im Antlitz, in der Brust Verdruß,
Daß man zu Drey'n mit Einem kämpfen muß.

77. Die arge Buhlerin, durch deren Neid
Man ganz allein den schlimmen Brauch errichtet,
Erinnert sie nun an Vertrag und Eid,
Womit sie ihr zur Rache sich verpflichtet.
„Zu was drey Lanzen denn zu einem Streit,
Wenn diese Eine schon das Werk verrichtet?"
So spricht der wilde Guido, „lig' ich hier,
So nimm das Haupt mir, ich gestatt' es dir."

78. Dies ist's, was Aquilant, was Gryphon spricht,
Sie wollen Mann für Mann die Lanzen brechen;
Denn Tod und Kerker scheint so schrecklich nicht,
Als hier zu Drey'n auf Einen loszustechen.
Allein das Weib erwiedert drauf: „Was ficht
Euch an, so viele Wort' umsonst zu sprechen?
Dem nehmt die Waffen, deshalb seyd ihr hier,
Und neue Satzung macht ihr nicht mit mir.

79. Noch jetzt Vertrag zu machen, ist zu spät,
Und ließt ihr jüngst euch von den Banden schrecken,
So thut nur jetzt, was in dem Schwure steht,
Sonst würde Meineid euren Ruhm beflecken."
Zugleich schreyt Rüd'ger her: Die Waffen seht!
Seht dieses Roß! der Sattel neu, die Decken!
Seht dieser Dame Kleid! Ihr wollt es doch?
Und wenn dies ist, warum verweilt ihr noch?

80. Von dieser Seite drängt das Weib vom Schlosse,
Indeß von jener Rüd'ger ruft und neckt.
Fort schnellen drum im Augenblick die Rosse,
Die Herrn, von Gluth der heißen Schaam bedeckt.
Es fliegt voraus der ein' und andre Sprosse
Gismonda's — aber, minder flüchtig, streckt
Sich Guido's Roß, und mit verhängtem Zaume
Keucht's hinterher in kurzem Zwischenraume.

81. Und Rüd'ger kommt, und trägt den Speer noch immer,
Der erst den Sansonett herab gerannt.
Den Ritter deckt das Schild, das ehmals nimmer
Der alte Atlas ließ von seiner Hand —
Von dem gefeyten sprech' ich, mit dem Schimmer,
Dem nie ein Menschenauge widerstand.
In welchem Rüd'ger sichre Hülfe wußte,
Doch das er nie gebraucht', als wenn er mußte.

82. Es hob dreymal erst Rüdiger den Schleyer
Des Zauberschilds, von höchster Noth gedrückt.
Zweymal, als ihm durch sein entsetzlich Feuer
Die Flucht aus jenem üpp'gen Reich geglückt.
Das dritte Mal, als er dem Ungeheuer
Am Meeresstrande seinen Fraß entrückt,
Indem's die schöne Nackte fressen wollte,
Die dann, gerettet, schlechten Dank ihm zollte.

83. Und außerdem war es zu jeder Zeit
Mit seinem Schley'r, doch so bedeckt gewesen,
Daß er, von äußerster Gefahr bedräut,
Im Stande war, es schleunig zu entblößen.
So kam er denn auch dieses Mal zum Streit,
Kühn, wie ich euch gesagt. Die Ritter flößen
So wenig Furcht ihm ein, so wenig Scheu,
Als ob's ein Troß von kleinen Kindern sey.

84. Und Rüd'ger traf den Gryph, da ungefähr,
Wo an's Visier das obre Schild sich schloß.
Der taumelt' eine Weile hin und her,
Als fiel er schon, und fiel zuletzt vom Roß.
Auch traf auf Rüd'gers Schild des Gryphon Speer;
Doch seitwärts, nicht gerade, kam der Stoß;
Auch ist das Zauberschild sehr rein und glatt,
Daher der Streifstoß andre Wirkung hat.

85. Es ward der Schleyer mitten durch gerissen,
Der den gewalt'gen Zauberblitz verhüllt,
Vor welchem man, umhüllt von Finsternissen,
Zu Boden fällt, des starren Todes Bild.
Und Aquilant, der Jenem folgen müssen,
Reißt ab den Rest, und macht zur Gluth das Schild.
Jäh blitzt es in die Augen beyder Brüder,
Auch stürzt's den Guido, diesen folgend, nieder.

86. Rechts, links sind schnell die Sättel ausgeleert,
Indem das Schild nicht nur die Augen blendet,
Auch jeden andern Sinn verwirrt und stört —
Rüd'ger, nicht wissend, wie der Kampf geendet,
Schwenkt um, und schwenkend greift er nach dem Schwert,
Das haut und sticht und immer Wunden spendet,
Und sieht nichts mehr vom feindlichen Gewühl,
Weil jeder Feind in diesem Rennen fiel.

87. Und Ritter, Fußvolk, liegen auf der Erde,
Auch keine Frau gafft nach dem Kampfe mehr,
Desgleichen wälzen sich die armen Pferde
Als wie in Todeskrämpfen dort umher. —
Und Rüd'ger schaut's mit staunender Gebehrde,
Bis daß er sieht, zerrissen von dem Speer,
Hängt links der Flor, der sonst verbarg das Feuer,
Das Ursach ist von diesem Abentheuer.

88. Er wandte sich, und seine Blicke flogen
Umher nach der geliebten Kriegerin,
Dahin, wohin sie sich zurückgezogen
Nach seinem Wunsch, bey dieses Kampfs Beginn.
Er findet nichts, und glaubt, vom Wahn betrogen,
Sie zieh' indeß nach jenem Schlosse hin,
Weil sonst vielleicht der arme Jüngling brenne,
Dem er, im Kampf verweilt, nicht helfen könne.

89. Bey vielen andern, welche hingesunken,
Lag auch das Mädchen, das ihn hergeführt.
Er setzt sie vor sich hin, wie schlafestrunken,
Wobey er Schmerz und Schaam im Herzen spürt.
Dann trabt er fort, doch birgt die Zauberfunken
Mit einem Tuch, das ihren Hals geziert.
Nachdem er nun des Schildes Glanz bedecket,
Wird leicht das Mädchen wieder aufgeweckt.

90. Er reitet fort mit glühendem Gesicht,
Und wagt nicht aufzusehn, von Schaam durchdrungen.
„Vorwerfen wird mir sicher das Gerücht,
Daß ich mit schlechtem Ruhm den Sieg errungen.
Gewiß, daß man von meinen Siegen spricht,
Sie sey'n durch Zauber, nicht durch Muth, gelungen.
O, welcher Buße kann ich wohl mich weihn,
Um mich von solcher Schande zu befreyn?"

91. So denkt er still, da liegt vor seinem Tritte,
Ganz unverhofft und plötzlich, was ihm fehlt;
Denn er bemerkt, in seines Weges Mitte
Sey tief im Grund ein Brunnen ausgehöhlt,
Zu welchem von der Trift mit trägem Schritte
Mittags die Heerde kommt, von Durst gequält.
Und Rüd'ger spricht: „Hier werd' ich mich verwahren,
Um, Schild, durch dich nie Schande zu erfahren.

92. Drum ist es nöthig, daß ich von dir scheide,
Dies soll durch dich die letzte Schande seyn."
So sprechend, steigt er ab, sucht auf der Weide
Von mächtigem Gewicht den schwersten Stein,
Befestigt ihn am Schild, und senket beyde
Schnell in den Grund des tiefen Borns hinein.
Und spricht dabey: „Hier sollst du Ruhe haben,
Und mit dir sey hier meine Schmach begraben."

93. Im hohlen Born stand Wasser bis zum Rand,
Und da so Stein als Schild wohl Zentner wiegen,
So sank die Last, bis sie den Boden fand,
Indeß sich oben her die Wässer schmiegen.
So edle That voll Glanz ward bald bekannt,
Ward nicht vom irrenden Gerücht verschwiegen.
Er stieß ins Horn, und füllte weit und breit
Frankreich und Spanien mit der Neuigkeit.

94. Es fliegt das Abentheur von Mund zu Munde,
Und überall wird in sein Lob gestimmt,
Indeß ein ganzer Troß, bey dieser Kunde,
Das gute Schild zu suchen unternimmt.
Doch viele Wälder giebt es in der Runde,
Wo mag der Brunnen seyn, in dem es schwimmt?
Vom Mädchen, das die edle That erzählet,
Ward Land und Brunnen immerdar verhehlet.

95. Als Rüdiger vom Schlosse fortgeritten,
Wo er gesiegt nach so geringer Schlacht,
Daß er die Vier, die für den Brauch gestritten,
Strohmännern gleich, geschwind zum Fall gebracht,
Und sie nicht mehr von jenem Schimmer litten,
Der Geist und Augen schnell erblinden macht;
Begannen sie, die dort wie Leichen lagen,
Verwundrungsvoll die Augen aufzuschlagen.

96. Sie standen auf — Nun wird von nichts gesprochen
Den ganzen Tag, als wie es möglich sey,
Daß dieser Schimmer ihre Kraft gebrochen?
Nichts anders könn' es seyn, als Zauberey!
Doch endlich ward dies Reden unterbrochen —
Man hört', es sey mit Pinabel vorbey.
Berichtet ward, er lieg' im Wald erschlagen,
Doch wer ihn tödtete, war nicht zu sagen.

97. Ihn hatte Bradamant' in dem Gesträuche
Bey einem engen Paß arg zugedeckt,
Und ihn durch mehr als hundert Schwertesstreiche
In Seit' und Brust zu Boden hingestreckt.
Vertrieben war mit ihm Gestank und Seuche,
Die rings umher die Gegend angesteckt.
Und sie verließ den Wald, der dies erblickte,
Mit jenem Roß, das ihr der Dieb entrückte.

98. Nach jenem Orte will sie dann zurück,
Wo Rüd'ger blieb, allein die Straße schwindet;
Das ganze Land durchspäht ihr scharfer Blick,
Indem sie sich durch Berg' und Thäler windet.
Und also leitet sie das falsche Glück,
Daß sie den Weg zu Rüd'gern nimmer findet.
Doch den erwart' ich bey dem nächsten Sang,
Dem angenehm die schöne Mähr erklang.

Drey und zwanzigster Gesang.

1. Es strebe jeder, Andern beyzuspringen,
Weil selten ohne Lohn die Wohlthat ist.
Und ist sie's, nie doch wird sie Schaden bringen
Und nie erzeugt sie Tod und Schmach und Zwist.
Wer Andern schadet, fällt in eigne Schlingen
Spät oder früh, weil man dies nie vergißt.
Das Sprichwort sagt, es kommen Berg und Thale
Wohl nie zusammen, Menschen viele Male.

2. Jetzt seht, was diesem Pinabel geschehen
Für Ungerechtigkeit und Lug und Trug,
Wie ihn zuletzt für schändliches Vergehen
Und argen Sinn die Hand des Himmels schlug.
Gott, der ein unverschuldet Leid zu sehen,
Nur selten lange mit Geduld ertrug,
Errettete die edle Bradamante,
Und rettet jeden, den er treu erkannte.

3. Es glaubte Pinabel, er habe sie
Getödtet, ja versenkt in jenen Gründen,
Er glaubt sie nie zu sehn, er glaubet nie,
Durch sie gestraft zu seyn für alle Sünden;
Und jetzt weiß ihn die Rache sonder Müh
In seines Vaters Burgen aufzufinden.
Die Burg, um die ein wild Gebirg sich zieht,
Liegt nahe dort bey Poitier's Gebiet;

4. Heißt Hauterive — Dort wohnt der alte Graf
Anselm, der diesen argen Schelm erzeugte,
Dem, als ihn endlich Clermonts Tochter traf,
Sich weder Flucht, noch Freund, noch Hülfe zeigte,
Und der sein schändlich Haupt zum ew'gen Schlaf
Ganz ohne Kampf am Fuß des Berges neigte.
Mit anderm Schutze war er nicht versehn,
Als mit Geschrey, mit Winseln und mit Flehn.

5. Als sie den falschen Rittersmann erschlagen,
Der jüngst den Tod ihr selber zugedacht,
Da will sie schnell zurück zu Rüd'gern jagen,
Doch hindert es des harten Schicksals Macht.
Sie hat den falschen Fußweg eingeschlagen,
Der bald sie in den dicht'sten Wald gebracht,
Der immer öder, grausiger erscheinet,
Gerad zur Zeit, da sich der Himmel bräunet.

6. Da nirgendwo ein andres Dach erschien
Für diese Nacht, so legt sie unter Zweigen
Zur Ruhe sich, auf zartes, frisches Grün —
Theils schläft sie, bis sich Morgenstrahlen zeigen,
Theils sieht sie Mars, Saturn und Venus ziehn,
Und Zevs und andrer Wandelgötter Reigen —
Doch schlafend, wachend — immer steht vor ihr
Ihr theurer Rüdiger als wär' er hier.

7. Sie seufzt aus tiefer Brust, ihr Busen pocht,
Und ist von Reu und herbem Schmerz zerrissen,
Daß mehr als Lieb' in ihr der Zorn vermocht —
„So hat mich Zorn vom Liebsten trennen müssen!
O hätt' ich doch, als ich mit Jenem focht,
Nur Acht gehabt, um wenigstens zu wissen,
Auf welchem Weg' ich nach dem Walde kam,
Wo mir der Zorn Aug' und Gedächtniß nahm."

8. Sie sagte dies und manches andre Wort,
Und redete noch mehr mit ihrem Herzen,
Und schwere Seufzer wehten fort und fort,
Und Zähren zeigten ihre harten Schmerzen.
Nach langem Harren glomm im Osten dort
Der erste Schein von jungen Tages-Kerzen.
Sie nahm ihr Streitroß, das in guter Ruh
Dort weidete, und ging dem Tage zu.

9. Und als sie noch ein Stückchen vorwärts reitet,
Kommt sie zum Platz, wo jüngst im Zauberschloß
Der alte Atlas lang sie irr geleitet,
Und tückisch ihr den Weg heraus verschloß.
Dort ist Astolph, und hält, zum Flug bereitet,
Gesattelt und gezäumt das Flügelroß.
Gedankenvoll verweilt er auf dem Wege,
Wem er den Rabikan wohl lassen möge.

10. Zufällig hatte just der Paladin,
Als Jene kam, den Helm vom Haupt gezogen,
Sie glaubt deshalb, sobald er ihr erschien,
Ihr Vetter sey's, und hat sich nicht betrogen.
Und schon aus weiter Ferne grüßt sie ihn,
Und naht, und kommt an seinen Hals geflogen.
Sie nennt sich dann, und hebet das Visier,
Und froh erkennt Astolph die Bas' in ihr.

11. Der Herzog könnte sicher niemand finden,
Dem er so gern vertraut sein edles Pferd.
Er weiß es wohl, es wird sich wohlbefinden,
Auch giebt sie's ihm zurück, sobald er kehrt.
Drum mußt' er wohl gar große Freud' empfinden,
Ihm schien's, sie sey vom Himmel ihm bescheert.
Stets gern gesehen ward sie von Astolphen,
Jetzt mehr, da sie ihm aus der Noth geholfen.

12. Nachdem man nun zwey, drey Mal brüderlich
In zärtlicher Umarmung sich umfangen,
Und wechselseits erkundigt, wie man sich
Befunden hat, und wie es hergegangen,
Da spricht Astolph zu ihr: Es führet mich
Empor ins Reich der Vögel das Verlangen —
Und er eröffnet ihr, was er beschloß,
Und zeigt ihr auch zugleich sein Flügelroß.

13. Verwundrung nicht erregt es ihr, noch Grau'n,
Zu sehn, wie sich des Rosses Flügel breiten,
Schon jüngst im Kampf beym Felsen war's zu schau'n,
Sie sah es da den Zaubrer Atlas reiten.
Auch schmerzten Augen ihr und Augenbrau'n,
Es auf dem luft'gen Fluge zu begleiten,
An jenem Tag, als ihr der Freund entflog,
Und weit davon auf seltnen Pfaden zog.

14. Es sagt Astolph, er geb' ihr jetzt sein Roß,
Den Rabikan, das so im Laufen eile,
Daß, rennend, wenn man abschießt das Geschoß,
Es hinten lasse die beschwingten Pfeile —
Die Rüstung auch, die ihn zeither umschloß.
Sie aufbewahren soll sie mittlerweile
In Montalban, bis daß er wiederkehrt,
Weil ihn umsonst der Panzer jetzt beschwert.

15. Leicht machen will er sich zu seinem Flug
Soviel er kann, behält nur Horn und Degen,
Doch hätte wohl das Horn allein genug
In jeglicher Gefahr ihn schützen mögen.
Die Lanz' auch, die einst Argalia trug,
Giebt er an Bradamanten ab deswegen,
Die Lanze, welche jeden, den sie stieß,
In größter Eil den Sattel leeren hieß.

16. Es steigt der Herzog auf sein Flügelpferd,
Das langsam langsam erst die Schwingen hebet,
Bis ihm nichts mehr den freyen Flug verwehrt,
Worauf's dem Blick in einem Nu entschwebet.
So, von den Lootsen angeleitet, fährt
Der Schiffer, der vor Wind und Felsen bebet,
Bis Strand und Hafen nun im Rücken sind,
Dann geht's mit vollen Segeln vor dem Wind.

17. Das Fräulein sah den luft'gen Vetter fliehn,
Und blieb zurück, von Sorg' und Angst befangen,
Sie soll nach Montalban zuvörderst ziehn,
Mit Wehr und Roß, die sie von ihm empfangen,
Und fühlt doch heiß ihr ganzes Herz erglühn
Vom gier'gen Wunsch, vom brennenden Verlangen,
Nach Rüd'gern, den sie, wenn auch eher nicht,
In Valombreux zu finden sich verspricht.

18. Doch wie sie dort in Zweifeln sich verlieret,
Führt ihr der Zufall einen Bauer her,
Der jene Rüstung wohl zusammenschnüret,
Auf Rabikan sie packt, und hinterher
Auf ihr Geheiß die beyden Rosse führet,
Das eine wohlbepackt, das andre leer.
Sie war bereits mit Zweyen hergekommen,
Indem sie eins dem Pinabel genommen.

19. Das Fräulein will dahin auf die Abtey,
In Hoffnung, ihren Rüd'ger dort zu sehen.
Doch welche Straße kürzer, besser sey,
Das weiß sie nicht und fürchtet irr zu gehen.
Und auch dem Bauer ist die Gegend neu,
Drum wird es schlecht mit ihrer Reise stehen.
Doch dorthin liegen, meint sie, muß der Ort,
Und setzt drum auf gut Glück die Reise fort.

20. Sie irrt umher, und stets vergebens sehnt
Sie sich nach jemand, der den Weg ihr sage,
Kommt aus dem Walde, der sich weit gedehnt,
Und sieht, daß nah dort eine Veste rage,
Die eines kleinen Berges Gipfel krönt.
Dies scheint ihr Montalban nach ihrer Lage.
Und sieh', es ist auch Montalban fürwahr,
Wo ihre Mutter mit den Brüdern war.

21. Und kaum erkennt das Fräulein diesen Ort,
So fühlt sie in der Brust ein tiefes Beben.
Sie wird entdeckt, verweilt sie länger dort,
Und darf dann nicht sich wieder wegbegeben.
Und setzt sie nicht geschwind die Reise fort,
So raubt das Liebesfeuer ihr das Leben.
In Valombreux wird sie nicht Rüd'gern sehn,
Und was sie dort bestellt, wird nicht geschehn.

22. Sie stand gedankenvoll mit trübem Blick,
Bis sie dem Schlosse schnell den Rücken wandte.
Und wollte gleich nach der Abtey zurück,
Wohin von dort sie gut die Wege kannte.
Als schnell ihr gutes oder schlechtes Glück
Ihr den Alard, den einen Bruder, sandte,
Er kam grad auf sie zu im Thal daher,
Und Zeit sich zu verbergen war's nicht mehr.

23. So eben hatte eine Krieger-Schaar
Zu Fuß und Roß durch ihn Quartier empfangen,
Die dort auf Karls Befehl geworben war,
Und deshalb war Alard hierher gegangen.
Und es begrüßt sich das Geschwisterpaar
Mit Liebeswort und zärtlichem Umfangen.
Was man zeither gelitten und gethan,
Erzählt man sich, und kommt nach Montalban.

24. Die Schöne kommt nach Montalban zurücke,
Wo sich Beatrix schon seit langer Zeit
Nach ihr gesehnt mit thränenvollem Blicke,
Und nach ihr ausgesendet weit und breit.
Doch alle Küsse, alle Händedrücke
Von Mutter und von Brüdern, scheinen heut
Ihr nichts, verglichen mit des Freundes Küssen,
Die sie im Geist wird ewig fühlen müssen.

25. Da sie nicht gehn kann, so beschließt sie nun,
Ein Bote soll dahin in größter Eile
Nach Valombreux, um Rüd'gern kund zu thun,
Weshalb sie selbst, gezwungen, ferne weile,
Und soll, wenn's Noth thut, nicht mit Bitten ruhn,
Bis er die Taufe nimmt zum ew'gen Heile.
Dann soll er kommen, um, wie man beschloß,
Die Ehe zu vollziehn auf ihrem Schloß.

26. Auch schickt sie durch den Boten ihm sein Pferd,
Um durch ein schön Geschenk ihn zu verbinden.
Es war dies Roß ihm immer theu'r und werth,
Und ganz gewiß aus guten trift'gen Gründen,
Indem der Heiden Reich kein solches nährt,
Auch ist in Frankreich keins mehr aufzufinden,
So schön und stark — nur zwey behalt' ich vor,
Rinalds Bajard, und Rolands Brilliador.

27. An jenem Tag, als Rüdiger zu kühn
Sich mit dem Flügelroß gen Himmel wandte,
Da ließ er hier auf Erden den Frontin
— So war's, wie man das edle Streitroß nannte —
Ihn ließ nach Montalban das Fräulein ziehn,
Auch trefflich pflegen ließ ihn Bradamante.
Im Schritt nur ritt man ihn, nie ward er matt,
Drum war er mehr als jemals dick und glatt.

28. Und Sie, in feiner Arbeit sehr geschickt,
Nimmt ihre Mädchen her und ihre Frauen,
Mit welchen sie die schönste Decke stickt
— Weißseiden, golddurchwirkt ist sie zu schauen —
Mit der sie Zaum und Sattel deckt und schmückt.
Dann wählt sie Ein', um ihr sich zu vertrauen —
Der Amme Tochter ist's, stets treu bewährt,
Verschwiegen, wenn sie ein Geheimniß hört.

29. Wie Sie sein Bild erfüllt mit Liebesgluth,
Hat sie wohl tausendmal ihr vorerzählet,
Und bis zum Himmel Reiz' und Sitt' und Muth
Ihr oft erhoben, und ihr nichts verhehlet.
Die ruft sie her und spricht: Ich weiß es, gut
Hab' ich in dir die Botin mir erwählet,
Ich weiß, Hippalke, daß so weis' und treu,
Wie du, gewiß kein Abgesandter sey.

30. So gehe denn! — Und Bradamante spricht
Noch viel mit ihr, beschreibt genau die Wege,
Und giebt ihr auch von allem Unterricht,
Was sie zu ihrem Herrn dort sagen möge.
Auch soll sie es entschuld'gen, daß sie nicht
Zum Kloster kam — nicht sey es, weil sie löge;
Dem Schicksal nur, das stärker ist, als wir,
Soll er die Schuld beymessen, und nicht ihr.

31. Sie läßt sie dann auf einen Klepper steigen,
Und neben wird Frontin am Zaum geführt.
Sollt' einer sich so grob und thöricht zeigen,
Daß er dies Roß zu nehmen Lust verspürt,
So soll sie kürzlich sagen, wem es eigen,
Gewiß wird durch dies Wort sein Hirn kurirt,
Indem sie keinen kühnen Ritter wüßte,
Der nicht vor Rüdigern erzittern müßte.

32. Viel sagt sie noch, wie sie an ihrer Statt
Mit ihm verhandeln soll, und mahnt zur Eile.
Und als Hippalke wohl begriffen hat,
So reitet sie von dannen sonder Weile,
Durch Feld und Wald, auf Straßen rauh und glatt,
Und zieht dahin schon manche gute Meile.
Und keinen trifft sie, der sie neckt und plagt,
Ja keinen, der nach ihrem Wege fragt.

33. Sie zieht herab von einem Bergesrücken
Mittags, auf engem rauhem Pfad, da muß
Den Rodomont daher der Zufall schicken.
Ihn führt ein Zwerg, er aber ist zu Fuß
Und schaut zu ihr empor mit stolzen Blicken
Und flucht der heil'gen Kirche mit Verdruß,
Daß solch ein schönes Roß, so wohl gezieret,
Ein Weib daher und nicht ein Ritter führet.

34. Geschworen hatt' er, sich das erste Pferd,
Das ihm begegnen werde, zu erbeuten.
Dies ist das erste, ist von großem Werth,
Schön, ganz für ihn, stark, und bequem zu reiten.
Doch, nimmt er's ihr, so glaubt er sich entehrt —
So fühlt er Gier und Schaam im Herzen streiten,
Er sieht's, betrachtet's sehnsuchtsvoll, und spricht:
Was treff' ich doch den Herrn des Rosses nicht!

35. Hippalke spricht darauf: O wär' er hier,
Er hätte dir den Entschluß schnell verscheuchet,
Ihm wär' ein bloßes Spiel der Kampf mit dir,
Indem kein Krieger auf der Welt ihm gleichet.
Wer ist der Stolze? spricht er — sag' es mir! —
Und sie erwiedert: Rüd'ger! — Da entweichet
Ihm die Geduld. Er schreyt: Ich will das Pferd,
Weil's diesem mächt'gen Rüdiger gehört.

36. Und ist der Ritter wirklich so beschlagen,
Wie du ihn rühmst, und mehr als Andre werth,
Ist Roß und Miethgeld ihm nicht zu versagen,
Ja, Kopfgeld wird ihm, wenn er's holt, gewährt.
Ich bin der Rodomont, du kannst's ihm sagen,
Und bin zu finden, wenn er Kampf begehrt.
Denn wo ich irgend gehn und stehn mag — immer
Macht mich erkennbar meines Lichtes Schimmer.

37. Ich mache, wo ich bin, mir weiten Raum,
Und lasse Spuren, größer als von Blitzen! —
Spricht's, und wirft über'n Kopf dem Roß den Zaum,
Und Augenblicks sieht man ihn oben sitzen.
Hippalka weint, und staunt, und glaubt es kaum,
Und da sie Weibergrimm und Schmerz erhitzen,
Droht sie dem Rodomont und schimpft und schmäht,
Indeß er ohne Antwort fürbaß geht.

38. Dahin, wo Mandrikard zu finden war,
Folgt er dem Zwerg, von Rachedurst gequälet,
Von weitem folgt Hippalka immerdar,
Und flucht ihm hinterdrein und schimpft und schmählet,
Was draus entstand, wird euch wo anders klar.
Turpin, der diese ganze Mähr erzählet,
Weicht ab vom Wege hier, nach jenem Land,
Wo kurz vorher den Tod der Mainzer fand.

39. Es kehrte kaum den Rücken diesem Ort,
So wie ihr wißt, in Eile Bradamante,
So war Zerbin auf anderm Wege dort,
Den sein Versprechen an die Alte bannte.
Dort fand er mit der Spur von frischem Mord
Den Leichnam auf. Obwohl er ihn nicht kannte,
Doch fühlt er, edel, hülfreich in der Noth,
Erbarmen mit des Ritters grausem Tod.

40. Es lag Graf Pinabel erblichen dort,
Sein Blut ausströmend aus so vielen Wunden,
Als hätten zu des Unglückselgen Mord
Die Schwerter sich zu hunderten verbunden.
In größter Eil jagt Schottlands Ritter fort,
Auf frischer Spur, die er im Weg gefunden.
Aufsuchen will er auf des Waldes Pfad
Den, welcher hier vollbracht die blut'ge That.

40. Gabrinen sagt er: Hier erwarte mich,
Denn ohne Zögerung komm' ich zurücke —
Sie setzt indessen zu dem Leichnam sich
Und mustert sehr genau ihn mit dem Blicke,
Damit umsonst nicht jenen, der verblich,
Etwas, das sie erfreuen könnte, schmücke.
Denn neben jedem andern Seelenreiz,
Besaß sie auch den ärgsten Weibergeiz.

42. Gab's irgend eine Hoffnung, unentdeckt,
Was nur der Leichnam hatte, fortzuschaffen,
So hätte sie sein Wams zu sich gesteckt,
Das reich verziert war, sammt den schönen Waffen.
Doch eilt sie, das nur, was man leicht versteckt,
Das andre schmerzvoll lassend, aufzuraffen.
Auch einen reichen Gürtel nahm das Weib
Und schlang ihn unter'm Rock sich um den Leib.

43. Bald hat Zerbin sich wieder eingefunden,
Der jener Spur vergebens nachgeeilt,
Indem der Weg, der lang sich krumm gewunden,
Sich gar zuletzt in viele Zweige theilt.
Schon war der Tag beynah dahin geschwunden,
Und da sich's Nachts schlecht zwischen Felsen weilt,
Läßt er das Schreckensthal mit jenem Weibe,
Und sucht nach einem Obdach, wo man bleibe.

44. Es steigt bereits nach einer halben Meile
Schloß Hauteriv' vor ihrem Blick empor.
Und man beschließt, daß man die Nacht dort weile;
Denn schnell entfaltet sich der dunkle Flor.
Kaum sind sie dort, so dringt ein laut Geheule
Von allen Seiten plötzlich in ihr Ohr.
Sie sehen Thränen jedem Aug' entströmen,
Und Alle gleichen Theil am Klagen nehmen.

45. Zerbin erforscht den Grund von dem Geschrey,
Und hört, es habe Graf Anselm vernommen,
Im Wald, in einer engen Bergschlucht, sey
Sein Sohn, Graf Pinabel, heut umgekommen.
Und nieder blickt Zerbin und stellt sich neu,
Um hier nicht selber in Verdacht zu kommen.
Doch denkt er bey sich selbst sogleich: Dies mag
Die Leiche seyn, die dort am Wege lag.

46. Bald schwankt' im Fackelscheine zu dem bangen
Zerknirschten Volk die Leichenbahr' herauf,
Man rang die Händ' und immer lauter drangen
Geschrey und Wimmern zu den Sternen auf,
Und aus den Augen floß auf Aller Wangen
Ein Thränenstrom mit immer freyerm Lauf.
Doch finstrer, mehr umwölkt von Schmerz und Grauen
War das Gesicht des Vaters anzuschauen.

47. Indem sie dort den Leichenpomp bereiten,
Um glanzvoll zu vollziehn die letzte Pflicht,
Nach altem Brauch — allein in diesen Zeiten
Erkennt man alter Sitte Spuren nicht —
Da läßt der Graf verkünden und verbreiten,
Was schnell den Lärm des Volkes unterbricht,
Daß jeder großen Lohn erhalten solle,
Der, wer der Mörder sey, entdecken wolle.

48. Es fliegt von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund,
Was in dem Schloß der alte Graf verkündet,
Und wird zuletzt der schnöden Alten kund,
Die Bär' und Leu'n im Wüthen überwindet.
Und sie beschließt in ihres Herzens Grund,
Zerbin soll sterben! — Ob sie Haß entzündet,
Ob sie dem Ruhme nachstrebt, ganz allein
Ein Mensch, doch ohne Menschlichkeit, zu seyn;

49. Ob sie auf jenen blut'gen Lohn erpicht —
Genug, es sieht sie vor sich der Betrübte,
Dem sie, nach wohlerfundnem Vorbericht,
Erzählt, Zerbin sey's, der den Mord verübte.
Sie bringt ihn jenen Gürtel vor's Gesicht —
Er sey vom Sohn, den er so zärtlich liebte,
Erkennt er gleich — wie durch der Alten Wort,
Hält er durch ihn erklärt des Sohnes Mord.

50. Zum Himmel hob er seine Hände weinend,
Indem er Rache seinem Sohn versprach,
Worauf er, seine Leute schnell vereinend,
Umzingeln ließ des Schotten Schlafgemach.
Zerbin, von jedem Feind sich ferne meinend,
Und nicht erwartend ungerechte Schmach,
Wird vom Anselm im ersten Schlaf gefangen,
Weil dieser glaubt, den Mord hab' er begangen.

51. Er läßt ihn gleich in feuchte Dunkelheit
Des Kerkers und in schwere Fesseln stecken;
Eh noch die Sonne ihren Schimmer streut,
Soll man das Todesurtheil schnell vollstrecken.
Geviertheilt werd' er, wie der Graf gebeut,
Wo's ihm gelang, den Sohn dahin zu strecken.
Genug ist's, daß der Herr es also meint,
Daher nicht weitre Prüfung nöthig scheint.

52. Als früh Aurora hold dem Meer entsproß,
Und weiß und gelb und roth das Blau bestreute,
Da schrie: Zum Tod, zum Tode! — jener Troß,
Der ihn für fremde Schuld dem Tode weihte.
Es giebt das dumme Volk zu Fuß und Roß
Ihm schwärmend zu der Richtstatt das Geleite.
Auf schlechtem Klepper zieht Zerbin daher
Gebunden, und das Haupt von Kummer schwer.

53. Doch Gott, der oft die Unschuld unterstützt,
Und keinen läßt, der sich auf ihn verlassen,
Schickt einen Retter ihm, der ihn beschützt,
Und sicher ist's, heut wird er nicht erblassen;
Denn Roland kommt, und da sein Degen blitzt,
So kann Zerbin sich wohl in Ruhe fassen.
Ja, Roland kommt, und von der Höhe sieht
Er jenes Volk, das mit dem Armen zieht.

54. Bey ihm war Isabella, die im Wald
Er neulich traf in großen Kümmernissen,
Und die zu jenem öden Aufenthalt
Im Felsenloch den Räubern folgen müssen,
Nachdem des Sturmes schreckliche Gewalt
Auf wild empörtem Meer ihr Schiff zerrissen,
Sie, welche den Zerbin weit heißer liebt,
Als selbst die Seele, die ihr Leben giebt.

55. Es ließ sie Roland immer mit sich gehn,
Seitdem er aus der Grotte sie befreyte.
Kaum hatte sie das Volk im Feld gesehn,
So fragt sie ihn, was dieser Schwarm bedeute.
Nicht weiß ich's, sprach er, ließ sie auf den Höhn,
Und sprengte nieder in die eb'ne Weite.
Er sah Zerbin, und hatt' es gleich erkannt,
Ein Ritter müss' es seyn von hohem Stand.

56. Er naht sich ihm und fragt, wer ihn beraubt
Der Freyheit hat? umstrickt mit schweren Banden?
Da hebt der Ritter sein gesenktes Haupt,
Und spricht, nachdem er besser ihn verstanden,
So wahr und gut, daß gleich ihm Roland glaubt,
Und sieht, es sey hier guter Grund vorhanden,
Durch seinen Schutz dem Tod ihn zu entziehn,
Denn sicher ganz unschuldig leid' er ihn.

57. Und, daß Anselm der Urtheilssprecher war,
Hat kaum der Ritter von Anglant vernommen,
So wird ihm alsogleich das Unrecht klar,
Denn Unrecht nur kann von dem Schurken kommen.
Auch haßten diese Zwey sich immerdar;
Denn jener alte Haß war nicht verglommen,
Der immer Mainz getrennt und Clermonts Haus
Und sich gekühlt in Schimpf und Tod und Strauß.

58. Ihr Pack, so schreyt er, macht den Ritter los,
Sonst sollt ihr Alle mit dem Leben zahlen! —
„Wer ist denn der? Er thut gewaltig groß,"
Ruft Einer, um mit seinem Muth zu prahlen.
„Als wären wir von Stroh, von Wachse blos,
Und er allein von Feu'r und Sonnenstrahlen!" —
So rennt er auf den Paladin daher,
Und Roland senkt auf ihn den guten Speer.

59. Die lichte Rüstung trug er, die nicht lange
Vorher er Schottlands Königssohn' entwandt.
Und eben angelegt zu diesem Gange,
Doch schützt sie nicht beym Stoß von Rolands Hand.
Das Eisen faßt ihn an der rechten Wange,
Der Helm ist fein, und wird nicht durchgerannt;
Doch hat ihn so der mächt'ge Ruck erschüttert,
Daß er dahin stürzt, das Genick zersplittert.

60. Im selben Rennen stößt er sonder Weile
Noch einem mitten durch die Brust den Speer,
Und läßt ihn drinn, und faßt das Schwert in Eile,
Und fällt dann auf den dicht'sten Haufen her;
Da hat des Einen Kopf geschwind zwey Theile,
Und nichts vom Haupt hat Jenes Körper mehr.
Und mehr als Hundert macht' im Augenblicke
Er nieder theils, theils jagt' er sie zurücke.

61. Ein Drittheil todt, verjagt die andre Menge,
Und immer schlug er, haute, stach und stieß.
Der warf das Schild, den Helm, der im Gedränge
Ihn hemmte, weg, ein Andrer Hipp' und Spieß.
Der lief queer übern Weg, der nach der Länge
In Höhl' und Wald, wie Furcht ihn laufen hieß.
Und Roland, welchen heut kein Mitleid rührte,
Ließ nimmer ab, so lang er Leben spürte.

62. Als nun von Hundertzwanzig, wie Turpin
Die Rechnung schließt, kaum noch ein Drittheil lebte,
So ging Graf Roland hin zu dem Zerbin,
Dem in der tiefsten Brust das Herz erbebte.
Wie ihm die Freude mög' im Innern glühn,
Es wär' umsonst, wenn ich's zu singen strebte.
Vor ihm hinstürzend hätt' er ihn geehrt,
Allein gefesselt fühlt' er sich am Pferd.

63. Der Banden hatte Roland ihn entladen,
Und war ihm noch sehr hülfreich bey der Hand,
Die Rüstung anzuziehn, die, sich zum Schaden,
Der Häscher Haupt zum Schmuck vortrefflich fand.
Da sah Zerbin auf hohen fernen Pfaden
Die Jungfrau — die indeß dort oben stand,
Und jetzo sah, die Schlacht sey ausgeschlagen —
Nun näher her die holden Reize tragen.

64. Als nah Zerbin das reizende Gesicht
Des Mädchens sieht, das sich sein Herz erkoren,
Und das, getäuscht von fälschlichem Bericht,
Er bitter längst beweinte als verloren,
Da fühlt er es, ein kalter Schauer bricht
Im Innern aus, als wär sein Blut erfroren.
Doch schnell entweicht der Frost, an dessen Statt
Ihn heiße Liebesgluth entzündet hat.

65. Er hätte schnell das süße Kind umfangen,
Doch macht ihm noch die Nähe Rolands Scheu;
Denn ach! zu glauben hatt' er angefangen,
Daß sie des Paladins Geliebte sey.
Gefallen war er denn von Angst in Bangen,
Und seine Freude war geschwind vorbey.
Denn daß sie eines Andern sey, das kränket
Ihn mehr, als wäre sie im Meer ertränket.

66. Auch muß er sich besonders deshalb grämen,
Weil es sein Retter ist, gerade der,
Dem 's unanständig ist, sie abzunehmen,
Auch wäre wohl das Unternehmen schwer —
Wenn auch zusammen alle Ritter kämen,
So gäb' er sie nicht ohne Lärmen her;
Allein dem Grafen ist er so verschuldet,
Daß er im Nacken seinen Fußtritt duldet.

67. Sie kamen schweigend hin zu einer Quelle,
Und stiegen ab, ein wenig zu verziehn,
Und Kühlung suchend an der frischen Welle,
Enthelmt sich Roland, heißt's auch dem Zerbin.
Das theure Angesicht sah Isabelle,
Und sie erblaßt' in Lust; indeß erschien
Sie alsobald, wie feuchte Blumen pflegen,
Wenn nun die Sonne scheint nach langem Regen.

68. Und ohne Scheu und ohne Zögern eilt
Sie hin, den Hals des Freundes zu umfangen.
Indeß das Wort noch in dem Busen weilt,
Strömt eine Thränenfluth auf Brust und Wangen.
Der Graf, deß Herz den sel'gen Ausbruch theilt,
Braucht keine weitre Auskunft zu verlangen.
Er stand betrachtend dort, und sah es klar,
Daß dies kein andrer, als der Schotte, war.

69. Und als nicht mehr der Brust die Sprache fehlte,
Obwohl noch feucht von süßer Thränen Fluth,
Begann nun Isabelle und erzählte
Dem Freunde viel von Rolands Edelmuth.
Zerbin, der sich vor Allen sie erwählte,
Und mehr sie liebt', als seines Herzens Blut,
Fiel dankend zu des Grafen Füßen nieder;
Denn herrlich gab er ihm zwey Leben wieder.

70. Indem man noch in vielen Danksagungen,
In mancherley Erbieten sich ergoß,
Da kam ein Lärm zu ihrem Ohr gedrungen,
Auf jenen Platz, den grüne Nacht umfloß.
Schnell sind die Helm' aufs nackte Haupt geschwungen,
Und jeder Ritter greift nach seinem Roß.
Und sieh, ein Ritter und ein Mädchen fliegen
Daher, als jene kaum zu Roß gestiegen.

71. Und dieser Krieger war der Mandrikard,
Der hinter Roland her in Eil geritten,
Zu rächen den Alzird und Manilard,
Die jenen Schlag durch Rolands Kraft erlitten.
Obwohl dann die Verfolgung träger ward,
Nachdem er Doralizen sich erstritten,
Die er mit einem schlechten Lanzenschaft
Der stahlbedeckten Kriegerschaar entrafft.

72. Es war dem Heiden völlig unbekannt,
Daß der, den er verfolgte, Roland hieße.
Obwohl er an gewisser Spur erkannt,
Daß einen Starken er zum Feind erkiese.
Jetzt, mehr zu ihm, als zum Zerbin, gewandt,
Mißt ihn sein Blick vom Kopf bis auf die Füße.
Er findet alles, was ihn kenntlich macht,
Und spricht: Du bist's! Dir hab' ich's zugedacht!

73. Zehn Tage sind's, so fährt er fort, daß ich
Nur dich, und immer dich nur, finden wollen,
Denn jener Ruf von dir, der reizte mich,
Der bis zum Lager bey Paris erschollen,
Wohin mit Müh nur Einer dir entwich,
Indeß zum Styx wohl Tausend wandern sollen.
Was den Noriziern durch dich geschehn,
Erzählt' er, und dem Volk von Tremisen.

74. Ich ließ seitdem mein Roß sich wacker strecken,
Um dich zu sehn, und dir im Kampf zu stehn,
Und ließ mir, was dich kenntlich macht, entdecken —
Und daß du's seyst, ist an dem Wams zu sehn.
Doch wär dies nicht, und säh' ich dich verstecken
Von Hunderten, dem Sucher zu entgehn,
Doch würd' ich dich ohn' alle Mühe finden,
Dein furchtbar Ansehn würde dich verkünden.

75. Und Roland spricht darauf: Man muß bekennen,
Du bist ein tücht'ger wackrer Rittersmann;
Weil in so hohem kühnen Wunsch entbrennen
Ein Mann von niederm Herzen nimmer kann.
Und hieß dich Sehnsucht mich zu sehn, so rennen,
So sieh von innen mich, und außen an.
Vom Haupte nehm' ich mir des Helmes Hülle,
Damit ich völlig deinen Wunsch erfülle.

76. Und hast du dir beschaut mein Angesicht,
Dann ist es Noth, daß du mit Ernst beachtest
Den zweyten Wunsch. Den Grund vergiß mir nicht,
Weshalb du dich auf meine Spuren machtest.
Sieh, ob mein Muth auch der Gestalt entspricht,
Der du so eben großen Lobspruch brachtest.
Der Heide spricht: „Gehn wir ans Zweyte nun,
Dem Ersten wußtest du genug zu thun."

77. Der Graf durchsucht indeß mit scharfem Spähn
Vom Kopf zum Fuß den Heiden mit dem Blicke;
Allein nicht Schwert noch Keule sind zu sehn,
Ob er aufs Roß, ob auf den Ritter blicke.
Er fragt, mit welchen Waffen er versehn,
Wenn ihm nicht gleich der Stoß der Lanze glücke?
Der Heide spricht: „Sey ruhig, es ist gut! —
Schon manchem dämpft' ich so den kecken Muth.

78. Geschworen hab' ich, nie ein Schwert zu tragen,
So lange mir die Durindana fehlt;
Drum such' ich längst den Grafen zu erfragen,
Mit dem ich sonst auch gern manch Ey geschält.
Ich schwor's, vernimm es denn, vor langen Tagen,
Als ich zum Kopfschmuck diesen Helm erwählt.
Der Helm, und meine Waffen sämmtlich waren
Des Hektor einst, vor mehr als tausend Jahren.

79. Den guten Waffen mangelt nur der Degen,
Wie er geraubt ward, ist mir nicht bekannt.
Nur seit der Zeit ist Roland so verwegen,
Seit er dies trefflichste der Schwerter fand.
Doch kann ich erst an ihn die Hände legen,
So nehm' ich mir zurück, was er entwandt.
Auch rächen muß ich ihn, der mich erzeugte,
Den Agrikan, der sich vor Jenem beugte.

80. Getödtet hat ihn Roland durch Verrath,
Denn anders, weiß ich, konnte sich's nicht fügen." —
Da hier die Galle Jenem übertrat,
So schrie er: Du — was du gesagt, sind Lügen.
Was du gesucht, es liegt vor deinem Pfad;
Ich bin der Graf — mit Recht mußt' Er erliegen.
Das Schwert auch, das du suchst, es ist dies Schwert,
Dein sey es, bist du sein durch Kühnheit werth.

81. Zwar ist es mein mit gutem vollem Recht,
Allein wer edler sey, das wird sich zeigen.
Nicht mein noch dein sey's jetzo im Gefecht,
Hier häng' es unterdessen zwischen Zweigen.
Frey nimm es weg, werd' ich im Kampf dein Knecht,
Muß sich mein Haupt vor deinem Schwerte beugen.
Er spricht's, indem er Durindanen faßt,
Und hängt sie frey im Feld an einen Ast.

82. In halber Weite, wie von dem Geschoß
Ein Pfeil fliegt, stellen sich die beyden Riesen.
Und einer auf den andern spornt sein Roß,
Und läßt, so viel er kann, die Zügel schießen.
An Beyde kracht zugleich des Andern Stoß,
Wo durch den Helm die Tagesstrahlen fließen.
Den Speer, und jenen, der wie Eis erschien,
Sieht man empor in tausend Splittern sprühn.

83. Wohl muß der ein' und andre Speer zerstücken;
Denn beyde Ritter sitzen fest, wie Mauern,
Und Beyde hau'n sich mit den Lanzenstücken,
Die jenen Stoß bis jetzt noch überdauern.
Sie, sonst gewöhnt, das Eisen nur zu zücken,
Hau'n sich herum — wie sich ergrimmte Bauern
Beym Grenzbezug, beym Wassertheilen schütteln —
In gräul'gem Kampfe mit zwey dicken Knütteln.

84. Doch diese sind nur zu vier Schlägen gut,
Und halten nicht im Kampf, der wüthend braust.
Und hier und dort mehrt sich des Zornes Gluth,
Doch bleibt zum Schlag nichts übrig, als die Faust.
Und Platte, Masche, Schiene weicht der Wuth,
Wo sie anklammert, wo herniedersaust.
Wo ist die Zange, welche härter faßt?
Wo ist ein Hammer wohl von größrer Last?

85. Wie soll den Kampf der Heide rühmlich enden,
Den ihn die kühne Ford'rung ausgesetzt?
Toll wär' es wohl, die Zeit mit dem verschwenden,
Was den, der schlägt, nicht den es trifft, verletzt.
Zum Ringen kommt man denn — mit beyden Händen
Umkrallt den Paladin der Heide jetzt,
Und glaubt, daß er an ihm vollbringen werde,
Was einst Kronions Sohn am Sohn der Erde.

86. Und seitwärts faßt er ihn, von Wuth entzündet,
Indem er bald ihn stößt, bald an sich zieht,
Und ist im tollen Zorne so erblindet,
Daß er nur wenig auf den Zügel sieht.
Doch fest steht Roland auf sich selbst begründet,
Und giebt wohl Acht, daß nicht der Sieg entflieht.
Er weiß dem Rosse klug an's Aug' zu greifen,
Und über's Haupt herab den Zaum zu streifen.

87. Mit aller Macht strebt Mandrikard, um ihn
Herabzureißen oder zu ersticken.
Der Graf hält fest beym Stoßen mit den Knien
Und läßt sich nie in seinem Sitz verrücken.
Doch bey des Mandrikard gewalt'gem Ziehn,
Geht endlich Rolands Sattelgurt in Stücken.
Er ist herab, und weiß es kaum — den Fuß
Hat er im Bügel und die Lend' im Schluß.

88. Mit Rasseln, wie ein Sack voll Waffen fällt,
Erklingt der Graf, wie er den Grund berührt.
Des Feindes Roß, das nun kein Zügel hält,
Weil Rolands Hand ihn seinem Maul entführt,
Fragt nicht, wo Busch ist, oder freyes Feld,
Indem's den Schrecken nur im Herzen spürt,
Geht durch, reißt alles nieder hier und dort
Und trägt den Heiden auf dem Rücken fort.

89. Und Doralize, ihren Führer schauend,
Der wie ein Pfeil aus ihrer Nähe schoß,
Und ohn' ihn dort zu bleiben sich nicht trauend,
Sprornt' eiligst hinterher ihr gutes Roß.
Und Er, das Roß mit Händ' und Füßen hauend,
Indem das Herz vor Stolz ihm überfloß,
Schrie, droht', als wär's kein Thier, es solle bleiben,
Und that doch alles, um es fort zu treiben.

90. Es sah das Thier im Schrecken und im Zagen
Nie auf den Boden hin, und lief die Queere
Schon stundenlang, und würde weiter jagen,
Wenn nicht in seinem Weg ein Graben wäre.
Obwohl im Grund nicht Bett noch Decke lagen,
So legten doch hinein sich Mann und Mähre.
Zwar hart schlug Mandrikard zu Boden nieder,
Doch blieben unverrenkt und ganz die Glieder.

91. Der Renner hielt nun endlich stille zwar,
Doch wollt' er sich zu folgen nicht bequemen.
Der Tartar faßt' ihn bey dem Mähnenhaar,
Und konnte nicht die Wuth des Herzens zähmen.
Er sann, nicht wissend, was zu machen war.
„Du kannst ja meines Rosses Zügel nehmen,"
So sprach das Fräulein, „denn es ist nicht wild.
Mit oder ohne Zaum ist's sanft und mild."

92. Es scheint dem Heiden, daß sich's wenig schicke,
Das anzunehmen, was das Fräulein bot.
Allein ein andrer Zaum wird ihm vom Glücke,
Das günstig sich erweist bey seiner Noth.
Es führt Gabrinen her im Augenblicke,
Die, seit sie tückisch den Zerbin bedroht,
Floh, wie die Wölfin, die auf ihrer Fährte
Bereits die Jäger und die Hunde hörte.

93. Die Alte trug noch immer das Gewand,
So wie auch noch der Jugendputz sie schmückte,
Den jener Schönen, die sie häßlich fand,
Marfis', um sie zu kleiden, jüngst entrückte.
Auch war das Prachtroß noch in ihrer Hand,
Auf den man Pinabels Geliebt' erblickte.
Die Alte stieß hier auf den Mandrikard,
Und war bey ihm, bevor sie ihn gewahrt.

94. Die Alte reizt den Mandrikard zum Lachen,
So auch das holde Kind des Stordilan,
Denn mit den schönen jugendlichen Sachen
Erschien sie als vollkommner Pavian.
Er will sich ihren Zaum zu eigen machen,
Und kaum beschlossen, ist es schon gethan.
Er nimmt den Zaum, und droht ihr Roß zu schlagen,
Und brüllt, und schreckt's — fortrennt's in vollem Jagen.

95. Es macht das Roß im Wald sich einen Pfad,
Und trägt die Alte fort, halb todt vor Schrecken,
Durch Berg und Thal, auf Wegen krumm und g'rad,
Und über Graben, Felsenhöhn und Hecken —
Doch nicht so wichtig ist sie in der That,
Um mich von meinem Roland fort zu necken,
Der seinen Sattelgurt, der vorhin sprang,
In kurzem leicht und fest zusammenschlang.

96. Es stieg aufs Roß zurück der Paladin,
Und harrte lang, ob nicht der Heide kehre.
Allein am End', als dieser nicht erschien,
Da wollt' er selber suchen, wo er wäre.
Doch will der Ritter nicht von dannen ziehn,
Nach seiner Art voll Höflichkeit und Ehre,
Eh' Abschied nicht von unserm Liebespaar
Gar hold und angenehm genommen war.

97. Wenn dem Zerbin die Trennung wehe that,
Weint' Isabella gar, die Tiefbetrübte.
Sie wollten mit; allein der Graf verbat
Sich ihr Geleit, so sehr er sonst es liebte.
Er sprach, indem er von den Freunden trat,
Daß nichts so sehr des Kriegers Ehre trübte,
Als wenn er einen Feind sucht, und er nimmt
Noch Einen mit, zu seinem Schutz bestimmt.

98. Er bat, wenn man vor ihm den Heiden sehe,
So möge man gefälligst ihm verkünden,
Drey Tage noch verbleib' er in der Nähe
Und sey in dieser Gegend aufzufinden,
Und daß er nach Paris dann wieder gehe,
Sich mit den goldnen Lilien zu verbinden.
Er bliebe dann bey seines Kaisers Heere,
Wo er zu jeder Zeit zu treffen wäre.

99. Und sie versprechen dies, und nach Vermögen
Auch sonst zu thun, was Roland je begehrt.
Worauf denn Beyd' auf ganz verschiednen Wegen,
Zerbin sich hier- und Roland dorthin kehrt.
Und dieser, scheidend von den Waldgehegen,
Nimmt noch vom Baum' und steckt sich an das Schwert.
Und dahin wird sein Brilliador gelenket,
Wo er den Mandrikard zu finden denket.

100. Des Heiden Roß, das Bahn im Walde brach,
War von dem rechten Wege weit verschlagen.
Drum irrte Roland diesen Spuren nach
Zwey Tage lang, und konnte nichts erfragen.
Er kam zuletzt an einen Silberbach,
An dessen Ufern schöne Wiesen lagen,
Bemahlt mit angeborner Farben Glanz,
Umringt von schöner Bäume dichtem Kranz.

101. Hold war bey Mittagsgluth das frische Kühl
Den harten Heerden und den nackten Hirten,
Daher's dem Roland auch nicht schlecht gefiel,
Um welchen Helm und Schild und Panzer klirrten.
Es war ein Stündchen Ruhe dort sein Ziel,
Allein zu traur'gem Aufenthalt verirrten
Die Schritte sich — mehr, als ich sagen mag,
Ward für den Ritter schrecklich dieser Tag.

102. Denn als er nun umher die Blicke kehrte,
Fand er beschrieben viele Bäum' am Strand,
Scharf sah er hin, und ach, sein Blick belehrte
Ihn sicher, dies sey seiner Göttin Hand;
Weil dieser Platz zu jenen mit gehörte,
Wo oftmals sich Angelika befand
Mit ihrem Freund, indem sie aus der Hütte
Des Hirten oft hierher gelenkt die Schritte.

103. Angelika und Medor sieht er dort
An hundert Orten hundertfach verschlungen.
Ein scharfer Nagel ist ein jedes Wort,
Der ihm durch Amors Hand ins Herz gedrungen.
Er sinnt auf tausend Ding' und scheucht ihn fort
Den Glauben, der ihm schon sich aufgedrungen —
Noch eine Andre heißt Angelika
Und deren Name steht am Baume da.

104. Er spricht: die Züge sind nicht zu verkennen,
Sie sind's, die oft mir große Lust gemacht.
Doch sollte mich vielleicht der Name nennen,
Und dieser Medor ward von ihr erdacht. —
So schweift er ab vom richtigen Erkennen
Zum Selbstbetrug, und hat auf alles Acht,
Der letzten Hoffnung schwachen Strahl zu nähren,
Und die Bekümmerniß in Lust zu kehren.

105. Doch fühlt er mehr den Argwohn sich entzünden,
Je emsiger er ihn zu löschen strebt,
Dem Vogel gleich, der von den Garngewinden
Und von der Ruthe nimmer sich erhebt;
Je mehr er sich bestrebt, sich los zu winden,
Und mit den Flügeln schlägt, jemehr er klebt.
Und Roland kommt dahin, wo wie ein Bogen
Der Fels sich krümmt an klarer Quelle Wogen.

106. Der Epheu und die wilde Reb' umschlangen
Gekrümmt und kraus zum Schmuck das Felsenthor.
Dort lag das Liebespaar oft süß umfangen,
Stieg zu dem Mittag heiß die Sonn' empor.
Und, Zeuge von befriedigtem Verlangen,
Drängt überall sich dort ihr Name vor,
Geschrieben bald mit Kohl' und Gyps zu schauen,
Und bald mit Messerspitzen eingehauen.

107. Es stieg der traur'ge Graf vom Roß und fand
Am Thor der Grotte, eingefaßt vom Grünen,
Viel Worte von des holden Medor Hand,
Die eben jetzt erst angeschrieben schienen.
Um zu verew'gen, was er dort empfand,
Sollt' ein gereimter Spruch dem Jüngling dienen,
Sehr nett in seiner Sprache, wie mir scheint,
In unsrer war es, wie hier folgt, gemeint:

108. „Ihr heitern Bäum' und Wiesen, klare Fluthen,
Du dunkle Höhle, hold im kühlen Schatten,
Wo Catay's Königskind, dem ihre Gluthen
Umsonst so Viele schon gewidmet hatten,
Und Medor oft gar süß umschlungen ruhten —
Nie kann der arme Medor euch erstatten,
Was ihr, bequem und gastlich, ihm erwiesen,
So seyd zum Dank denn ewiglich gepriesen.

109. Drum bitt' ich, Herrn und Fraun, von holden Träumen
Der zarten Liebe wonniglich umflogen,
Fremd oder heimisch, die zu diesen Räumen
Die Sehnsucht oder das Geschick gezogen:
Sagt zu den Wiesen, Schatten, Wellen, Bäumen:
Euch sey die Sonne, sey der Mond gewogen,
So auch der Nymphen Schaar, die euch behüte,
Damit kein Hirt hier je die Heerden hüte."

110. Arabisch war die Schrift, und das verstand
Er wie Latein. Zwar viele Sprachen waren
Dem römischen Senator wohlbekannt,
Allein in dieser war er ganz erfahren,
Und wußte sich damit im Mohrenland
Gar oft vor Schmach und Schaden zu bewahren;
Doch rühm' er's nicht, daß sie ihm je genützt,
Denn alles überwiegt der Schaden itzt.

111. Drey- viermal, sechsmal liest er es voll Schmerz,
Sucht das, was dort steht, nicht mehr zu erblicken;
Er glaubt, es treibe sein Gehirn nur Scherz,
Doch immer klarer steht's vor seinen Blicken.
So fühlt er jedesmal das arme Herz
In banger Brust von kalter Hand zerdrücken.
Er hängt zuletzt mit Sinn und Aug' am Stein,
Und scheinet selbst ein Steingebild zu seyn.

112. Schon jetzt verläßt ihn fast Gefühl und Sinn,
Indem die Kraft der Wuth des Schmerzes weichet.
Glaubt mir es, der ich wohl erfahren bin,
Dies ist der Schmerz, dem nie ein andrer gleichet.
Gesunken ist ihm auf die Brust das Kinn,
Tief hängt die Stirn, der Muth ist ganz verscheuchet.
Es findet — so besitzt der Schmerz ihn schon —
Der Blick kein Naß, die Klage keinen Ton.

113. In seinem Innern bleibt das wilde Toben,
Indem's zu eilig sich nach Außen drängt.
So kann man mit dem Wasser es erproben
Im Krug, mit weitem Bauch, den Mund verengt.
Kehrt man geschwind das Unterste nach oben,
Dann sieht man, wenn es sich im Ausgang zwängt
Es in der Eil den engen Paß verschließen,
Und Tropf' um Tropfen nur mit Mühe fließen.

114. Dann kommt er zu sich selbst, und sinnt, wie noch
Es möglich sey, daß hier der Schein betrüge.
Er glaubt und wünscht und hofft, daß einer doch,
Sie zu verleumden, nachschrieb ihre Züge,
Vielleicht, daß Er dem furchtbar schweren Joch
Der gränzenlosen Eifersucht erliege,
Und daß, wer immer diesen Trug erdacht,
Die Hand der Schönen täuschend, nachgemacht.

115. So brach ein schwacher Hoffnungsstrahl hervor,
Der doch ein wenig seine Geister weckte,
Und schnell bestieg er seinen Brilliador,
Weil Phöbus schon vor Phöben sich versteckte.
Er ging nicht weit, da stieg ein Rauch empor,
Worauf er Dächer durchs Gebüsch entdeckte.
Er hört, es bellt der Hund, es brüllt der Stier,
Und geht ins Haus, und nimmt da sein Quartier.

116. Mißmüthig steigt er ab, läßt Brilliadoren
Dem sachverständ'gen Knecht — mit frohem Blick
Entwehrt man ihn, schnallt ab die goldnen Sporen,
Und putzt ihm dann die Rüstung Stück für Stück.
— Hier war's, wohin Angelika Medoren
Jüngst wund gebracht, zu seinem höchsten Glück —
Er will kein Mahl, nur einen Platz zum Schlummer,
Von Speise nicht gesättigt, doch von Kummer.

117. Je mehr er Ruhe sucht, je minder kann
Er sich der Kümmerniß, der Noth entwinden;
Denn die verhaßte Schrift füllt Alles an,
Und ist an Fenster, Thür und Wand zu finden.
Erkund'gen will er sich, doch schweigt sodann;
Er fürchtet sich, klar werde man verkünden,
Was er, so gut er kann, in Nebel hüllt,
Indem's ihn so mit minderm Schmerz erfüllt.

118. Doch wenig hilft's ihm, daß er sich betrügt,
Erfahren soll er Alles ohne Frage.
Der Hirt, der sieht, wie er dem Schmerz erliegt,
Wünscht ihm voll Mitleid Lindrung seiner Plage.
Schon oft erzählt' er, wie es sich gefügt
Mit unserm Liebespaar an jenem Tage;
Er sagt' es jedem, der es gern vernahm,
Daher er jetzt auch drauf zu sprechen kam,

119. Wie auf Angelika's beweglich Bitten,
Er zu der Hütte den Medor gebracht,
Der, schwer verwundet, doch nicht lang gelitten,
Weil sie bey ihm den Wundarzt selbst gemacht;
Wie tiefer ihr ins Herz ein Pfeil geglitten
Von Amors Hand, und wie dann, angefacht
Von kleinen Funken, Feu'r in ihr entglommen,
Das sie am Ende gänzlich eingenommen.

120. Und wie Angelika so ganz vergessen,
Daß sie der Indier größter Fürst erzeugt,
Und, von der Liebe nur zu sehr besessen,
Als Weib sich zu dem armen Knecht geneigt.
Herbeygeholt ward jener Ring indessen
Und ihm zum Schluß der Rede vorgezeigt,
Den scheidend sie dem Hirten zur Belohnung
Gegeben hatte für die gute Wohnung.

121. Der Henker Amor schwingt mit diesem Schluß
Das Beil, um, da er matt von vielen Schlägen,
Den Händen endlich Ruhe geben muß,
Ihm zu den Füßen hin das Haupt zu legen.
Wohl gern verhehlte Roland den Verdruß,
Den tiefen Schmerz, doch hat nicht das Vermögen.
Woll' oder woll' er nicht, er muß heraus,
Und bricht in Seufzern und in Thränen aus.

122. Als er, allein, dann freyen Raum gewann,
Da ließ er seinem Schmerz den Zügel schießen,
Und ließ den Strom, der seinem Aug' entrann,
Die Wangen nieder in den Busen fließen —
Er seufzt und stöhnt, wälzt sich herum, und kann
Nicht hier noch dort im Bett der Ruh genießen.
Denn dieses Bette — härter als ein Stein
Und stachelnder als Nesseln scheint's zu seyn.

113. Noch fällt ihm bey in diesem harten Leid,
Daß an dem Ort, und in demselben Bette
Gewißlich oft die undankbare Maid
Mit ihrem Buhlen sich gelagert hätte;
Daher er sich vor diesen Federn scheut
Und aufspringt, daß er aus der Quaal sich rette,
Dem Bauer gleich, der sich zum Schlaf gestreckt,
Und neben sich im Gras die Schlang' entdeckt.

124. Zuwider sind ihm Bett, und Hirt und Haus,
Von wilden Gluthen fühlt er sich entzündet —
Es scheint kein Mond, kein Schimmer dringt heraus,
Der eines neuen Tages Nähe kündet;
Doch faßt er Wehr und Roß, und eilt hinaus,
Dahin, wo er den Wald am dicht'sten findet,
Und öffnet, wie er sieht, er sey allein
Dem Schmerz die Thür mit Heulen und mit Schreyn.

125. Stets weint er fort und sein Geschrey erschallt,
Nie kann er mit den Schmerzen Frieden schließen;
Er meidet Dorf und Stadt, legt sich im Wald
Im Freyen nieder an der Bäume Füßen,
Und staunt, daß, nimmer rastend, mit Gewalt
Die Wasserströme seinem Haupt entfließen,
Daß nie vermindert wird der Seufzer Zahl,
Und spricht zu sich in seiner herben Quaal:

126. „Gewiß, nicht Thränen mehr sind diese Fluth,
Die weite Ader aus den Augen spendet.
Nicht gnügten Thränen für des Schmerzes Wuth,
Beym halben Schmerze hatten sie geendet.
Der Lebenssaft, getrieben von der Gluth,
Wird durch den Weg der Augen mir entwendet,
Der fließt dahin, auch hoff' ich, daß vielleicht
Mit ihm zugleich mir Schmerz und Leben weicht.

127. Und sie, die meine herbe Quaal bezeugen,
Nicht Seufzer sind's, weil, noch so wild erregt,
Die Seufzer dennoch jezuweilen schweigen,
Indeß der Sturm in mir sich nimmer legt.
Nein, Amor selbst will diesen Sturm erzeugen,
Indem er an der Gluth die Flügel schlägt.
Wie, Amor, machst du's, daß du stets sie nährest,
Die Gluth im Herzen, und es nicht verzehrest?

128. Nicht bin ich das, was meine Züge sagen,
Todt und begraben ist, der Roland hieß.
Er ward von der Undankbaren erschlagen,
Die ungetreu und grausam ihn verließ.
Der hier umherirrt in der Hölle Plagen,
Nichts, als sein abgeschiedner Geist ist dies.
Es soll der Schatten, der noch übrig blieben,
Ein Beyspiel seyn für alle, welche lieben."

129. Wie er die Nacht hindurch bis zu der Helle
Des neuen Tags sich durch die Waldung trieb,
Da führt' ihn sein Geschick zurück zur Quelle,
An welcher Medor jene Reime schrieb.
Und seine Schmach versinnlicht' ihm die Stelle,
Daher in ihm kein Tropfen Blutes blieb,
Der nicht in Haß, Zorn, Grimm und Wuth sich kehrte,
Und ohne Zögern griff er nach dem Schwerte.

130. Abhaut er Schrift und Stein, am Mund den Schaum,
Läßt himmelwärts im Flug die Splitter steigen.
Weh dieser Höhle, wehe jedem Baum,
Wo Medor und Angelika sich zeigen!
Weil hier für Hirt und Heerd' ein schatt'ger Raum
Nicht übrig bleibt, kein Kühl von grünen Zweigen,
Und jener Quell, der klare reine Born,
Ist wenig sicher vor so großem Zorn.

131. Er schleudert Schollen, Stamm und Zweig und Blatt
Und Steine nieder in die schönen Wellen,
Bis daß er so getrübt die Wässer hat,
Daß sie fortan sich nimmermehr erhellen.
Noch fühlt er, feucht von Schweiß, und müd' und matt,
Dem Herzen Zorn und Haß und Wuth entquellen.
Allein gehemmt ist seines Odems Lauf,
Er sinkt ins Gras und seufzt zum Himmel auf.

132. Matt sank er hin ins Gras, sein Leid ward stummer,
Zum Himmel starrt' er auf mit stillem Gram,
So blieb er ohne Speis' und ohne Schlummer,
Bis dreymal Phöbus ging und wiederkam.
Doch immer wuchs in ihm der bittre Kummer,
Bis er ihm Geist und Sinn am Ende nahm.
Am vierten Tage sprang er auf vom Grünen
Und riß mit Wuth vom Leibe Masch' und Schienen.

133. Er wirft hierhin den Helm, dorthin das Schild,
Das Zeug, den Panzer selbst, mit wilden Blicken;
Kurz, an verschiednen Orten vom Gefild
Zerstreut er seiner ganzen Rüstung Stücken.
Zerreißt die Kleider sich und zeigt enthüllt
Den rauhbehaarten Bauch und Brust und Rücken.
So war es, wie die Raserey begann,
Die gräßlichste, von der man hören kann.

134. Die Wuth, der Grimm versenkt in dumpfe Nacht
Dem unglückselgen Grafen alle Sinnen;
Drum wird von ihm nicht an das Schwert gedacht,
Sonst würde nichts vor seiner Wuth entrinnen.
Doch ohne Schwert und Streitaxt kann die Macht
Des Armes Alles, was er will, beginnen.
Die höchste Fichte, dieses Waldes Schmuck,
Reißt er sofort heraus mit einem Ruck.

135. Er thut mit vielen andern noch desgleichen,
Als riss' er Dill und Fenchel aus dem Feld.
Auch werden alte Ulmen, Eschen, Eichen,
Auch Tannen, Weiden leicht heraus geschnellt.
So sehn wir, um den Boden auszugleichen,
Den Vogelfänger, der die Netze stellt,
Hinweg die Stoppel, Binsʼ und Nessel räumen,
Wie Er mit Eichen thut und andern Bäumen.

136. Die Hirten, als sie dieses Krachen hören,
Sie lassen ihre Heerdʼ im Walde frey,
Und da sie, was dies sey, zu sehn begehren,
Rennt einer hier, der andre dort herbey —
Doch könnte die Erzählung euch beschweren,
Schrittʼ ich, o Herr, bey diesem Ziel vorbey.
Ich will, was folgt, drum lieber künftig sagen,
Als jetzo euch mit Langerweile plagen.

Vier und zwanzigster Gesang.

1. Wer je den Fuß auf Amors Ruthen stellt,
Zieh weg ihn, eh der Flügel klebt im Leime;
Denn wie aus aller Weisen Wort erhellt,
Sind eitel Wahnsinn nur der Liebe Träume.
Wenn nicht in Rolands Wuth ein Jeder fällt,
So zeigt er sonst, daß Tollheit in ihm keime.
Was ist's, woran man Tollheit besser spürt,
Als wenn, um Andre, man sich selbst verliert?

2. Viel sind der Wirkungen, doch ewig Eine
Die Thorheit nur, aus der sie all' entstehn;
Sie gleicht dem großen, pfaddurchkreuzten Haine,
Wer ihn betreten hat, muß irre gehn,
Der eine hier, der dort verführt vom Scheine.
Den Schluß sollt ihr in einem Worte sehn:
Nicht Leiden blos, auch Kett' und Haft verdienet
Der, welcher bis ins Alter Amor'n dienet.

3. Und sagt mir Einer: Kammerad, erst renne
Nicht selbst so blind, dann warn' uns vor dem Fall;
So sag' ich, daß ich meinen Fehl erkenne
Jetzt bey des Geistes hellem Intervall.
Ich strebe jetzt, und hoffe, daß ich's könne,
Nicht mitzutanzen mehr bey diesem Ball;
Doch ist's nicht gleich nach Wunsche mir gelungen,
Weil bis ins Mark das Uebel eingedrungen.

4. Ich sagt' euch, Herr, im vorigen Gesange,
Daß Roland, wuthentzündet und bethört,
Die Waffen auszieht, sie in tollem Drange
Zerstreut, das Kleid zerreißt, wegwirft das Schwert;
Die Bäum' entwurzelt — daß im Wiederklange
Man sein Gebrüll aus Wald und Felsen hört.
Hierher rief ein'ge Bauern nach dem Tone
Ihr Stern, vielleicht zu schwerer Sünden Lohne.

5. Schnell flohn sie fort, als sie die Prob' entdeckten,
Die von der Wunderkraft der Tolle gab.
Sie flohn wie blind, da Angst und Furcht sie neckten,
Und keiner sah, wohin er sich begab.
Und eiligst stürzt der Narr auf die Erschreckten,
Ergreift den Einen, reißt den Kopf ihm ab
Mit Leichtigkeit, wie man vom Baum im Spiele
Den Apfel nimmt, die Blume von dem Stiele.

6. Er faßt am Bein, mit drohender Geberde,
Den schweren Rumpf, den er zur Keule macht,
Und streckt ein Paar entschlafen hin zur Erde,
Das sicher erst am jüngsten Tag' erwacht.
Die Andern sind, daß ihnen Rettung werde,
Auf schnellen Lauf mit schnellem Rath bedacht.
Allein gewiß, daß sie der Narr ereilte,
Wenn er sich nicht bey ihrem Vieh verweilte.

7. Die Bauern, durch das Beyspiel klug, entrinnen,
Und lassen Sichel, Hack' und Pflug im Feld.
Der steigt aufs Haus, der auf der Kirche Zinnen,
Weil Weid' und Ulm' er nicht für sicher hält,
Von dort zu sehn das rasende Beginnen.
Mit Fußtritt, Faust, Gebiß und Nägeln fällt
Er Alles an, schlägt nieder Pferd und Kühe,
Und Eile braucht's, daß eins nur ihm entfliehe.

8. Und toller Lärm ertönt von allen Seiten,
Auf jedem Dorf ist wüthendes Geschrey.
Schon hört man hier und dort zum Sturme läuten,
Der bläst das Horn, und jener die Schalmey.
Wohl Tausende sieht man vom Berge gleiten,
Man stürzt mit Schleuder, Pfeil und Spieß herbey.
Gleich viele ziehn vom Thale zu den Höhen,
Auf den Verrückten bäurisch loszugehen.

9. So schlagen auf das Salzgestad die Wellen
Bey Austers Blasen, spielend im Beginn,
Doch sieht man schon die zweyte voller quellen,
Und noch gewalt'ger stürzt die dritte hin.
Bis jedesmal die Wässer reicher schwellen,
Und schlagen tiefer auf den Strand dahin;
So hat die Schaar um Roland zugenommen,
Die aus dem Thal und von dem Berg gekommen.

10. Er tödtete sogleich wohl Zehn und Zehen,
Wie sie der Zufall führt' in seine Hand,
Und deutlich zeigt' es sich, von ferne stehen,
Sey hier allein des Lebens sichres Pfand.
Ihn kann man immer unverwundet sehen,
Weil seine Haut dem Eisen widerstand.
Ihn ließ des Himmels König nicht verletzen,
Um zu des Glaubens Wächter ihn zu setzen.

11. Doch hätte Roland irgend sterben können,
So war er hier zu sterben in Gefahr,
Und lernen konnt' er, sich vom Schwerte trennen,
Es sey zu kühn, bey solcher Feinde Schaar.
Doch diese sieht man schon von dannen rennen,
Weil jeder Streich auf ihn vergebens war —
Und hin nach einem kleinen Flecken ziehet
Nun Roland, da er keinen Feind mehr siehet.

12. Nicht Groß noch Klein war mehr darin geblieben,
Denn Alle trieb die bange Furcht heraus.
Mit groben Speisen, wie die Bauern lieben,
War reich versehn ein jedes kleine Haus.
Von Hunger und von Ungeduld getrieben
Sucht' er nicht lang das Brot von Eicheln aus.
Wie Zahn und Hand zuerst es finden mochten,
Stillt' er die Gier im Rohen und Gekochten.

13. Drauf rennt er fort, und wie sie ihm erscheinen,
Jagt er die Thier' und Menschen durch das Land.
Er holt die Ziegen ein, in Busch und Hainen
Ist ihm das leichte Reh nicht zu gewandt.
Er ringt mit Bären und mit wilden Schweinen
Und wirft sie nieder mit der bloßen Hand,
Und eilt, voll wilder Gier, in seinen Magen
Ihr Fleisch mit Haut und Haar hinabzujagen.

14. So eilt er auf und ab im Frankenlande,
Bis er sich einst an einer Brücke sieht,
Worunter hin in hohem steilem Strande
Ein breiter Strom mit reichen Wässern zieht.
Es ist erbaut ein Thurm an Ufers Rande,
Von wo man schaut, was weit und breit geschieht.
Was dort geschah, sollt ihr wo anders hören,
Jetzt muß ich wieder zu Gerbinen kehren.

15. Zerbin, als Roland von ihm fortgeschritten,
Will dorten nur noch kurze Zeit verziehn,
Und läßt sein Roß darauf mit kleinen Tritten
Den Pfad gehn, welchen nahm der Paladin.
Und als er eine Meile kaum geritten,
Sah er gebunden einen Reiter ziehn,
Auf einem Klepper, den von beyden Seiten
Als Wächter zwey Geharnischte begleiten.

16. Zerbin erkennt ihn, als er hingezogen,
Auch Isabella, die ihn nah erschaut.
Es war der Oderich, der ihn betrogen,
Der Wolf, dem er des Lammes Huth vertraut.
Vor Allen war ihm stets Zerbin gewogen,
Und gab ihm in Verwahrung seine Braut,
In Hoffnung, daß auch hier er seine Treue
Ihm wie vorher in allen Dingen weihe.

17. Gerad' erzählte, wie es ihr ergangen,
Die Jungfrau, wie in Angst und Kümmerniß
Ein kleiner Nachen rettend sie empfangen,
Bevor das Meer ihr leckes Schiff zerschmiß.
Wie Oderich Gewalt an ihr begangen,
Wie man sie drauf in eine Grotte riß,
Und noch war sie zum Ende nicht, da sahen
Sie den Verbrecher wohlgefesselt nahen.

18. Von jenen, die daher den Frevler brachten,
Ward Isabell' erkannt, und jeder meint
Von dem Zerbin mit richtigem Erachten,
Er sey ihr Herr und Isabellens Freund.
Bestätigt wird's, da sie das Schild betrachten,
Auf dem das Wappen seines Stamms erscheint,
Bis sie vollkommen ihrer Meinung trauen,
Da sie des Ritters Angesicht erschauen.

19. Sie springen ab, und eilen hochentzücket
Mit offnen Armen zu auf den Zerbin,
Umarmen ihn, wie sich's bey Höhern schicket,
Mit bloßem Haupt und mit gebognen Knie'n.
Zerbin, als er den Ersten angeblicket,
Erkennt für Coreb von Biscaya ihn.
Der Andr' ist Almon, und die Beyden blieben
Mit Oderich zum Schutze seiner Lieben.

20. Und Almon spricht: So ist's durch Gott geschehen,
Daß Isabella wieder bey dir sey,
Und leicht, mein theurer Herr, kann ich ersehen,
Es sey dir schon nicht mehr die Ursach neu,
Warum wir hier mit diesem Schurken gehen.
Das Fräulein hat gewiß dir wahr und treu
Erzählt, wie arg der Bube mit ihr spielte,
Sie, die das Bubenstück am meisten fühlte.

21. Wie, um sich meiner Obhut zu entheben,
Er mich gefoppt, das weißt du sicherlich;
Auch wie er drauf verwundete Coreben,
Denn sie zu schützen, nahm der über sich. —
Doch was nach meiner Rückkehr sich begeben,
Das hört' und sah sie nicht, und konnte dich
Deswegen auch davon nicht unterrichten;
So höre denn die Folge der Geschichten.

22. Schnell kam ich von der Stadt bis hin zum Meere,
Mit Pferden, die ich in der Eile fand,
Stets forschend, wo doch Isabella wäre,
Die weit zurücke blieb in Od'richs Hand.
Doch ob ich wohl bis an die Meerfluth kehre,
Doch find' ich sie nicht am verlaßnen Strand.
Ich blick' umher, und finde nichts von ihnen,
Als frische Spuren, die im Sand erschienen.

23. Nun leitet mich die Spur auf meinen Wegen,
Bis sie in wildem Walde sich versteckt.
Dort tönt sogleich ein Aechzen mir entgegen,
Und dieser liegt am Boden hingestreckt.
Ich frag' ihn Od'richs und des Fräuleins wegen,
Und wer ihn so mit Wunden zugedeckt.
Kaum nennt er das Verbrechen und den Thäter,
So eil' ich durchs Gebüsch nach dem Verräther.

24. Den ganzen Tag nun lief ich auf und nieder,
Doch keine Spur, die weiter mir sich bot.
Dann kehrt' ich Abends zu Coreben wieder —
Um den war rings von Blut der Rasen roth.
Ein wenig später, und für seine Glieder
War in der Welt nichts, als die Grube, noth,
Und Mönch und Priester, um sie zu beerden,
Nicht Arzt und Bett, um wieder heil zu werden.

25. Ich ließ zur Stadt ihn aus dem Walde schaffen
Und legt' ihn dort in eines Gastfreunds Haus.
Und bald gelang es ihm, sich aufzuraffen,
Denn schnell heilt' ihn ein alter Wundarzt aus.
Und wohl versehn mit Pferden und mit Waffen
Ziehn wir, um Oderich zu suchen, aus,
Den wir am Königshof Biscaya's fanden,
Wo ich darauf mit ihm den Kampf bestanden.

26. Der Fürst, vor dem ich gleich Gehör gefunden
Und meines guten Kampfs Gerechtigkeit,
So auch das Glück, das sich mit mir verbunden,
Das öfters, wem es will, den Sieg verleiht,
Sie halfen mir, daß ich ihn überwunden,
Und daß er mein Gefangner ward im Streit.
Der Fürst erfuhr, wie er die Pflicht verletzte,
Daher er ihn in meine Willkür setzte.

27. Nicht tödten wollt' ich ihn, noch lassen flüchten,
Und bring' ihn zu dir fest und wohl geschnürt,
Und nach Gefallen sollst du selber richten,
Ob Tod, ob andre Züchtigung ihm gebührt.
Du seyst bey Karl, so heißt's in den Gerüchten,
Und das hat mich auf diesen Weg geführt,
Wo ich, Gottlob, dich wider alles Hoffen
Bereits in dieser Gegend angetroffen.

28. Auch dank' ich Gott, Er gab sie dir zurücke —
Wie dies geschah, begreif' ich selber nicht.
Ich glaubte schon, durch dieses Buben Tücke
Schweig' ewig von dem Fräulein das Gerücht —
Zerbin hört schweigend zu mit trübem Blicke,
Und richtet fest auf Od'rich sein Gesicht,
Vor Kränkung düster — nicht vor Haß und Grolle —
Daß solche Freundschaft also enden solle.

29. Als Almon nun zu sprechen aufgehört,
Staunt lange noch Zerbin ob solcher Thaten,
Daß Oderich, ihm stets vor Allen werth,
So undankbar, so schändlich ihn verrathen.
Doch seufzend aus dem langen Staunen kehrt
Zerbin zurück, und weiß sich nicht zu rathen —
Er wendet zum Gefangnen sich, und fragt:
Ob's wahr sey, was der Ritter von ihm sagt?

30. Und Od'rich wirft vor ihm sich auf die Erde
Aufs Knie, und spricht: „O Herr, hienieden sieht
Man, daß von jedermann gesündigt werde,
Gut oder schlecht macht wenig Unterschied.
Nur scheut der Schlechte schon des Kampfs Beschwerde,
Wenn in der Brust ein kleiner Wunsch entglüht.
Der Gute wird sich zu vertheid'gen streben,
Doch, ist der Feind zu stark, sich auch ergeben.

31. Wenn du auf eine Veste mich gesetzt
Als Hauptmann, und vom ersten Sturm erschreckt,
Hätt' ich dem Feind mich nimmer widersetzt,
Und seine Fahne eilig aufgesteckt;
Dann hätt' ich schändlich meine Pflicht verletzt,
Und blieb mit einem Brandmahl stets befleckt.
Doch wenn ich der Gewalt am Ende wich,
Nicht schimpfte man — man lohnt' und ehrte mich.

32. Je mächtiger des Feindes Heere waren,
Je mehr verdient Entschuld'gung, wer verlor.
Der Veste gleich sollt' ich die Treu bewahren,
Als läge rings umher der Feind davor.
Von Sinn und Geist rief ich in den Gefahren,
Was mir der Himmel gab, zum Schutz hervor.
Doch endlich ward das Stürmen unerträglich
Und mir das Schloß zu halten ganz unmöglich."

33. Er spricht's, und zeigt — euch alles zu berichten,
Was er gesprochen, währte gar zu lang —
Er zeigt, daß zur Verletzung seiner Pflichten
Kein kleiner Wunsch ihn riß, nein, heft'ger Drang.
Und wenn die Demuth jemals noch von Früchten
Belohnt ward, je das Flehn den Zorn bezwang,
Hier muß es seyn, da Od'rich alles findet,
Wodurch dem Herzen alle Härte schwindet.

34. Ob er so großes Unrecht solle rächen,
Schwankt irr der Ritter zwischen Ja und Nein.
Er ist versucht, bedenkt er das Verbrechen,
Den Missethäter gleich dem Tod zu weihn.
Doch hört er auch des Mitleids Stimme sprechen,
Fällt ihm die lange, inn'ge Freundschaft ein.
Sie treibt ihn an, Verzeihung zu gewähren,
Und löscht die heiße Wuth in Mitleidszähren.

35. Indeß Zerbin noch so in Zweifeln weilet,
Ob er verhaftet ihn zur Strafe spart,
Ob er die Freyheit wieder ihm ertheilet,
Ob er sich durch den Tod vor ihm verwahrt:
Da kommt der Zelter wiehernd hergeeilet,
Des Zügels jetzt beraubt vom Madrikard,
Und bringt dahin die Alte, derentwegen
Zerbin noch jüngst dem Tode fast erlegen.

36. Das Roß, das ihre Stimmen hier vernommen,
Kam aus der Ferne zwischen sie gerannt;
Die Alte trug es, die umsonst beklommen
Um Hülfe schrie, und bang die Hände wand.
Als sie der Schotte zu Gesicht bekommen,
Streckt' er zum güt'gen Himmel seine Hand,
Der jene Zwey ihm gänzlich überlassen,
Die er allein noch Ursach hat zu hassen.

37. Und halten läßt er sie, und will entscheiden,
Was mit dem bösen Weib zu machen sey.
Er denkt ihr Nas' und Ohren abzuschneiden,
Und leben soll sie, der Verbrecher Scheu.
Dann will er lieber doch die Geyer weiden
Mit ihrem Fleisch — So sinnt er mancherley,
Welch' eine Züchtigung er für sie erkiese,
Und die Entschließung ist am Ende diese:

38. Er wendet sich, und spricht zu seinen Treuen:
Das Leben sey dem Oberich gewährt,
Und kann ich auch nicht gänzlich ihm verzeihen,
Doch ist er nicht so großer Strafe werth;
So mögt ihr denn für diesmal ihn befreyen,
Weil Liebe zum Verbrechen ihn bethört.
Denn leichter kann man jede Schuld vergessen,
Ist Amor'n dran ein Antheil beyzumessen.

39. Wohl festern Sinn hat Amor umgewendet,
Verführt hat er wohl bessern Mann, als ihn,
Hat größere Verbrechen schon vollendet,
Als das uns allen jetzt so gräulich schien.
Ich nur bin strafbar, denn ich war verblendet,
Ihm aber werde seine Schuld verziehn.
Verblendet war ich, daß ich nicht erkannte,
Wie stets das Stroh am Feuer leicht entbrannte.

40. Er blickt auf Oderich: Für dein Vergehen,
Spricht er, bescheid' als Straf' ich dir die Müh,
Ein Jahr hindurch dies Weib um dich zu sehen,
Von ihrer Seite weichen darfst du nie.
Bey Tag und Nacht, bey Gehen oder Stehen,
Auch keine Stunde bleibst du ohne sie.
Und wollte jemand etwa sie verletzen,
So sollst du bis zum Tod dich widersetzen.

41. Gebieten soll sie dir nach Wohlgefallen,
Mit wem sie will, sey gleich zum Kampf bereit,
Du sollst mit ihr dies ganze Jahr durchwallen
Das Frankenland, so lang es ist und breit.
So spricht Zerbin. Da Od'richs Haupt zu fallen
Wohl würdig war ob seiner Schändlichkeit,
So stellt' er ihn in eines Abgrunds Nähe;
Da braucht es Glück, daß er nicht untergehe.

42. Unzählig viele Frau'n und Männer waren
Von diesem Weib gestürzt in Leid und Schmach.
Wer mit ihr ist, dem stellen drum zu Schaaren
Auf jedem Weg die Feinde rastlos nach.
So werden Beyde denn die Straf' erfahren,
Sie, für das alles, was sie einst verbrach,
Er, daß er sich der Bübin angenommen;
Und lange wird er nicht dem Tod entkommen.

43. Es läßt Zerbin dies alles sich versprechen
Von Oderich mit einem Eid, und spricht,
Wenn er die Treue jemals sollte brechen,
Und käme wieder vor sein Angesicht,
So woll' er's gleich mit grausem Tode rächen,
Er höre dann auf Bitt' und Flehen nicht.
Drauf kehrt er sich zu Almon und Coreben,
Und läßt die Freyheit dem Gefangnen geben.

44. Coreb, als Almon eingewilligt, schnallte,
Doch zögernd nur, die Kett' ihm von der Hand,
Weil Beyder Herz ein inn'rer Grimm durchwallte,
Daß ihre Rachlust nicht Befried'gung fand.
Es nahm der Schurke die verfluchte Alte,
Und zog dann ab — Was weiter draus entstand,
Hat uns Turpin in seinem Buch verhehlet,
Doch find' ich's deutlich anderswo erzählet.

45. Der Autor — wer er sey, will ich nicht sagen —
Schreibt, daß ein Tag nicht völlig noch verging,
Als Oderich, zu enden seine Plagen,
Sich gegen Eid und Treu schon unterfing,
Um ihren Nacken einen Strick zu schlagen,
Und sie damit an eine Ulme hing.
Mit ihm hab' Almon, wo? steht nicht beschrieben,
Ein Jahr darauf dasselbe Spiel getrieben.

46. Zerbin, der, da ihn Rolands Spuren leiten,
Sie zu verfolgen länger nicht verschiebt,
Läßt Nachricht noch ertheilen seinen Leuten,
Die sicher schon die Sorg' um ihn betrübt.
Er läßt sie auch noch mancherley bedeuten,
Das uns nichts angeht — Diesen Auftrag giebt
Den Beyden er — Sie reisen auf der Stelle,
Und niemand bleibt bey ihm, als Isabelle.

47. Zerbin und Isabella, so verbunden
Sind Beyde gleich dem edeln Paladin,
Daß Beyde vor dem Wunsche, zu erkunden,
Was ihm geschah, im ganzen Herzen glühn;
Ob er den Sarazenen aufgefunden,
Dem es gelang, ihn von dem Roß zu ziehn.
Nicht eher will Zerbin zum Heere kehren,
Als bis drey Tage ganz verflossen wären.

48. So lange will der Graf, nach seinen Worten,
Noch warten auf den Ritter ohne Schwert.
Daher Zerbin nach allen jenen Orten,
Wo er ihn aufzufinden hofft, sich kehrt.
So kommt er endlich zu den Bäumen dorten,
Die sein Geschick den Paladin gelehrt.
Er sieht die Quelle, sieht die nahen Steine,
Und die Verwüstung in dem ganzen Haine.

49. Hier sieht er etwas Schimmerndes vom Weiten
Er naht, und Rolands Panzer wird erkannt.
Dabey sein Helm — nicht jenen, den vor Zeiten
Als Almouts Wehre schon der Ruf genannt —
Auch tönet aus des Waldes Dunkelheiten
Ein Wiehern her, und nach dem Ton gewandt,
Erblickt er Brilliador, auf fettem Rasen,
Den Zaum herab am Bügel hängend, grasen.

50. Auch Durindanen sucht er zu erblicken,
Und wirklich liegt sie dort, der Scheide bloß.
Er findet auch das Oberkleid, in Stücken
Zerstreut vom Grafen auf des Waldes Moos.
Dies sieht das Liebespaar mit trüben Blicken
Und ist in Zweifeln ob des Freundes Loos.
Auf Alles war zu rathen, ausgenommen,
Daß Roland hier um den Verstand gekommen.

51. Und hätten sie die Spur von Blut gesehen,
So glaubten sie, daß er ermordet sey,
Indessen sahn sie einen Bauer gehen
Und zitternd kam er längs dem Bach herbey.
Er sah vorhero von den Felsenhöhen
Des Unglückselgen wilde Raserey,
Wie er sein Kleid zerrissen, sich gebadet
Im Blut der Bauern, und sonst viel geschadet.

52. Der Bauer, von Zerbin befragt, bezeuget,
So weit er's kennt, des Paladins Geschick.
Der Ritter hört's, und zweifelt noch und schweiget
Und kommt von seinen Zweifeln schwer zurück.
Doch sey es, wie es immer woll', er steiget
Vom Pferde, trüb, mit thränenvollem Blick,
Und trägt mit frommem Mitleid die zerstreuten
Reliquien herbey von allen Seiten.

53. Auch Isabella ist vom Pferd gestiegen
Und sammelt mit der Waffen theuren Rest.
Da kommt ein Mädchen, Schmerz in allen Zügen,
Das tiefe Seufzer öfters hören läßt.
Um dem, der etwa fragte, zu genügen,
Wer diese ist und welcher Schmerz sie preßt,
So werd' ich Flördelisens Namen nennen,
Die nirgend den Geliebten finden können.

54. Verlassen wurde sie von Brandimarten,
Doch sagt' er, eh' er ging, ihr nicht ein Wort.
Und in Paris vergehn ihr im Erwarten
Sechs Monden oder acht, dann eilt sie fort
Von Meer zu Meer, und sucht den bang Erharrten,
Und sucht von Land zu Land an jedem Ort,
Nur nicht in Atlas zaubrischem Pallaste,
Der doch gerad den Theuren in sich faßte.

55. Wenn ihre Schritte sich zum Schlosse wandten,
Das Atlas durch des Zaubers Kunst erbaut,
So hätte sie mit Rüd'ger, Bradamanten,
Mit Ferragu und Roland ihn geschaut.
Doch da Astolph verjagt den Negromanten
Mit seines Wunderhornes Schreckenslaut,
So war er nach Paris zurückgekehret,
Doch hatte sie davon noch nichts gehöret.

56. Wie ich euch schon gesagt, der Zufall sandte
Jetzt Flördelisen zu dem Liebespaar,
Wo sie die Waffen und das Roß erkannte,
Das ohne seinen Herrn geblieben war;
Und auf die jammervollen Spuren wandte
Sie ihren Blick, und sah nun selber klar,
Wovon ihr Kunde schon der Bau'r ertheilte,
Der's sah, wie Roland in der Wuth enteilte.

57. Dort ordnet nun Zerbin die ganze Wehre,
Hängt die Trophäe an eine Fichte hin.
Daß ihrer auch kein Rittersmann begehre
Aus fernem Land, kein Fränk'scher Paladin,
So schreibt er an den Stamm die kurze Lehre:
Die Rüstung Rolands — Und das hat den Sinn,
Sie anzurühren möge keiner wagen,
Der's nicht vermag, mit Roland sich zu schlagen.

58. Als er dies Werk vollbracht, schwingt ohne Weilen
Sich unser Ritter wieder auf sein Pferd;
Doch sieht er sich vom Mandrikard ereilen,
Der gleich den Blick auf diese Fichte kehrt,
Und ihn ersucht, ihm Kunde zu ertheilen,
Was dies bedeute? — Wie er's angehört,
Nimmt gleich der Heidenkönig von der Fichte
Das Schwert herab mit fröhlichem Gesichte.

59. Und spricht: Mein ist's seit lang. Wer kann mich schmähen,
Wenn's hier zurück in meine Hände fällt?
Ich nehm' es mir, ohn' Unrecht zu begehen,
Hier und von jedem andern Ort der Welt,
Denn Roland hat, mir nicht im Kampf zu stehen,
Es weggeschleudert und sich toll gestellt;
Doch will er so der Feigheit Schande mindern,
So wird mich das in meinem Recht nicht hindern.

60. Da schreyt Zerbin: „Nichts hast du mit zu schaffen,
Nimm's nicht, sonst sey auf blut'gen Streit bedacht.
Nahmst du auf solche Weise Hektors Waffen,
So hast du's diebisch, nicht mit Recht, vollbracht."
Nichts sagen beyde Ritter mehr, und raffen
Voll Kraft und Kühnheit sich empor zur Schlacht.
Schon tönt der Wiederhall von hundert Streichen,
Noch ehe sie vollkommen sich erreichen.

61. Es gleicht Zerbin an Schnelligkeit den Blitzen,
Und weicht, wo Durindane niederfährt.
Der Gemse gleich auf ihren Felsenspitzen,
Springt, klug gelenkt, hierhin und dort das Pferd.
Auch muß er Zeit und Ort behutsam nützen;
Denn faßt ihn nur ein Zug von jenem Schwert,
So wird er in des Orkus Myrtenhainen
Sich mit den Geistern der Verliebten einen.

62. So wie der schnelle Hund, aufs Schwein gehetzet,
Das er im Felde fern der Heerde sieht,
Es oft umkreist, bald da; bald dorthin setzet —
Doch jenes harrt, bis er's zuletzt versieht.
So schaut Zerbin nun, wie er unverletzet
Des Schwertes Hieb' und Stichen sich entzieht,
Um Ehr' und Leben heil davon zu tragen,
Und recht zur Zeit zu weichen und zu schlagen.

61. Hingegen, wo, um Unheil anzustiften,
Des Heiden Schwert voll oder leer sich neigt,
Da scheint's ein Alpenwind aus Bergesschlüften
Vom März zum Sturz des grünen Hains erzeugt.
Zerbrochne Aeste dreht er in den Lüften,
Bald ras't er, daß zum Grund der Baum sich beugt.
Schützt auch Zerbin sich lange vor den Streichen,
So muß zuletzt doch einer ihn erreichen.

64. Er kann nicht einen großen Hieb vermeiden,
Der zwischen Schwert und Schild zum Busen fährt.
Ob Harnisch ihn, ob Panzerhemd bekleiden,
Von gutem Stahl in manchem Strauß bewährt,
Doch weichen beyde der Gewalt des Heiden
Und nehmen in sich auf das grause Schwert.
Durch Küraß, Sattel, dringt es bis zum Rücken
Des Pferdes ein, und alles geht in Stücken.

65. Ihn hätte wie ein Rohr der Hieb wohl mitten
Gespalten, wenn der Arm nicht seitwärts sprang.
Doch ist ins Fleisch noch kaum das Schwert geglitten,
Indem's zur Haut und wenig tiefer drang.
Die Wunde, die so wenig eingeschnitten,
Ist dennoch mehr als eine Spanne lang.
Man sieht vom hellen Stahl bis zu den Füßen
Das warme Blut in rothem Streife fließen.

66. So einstmals stickte mit geschicktem Fleiße
Auf Silberstoff ein schönes Purpurband
Die zarte Hand von Alabaster-Weiße,
Die aus der Brust mir oft das Herz entwandt.
Nichts half's Zerbinen, daß er in dem Preise
Der Kunst, der Kraft und mehr des Muthes stand,
Da an der Waffen Feinheit, an Vermögen
Tartariens Fürst zu weit ihm überlegen.

67. Wohl mußte man den Hieb für größer halten,
Als er es war, so drang das Blut hervor;
Drum fühlt das Fräulein sich das Herz zerspalten,
Das in der Brust des Lebens Gluth verlor.
Doch höher in Zerbinens Busen wallten
Verdruß und Zorn und Muth und Kraft empor.
Er faßt das Schwert mit beyden Händen wieder,
Und donnert auf den Helm des Tartars nieder.

68. Bis zu dem Halse seines Rosses beugt
Beym Streiche sich der stolze Sarazen,
Und war der Helm durch Zauber nicht erzeugt,
So mußte durch das Haupt der Degen gehn;
Allein zu schneller grauser Rache steigt
Der Heid' empor, läßt keine Zeit vergehn.
Er hebt das Schwert nach seines Gegners Haupt,
Das er bis auf die Brust zu spalten glaubt.

69. Zerbin, mit schnellem Aug' und Geist, enteilet
Sogleich zur rechten Hand mit seinem Pferd;
Doch hatt' er noch zu lange sich verweilet,
Denn seinen Schild ergreift das scharfe Schwert,
Den es von oberst bis zu unterst theilet,
Und drunter löst's des Armes Schien', und fährt
Dort in den Arm, zerreißet unserm Streiter
Das Zeug, und dringt bis in den Schenkel weiter.

70. Zerbin versucht es nun auf allen Wegen,
Bald hier, bald da, doch immer ohne Glück;
Auf Jenes Rüstung bleibt von seinen Schlägen
Auch nirgends die geringste Spur zurück.
Der Feind, vom Anfang her ihm überlegen,
Wird es noch mehr in jedem Augenblick.
Schon hat Zerbin acht Wunden oder sieben,
Sein Schild ist weg, halb nur der Helm geblieben.

71. Und wie Zerbin stets mehr des Blu's verlieret,
So sieht man auch, daß ihn die Kraft verläßt.
Doch in dem tapfern Heldenherzen spüret
Er nichts davon, es hält den Körper fest.
Indessen naht, von bleicher Angst geführet,
Sein Fräulein Doralizen, und gepreßt
Die Stimme, fleht sie, doch um Gotteswillen
Den grausen unglücksvollen Kampf zu stillen.

72. Und edel so wie schön, nicht überzeuget,
Was für ein Ende noch der Handel nimmt,
Hat Doralize sich dem Flehn geneiget,
Und bald den Freund zu Fried' und Ruh gestimmt.
Die Rachsucht in Zerbinens Busen schweiget
Beym Flehn des Fräuleins, das in Thränen schwimmt,
Und nach dem Weg, den sie gewählt, gewendet,
Verläßt den Streit um's Schwert er unvollendet.

73. Und Flördelise sah, umsonst verspritzte
Zerbin sein Blut für Rolands gutes Schwert,
Und schlug die Stirn, da sie der Zorn erhitzte,
Und schweigend weinte sie, von Leid beschwert.
Sie meinte, wenn es Brandimart beschützte,
So blieb' es ungeraubt — wenn er's erfährt,
So soll, sie hofft's, eh lange Zeit vergangen,
Der Räuber nicht mehr mit der Beute prangen.

74. Sie sucht vom Morgen bis der Tag erblichen,
Nach Brandimart umher im ganzen Land,
Doch war sie weit von seiner Spur gewichen,
Indem er längst sich nach Paris gewandt.
So lange war sie Berg und Thal durchstrichen,
Bis sie sich einst an einer Brücke fand,
Dort war der arme Paladin zu sehen.
Doch sehn wir nun, was mit Zerbin geschehen.

75. Zwar kann er kaum sich mehr im Bügel fassen,
Weil vieles Blut noch immer ihm entfließt,
Doch, daß er Rolands Schwert sich rauben lassen,
Ist, was ihn mehr als jeder Schmerz verdrießt,
Bis mit der Wärm' ihn auch der Zorn verlassen
Und nach und nach ihn starrer Frost umschließt.
Es wächst der Schmerz, der ihn so wild durchwühlet,
Daß er vor ihm sein Leben schwinden fühlet.

76. Vor Schwäche kann er nun nicht weiter gehen
Und sinkt dahin an einer Quelle Bord.
Das fromme Mädchen weiß, ihm beyzustehen,
Nicht was sie thut und spricht — sie sieht ihn dort
Blos, weil er ohne Hülfe bleibt, vergehen;
Denn weit umher ist kein bewohnter Ort,
Woher man eiligst einen Arzt ihm brächte,
Der ihn geschickt und schnell verbinden möchte.

77. Sie kann nichts thun, als sich umsonst beklagen,
Sie schilt den Himmel laut mit bangem Schreyn:
„Ach, warum schlang mich nicht in jenen Tagen
Der Ocean mit seinen Wogen ein!" —
Zerbin, der matt auf sie den Blick geschlagen,
Fühlt bey der Freundin Jammern größre Pein,
Als die, womit die Schmerzen ihn durchdringen,
Die immer näher ihn dem Tode bringen.

78. So wolle, spricht er, mich noch ferner lieben,
Mein theures Herz, wenn auch mein Leben schwand,
Wie mich des Todes Schmerzen nicht betrüben,
Nur daß du hülflos bleibst im fremden Land.
Wärst du an einem sichern Ort geblieben
Zur Zeit, da mich die letzte Stunde fand,
So stürb' ich froh und selig und zufrieden,
Ich wäre ja an deiner Brust verschieden.

79. Doch da mich jetzt ereilt die letzte Stunde,
Und du nun bleibst, Gott weiß, in wessen Hand,
So schwör' ich dir bey diesem Aug' und Munde,
Bey diesem Haar, das fesselnd mich umwand,
Daß ich verzweifelnd zu dem finstern Schlunde
Der Hölle sinke, daß mich dort im Land
Der Strafen keine quälender wird fassen,
Als der Gedanke, wie ich dich verlassen.

80. Und Isabella hat mit lautem Weinen,
Ihr Angesicht zu ihm herabgebeugt,
Und ihren Mund verbindend mit dem seinen,
Der schmachtend sich so wie die Rose zeigt,
Die ungepflückt, wenn hell die Farben scheinen,
Auf ihrem Strauche sich erblassend neigt,
Beginnt sie: „Nimmer denke doch, mein Leben,
Du wollest ohne mich der Erd' entschweben.

81. Vor dem, mein Herz, soll keine Furcht dich fassen,
Zum Himmel wie zur Hölle folg' ich dir;
Zugleich wird unser Geist die Welt verlassen
Und ewiglich vereinigt bleiben wir.
Kaum bricht dein Blick, kaum seh' ich dich erblassen,
So tödten mich die innern Quaalen hier,
Und wenn nicht sie, so sey es dir geschworen,
Noch heut soll dieses Schwert mein Herz durchbohren.

82. Von unsern Körpern hoff' ich auch das Beste
Im Tod, und Beßres, als sie je erlebt.
Vielleicht, daß hier ein Wanderer die Reste
Der Liebenden in einem Grab begräbt."
Sie sprach es, und an ihre Lippen preßte
Sie seinen Mund, dem fast der Geist entschwebt,
Der, wie des Lebens letzte Gluth verrauchte,
Des Odems Rest in ihre Lippen hauchte.

83. Noch spricht Zerbin, und seine Stimme steiget:
Ich bitt', ich flehe, Theure, höre mich,
Bey jener Liebe, die du mir gezeiget,
Du, die für mich dem Vaterland entwich,
Ja, ich befehl's, so lange Gott dir schweiget,
So lebe fort, und Er nur rufe dich! —
Auch werde die Erinn'rung nie getrübet,
Daß ich, so viel man kann, dich stets geliebet.

84. Gott wird vielleicht dir einen Helfer senden,
Der dich beschützen wird vor Schmach und Leid.
Er ließ den Roland sich zur Höhle wenden,
Der aus der Macht der Räuber dich befreyt.
Gott zog dich, ihm sey Dank, aus Od'richs Händen,
Er riß dich aus des Meeres Fährlichkeit;
Und sollte jede Hoffnung endlich fehlen,
Dann ist der Tod als klein'res Leid zu wählen.

85. Er spricht's, doch schwächer stets, stets leiser reget
Der Odem sich, der endlich ganz entflieht.
Er endet dann, so wie das Licht es pfleget,
Wenn seine letzte Nahrung nun verglüht.
Wer sagt es, welchen Schmerz das Fräulein heget,
Da sie ihn bleich und ausgestreckt ersieht,
Da kalt wie Eis der Leichnam ihres lieben
Zerbin in ihrem treuen Arm geblieben.

86. Sie läßt sich auf den blut'gen Körper fallen,
Den sie mit heißer Thränenfluth benetzt.
So schreyt sie auf, daß Busch und Feld erschallen,
Die rings umher ihr wildes Leid entsetzt.
So faßt der Schmerz sie an mit seinen Krallen,
Daß Wang' und Brust die eigne Hand verletzt.
Sie reißt ins goldne Haar mit wildem Grame,
Und stets ertönt umsonst der theure Name.

87. In solche Wuth und Raserey versenket
Sie dieser Schmerz, der ihre Brust verzehrt,
Daß sie nicht mehr an's Wort des Freundes denket
Und schon das Schwert nach ihrem Busen kehrt.
Allein ein frommer Eremite lenket
Hierher den Schritt, der ihrem Vorsatz wehrt,
Ein Eremit, der aus der nahen Zelle
Alltäglich herkam zu der reinen Quelle.

88. Der fromm ehrwürd'ge Greis, der hohe Güte
Zu seines Geistes heller Klugheit fügt,
Der, Lieb' und Huld im trefflichen Gemüthe,
Stets durch sein Wort wie durch sein Beyspiel siegt,
Er spricht ihr zu, bis sich die Schmerzentglühte
Nun in Geduld in ihre Leiden fügt.
Gleich einem Spiegel läßt er sie die Frauen
Des alt' und neuen Testamentes schauen.

89. Er zeigt ihr klar, daß jede wahre Freude
Nur Gottesfurcht dem Menschenleben schenkt,
Weil schnell und spurlos jede Hoffnung scheide,
Die außerdem ins Menschenherz sich senkt.
Und dahin bringt er's, daß, trotz ihrem Leide,
Er sie vom grausamen Beginnen lenkt,
Daß sie nun wünscht, ihr ganzes künft'ges Leben
Dem Dienste Gottes einzig hinzugeben.

90. Doch will sie nicht der großen Lieb' entsagen,
Noch scheiden von dem Leichnam ihres Herrn.
Sie will vielmehr ihn immer mit sich tragen,
Er sey ihr nie bey Nacht noch Tage fern.
Der Eremit, in seines Alters Tagen
Noch stark und rüstig, hilft der Jungfrau gern.
Zerbin wird auf sein traur'ges Roß geladen —
Dann ziehn sie weiter auf des Waldes Pfaden.

91. Mit ihr allein hat sich der kluge Alte,
Da sie so schön ist, nicht dahin gewandt,
Wo seine Zell' in wilder Felsenspalte
Ganz nahe dorten sich versteckt befand;
Denn zu sich sagt' er: Mit Gefahr wohl halte
Ich Fackel dort und Stroh in Einer Hand.
Er trauet nicht der Klugheit noch den Jahren,
Und will vor der Versuchung sich bewahren.

92. Er will sie lieber nach Provence leiten,
Weil dort ein schönes, reiches Kloster stand,
Wo fromme Frau'n dem Herrn ihr Leben weihten,
Nah bey Marseille an des Meeres Strand.
Vorhero ließ er einen Sarg bereiten,
In einem Schloß, das er am Wege fand.
Ihn nimmt er mit, mit Peche dicht begossen,
Und drinnen liegt Zerbinens Leib verschlossen.

93. Auf ödem Seitenpfad, der sie verhüllte,
Ziehn Beyde nun durch manche Tage fort;
Denn da der Krieg die Gegend rings erfüllte,
So war es sichrer am entlegnen Ort.
Am Ende kam ein Ritter her und brüllte
Sie an mit Schimpf und unehrbarem Wort.
Ihr sollt von ihm an seinem Orte hören,
Jetzt laßt uns zu Tartariens König kehren.

94. Als Jene ihren Kampf beendigt hatten,
Wie ich gesagt, begiebt der Jüngling nun
Sich hin zum Bach, um in dem frischen Schatten
Nach solchen Mühen wieder auszuruhn,
Entzäumt sein Roß und läßt es auf den Matten
Mit zartem Gras bedeckt, sich gütlich thun.
Nicht lange war er da, da sieht vom weiten
Vom Berg ins Thal er einen Ritter reiten.

95. Und Doralize, als sie aufgeblicket,
Erkennt ihn gleich, und zeigt ihn ihrem Freund,
Und spricht: Wenn mich die Ferne nicht berücket,
So ist es Rodomont, der dort erscheint.
Er hat zum Kampf mit dir sich angeschicket,
Weil mein Verlust ihm große Schande scheint.
Stark ist sein Arm, und seine Rache blutig,
Drum, Theurer, gilt es tapfer seyn und muthig.

96. So hebt der gute Falk, der Schnepf' und Ente,
Taub' oder Drossel nun sich nähern sehn,
In weiter Luft, die ihn von jenen trennte,
Das Haupt empor, und macht sich froh und schön;
Wie Mandrikard, als ob's nicht fehlen könnte,
Als müßt' er siegend diesen Kampf bestehn,
Erfreut und kühn sein Roß faßt, in die Bügel
Den Fuß setzt, mit der Hand ergreift die Zügel.

97. Als sie so nah sind, daß des Einen Dräuen
Und stolzes Wort der Andre wohl verstand,
Fängt Algier's König an, ihm zuzuschreyen,
Ihm drohend mit dem Haupt und mit der Hand:
Es solle Mandrikarden bald gereuen,
Daß er, von thörichtem Gelust entbrannt,
So ohne Scheu entzündet seine Rache,
Die er sogleich ihn trefflich fühlen mache.

98. Und Mandrikard erwiedert ihm: Mich jaget
In keine Furcht dein Lärmen und dein Dräun.
Nur der, so nichts von Waffen weiß, verzaget,
Ein Weib, ein Kind, vor solchem leeren Schreyn,
Nicht ich, dem mehr als Ruh der Kampf behaget.
Gern lass' ich mich in alle Schlachten ein,
Bewehrt und unbewehrt, zu Fuß, zu Pferde,
Sey's in den Schranken, sey's auf offner Erde.

99. Sieh, so ertönt ihr Schimpf, ihr Schreyn, ihr Toben,
Sie ziehn das Schwert, und ihre Rüstung schallt;
So faßt der Sturm, der erst sich leis erhoben,
Den Eschenstamm, die feste Eiche bald,
Er wirbelt dann den dunkeln Staub nach oben,
Und Bäum' und Häuser stürzen der Gewalt,
Er schlägt das Schiff hinab zum Meeres-Schlunde,
Das Vieh, zerstreut im Walde, geht zu Grunde.

100. Das wuthentbrannte Herz in beyden Rittern,
Die Kraft, die nirgends so die Erde nährt,
Gebären Streiche, gleich den Ungewittern,
Und einen Kampf, so wilden Saamens werth.
Es macht die Erd' ein Schreckenston erzittern,
Wenn nun zusammentrifft der Heiden Schwert.
Man sieht die Funken bis zum Himmel sprühen,
Ja tausend Fackeln tausendfach entglühen.

101. So sind die beyden Könige im Streite,
Sie rasten nie, verschnaufen nimmer nicht,
Versuchen es von der und jener Seite,
Ob da der Rüstung Schupp' und Masche bricht.
Doch keiner weicht auch nur um Daumens Breite,
Als schlöss' um sie sich Wall und Mauer dicht;
Als wär die Unze Erd' im höchsten Preise,
Entweichet keiner aus dem engen Kreise.

102. Und wie umher nun tausend Streiche zücken,
Trifft einmal der Tartar des Andern Haupt
Mit beyden Händen, daß vor seinen Blicken
Von Fackeln rings er sich umflackert glaubt.
Nach hinten schlägt sein Kopf des Pferdes Rücken,
Als wär' ihm plötzlich jede Kraft geraubt.
Schon bügellos, vom Sattel fast getrieben,
Ist er beschimpft in Gegenwart der Lieben.

103. Doch wie der Bogen, stark und gut bereitet,
Von feinem Stahl, mit schwerer Last behängt,
Je mehr mit ihm die Hand des Spanners streitet,
Je tiefer Hebel ihn und Winde drängt,
Mit desto größrer Wuth dem Zwang entgleitet,
Und größern Schaden macht, als er empfängt;
So hebt auch Rodomont sich nach dem Streiche,
Daß er dem Feind ihn doppelt wieder reiche.

104. G'rad da, wohin des Tartars Hieb gefahren,
Hat er den Streich ihm wieder beygebracht,
Allein, da Hektors Waffen ihn bewahren,
So hat er nicht das Antlitz wund gemacht;
Doch so betäubt er gänzlich den Tartaren,
Daß er nicht weiß, ob's Tag ist oder Nacht.
Der grimme Rodomont will ohne Weilen
Durch einen zweyten Hieb den Kopf ihm theilen.

105. Das Pferd, entsetzt, wie es das Schwert erblicket,
Das pfeifend aus der Luft sich niederschwingt,
Hilft seinem Herrn, zum eignen Leid berücket,
Indem's mit einem Satz nach hinten springt,
So daß das Schwert, dem Herrn, nicht ihm gezücket,
Ihm mitten durch den Kopf zerschneidend dringt.
Es wehret Hektors Helm nicht dem Verderben,
Wie bey dem Herrn, drum muß das Arme sterben.

106. Es fällt — Der Tartar, nicht betäubt mehr, gleitet
Herab, indem er Durindanen dreht,
Und über ihn ist Zornes-Gluth verbreitet,
Die in sein Herz des Pferdes Tod geweht.
Der Afriker, ihn umzurennen, reitet
Wild auf ihn zu — Allein der Tartar steht
Jetzt wie ein Fels, um den die Wogen fließen.
Es stürzt das Roß — Er hält sich auf den Füßen.

107. Der Afriker läßt bey des Rosses Schwanken
Die Bügel gleich, stämmt sich am Sattel an,
Kommt auf die Füße, leicht und ohne Wanken —
So stehn die Heiden denn Mann gegen Mann.
Ihr Zorn, ihr Haß und Stolz kennt keine Schranken,
Doch wie der Kampf mit größrer Wuth begann,
Da kommt ein Bote eiligst hergerennet,
Deß Ankunft schnell die beyden Kämpfer trennet.

108. Es kommt ein Bote von der Mohren Heere,
Wie viele abgeschickt durchs Frankenland —
Daß jeder gleich zu seinen Fahnen kehre,
Hauptmann und Ritter, sind sie ausgesandt,
Weil Kaiser Karl vor ihrem Lager wäre,
Das, ringsum von der Christen Heer umspannt,
Dem mächt'gen Andrang sicher bald erliege,
Wenn nicht ein Jeder gleich zur Hülfe fliege.

109. Der Bote kennt, sobald er sie gesehen,
Die Ritter nicht am Kleid und Zeichen blos,
Noch sichrer an der Schwerter mächt'gem Drehen,
An einziger Gewalt in Hieb und Stoß.
Drum wagt er auch nicht zwischen sie zu gehen,
Denn ihre Wuth, ihr Zürnen ist so groß,
Daß keiner wohl ihn darum schonen möchte,
Weil er an sie vom König Kundschaft brächte.

110. Er sputet sich, daß er dem Fräulein sage,
Wie Agramant, Marsil und Stordilan,
Mit kleiner Schaar in wenig sichrer Lage,
Vom Christenvolk sich rings umschlossen sahn.
Er bittet drauf, daß es das Fräulein wage,
Den wuthentbrannten Kämpfern sich zu nahn,
Sie möge doch den wilden Streit beenden
Und beid' als Retter in das Lager senden.

111. Das Fräulein nun, voll hohen Muthes, leget
Sich zwischen sie und spricht: „Ihr Beyden, hört,
Bey aller Liebe, die ihr für mich heget,
Bewahrt zu nützlicherm Gebrauch das Schwert,
Daß unserm Volk damit ihr helfen möget,
Das dort im Lager großen Drang erfährt.
Es harrt auf schnelle Hülf' — ihr sollt es retten —
Und bleibt die Rettung aus, auf Tod und Ketten."

112. Der Bot' erzählt, die Ritter anzutreiben,
Wie nah die Christen schon ihr Volk bedrohn,
Und übergiebt dem Sohn Uliens ein Schreiben,
An ihn gesandt von König Trojans Sohn,
Worauf die Beyden sich nicht länger sträuben,
Schnell ist dem Herzen jeder Groll entflohn,
Und bis der Rettung froher Tag erschienen
Dem Mohrenvolk, ist Friede zwischen ihnen.

113. Doch ist ihr fester Schluß, sobald's geschehen,
Daß von dem Lager ab die Christen ziehn,
Soll länger ihre Freundschaft nicht bestehen,
Dann soll aufs neu der wilde Kampf entglühn,
Bis daß sie durch das Recht der Waffen sehen,
Wem der Besitz des schönen Kinds verliehn.
Die läßt sie jetzt in ihre Hände schwören,
Daß keiner eher soll den Frieden stören.

114. Die ungeduld'ge Zwietracht war zugegen,
Sie, jedem Frieden, jedem Stillstand feind;
Auch wollte sich der Stolz dazwischen legen,
Und sah voll Zorn die Feinde schnell vereint;
Doch können sie nichts gegen den vermögen,
Der Alles gleich besiegt, wo er erscheint,
Nichts gegen Amors Macht, vor dessen Pfeilen
Besiegt die Zwietracht und der Stolz enteilen.

115. Und also wird ein Stillestand beschworen,
Wie's dem gefällt, der über sie vermag.
Eins ihrer Rosse war indeß verloren,
Da das des Tartars todt am Boden lag.
Zur rechten Zeit ersehn sie Brilliadoren,
Der sich am Bach mit frischem Grase pflag.
Was folgte, werd' ich künftighin beschreiben,
Jetzt will ich, mit Verlaub, hier stehen bleiben.

Fünf und zwanzigster Gesang.

1. O großer Kampf in jugendlichen Seelen,
Die hier die Ruhmsucht, dort die Liebe treibt!
Auf Dies' und Jen' ist sicher nie zu zählen,
Weil diese bald, bald jene Sieg'rin bleibt —
Daß jene Ritter jetzt die Pflicht erwählen,
Ist wahrlich viel, und daß sich keiner sträubt,
Den Liebeskampf bis dahin zu verschieben,
Daß sie den Feind vom Lager weggetrieben.

2. Doch that hierbey gewiß die Liebe mehr;
Denn hätt' es nicht ihr Fräulein anbefohlen,
Man trennte nicht den Kampf, so wild und schwer,
Und Einer mußte sich den Lorbeer holen,
Auch hätt' ihr König sich mit seinem Heer
Gewiß vergebens ihrer Hülf' empfohlen.
Drum ist nicht immer schlecht der Liebe Brauch,
Er schadet oft, zuweilen hilft er auch.

3. Zusammen zogen nun die beyden Kühnen,
Als Amor ihre Schwerter rasten hieß,
Um dem bedrängten Heidenheer zu dienen,
Mit ihrem schönen Fräulein gen Paris.
Es zog zugleich der kleine Zwerg mit ihnen,
Der seinem Herrn des Tartars Spuren wies,
Und ihn so gut geführt, daß Rodomonte
Sich mit dem Nebenbuhler messen konnte.

4. In eine Wiese kommen sie und sehn
Dort Ritter an dem Bache sich vergnügen,
Entwaffnet zwey, zwey mit dem Helm versehn,
Dabey ein Fräulein mit gar holden Zügen. —
Ihr hört ein andermal, was hier geschehn,
Jetzt muß ich mich zu Rüdigern verfügen,
Zum guten Rüdiger, deß ihr gedenkt,
Wie er in einen Born sein Schild versenkt.

5. Er war vom Born noch keine halbe Stunde,
Da kommt ein Bote eiligst hergesprengt,
Wie König Agramant viel' in die Runde
Umhergeschickt, von harter Noth bedrängt.
Der sagt, wie Karl, mit Engelland im Bunde,
Die Heiden in das Lager eingezwängt,
So daß, wenn niemand komm', um Schutz zu geben,
Sie bald verlieren Freyheit oder Leben.

6. Und Rüd'ger denkt und sinnt auf mancherley,
Und Zweifel fühlt er hier und dort sich regen,
Doch was nun hier zu thun das Beste sey,
Hat er nicht Raum noch Zeit, zu überlegen.
Den Boten läßt er endlich doch vorbey,
Das Mädchen leitet ihn auf seinen Wegen,
Und treibt ihn immer so zum Eilen an,
Daß er nicht Zeit zur Zög'rung finden kann.

7. Er kam, als schon zum Meer die Sonne glitt,
Zu einem Schloß, das sich nach heißem Tage
Marsil in Frankreichs Mitte jüngst erstritt,
Auch hielt er's noch, ob seiner festen Lage.
Nicht Thor noch Brücke hemmte seinen Schritt,
Denn keiner war, der ihm den Weg versage,
Obgleich von starker wohlbewehrter Schaar
Der Wall besetzt und auch das Gitter war.

8. Denn da sie ihn mit jenem Mädchen sehn,
Das sehr genau die Leute sämmtlich kennen,
So lassen sie ihn frey vorüber gehn,
Nicht einmal nöthig hat er, sich zu nennen.
Er kommt zum Platz, sieht dort die Menge stehn,
Und in der Mitt' ein großes Feuer brennen.
Bleich steht beym Holzstoß, welcher knisternd flammt,
Der Jüngling dort, den man zum Tod verdammt.

9. Als Rüd'ger ihm den Blick aufs Antlitz wandte,
Das niederblickte, thränenvoll und stier,
Glaubt' er, er sehe seine Bradamante,
So glich in jedem Zug der Jüngling ihr.
Je mehr er hinsah, um so mehr erkannte
Er die Gestalt, der Wangen holde Zier.
Er sprach zu sich: Sie ist es, die ich sehe,
So sicher ich noch hier als Rüd'ger stehe.

10. Sie hat vielleicht mit allzugroßem Muth
Den Kampf begonnen zu des Jünglings Frommen,
Allein der Ausgang war vielleicht nicht gut,
Und also ist sie hier zur Haft gekommen.
Ach, warum folgte sie der Hast und Gluth!
Was hat sie mich nicht mit zum Streit genommen!
Doch dank' ich Gott, der mich hieher berief,
Bevor die Zeit zur Hülfe ganz verlief.

11. Er zieht ohn' alle Zögerung das Schwert
(Schon war die Lanze heute draufgegangen)
Und spornt aufs waffenlose Volk sein Pferd,
Das die zerstampft, die nicht zur Seite sprangen,
Und dreht im Kreis das Schwert herum, und fährt
Scharfzeichnend über Stirnen, Häls' und Wangen.
Es flieht das Volk mit Schreyn, doch mancher Tropf
Blieb theils zerstampft, theils mit zerbrochnem Kopf.

12. So flieht zerstreut der Vogelschwarm vom See,
An dessen Ufer er auf Weide paßt,
Wenn unversehn der Falk aus seiner Höh
In ihre Mitte stürzt und Einen faßt;
Wohl keiner sagt zum Kammerad: Ade!
Denn jeder sucht sein eignes Heil mit Hast.
So anzusehn war dieser Leute Schaar,
Als Rüd'ger unter sie gefallen war.

13. Wohl Sechsen wird der Kopf geschwind entwandt,
Die sich darauf zum Flüchten träg' erweisen.
Gleich viele soll das Schwert in seiner Hand
Den bis zum Aug', den bis zum Zahn zerreißen.
Wahr ist es, daß er keine Helme fand,
Doch feste Hauben gnug von lichtem Eisen.
Allein gewiß ist's auch, daß solchem Schlag
Der feinste Helm kaum widerstreben mag.

14. Der Kraft des Rüdiger ist die nicht gleich,
Die wir an unsern heut'gen Rittern finden.
Nicht Bär noch Leu sind je an Kraft so reich,
Um mit dem Vielgewalt'gen anzubinden.
Ein Erdstoß nur bestünde den Vergleich,
Der große Teufel auch — nicht der, aus Schlünden
Der Hölle, nein, der meinem Herrn gehört,
Der mit der Gluth durch Erd' und Himmel fährt.

15. Und Einer fällt gewiß bey allen Hieben,
Doch sinkt ein Paar zugleich die meisten Mal.
Vier, fünf schon sind von einem Hieb geblieben,
Drum liegen dort fast Hundert an der Zahl.
Leicht wird das grausam scharfe Schwert getrieben,
Als wie durch zarte Milch, durch harten Stahl.
Dem Roland war damit der Tod beschieden,
Drum ließ es einstens Falerina schmieden.

16. Doch hätte sie's gern wieder weggeschafft,
Weil ihren Garten dieses Schwert zerstörte.
Nun denkt, wie jene Hand, die nie erschlafft,
Mit ihm hier alles fürchterlich verheerte.
Wenn Rüd'ger jemals große Wuth und Kraft
Und wenn er je den hohen Muth bewährte,
Hier ist's, hier übt er sie, hier wird's geschaut,
Da er zu helfen glaubt der theuern Braut.

17. So wie, gehetzt, der Hase mit den Hunden,
So kämpfen jene Schaaren gegen ihn.
Schon Viele haben dort den Tod gefunden,
Unzähl'ge andre retten sich durch Fliehn.
Das Mädchen hat indessen losgebunden
Die Bande, die des Jünglings Händ' umziehn,
Sie eilt, ihm Waffen schleunigst anzulegen,
Und giebt dem Hals ein Schild, der Hand den Degen.

18. Er, schwer gekränkt, und in der höchsten Wuth,
Sucht an dem Volk die Rache zu verhauchen,
Und also zeigt er hier Gewalt und Muth,
Daß Jene nicht daran zu zweifeln brauchen.
Indessen sieht man in des Meeres Fluth
Den Sonnengott die goldnen Räder tauchen,
Als Rüd'ger siegreich, und der Jüngling, ihn
Begleitend, aus des Schlosses Thoren ziehn.

19. Als dieser nun des Lebens sicher war,
Mit Rüd'gern gehend außerhalb der Pforte,
Da bracht' er tausend Dank und Segen dar,
Mit edler Art, und klug gewandtem Worte,
Daß Rüd'ger, ihn nicht kennend, mit Gefahr
Geworden sey zu seines Lebens Horte;
Worauf er ihn um seinen Namen bat,
Zu wissen, wer so Großes für ihn that.

20. Und Rüd'ger denkt: dies ist ihr hold Gesicht —
Sie ist's, nach der Gestalt und nach den Zügen.
Doch ist es ihrer Rede Wohllaut nicht,
Er, meines Herzens innigstes Vergnügen.
Auch würde sie, um ihres Dankes Pflicht
Hold zu erfüllen, an die Brust mir fliegen —
Und ist Sie's doch, wie kommt mein Name heut
Bey ihr so plötzlich in Vergessenheit?

21. Um nun die Wahrheit sicher zu ergründen,
Spricht Rüd'ger klug: Ich hab' euch schon gesehn,
Und sinn' und sinn', und kann es nimmer finden,
Zu welcher Zeit und wo dies wohl geschehn.
Entsinnt ihr euch, so mögt ihr mir's verkünden,
Auch sagt mir, wie ihr heißt, ich bitt' euch schön,
Denn gern doch möcht' ich dessen Namen wissen,
Den meine Hülfe heut der Gluth entrissen.

22. „Wohl möglich ist's, daß wir uns schon gesehen,
Doch weiß ich nicht, spricht Jener, wo und wann?
Denn suchend pfleg' ich durch das Land zu gehen,
Ob ich wohl Abentheuer finden kann.
Vielleicht ist's mit der Schwester euch geschehen,
Denn Schwert und Rüstung trägt sie wie ein Mann.
Mein Zwilling ist sie, und es kann von Beyden
Keins unsre Mutter selber unterscheiden.

23. Ihr täuscht wie Andre euch; denn jeder war
Uns zu erkennen, immer sehr verlegen,
Da Jene selbst, die uns zugleich gebar,
Und all' die Unsern drüber Zweifel hegen.
Wahr ist's, ich trage kurz zerstreut das Haar,
So wie es auch die andern Männer pflegen,
Indeß sie ihr's um's Haupt in Flechten wand,
Und daran wurden wir vordem erkannt.

24. Doch einst, am Haupt verletzt im Drang der Waffen,
(Lang währt' es, wollt' ich euch das Wie erklären,)
Ließ sie zur Heilung sich von einem Pfaffen
Bis auf das halbe Ohr die Haare scheeren.
Nun kann sonst nichts uns Unterscheidung schaffen,
Geschlecht und Name nur kann sie gewähren.
Ich heiße Richardett, Sie Bradamante,
Der Bruder ist Rinald, der Weltbekannte.

25. Und wenn euch, Herr, nicht Ueberlast geschieht,
So werd' ich euch Erstaunenswerthes sagen,
Was ich erfuhr, weil sie mir ähnlich sieht,
Vom Anfang Lust, am Ende Quaal und Plagen."
Und Rüdiger, der nie ein schön'res Lied
Vernehmen kann, noch angenehm're Sagen,
Als solche, die auf Sie bezogen sind,
Ersucht ihn sehr, und Richardett beginnt:

26. Als meine Schwester jüngst im Walde war,
Der nah hier liegt, empfing sie ein'ge Wunden
Von einer wilden Sarazenen-Schaar,
Die ohne Helm sie unterwegs gefunden.
Abschneiden mußte sie ihr langes Haar,
Um von den Wunden wieder zu gesunden.
Denn eine drang im Kopf gefährlich ein,
Und so geschoren irrte sie im Hain.

27. Sie kam zu einer Quelle, dicht umlaubt,
Und trüb sich fühlend und erschöpft die Glieder,
Stieg sie von ihrem Roß, entwehrt' ihr Haupt,
Und legte sich ins Gras zum Schlummer nieder.
— So schön wie diese, hab' ich stets geglaubt,
Vernimmt man nimmer eine Sage wieder —
Fiordispina kam daher gewallt,
Denn eben jagte sie in diesem Wald.

28. Und als sie an dem Quell die Schwester fand,
Bis aufs Gesicht von Waffen ganz bedeckt,
Ein Schwert, anstatt der Spindel, in der Hand,
Glaubt sie, ein Ritter sey's, den sie entdeckt.
Und in ihr Antlitz schaut sie unverwandt,
Und fühlt im Herzen heiße Lieb' erweckt
Lädt sie zur Jagd, und von den Andern weit
Geht sie mit ihr in schatt'ge Dunkelheit.

29. Mit ihr gelangt zu einsam stillem Ort,
Meint sie sich sicher vor den Jäger-Schaaren,
Und fängt allmählig an, mit That und Wort
Ihr schwer verletztes Herz zu offenbaren.
Sie zeigt ihr ihres Herzens Sehnsucht dort,
Mit Blick' und Seufzern, die von Feuer waren.
Jetzt glüht, und jetzt erblaßt sie, und zum Schluß
Erkühnt sie sich, und nimmt ihr einen Kuß.

30. Der Schwester kann es nicht verborgen bleiben,
Daß Jene irrig glaubt, sie sey ein Mann.
„Soll ich ihr zärtlich thun? soll ich mich sträuben,
Da ich in ihrer Noth nicht helfen kann?
Am besten ist's, den Wahn ihr zu vertreiben,
Drum sag' ich offen ihr die Wahrheit an.
Sie soll mich für ein edles Weib erkennen,
Und nimmer einen schlechten Mann mich nennen."

31. So dachte sie mit Recht — Voll Schlechtigkeit
Ist jeder, und ein Strohmann, ohne Kraft,
Zu dem sich niederlegt die schönste Maid
Voll himmlisch süßem holden Nektarsaft,
Und der nur spricht, und ihr nichts anders beut,
Und hängt die Flügel kläglich und erschlafft.
Drum führte sie's mit guter Art herbey,
Ihr kund zu thun, daß sie ein Mädchen sey.

32. Sie sagt, daß sie Kamillens Ruhm im Kriege
Zu finden strebt; daß sie Arzill gebar,
Das fern in Afrika am Meerstrand liege;
Daß Lanz' und Schild ihr Kinderspielzeug war —
Doch daß dies Wort kein Fünkchen nur besiege
Von jener Gluth, nimmt sie am Ende wahr.
Dies Mittel kommt zu spät, um noch zu heilen,
So tief durchbohrt ist sie von Amors Pfeilen.

33. Ihr scheint drum das Gesicht nicht minder schön,
Nicht minder schön die Blicke, Sitten, Gaben;
Nicht kann ihr Herz zurück zum Busen gehn,
Will Freude nur von ihren Augen haben —
Sie vor sich in der Rittertracht zu sehn,
Macht, daß sie hofft, die Sehnsucht noch zu laben;
Doch fällt ihr ein, sie sey ein Weib, so scheint
Ihr Schmerz unendlich, und sie seufzt und weint.

34. Wer diese Klagen hörte, bang und trübe,
Gewiß, daß ihm des Mitleids Thrän' entfiel.
„Wen, sprach sie, quälten jemals Amors Triebe,
Wie mich dies grausam schreckliche Gefühl?
Von jeder heil'gen oder schnöden Liebe
Könnt' ich erwarten das ersehnte Ziel;
Die Rose von den Dornen könnt' ich pflücken,
Nur meinen Wunsch soll nie das Ziel beglücken.

35. Bestimmst du, Amor, Quaal mir und Beschwerde,
Gereicht dir zum Verdruß mein schönes Glück,
So mache denn, daß meine Quaal mir werde,
Nur laß mich theilen Andrer Mißgeschick.
Doch unter Menschen nicht, nicht in der Heerde
Liebt je das Weib das Weib — Wann hing der Blick
Des Weibes sehnend an des Weibes Blicken?
An mir allein verübst du solche Tücken.

36. In Erd', in Luft und Meer bin ich allein,
Wo ist die Liebesquaal, die meiner gleiche?
Es soll mein Wahn ein schrecklich Beyspiel seyn,
Wie weit dein unbegränztes Herrschen reiche.
Des Ninus Weib weiht schnöde Liebespein
Dem eignen Sohn, — Myrrha, die Schmerzenreiche
Dem Vater, ja, Pasiphae dem Stier;
Allein den tollsten Wunsch bewahrst du mir.

37. Pasiphae — sie wußt' es zu erlauren,
Daß endlich doch ihr Wunsch befriedigt ward,
Und ward die Mutter jenes Minotauren —
Noch Andre machten es nach andrer Art.
Doch sollte Dädaln selbst mein Unglück dauren,
Der Knoten wär für seinen Witz zu hart,
Indem ihn jener große Meister schürzte,
Der immer jede Macht und Regel stürzte."

38. Sie weint und klagt, und quält sich immerdar,
Und kann doch nicht die Macht des Schmerzes brechen.
Sie schlägt ihr Antlitz, reißt ins lock'ge Haar,
Und will sich selber an sich selber rächen.
Die Schwester weint mit ihr, und muß sogar
Mit ihr von ihrem eitlen Wahne sprechen;
Gern heilte sie den Schmerz, doch was sie spricht,
Vergebens ist's, und hilft der Andern nicht.

39. Sie suchte Hülf' und ihr ward Trost ertheilt,
Drum ward nur peinlicher ihr herbes Schmachten —
Zur Stunde war's, wo nicht der Tag mehr weilt,
Als Phöbus Strahlen roth den Abend machten,
Zur Stunde, wo zum Hafen jeder eilt,
Der nicht begehrt, im Wald zu übernachten,
Als sie die Schwester bat mit heißem Flehn,
Mit ihr dahin zum nahen Schloß zu gehn.

40. Und hierin mußt' ihr meine Schwester dienen.
Sie kamen hin, wo jenes Volk voll Wuth,
Wärst du mir heut als Retter nicht erschienen,
Mich hätte umgebracht in grauser Gluth.
Und sehr empfohlen von Fiordispinen,
Empfing man in dem Schloß die Schwester gut.
Fraunkleider zog sie an, und nun erkannte
Dort jeglicher, ein Weib sey Bradamante.

41. So wollt' es Jene, welche wohl erkannt,
Daß ihr das Männer-Ansehn wenig nütze,
Und daß sie durch der Schwester Fraungewand
Sich wenigstens vor falschem Tadel schütze.
Vielleicht auch wollte sie's, indem sie fand,
Daß Amors Pfeil aus jener Rüstung blitze,
Sie hofft, wenn sie die reine Wahrheit sieht,
Daß mit dem Wahn vielleicht der Schmerz entflieht.

42. Sie liegen Nachts in einem Bett vereint,
Allein der Beyden Ruh' ist sehr verschieden.
Die Eine schläft, die Andre stöhnt und weint,
Und nimmer will der wilde Wunsch ermüden.
Wenn jezuweilen doch der Schlaf erscheint,
Dann scheuchen Träume seinen kurzen Frieden.
Denn Bradamante ist — so scheint ihr jetzt —
Von Gott zum besseren Geschlecht versetzt.

43. So wie der Krank', in heißem Durst erglüht,
Voll solcher Gier in einen Schlaf versenket,
In trüber Ruh, die ruckweis kommt und flieht,
Des Wassers, das er jemals sah, gedenket;
So Sie, der das, worin sie Lindrung sieht,
Im kurzen Schlaf ein flücht'ges Traumbild schenket.
Sie wacht, und streckt erwachend aus die Hand,
Und sieht, es sey ein Traum, ein leerer Tand.

44. Ach, viel Gelübde, viele Bitten dringen
Zu ihrem Mahomet in dieser Nacht,
Ein besseres Geschlecht ihr beyzubringen —
Ein Wunder soll geschehn durch seine Macht.
Doch Flehn und Bitten kann es nicht erringen,
Vielleicht, daß gar der Himmel sie verlacht —
Und schon enthebt sein blondes Haupt den Wellen
Der Sonnengott, die Erde zu erhellen.

45. Aufstehn sie Beyde, wie der Tag entglommen,
Da mehrt sich nur noch Fiordispinens Leid,
Weil Bradamante Abschied schon genommen,
Denn peinlich drückt sie die Verlegenheit.
Doch einen Zelter soll sie noch bekommen,
Den ihr das Fräulein zum Geschenk verleiht,
Mit goldnem Zeug, nebst einem Waffenkleide,
Das sie gar reich gewebt von Gold und Seide.

46. Nachdem sie Fiordispin' ein Stück begleitet,
Kehrt sie zum Schloß zurück und weinet sehr.
Und Bradamante, die voll Eile reitet,
Kommt noch den Tag nach Montalban daher,
Wodurch sich große Lust im Haus verbreitet,
Und froh sind all' die Ihren um sie her,
Denn da wir lange nichts von ihr vernommen,
So sorgten wir, sie sey wohl umgekommen.

47. Wir sehn, als sie enthelmt, daß sich ihr Haar
Nicht mehr wie sonst um ihre Schläfe windet;
Daß auch ihr Kleid nicht so ist, wie es war,
Was jeglicher von uns zum Staunen findet.
Sie aber macht uns alles offenbar,
Und sagt, was ich euch eben jetzt verkündet,
Was sie im Wald von jenen Heiden litt,
Und wie zur Heilung sie ihr Haar verschnitt.

48. Und wie sie dann am Bach in Schlummer fiel,
Wo sie die schöne Jägerin gefunden,
Wie sie im falschen Anschein ihr gefiel,
Wie sie sich von den Jägern losgewunden.
Auch sagt sie uns von ihren Klagen viel,
— Und Mitleid ward von Allen mitempfunden, —
Wie sie dann bey ihr blieb, und was sie that,
Bis daß sie wieder Montalban betrat.

49. Mir war jüngst Fiordispina nicht entgangen,
Als ich in Saragossa mich befand.
Ich sah die schönen Augen, zarten Wangen,
Nach denen ich ein groß Gelüst empfand.
Doch durfte sich nicht fesseln mein Verlangen;
Denn hoffnungslose Lieb' ist Traum und Tand.
Jetzt lachte mir der schönste Lohn der Liebe,
Und neu entflammten sich die alten Triebe.

50. Aus Hoffnung webte Liebe meine Schlingen,
Denn Amor hatte andre Fäden nicht,
Und Mittel zeigt er mir, das zu erringen,
Was mein Verlangen sich von ihr verspricht.
Leicht konnte der Betrug mir wohl gelingen,
Denn, wie schon Andre häufig mein Gesicht
Für Bradamantens Angesicht erkannten,
So hielt auch Sie mich wohl für Bradamanten.

51. Ob ich es thu'? ob nicht? Wo Freude lacht,
So denk' ich, ist es gut, ihr nachzujagen.
Doch keinem sag' ich, was ich mir erdacht,
Mag Niemand auch um seinen Beyrath fragen.
In jenes Zimmer geh' ich in der Nacht,
Wo immer Bradamantens Waffen lagen,
Und nehme sie, besteige rasch ihr Pferd,
Und harre nicht, bis daß der Morgen kehrt.

52. Ich gehe Nachts, und Amor vor mir her,
Die schöne Fiordispina aufzufinden.
Und komme hin zum Schloß, bevor im Meer
Des Sonnengottes goldne Strahlen schwinden —
Wie läuft, wie rennt da jeder, diese Mähr
Der Königin vor Andern zu verkünden,
Indem er für den fröhlichen Bericht
Von ihr sich Gnad' und ein Geschenk verspricht.

53. Und Alle waren ob der Aehnlichkeit,
So wie du heut, im falschen Wahn befangen,
Zumal, da ich das Pferd hatt' und das Kleid,
Mit dem sie Tags vorher davon gegangen.
Und Fiordispina kam voll Zärtlichkeit,
Liebkosend mich und fröhlich zu empfangen,
So selig, so entzückt im Angesicht,
Als gäb's auf Erden größre Freude nicht.

54. Wie meinen Hals ihr schöner Arm umschlingt,
Wie sie mich an sich drückt, bedeckt mit Küssen,
Da denk', ob Amors Pfeil ins Herz mir dringt,
Ob alle Nerven mir erbeben müssen.
Sie faßt mich bey der Hand, und eiligst bringt
Sie mich ins Kämmerlein, und ist beflissen,
Mit eigner Hand die Wehr mir abzuziehn,
Es soll kein Andrer sich damit bemühn.

55. Man bringt ein Kleid, gar reich und schön geschmückt,
Und sie bekleidet mich mit eignen Händen,
Dann ward mein Haar ins goldne Netz gedrückt,
Um meinen Weiberanzug zu vollenden.
Von mir wird sittig ehrbarlich geblickt,
Auch weiß ich sonst sie trefflich zu verblenden.
Die Stimme, welche leicht Verdacht erweckt,
Gebrauch' ich so, daß keiner mich entdeckt.

56. Dann traten wir heraus in einen Saal,
Und Frauen waren viel und Ritter drinnen,
Und zeigten uns viel Ehrfurcht allzumal,
Wie großen Damen und wie Königinnen.
Doch über Manche lacht' ich manches Mal;
Sie sahn das Kleid, und wußten nicht, was innen
Sich Kräftiges und Muthiges verbarg,
Und machten's mit dem Aeugeln gar zu arg.

57. Doch als die Nacht nun weiter vorgeschritten,
Und schon die Tafel aufgehoben war
— Die Tafel, wo, nach königlichen Sitten
Das Feinste prangte nach der Zeit im Jahr —
Da ließ das Fräulein sich nicht lange bitten,
Und brachte selbst, was ich begehrte, dar.
Denn höflich bat sie mich um das Vergnügen,
Die künft'ge Nacht mit mir im Bett zu liegen.

58. Vollzogen war der Frau'n und Mädchen Pflicht,
Die Edelknaben und die Diener schieden,
Und bey der Kerzen hellem Tageslicht
Nahm uns entkleidet auf des Bettes Frieden.
Und ich begann: „Erstaunt, o Herrin, nicht,
Daß ich so kurze Zeit nur euch gemieden,
Ihr bildetet euch ein, ich wolle gehn,
Und euch, Gott weiß es, wann? erst wiedersehn.

59. Zuvörderst sollt ihr jetzt Bericht empfangen,
Warum ich ging, warum ich wiederkehre.
Bemerkt' ich nicht, daß euer Gluthverlangen
Sich immerfort in meiner Nähe mehre,
So seyd gewiß, daß ich nie fortgegangen,
Nein, bis zum Tod bey euch geblieben wäre.
Doch daß mein Bleiben schade, mußt' ich sehen,
Und ich erkor das Nützlichste — zu gehen.

60. Mich zog vom Pfade weg ein Abentheuer,
Zum Wald, wo er am dicht'sten sich verschlingt.
Ich hör' ein Schreyn, stets ängstlicher und scheuer,
Das wie ein weiblich Hülfsgeschrey erklingt.
Ich laufe zu, und seh' am Silberweiher
Dort einen Faun, und in dem Netze bringt
Er nackt ein Mädchen vor aus den Gewässern,
Zum Fraß dem gräulichsten von allen Fressern.

61. Ich zaudre nicht, den Degen zu erheben,
— Nicht anders dämpfen kann ich seine Wuth —
Dem Fischer nehm' ich sein verruchtes Leben,
Sie aber springt zurück in ihre Fluth.
„Nicht unbelohnt hast du mir Schutz gegeben,"
So spricht sie, „wähle dir ein reiches Gut;
Denn eine Nymphe bin ich, dir gewogen,
Und lebe hier in diesen klaren Wogen.

62. Mir ward die Kraft, der alle Kräfte weichen,
Die selbst die Macht der Elemente bricht.
Du fordre nur, so weit die Kräfte reichen!
Befriedigt sollst du werden, zweifle nicht.
Es neigt der Mond sich meinem Zauberzeichen,
Das Feuer friert, die Luft wird hart und dicht.
Die Erde treib' ich fort von ihrem Orte,
Die Sonne halt' ich fest durch bloße Worte."

63. Nicht bitt' ich sie, mir Schätze zu verleihn,
Es soll kein Volk sich meiner Herrschaft fügen,
Nicht kräftiger, nicht mächt'ger will ich seyn,
Verlang' auch nicht in jedem Kampf zu siegen.
Doch bahnen soll sie mir den Weg, der Pein,
Die eure Brust durchlodert, zu genügen.
Es bleibt das Wie? ihr ganz anheim gestellt,
Befried'gen soll sie euch, wie ihr's gefällt.

64. Kaum daß mein Flehn zu ihrem Ohr gedieh,
So taucht sie sich von Neuem in die Wogen.
Zwar sagt sie nichts, doch sprüht und plätschert sie,
Und Zauberwasser kommt auf mich geflogen.
Verwandelt bin ich ganz, und weiß nicht wie,
Als einen Tropfen mein Gesicht gesogen.
Ich seh', ich fühl' und traue nicht dem Sinn,
Daß ich ein Mann, daß ich kein Weib mehr bin.

65. Und wenn ihr Zweifel hegt, so helf' ich euch
Sie all' im Augenblick zu überwinden,
Als Mann und Weib gleich an Gehorsam reich,
Soll stets mein Wunsch sich eurem Wunsch verbinden.
Befehlt mir, was ihr wollt. Ihr sollt sogleich
Und stets mein Streben wach und wachsam finden."
Ich sprach's, und macht' es so, daß mit der Hand
Sie ohne Müh die Wahrheit deutlich fand.

66. Wie Einer, der mit brünstigem Begehren,
Doch hoffnungslos, sich lang ein Gut erfleht, —
Dem, während er in heißen Sehnsuchtszähren,
In Ungeduld und Schmachten fast vergeht,
Die Schicksalsmächte seinen Wunsch gewähren —
Weil er so lang in dürren Sand gesä't,
Und die Verzweiflung ganz ihn eingenommen,
Sich selbst nicht glaubt, verwirrt und bang beklommen;

67. So Sie, nachdem sie deutlich fühlt und schaut,
Vorhanden sey, was ihre Sehnsucht kühle,
Die nicht auf sich und ihre Sinnen baut,
Und immer glaubt, daß sie ein Traum umspiele. —
Und gute Proben braucht's, bis sie vertraut,
Daß, was sie fühlt, sie auch in Wahrheit fühle.
Ist dies ein Traum, so spricht sie, o dann laß
Mich träumen, lieber Gott, ohn' Unterlaß!

68. Trompet' und Trommel einer Kriegerschaar
Sind nimmer Noth bei Amors süßen Kriegen;
Denn Küsse, wie sie küßt ein Taubenpaar,
Sind sicheres Signal bey solchen Zügen,
Wo nimmer Pfeil noch Schleuder nöthig war —
Auch ohne Leiter wird die Vest' erstiegen,
Schnell sind die Siegesfahnen aufgesteckt,
Und unterm Sieger liegt der Feind gestreckt.

69. Wie in der vor'gen Nacht aus diesen Betten
Der Klage Ton erscholl, der Seufzer Klang,
So lispelt heut das Spiel der Amoretten,
Und Lachen, Lust und süßer Freude Drang.
Wenn viel gewunden je mit tausend Ketten
Der Epheu sich um Säul' und Balken schlang,
Umschlangen fester doch die Liebeswarmen
Mit Hals, Brust, Hüfte sich, mit Bein und Armen.

70. Man ahnte lang in uns kein Liebespaar,
So daß die Lust wohl ein'ge Monden währte;
Am Ende nahm es aber Einer wahr,
Von dem's, zu meinem Leid, der König hörte.
Ihr, der ihr mich befreyt von seiner Schaar,
Und halft, daß nicht das Feuer mich verzehrte,
Begreift wohl ohne Weiteres den Rest,
Doch weiß es Gott, wie mich der Kummer preßt.

71. Dies ist's, was Rüd'gern Richardett berichtet,
Und macht den nächt'gen Weg ihm minder lang.
Nach einem Berge wird ihr Weg gerichtet,
Den rings umgiebt ein schroffer Felsenhang.
Und wer hinauf zu ziehn nicht gleich verzichtet,
Der muß durch einen schmalen steilen Gang.
Schloß Agrismont liegt auf des Berges Spitze
Und dient dem Clermont Aldiger zum Sitze.

72. Das ist ein Bastardsohn aus Buovo's Blute —
Die Brüder Malagis und Vivian —
Wohl mancher schreibt die Aechtheit ihm zu Gute,
Doch ist dies weiter nichts, als leerer Wahn.
Sey's wie es woll', er ist von hohem Muthe,
Hat immer edel, klug und recht gethan.
Er wahret dort die brüderlichen Mauern,
Daß Tag und Nacht umsonst die Feinde lauern.

73. Er heißt den Vetter Richardett willkommen,
Indem er ihn wie einen Bruder liebt.
Auch Rüdiger wird freundlich aufgenommen,
Und edle Gastfreundschaft an ihm geübt.
Doch sieht man ihn nicht froh entgegenkommen,
Nach seiner Art, er scheint vielmehr betrübt,
Indem man heut ihm eine Botschaft brachte,
Die ihm Gemüth und Antlitz traurig machte.

74. Er sagt dem Richardett sogleich beym Gruß:
Sehr schlimme Nachricht, Bruder, ward mir heute,
Die ich dir leider auch verkünden muß.
Der Bertolaz, das Muster böser Leute,
Und die Lanfusa faßten den Beschluß:
Er schenkt der Grausamen kostbare Beute,
Und nimmt dafür von ihr die Brüder an,
Den guten Malagis und Vivian.

75. Seitdem der Ferragu sie aufgefangen,
Schloß sie in dunkler Haft die Brüder ein,
Bis sie den schnöden Handel eingegangen —
Und morgen wird er bey Bajonne seyn,
Nächst seinem Schloß, die Brüder zu empfangen,
Und ihr dafür das Trinkgeld zu verleihn,
Mit dem er Frankreichs bestes Blut erhandelt,
Wenn schneller Schutz die Scene nicht verwandelt.

76. Schnell einen Boten schickt' ich dem Rinald,
Und weiß, er läßt sein Roß sich wacker regen.
Allein ankommen kann er kaum so bald,
Wie's nöthig ist — dies Schloß ist zu entlegen —
Ich hab' hier wenig Volk im Hinterhalt;
Mein Will' ist schnell, doch lahm ist das Vermögen.
Hat er sie erst, so tödtet sie sein Groll —
Nicht weiß ich, was ich thun, was sagen soll.

77. Betrübt ist Richardett bey dem Bericht,
Und so auch Rüdiger, um Jenes wegen.
Und, wie der sieht, daß keiner etwas spricht,
Und Beyde still, und fruchtlos überlegen;
So sagt er voll von Kühnheit: „Sorget nicht,
Und laßt das Unternehmen meinem Degen.
Er wird euch soviel werth, als tausend seyn,
Um eure beyden Brüder zu befreyn.

78. Kein Hülfsvolk mag ich auch von euch begehren,
Und hoffe wohl, daß mir's allein gelingt;
Nur einen Führer mögt ihr mir gewähren
Nach jenem Ort, wo man den Tausch vollbringt.
Bis hierher sollt ihr Alle schreyen hören,
Die jener Schandvertrag zusammenbringt."
Sprach's, und nichts Neues war es dem von ihnen,
Dem heut sein Muth in einer Prob' erschienen.

79. Doch wenig aufmerksam hört' ihn der Zweyte,
Wie einen, der viel spricht und wenig thut.
Doch Richardett erzählt' ihm auf der Seite,
Wie Er ihn heut gerettet aus der Gluth,
Und daß wohl mehr noch, als er prophezeyte,
Zur rechten Zeit vollbringe Rüd'gers Muth.
Worauf ihn jener aufmerksamer hörte,
Und ihn als wackern Ritter schätzt' und ehrte.

80. Er ließ am Tische, wo der Ueberfluß
Sein Füllhorn leerte, ihm den Platz zur Rechten.
Dort faßten sie einmüthig den Beschluß,
Daß sie allein den Brüdern Hülfe brächten.
Indessen kam der Schlaf mit trägem Fuß
Und schloß den Herrn die Augen, wie den Knechten,
Nur Rüd'gern nicht, denn ein Gedank' entweicht
Nie seinem Sinn, der ihm den Schlaf verscheucht.

81. Daß Agramant eng eingeschlossen wäre,
Vernahm er von des Königs Boten heut,
Und sieht, daß, wenn er schnell nicht wiederkehre
Zu seinem Schutz, ihn große Schmach bedräut,
Und daß es ihn besonders tief entehre,
Wenn er den Arm des Königs Feinden leiht.
Nimmt er die Taufe jetzt, so wird man sprechen,
Dies sey nur Feigheit und ein groß Verbrechen.

82. Zu jedem andern Zeitpunkt wär zu sagen,
Des wahren Glaubens Trieb hab' ihn gedrängt;
Doch wollt' er jetzt den Beystand ihm versagen,
Da rings der Feind den Agramant umfängt,
So wär' er wohl der Feigheit anzuklagen —
Man hielt sein Herz von schnöder Furcht beengt,
Und nicht entzündet von dem bessern Glauben —
Die Bilder sind's, die ihm den Schlummer rauben.

83. Doch ist es auch nicht fein, davon zu gehen
Ohn' Urlaub von der holden Königin.
So muß er lang' im trüben Zweifel stehen,
Denn jetzt kommt dies, jetzt das in seinen Sinn.
Sie in Fiordispinens Schloß zu sehen,
Der gute Plan war leider auch dahin,
Im Schloß, wohin sie wollten; Richardetten,
Wie ich gesagt, vom Flammentod zu retten.

84. Dann denkt er dran, wie er ihr zugesagt,
In Valombreux sich mit ihr einzufinden.
Sie hat gewiß dort schon nach ihm gefragt,
Und kann sein Außenbleiben nicht ergründen —
Und daß sie sich nicht über ihn beklagt,
Wünscht er, durch einen Brief ihr zu verkünden,
Warum er ihr so schlechte Folg' erwies,
Und diese Gegend so geschwind verließ.

85. Und er beschließt nach langem Ueberlegen,
In einem Schreiben giebt er ihr Bericht.
Zwar wie er es auf guten sichern Wegen
An sie befördern solle, weiß er nicht,
Doch unterlassen will er's nicht deswegen,
Ihm kommt vielleicht ein Bote zu Gesicht.
So eilt er, von dem weichen Pfühl zu springen,
Und läßt Papier, Licht, Tint' und Feder bringen.

86. Die aufmerksamen Kammerdiener eilen,
Und bringen, was er will, mit schnellem Fuß.
Und er beginnt, und in den ersten Zeilen
Vermeldet er, nach Sitte, seinen Gruß.
Und dann erzählt' er, wie er sonder Weilen,
Kraft königlicher Botschaft, reisen muß,
Weil schleun'ge Hülfe Agramant verlange,
Indem ihn sonst der Feind tödt' oder fange.

87. Sie sehe, da in Noth und in Beschwerde
Der König woll', er soll' ihm hülfreich seyn,
So sey es ihm der größte Schimpf auf Erde,
Sag' er in solchem Augenblicke Nein.
Und da er künftig ja ihr Gatte werde,
So müss' er jeden Flecken doppelt scheun,
Indem für Sie, die Fleckenlose, Reine,
Etwas Befflecktes gar nicht passend scheine.

88. Und wenn er je, durch edles Thun und Walten,
Gesucht, den reinsten Ruf sich zu erwerben,
Und ihn, erworben, theu'r und werth gehalten,
Und sich bewahrt, ihn irgend zu verderben,
So müss' er jetzt damit behutsam schalten,
Kein Hauch nur dürfe diesen Spiegel färben,
Weil sie, sein Weib, den Namen theilen wolle,
Und eine Seel' in Beyden wohnen solle.

89. Und daß, so wie er's mündlich ihr verkündet,
Er schriftlich hier ihr wieder Kunde gebe,
Daß, wenn die Zeit, da ihn die Treue bindet,
Verflossen sey, und er sodann noch lebe,
Er, so wie jetzt von Glaubensgluth entzündet,
Dann wirklich sich dem Christenthum ergebe;
Vom Vater, vom Rinald und all den Ihren
Begehr' er sie, um dann sie heimzuführen.

90. Ich will, so fügt er bey, wenn's euch gefällt,
Ihm helfen, daß er seine Feinde schlage,
Damit unwissend nicht etwa die Welt
Zu meiner Schmach und ew'gen Schande sage:
„Einst, da's mit Agramanten wohl bestellt,
Verließ ihn Rüd'ger nicht bey Nacht noch Tage,
Doch seht, wie jetzt, da Karln das Glück geneigt,
Er schnell sich bey des Siegers Fahnen zeigt."

91. Ich bitt' um zehn bis zwanzig Tage Zeit,
Daß ich im Feld mich einmal zeigen könne,
Und Er, von der Belagerung befreyt,
Aus harter Noth mich seinen Retter nenne.
Indessen such' ich die Gelegenheit,
Wie ich mit guter Art von ihm mich trenne.
Ob meiner Ehre nur begehr' ich das,
Des Lebens Rest ist eu'r ohn' Unterlaß.

92. In solchen Worten hatt' er sich ergossen,
Und manches andre bleibt euch noch versteckt,
Denn eher ward das Schreiben nicht geschlossen,
Bis er das ganze Blatt mit Schrift bedeckt.
Gefaltet ward der Brief dann und verschlossen,
Versiegelt und in seine Brust gesteckt.
Den Boten, hofft er, treff' er sicher morgen,
Ihn an das Fräulein heimlich zu besorgen.

93. Und wie der Brief verschlossen war, so schloß
Er, hingelagert, seine Augen wieder.
Es kam der Schlaf mit seinem Zweig und goß
Sanft Lethe's Tropfen auf den Müden nieder.
Auch schlief er, bis der Blüthenflor entsproß
Von Roth und Weiß, beym Klange süßer Lieder,
Und rings des Morgens heitre Räum' umfing,
Worauf der Tag aus goldnem Hause ging.

94. Und als den neugebornen Tag zu grüßen,
Die Vögel aus den grünen Zweigen singen,
Ist Aldiger der Erste auf den Füßen,
Um unser Ritterpaar dahin zu bringen,
Wo Jene heut den schnöden Handel schließen,
Und Freyheit beyden Brüdern zu erringen.
Es hörten ihn die beyden Andern gehen,
Und zögerten nicht länger, aufzustehen.

95. Nachdem sie sich bekleidet und bewehrt,
Zieht Rüdiger dahin mit jenen Beyden,
Zwar hatt' er lange bittend es begehrt,
Ihm doch das Abentheu'r nicht zu beneiden,
Allein das Brüderpaar war ihnen werth,
Auch schien's der Muth der Tapfern nicht zu leiden.
Drum ließen sie die That ihm nicht allein,
Und sagten stets zu seinen Bitten Nein.

96. Sie zogen bis zu jener Stelle fort,
Die man bestimmt, den Handel zu vollziehen,
In einer weiten Eb'ne lag der Ort,
Frey ausgesetzt der Sonne heißem Glühen.
Nicht sah man Buchen oder Eschen dort,
Noch Myrten oder Lorbeerbäume blühen.
Ein nackter Sand, der nur Gestrüppe trug,
Bis jetzt noch unberührt von Hack' und Pflug.

97. An einer Stelle halten still die Kühnen,
Wo durch die Ebene ein Fußpfad schneidet,
Und dort gelangt ein Rittersmann zu ihnen,
Mit goldverzierter Rüstung schön bekleidet.
Er trägt als Zeichen auf dem Schild im Grünen
Den Vogel, der nach hundert Jahren scheidet.
Doch Herr, nichts mehr, mein Sang ist nun zu Ende,
Und Ruhe brauchen wahrlich Kopf und Hände.

Sechs und zwanzigster Gesang.

1. Wohl hatte wackre Frau'n die alte Zeit,
Die mehr nach Tugend strebten, als nach Schätzen,
Jetzt, leider, sind die eine Seltenheit,
Die den Gewinn nicht über alles schätzen.
Doch jene, die aus wahrer Trefflichkeit
Der Mehrheit Geiz sich nicht zum Muster setzen,
Verdienen, lebend, jedes schöne Glück,
Und lassen, sterbend, ew'gen Ruhm zurück.

2. Und ew'gen Ruhmes werth ist Bradamante.
Nicht Herrschaft liebte sie, noch Geld und Gut,
Nur Tugend, die sie in dem Freund erkannte,
Den tapfern Geist, des Herzens edle Gluth.
Daher auf sie auch würd'ge Liebe wandte
Ein Rittersmann von solchem hohen Muth.
Drum that er Thaten, um ihr zu gefallen,
Werth, künftigem Jahrhundert zu erschallen.

3. Rüd'ger, so sagt' ich euch, kam jetzt daher
Mit zwey'n aus Clermonts trefflichem Geschlechte,
Mit Richardett und mit dem Aldiger,
Indem er beyden Brüdern helfen möchte.
Auch sagt' ich, Einen sahn sie, stolz und hehr,
Mit Waffen ausgerüstet zum Gefechte.
Er trug den Vogel, welcher sich verjüngt,
Den Einmal nur hervor die Erde bringt.

4. Als dieser unsre Ritter wahrgenommen,
Die dort, zum Schlagen fertig, harrend stehn,
So war ihm plötzlich in den Sinn gekommen,
Ob der Gestalt ihr Muth entspricht, zu sehn.
Wie ist's? so spricht er, möcht' es Einem frommen,
Mit mir vielleicht hier einen Gang zu gehn,
Sey's mit der Lanze, sey es mit dem Degen,
Bis einer siegt, der andre unterlegen?

5. „Gern kämpft' ich, sagte Aldiger, mit dir,
Sey's mit der Lanze, sey es mit dem Schwerte,
Wenn nicht ein Abentheu'r, das, bleibst du hier,
Du sehen kannst, mir diesen Gang verwehrte.
Dies läßt jetzt keine Zeit zum Kämpfen mir,
Indem mir's kaum zum Sprechen Zeit gewährte.
Ich wart' auf sechs- bis siebenhundert Mann,
Mit diesen bind' ich nebst den Freunden an.

6. Denn Lieb' und Mitleid treibt uns her, um zwey
Der Unsrigen den Feinden abzujagen."
Und er erzählt ihm nun die Gründe frey,
Weshalb sie hier bereit stehn, sich zu schlagen.
Ich seh, daß triftig die Entschuld'gung sey,
Spricht Jener drauf, und kann nichts gegen sagen.
Gewiß, ihr seyd drey Ritter hochbegabt,
So daß ihr wenig eures Gleichen habt.

7. Nur kämpfen wollt' ich, mich zu überzeugen,
Ob euch auch Kraft und edler Muth erfüllt.
Doch wollt ihr mir's auf Andrer Kosten zeigen,
So gnügt es mir, die Neugier ist gestillt.
Nur bitt' ich, seht mich an als euer eigen,
Mit euch sey dieser Helm und dieses Schild.
Zu zeigen hoff' ich, wenn ich mit euch streite,
Daß ich nicht ganz unwürdig euch begleite.

8. Mir scheint's, daß Manchen schon die Neugier plage,
Wer dieser sey, der, als er kaum erschien,
Sich schon erbot, in so bedrängter Lage
Mit Rüd'gern und den andern Zwey'n zu ziehn?
Nun diese — daß ich nicht mehr dieser sage —
Marsisa ist's, die neulich dem Zerbin
Gabrinen aufgehängt, den alten Drachen,
Stets fertig, Zwist und Unheil anzufachen.

9. Gern gönnen Rüd'ger und das Clermont-Paar
An ihrer Seite einen Platz der Kühnen;
Denn nicht als Mädchen, wie sie n'lich war,
Sie zeigt als mächt'ger Rittersmann sich ihnen.
Und Aldiger nimmt drauf in kurzem wahr,
Und zeigt den Andern auch, was ihm erschienen,
Daß eine Fahne frey im Winde weht,
Um welche her ein großer Haufen geht.

10. Und man bemerkt, wie sich die Leute kleiden,
Sobald der Haufen näher hergegangen,
Und nach der Tracht erkennt man sie für Heiden —
Man führt herbey, gefesselt und gefangen,
Auf Kleppern in der Mitte jene Beyden,
Um Gold für sie vom Mainzer zu empfangen —
Marsisa spricht: Ihr Herrn, was ist zu weilen?
Hier sind die Tänzer, laßt zum Tanz uns eilen!

11. Und Rüd'ger spricht: Von denen, die zum Schmaus
Geladen, sind noch Viele nicht zu sehen;
Es wird gewiß ein prächt'ger Ball daraus,
Drum laßt uns möglichst festlich ihn begehen;
Und lange bleiben sie gewiß nicht aus. —
Er sprach's, und suchte fern hinaus zu spähen,
Und sieh, da kam der Mainzer schnöde Schaar,
So daß zum Tanzen alles fertig war.

12. Man sah die Mainzer von der einen Seite,
Die schwerbeladne Mäuler führten, nahn,
Mit Gold, und Stoff und andrer reichen Beute —
Doch dort, von Schild und Speer und Schwert umfahn,
Erblickte man betrübt die jungen Leute,
Die sich an diesem Platz erwartet sahn.
Sie hörten schon den Bertolaz, den Frechen,
Den Todfeind, mit dem Mohrenhauptmann sprechen.

13. Als beyde Clermonts den von Mainz erblickt,
War ihnen plötzlich die Geduld vergangen,
Und beyde Lanzen wurden schnell gezückt,
Womit sie Beyd' auf den Verräther drangen.
Der eine Speer ward in den Bauch geschickt,
Der andere durchbohrt' ihm beyde Wangen.
O möchte, wie's dem Bertolaz geschehn,
Es immerfort doch allen Bösen gehn!

14. Marfisa fliegt mit Rüdigern herbey
Und wartet nicht, bis andre Zeichen klingen.
Der Ersten Lanze ging nicht eh'r entzwey,
Bis nach einander drey am Eisen hingen.
Und Rüd'ger meint, der Heidenhauptmann sey
Werth seines Speers, und tödtet ihn — auch gingen
Durch diese Lanze mit dem Herrn zugleich
Wohl drey bis vier hinab ins dunkle Reich.

15. Ein falscher Wahn entstand durch solche Thaten
In diesem Volk, der sein Verderben war.
Es glaubten hier die Mainzer sich verrathen
Und sahn im Mohrenheere die Gefahr.
Die Mohren auch, in gleichen Wahn gerathen,
Beziehn des Meuchelmords die andre Schaar.
Daher sie unter sich ein wildes Schlachten
Mit Bogenschüssen, Lanz' und Schwertern machten.

16. Jetzt auf die Mainzer stürmt, jetzt auf die Heiden
Held Rüdiger, es fallen zehn und zehn.
Gleich viele läßt auch Sie von hinnen scheiden,
Die ausgelöscht zu ihren Vätern gehn.
Wer nur berührt wird von den scharfen Schneiden,
Den kann man gleich vom Rosse fallen sehn.
Mit Helmen und mit Panzern schalten freyer
Die Degen, als mit trocknem Holz das Feuer.

17. Ihr habt wohl selber einmal Acht gegeben,
Vielleicht auch hat's der Ruf euch zugebracht,
Wie, wenn im Korb sich Zank und Zwist erheben,
Empor die Bienen ziehn zu wilder Schlacht —
Ein Schwälbchen sieht man dann herniederschweben,
Das viele frißt, zerbeißt, zu Schanden macht.
So, mußt ihr denken, ward es jetzt mit diesen
Gemacht von Rüdigern und von Marfisen.

18. Das Vetternpaar macht's nicht wie Sie — es findet
Sich nicht mit dem und jenem Volk im Tanz;
Indem für sie der Heiden Troß verschwindet,
Weihn sie so Aug' als Arm den Mainzern ganz.
Der junge Bruder des Rinald verbindet
Gar hohe Kraft mit hohen Muthes Glanz.
Und jetzo muß er wohl sie doppelt zeigen,
Beym Hasse, der ihm für die Mainzer eigen.

19. Und aus demselben trift'gen Grund erschien
Des Buovo Bastardsohn gleich einem Leuen.
Man sieht sein Schwert durch Helme rastlos ziehn,
Und sie zerschlagen, als ob's Eyer seyen.
Auch wird wohl sicher jeder doppelt kühn
Und fähig, Hektors Thaten zu erneuen,
Der mit sich Rüd'gern und Marsisen weiß,
Mit Ihnen, aller Tapfern Blüth' und Preis.

20. Marsisa, mitten in dem Abentheuer,
Kehrt oft den Blick auf die Gefährten hin,
Und sieht der Arme Kraft, des Muthes Feuer,
Und lobt sie all' erstaunt in ihrem Sinn.
Doch Rüd'gers Kraft erscheint ihr ungeheuer
Und unvergleichbar — ja, die Kriegerin
Glaubt oft, es wäre Mars, um hier zu kriegen,
Vom fünften Himmel heut herabgestiegen.

21. Sie sieht der Hiebe fürchterliche Macht,
Und sieht, wie keiner je vergebens falle.
Es scheint, wo Balisarde niederkracht,
Das Eisen von Papier, nicht von Metalle.
Aus Einem hat sie schleunig zwey gemacht,
Und bringt die Theile rechts und links zum Falle,
Indem bis auf das Roß herab das Schwert
Gerad durch Helm und Panzer spaltend fährt.

22. Derselbe Hieb erschlägt im Weiterdringen
Gar oft das Roß zugleich mit seinem Herrn,
Es läßt das Schwert das Haupt vom Halse springen
Und legt den Rumpf von seinen Hüften fern,
Zerschneidet fünf und mehr in einem Schwingen.
Wohl sagt' ich mehr — allein ich glaub' es gern,
Man traut mir nicht, bezeiht mich gar der Lügen,
Und deshalb muß das Mindere genügen.

23. Turpin, der weiß, daß er die Wahrheit spricht,
Und jeden glauben läßt, was ihm gefällt,
Giebt von dem Rüd'ger solcherley Bericht,
Daß, wer es hört, es für erlogen hält. —
Und auch Marfisa scheint von Gluth und Licht,
Von Eis, wer je in ihre Hände fällt.
Daher sie Rüd'gers Augen auf sich zieht,
So wie Sie seinen Muth mit Staunen sieht.

24. Und wie sie Rüdigern erst Mars genannt,
So hielt' er für Bellonen sie im Streite,
Hätt' er die Kühne für ein Weib erkannt;
Doch zeigt sich nichts, was ihm die Wahrheit deute.
Vielleicht, daß hier Nacheiferung entstand,
Nicht gar zu gut für jene armen Leute,
In deren Nerv und Bein und Fleisch und Blut
Wetteifernd dieses Paar sein Bestes thut.

25. So werden hier durch Muth und Kraft von Vieren
Zerstreut die beyden Schaaren und erlegt.
Wer flieht, mag keine bessern Waffen führen,
Als jene, welche man ganz unten trägt.
Wohl denen, deren Rosse galoppiren,
Weil Paß und Trott hier nichts zu gelten pflegt.
Und wer kein Roß hat, der bemerkt es klärlich,
Das Waffenhandwerk sey zu Fuß gefährlich.

26. Den Siegern blieb das Feld zusammt der Beute,
Denn Knecht' und Treiber flohn in Angst dahin;
Es gaben Mohren hier, dort Mainzer Leute
Die schöne Ladung, die Gefangnen, hin,
Worauf man schnell das Brüderpaar befreyte
Mit frohem Angesicht, mit frohem Sinn.
Die Diener suchten ihrerseits geschwinde,
Was Gutes sich in Pack und Kiste finde.

27. Sie sehn, wie hier des Silbers heller Schimmer
In mancherley Gefäßen reizend lacht,
Gewänder finden sie für Frauenzimmer
In schöner Arbeit, zierlich und voll Pracht,
Auch einen Schmuck für königliche Zimmer
Von Seid' und Gold, wie man in Flandern macht.
Noch andre reiche Sachen sehn sie liegen,
Und finden Brot und Fleisch, und Wein in Krügen.

28. Sie sehn, als Sie den Helm vom Haupte nahm,
Ein Mädchen sey's, das hülfreich mitgestritten,
Indem ein zart Gesicht zum Vorschein kam,
Und goldne Locken-Ringel niederglitten —
Und wer gethan die Thaten wundersam,
Befragen Jene sie mit art'gen Bitten.
Sie, immer sanft, wenn sie mit Freunden spricht,
Giebt ohne Weigerung von sich Bericht.

29. Indem sie einzig Ihr die Blicke weihn,
Die in der Schlacht so großen Muth besessen,
Sieht Sie nur Rüd'gern, spricht mit ihm allein,
Denn keiner, meint sie, kann mit dem sich messen.
Indessen laden sie die Diener ein,
Denn zubereitet ist bereits das Essen
Nicht weit von dort an einer Quelle Fluth,
Durch einen Berg geschützt vor Sonnengluth.

30. Und wißt, von jenen Quellen ist dies Eine,
Von welchen Vier Merlin in Frankreichs Au'n
Entspringen ließ, vom feinsten Marmorsteine
Rings eingefaßt, der, weiß wie Milch zu schau'n,
Und glatt und hell — mit regem Lebens-Scheine
Sind drauf von ihm viel Bilder eingehau'n.
Wohl muß man seine Götterkunst erheben,
Denn nur der Odem fehlt zum vollen Leben.

31. Es scheint, ein Thier dring' aus dem Wald hervor,
Gar grausam, häßlich, widerlich zu nennen.
Es hat vom Wolfe Kopf und Zahn; das Ohr
Vom Eselein, und scheint vor Durst zu brennen.
Hat Löwenkrallen — alles andr' erkor
Der Künstler von dem Fuchs. Es scheint zu rennen
Durch Frankreich, Welschland, Spanien, Engelland,
Vom Süden bis zu Nordens fernstem Rand.

32. Und überall macht's Viele wund und todt,
Von hohen Häuptern und von Namenlosen,
Am liebsten macht es doch die Zähne roth
Im Blut der Herrn, der Fürsten und der Großen.
Dem Röm'schen Hofe macht's die meiste Noth,
Hat Papst und Kardinal herabgestoßen,
Hat oft Sanct Peters schönen Sitz befleckt
Und in der Kirche Aergerniß erweckt.

33. Wie vor dem Thier jedwede Mauer fällt,
So ist jedweder andre Schutz verloren.
Nicht eine Stadt, die, wo es naht, sich hält,
Denn aufgenommen wird's mit offnen Thoren.
Ja, Götterehr' erweist ihm gar die Welt,
Anbetung weihn ihm die verstockten Thoren.
Es scheint, es maße sich die Schlüssel an,
Womit man Höll' und Himmel öffnen kann.

34. Den kaiserlichen Lorbeerkranz um's Haar,
Ist dann ein hoher Rittersmann zu sehen,
Mit dem drey Jünglinge, auf dem Talar
Die goldnen Lilien, eng verbunden gehen.
Ein Löwe beut dasselbe Zeichen dar,
Und scheint dem Ungeheu'r im Kampf zu stehen.
Wie jede der Gestalten heiße, stand
Hier über'm Kopf, dort an des Kleides Rand.

35. Der eine hat den Degen bis zum Knauf
Ihm in den Bauch gesenkt im edlen Streben.
Der erste Franz, so steht geschrieben drauf.
Auch steht der Oesterreicher Max darneben.
Der fünfte Karl hat im gewalt'gen Lauf
Den Lanzenstoß ihm in den Schlund gegeben.
Und der, deß Pfeil die Brust des Unthiers fand,
Der achte Heinrich ist's von Engelland.

36. Und eine Zehn steht auf des Löwen Rücken.
Der faßt des Unthiers Ohr mit seinem Zahn,
Und hört nicht auf zu schütteln und zu drücken,
Bis manche andre gleichen Schlages nahn.
Und furchtlos scheint die Erde aufzublicken,
Denn jeder alte Fehl wird abgethan,
Weil, zwar nicht viel, doch ein'ge Edle kommen,
Die bald dem Thier das Leben ganz genommen.

37. Marfisa, und die Ritter auch mit ihr
Sind alle zu erkennen sehr beflissen,
Durch wessen Hand gefallen jenes Thier,
Das manches Land umhüllt mit Finsternissen.
Zwar sieht man deutlich alle Namen hier,
Doch wem sie eigen sind, will niemand wissen.
Sie bitten sich, von reger Neugier voll,
Daß, wer die Sache weiß, sie sagen soll.

38. Auf Malagis, der, ohn' ein Wort zu sagen,
Gehorcht, hat Vivian den Blick gekehrt.
„An dir ist's, die Geschichte vorzutragen,
Ich seh' dir's an, du bist davon belehrt.
Wer sind die, so das Ungeheu'r erschlagen,
Die Ritter hier, mit Lanze, Pfeil und Schwert?"
Und Malagis beginnt: Dies sind Geschichten,
Wovon bis jetzt die Schriften nichts berichten.

39. Sie, deren Namen ihr hier wahrgenommen,
Hat nimmer noch die Welt hervorgebracht.
Allein nach siebenhundert Jahren kommen
Sie auf die Erd' in großer Ehr' und Macht.
Vom Zauberer Merlin, dem Weisen, Frommen,
Ward dieser Quell zu Artur's Zeit gemacht.
Er ließ die Bilder von den künft'gen Dingen
Durch gute Künstler auf den Marmor bringen.

40. Dies Ungeheu'r kam aus der Höll' ans Licht,
Als man Marksteine setzt' in Feld und Auen,
Als man das Maaß erfand und das Gewicht,
Und anfing, nur geschriebnem Wort zu trauen.
Doch ging es erst durch alle Länder nicht,
Und manches blieb noch frey von Angst und Grauen.
Zu unsrer Zeit verstört es manchen Ort,
Und reißt die Bürger und den Pöbel fort.

41. Von seinem Anfang bis zu unsrer Zeit
Streckt's, immer wachsend, sich, und wird sich strecken
Zu nie geseh'ner Größ' und Gräßlichkeit,
Zum nie empfund'nen fürchterlichen Schrecken.
Selbst Python hat in seiner Scheußlichkeit
Nach allem, was die Schriften uns entdecken,
In seiner Größ' es kaum zur Hälft' erreicht,
So wie er auch an Häßlichkeit ihm weicht.

42. Und grausam morden wird es, und kein Ort
Wird dem Verderben und der Pest entgehen.
Denn wenig nur ist in den Bildern dort
Vom schändlichen, verruchten Thun zu sehen.
Doch um der Welt, erschöpft von Raub und Mord
Und Hülfsgeschrey, nun endlich beyzustehen,
Erscheinen jene, die der Marmor nennt,
Sie, deren Ruhm mehr als Karfunkel brennt.

43. Es wird dies Thier die stärkste Quaal empfinden
Von Frankreichs König, jenem ersten Franz.
Und keiner wird hierin ihn überwinden,
Ja es erreichen wenig nur ihn ganz,
Und viele Andre werden ganz verschwinden
Vor seiner Kraft, vor seinem Königs-Glanz,
Die vorher trefflich schienen, wie vom Himmel
Die Sonne plötzlich scheucht das Stirngewimmel.

44. Damit er fester seine Krone fasse,
Die locker ihm das Glück aufs Haupt gesetzt,
Verrückt er muthig in dem Alpenpasse
Die Pläne deß, der dort sich festgesetzt,
Gespornt von edlem und gerechtem Hasse;
Denn ungerochen ist die Schmach bis jetzt,
Die von der Wuth, genährt in Sennen-Hütten
Und auf den Weiden, Frankreichs Heer erlitten.

45. Und in den reichen Plan der Lombardey
Steigt er von dort herab mit Frankreichs Blüthe,
Und bricht dem Schweizer kühn das Horn entzwey,
Damit er's nimmer mehr zum Kampfe biete,
Und macht den Weg nach Mailand hin sich frey,
Wie auch Florenz, die Kirch' und Spanien wüthe.
Zu ihrer Schmach wird das Kastell erstürmt,
Das sich bis jetzt vor jedem Feind geschirmt.

46. Und jene Waffe, die ihm Sieg gewährt,
Vor allen ist es der geehrte Degen,
Durch den das Thier, das jedes Land verheert,
Zuvörderst seiner tapfern Faust erlegen.
Das Schwert, vor dem sich jede Fahne kehrt,
Vor dem die Schaaren nimmer stehen mögen,
Vor diesem Schwerte hält sich keine Stadt,
So fest sie Mauern, Wäll' und Gräben hat.

47. Die Trefflichkeit wird dieser König zeigen,
Die wir an sel'gen Herrschern jemals sehn.
Mit Cäsars Muth ist ihm die Klugheit eigen
Deß, der sie einst gezeigt bey Thrasimen.
Zu ihm wird Alexanders Glück sich neigen,
Weil ohne dies die Plän' im Rauch vergehn —
Und jede That trägt edlen Geistes Stempel,
So ist er unvergleichbar, ohn' Exempel.

48. So sagte Malagis, und alle waren
Dadurch zu großer Wißbegier erregt,
Den Namen manches Andern zu erfahren,
Der dieses Thier, das andre schlug, einst schlägt.
Der Name Bernhard war dort zu gewahren,
Und in der Schrift viel Ruhm ihm beygelegt.
Er sprach: Berühmt durch diesen wird Bibiena,
So wie Florenz, ihm nahe, nebst Siena.

49. Sieh, wie gleich glänzend in des Ruhmes Krone
Gismond, Johann und Ludewig erscheint,
Gonzag, Salviati und ein Arragone,
Ein jeder gleich dem Höllenthiere feind.
Und Franz Gonzaga, der mit seinem Sohne,
Dem Friederich, am Ziele sich vereint,
Und von Ferrara und Urbino sehe
Ich Schwager auch und Eidam in der Nähe.

50. Der Sohn des einen, dieser Guidobald,
Will nicht, daß ihn der Vater übereile.
Mit Ottobon del Flisco, Sinnibald,
Drängt er das Ungethüm mit gleicher Eile.
Ludwig Gazzolo treibt hier mit Gewalt
In seinen Hals den einen seiner Pfeile,
Die mit dem Bogen ihm Apoll verehrt,
So wie ihn Mars beschenkt mit seinem Schwert.

51. Zwey Herkules, zwey Hippolyts von Este,
Ein andrer Herkules, ein Hippolyt,
Gonzag und Medici, ziehn, wie zum Feste,
Dem Ungeheuer nach, und es entflieht.
Julian und Ferrant treibt das hartgepreßte,
Auch Sohn und Bruder — und nicht minder sieht
Man den Andreas Doria es fassen,
Und den Franz Sforza keinen vor sich lassen.

52. Und von Avalo's edlem reinen Blut,
Sind zwey — uns lehrt, als solche sie zu grüßen,
Der Fels im Schild, worunter Typheus ruht,
Vom Haupt bedeckt bis zu den Schlangenfüßen;
Wohl keiner ist entflammt von reg'rer Gluth,
Das Blut des Ungeheuers zu vergießen —
Wie hier am Fuß Franz von Pescara steht,
So hier Alphons von Vasto, wie ihr seht.

53. Gonsalvo aber, wo ist Er geblieben,
Der Spanier Ehre — der in edler That,
So wie ihn preisend Malagis beschrieben,
In dieser Schaar nur wenig Gleiche hat?
Auch sieht man seinen Muth am Unthier üben
Wilhelm, den Trefflichen, von Montferrat,
Des Unthiers Feinde, wenig sind's, verglichen
Mit jenen, die durch seine Wuth erblichen.

54. Mit viel Vergnügen sprachen noch und spielten
Nach Tisch die Ritter, in des Mittags Brand,
Auf feinen Teppichen gestreckt, und kühlten
Im Schatten sich an jenes Baches Rand.
Vivian und Malagis, die Brüder, hielten
Die Wach' indeß, die Waffen in der Hand;
Sie sehen, daß ein Mädchen unbegleitet
Zu ihnen her in größter Eile reitet.

55. Hippalka ist es, welcher den Frontin,
Das gute Roß, der Rodomont genommen.
Den Tag vorher begleitete sie ihn,
Und bat und schmäht', und beydes ohne Frommen,
Und sie beschloß nach Agrismont zu ziehn,
Um dort zum wackern Rüdiger zu kommen.
Doch unterwegs kam ihr die Kunde bey,
Daß er mit Richardett hier nahe sey.

56. Sie war schon oft vorher an diesem Ort,
Drum kommt sie g'rad herbey zum Quell, und findet
Den Rüdiger mit jenen Andern dort,
Gelagert, wie ich eben euch verkündet.
Als gute Botin, die sich nicht an's Wort,
Nur an die Absicht ihrer Botschaft bindet,
That sie, da sie des Fräuleins Bruder fand,
Als sey ihr Rüd'ger gänzlich unbekannt.

57. Wobey sie sich gerad' an Jenen wandte,
Als käme sie um seinetwillen her,
Und Richardett, der dieses Mädchen kannte,
Ging auf sie zu, und sprach: Wohin? Woher?
Sie, deren Auge noch vom Weinen brannte,
Fing zu erzählen an, und seufzte schwer.
Doch sprach sie stark, weil Rüd'ger in der Nähe
Gelagert war, damit er sie verstehe.

58. Ich führte, sprach sie, hinter mir am Zügel,
Wie deine Schwester mir es auferlegt,
Ein schönes Roß, stark, schnell, als hätt' es Flügel,
Ihr werth, das man Frontin zu nennen pflegt,
Und hatt' ein gutes Stück durch Thal und Hügel
Schon nach Marseille hin zurückgelegt.
Dort war es, wo ich sie erwarten sollte,
Wohin sie selbst in kurzem kommen wollte.

59. Voll Keckheit war ich wohl in meinem Wahn,
Es werde keiner sich so tollkühn zeigen,
Es mir zu nehmen, wenn ich kund gethan,
Es sey der Schwester des Rinaldo eigen.
Doch gestern ward verstört mein ganzer Plan,
Denn einen Heiden sah ich es besteigen.
Ich sagt' ihm, wer der Herr des Rosses sey,
Allein dem Räuber war dies einerley.

60. Gebeten hab' ich gestern ihn, und heut,
Allein mein Bitten und mein Flehn verschwendet,
Und dann ihn viel verflucht, vermaledeit,
Bis ich mich endlich von ihm abgewendet.
Ich ließ ihn nebst dem Roß im harten Streit
Mit einem Ritter, der es wohl vollendet,
Was ich ihm angedroht, und der mich rächt,
Doch ist es wahr, er wehrte sich nicht schlecht.

61. Es eilet Rüdiger emporzuspringen,
Bevor er noch die Rede ganz gehört,
Und will von Richardett nur Eins erzwingen,
Was er zum Lohn für jeden Dienst begehrt,
Und hört nicht auf, mit Flehn in ihn zu dringen:
Er soll ihn fortziehn lassen ungestört
Mit ihr, bis daß sie ihn zum Heiden leitet,
Der jetzt auf dem geraubten Rosse reitet.

62. Obwohl die Bitten Jenen sehr beschwerten,
Indem es ihm zu viel gefordert schien,
Daß solche Kämpfe, die für ihn gehörten,
Ein Andrer wollte, dennoch ließ er ihn.
Abschied nahm Rüdiger von den Gefährten,
Dem Heiden mit Hippalken nachzuziehn.
Erstaunt, nicht blos verwundert, blieben jene,
Mit welchem Muth er sich nach Kämpfen sehne.

63. Als sich Hippalka fern den andern sieht,
So säumt sie länger nicht, ihm anzusagen,
Daß sie das Fräulein schickt, das im Gemüth
Nie müde wird, sein edles Bild zu tragen.
Sie sagt, indem sie ab die Maske zieht,
Ihm alles, was ihr Jene aufgetragen,
Und daß sie durch des Bruders Gegenwart
An reiner Wahrheit erst gehindert ward.

64. Sie sagt ihm auch, daß, der das Roß genommen,
Ihr stolz gesagt: „Gehört es Rüdigern,
So wird mir diese Beute herrlich frommen,
Gerade deshalb nehm' ich's doppelt gern.
Und hat er Lust, es wieder zu bekommen,
So sag' ihm nur, ich halte mich nicht fern.
Denn Rodomont bin ich, deß kühne Thaten
Ihn überall durch ihren Glanz verrathen."

65. Und Rüd'ger offenbart' in seinen Mienen
Des Herzens heißen Grimm, da er's vernahm.
Theils weil er sah, er brauche jetzt Frontinen,
Theils weil die Gabe kam, woher sie kam,
Theils weil im Raub Verachtung mit erschienen;
Drum hielt er es für Schand' und ew'ge Schaam,
Wenn er es nicht zurückzufordern eile
Und mit der wohlverdienten Rache weile.

66. Hippalka eilt mit Rüd'gern fort, bedacht,
Daß sie ihn schnell zum Kampf mit Jenem leite,
Bis dahin, wo der Weg zwey Hörner macht,
Eins führt ins Thal, und auf den Berg das zweyte.
Durch beyde wird man in den Grund gebracht,
Wo sie den Rodomont verließ im Streite.
Des Berges Weg ist rauh, doch kurz und g'rad,
Lang, doch bequem und sanft, der andre Pfad.

67. Da heißer Rachedurst Hippalken quälte,
Und da sie Sehnsucht nach Frontin empfand,
Geschah's, daß man den steilen Weg erwählte,
Auf dem man schneller sich am Ziel befand,
Und daß man drum den Rodomont verfehlte,
Der mit den Andern, die ich euch genannt,
Indeß dahin ritt auf dem andern Wege,
Der sanft und leicht sich schlängelt durchs Gehege.

68. Ihr wißt, sie hatten ihren Kampf verschoben,
Bis daß dem Agramant geholfen sey.
Und sie, um welche sich der Streit erhoben,
Die schöne Doralize, war dabey.
Jetzt hört nun von der Helden fernern Proben —
Es führt ihr Weg sie g'rad zum Quell herbey,
Wo jene Vier von Clermont mit Marsissen
Im Schatten hingestreckt des Kühls genießen.

69. Marfise, auf der Freunde Bitten, schmückte
Sich hier zum Scherz mit einem Fraungewand,
Von denen, die den Mainzern man entrückte,
Die Bertolaz Lanfusen hergesandt.
Und ob man gleich sie selten so erblickte,
Weil ihr der Helm und Panzer besser stand,
Doch ließ sie, ohne sie, nach Art der Frauen
Sich jetzt auf vieles Flehn den Freunden schauen.

70. Und kaum erblickt der Tartarfürst Marfisen,
So meint er, leicht ist hier der Raub verübt;
Er denkt, ein Handel ist dann abzuschließen,
Indem er sie für Doralizen giebt —
Als ob sich Amors Triebe leiten ließen,
So daß für Eine, die man heiß geliebt,
In Kauf und Tausch man gleich die andre nehme,
Und sich um den Verlust nicht weiter gräme.

71. Den Rodomont will er mit ihr versehn,
Und Doralizen dann für sich behalten —
Und ihm erscheint Marfisa hold und schön,
Und würdig jedes Rittersmanns zu halten.
Leicht, meint er, werd' es mit der Liebe gehn,
Und für die erste bald sein Herz erkalten.
Die Ritter, welche bey ihr sind, bedräut
Der Tartar kühn und fordert sie zum Streit.

72. Es waren Malagis und Vivian
Als Wächter für die andern hier in Waffen,
Und eilten jetzt zugleich, vom grünen Plan,
Auf dem sie saßen, kühn sich aufzuraffen,
Indem sie gegen sich zwey Ritter sahn —
Doch hatte Rodomont nichts mit zu schaffen,
Er zeigte, sich zu schlagen, keinen Trieb,
Daher nur Einer zu bekämpfen blieb.

73. Vivian sprengt erst herbey mit großem Muth
Und senkt im Lauf die dicke Lanze nieder,
Indeß der Sarazen dasselbe thut,
Doch mächtiger, mit größ'rer Kraft der Glieder.
Es zielt der Eine wie der Andre gut,
Und wird getroffen und trifft mächtig wieder.
Am Helm getroffen wird der Tartarheld,
Der aber sich nicht beugt, geschweige fällt.

74. Der Heidenfürst hatt' eine härt're Stange,
Vor der wie Eis das Schild des Andern schien.
Vom Sattel warf er ihn im ersten Gange,
Und legt' ihn unter Blumen hin aufs Grün.
Her sprengte Malagis, und fühlt' im Drange
Nach Rache für den Bruder sich erglühn,
Doch eilt er dann, sich neben ihn zu legen,
Mehr der Gesellschaft, als der Rache wegen.

75. Und, vor dem Vetter, schwang, mit heißem Sehnen
Nach Rach' und Kampf, der Bruder sich aufs Roß,
Worauf, gefordert von dem Sarazenen,
Er auf ihn zu mit schlaffem Zügel schoß.
Hell klingend hörte man die Lanze tönen,
Denn mitten in dem Helme saß der Stoß.
Es flog empor der Speer in vielen Stücken,
Doch sah man nicht den starken Heiden rücken.

76. Des Andern linke Seite trifft der Heide,
Und wohl ist dieser Stoß gewaltig schwer,
Denn, als ob weiche Rind' ihn nur bekleide,
Nimmt Schild und Panzer in sich auf den Speer.
Zur weißen Schulter dringt des Eisens Schneide,
Und rechts und links wankt Ald'ger hin und her,
Bis Gras und Blumen ihn zuletzt umfangen,
Roth auf den Waffen, Bläße auf den Wangen.

77. Und Richardett mit freudigem Erkühnen,
Legt schnell im Lauf die Lanz' ein zum Gefecht.
Und er erschien hier, wie er stets erschienen,
Als Frankreichs Paladin mit vollem Recht.
Auch würd' er wacker diesem Heiden dienen,
Allein es wog des Kampfes Waage schlecht,
Denn ohne Schuld mußt' er sich überschlagen,
Und des gestürzten Rosses Bürde tragen.

78. Da keiner mehr die Stirn zum Kampfe beut,
Als jene Vier das Ihre derb empfangen,
So meint er Sie gewonnen in dem Streit,
Und kommt auf sie zum Bach dahergegangen,
Und spricht: Ihr seht, daß ihr die Unsre seyd,
Denn keiner wagt's, von Neuem anzufangen.
Nicht weigern könnt ihr euch, da, wie ihr wißt,
Dies überall der Brauch des Krieges ist.

79. Marfisa hebt das Antlitz stolz und klar
Empor und spricht: „Wie dich der Wahn betrügt!
Zwar was du jetzt gesprochen, wäre wahr,
Auch hätt' ich mich dem Kriegsgebrauch gefügt,
Wenn einer nur mein Herr und Ritter war
Von diesen, die du im Gefecht besiegt.
Doch, wisse, niemand's bin ich, bin nur mein —
Mir selber nimm mich ab, dann bin ich dein.

80. Zu brauchen Lanz' und Schild versteh' auch ich,
Und mehr als einen Ritter warf ich nieder.
Schnell, Knappen, Roß und Wehr, und wappnet mich!" —
Und es geschah, und eilig zog sie wieder
Den Fraunrock aus, und zeigt' im Wamse sich,
Und wies den schönen Wuchs, die schlanken Glieder.
Bis auf das Angesicht, an Schönheit reich,
Schien sie an jedem Theil dem Kriegsgott gleich.

81. Bewaffnet, und die Link' in Mähn' und Zäumen,
Schwingt sie im leichten Sprung zum Roß sich auf,
Und schwenkt's, und läßt's sich drey- bis viermal bäumen,
Und spornt's und reißt's hernieder und herauf;
Dann ruft sie Jenen auf, senkt ohne Säumen
Die dicke Lanz' und kommt im vollen Lauf.
Man schien zu sehn, was uns die Lieder melden,
Penthesileen und Thessaliens Helden.

82. Die Lanzen wurden bis zum Griff zersplittert,
Wie schwaches Glas vom stolzen Stoß zerdrückt,
Doch, die sie führten, wurden nicht erschüttert,
Und rückwärts keines Fingers breit gerückt.
Ob auch der Heid' im engern Kampf nicht zittert,
Versuchen will's Marfisa nun, und zückt
Mit starker schneller Hand den guten Degen,
Und eilt mit ihm dem Mandrikard entgegen.

83. Wie sie im Sattel bleibt, da flucht und schnaubt
Zu Gott der Heid' empor, zu Graus und Schrecken.
Sie, die sein Schild zu brechen, auch geglaubt,
Kann ebenfalls ihr Wüthen nicht verstecken.
So donnert Beyder nacktes Schwert auf Haupt
Und Brust herab, die Zauberwaffen decken.
Es waren Beyder Waffen gleich gefeyt,
Was nimmer noch so nöthig war, als heut.

84. Denn diese guten Waffen konnte nie
Das beste Schwert, der beste Speer verfehren,
Drum konnte dieser harte Kampf von früh
Bis Abend, ja vielleicht bis morgen währen;
Doch Rodomonte wirft sich zwischen sie,
Dem Nebenbuhler den Verzug zu wehren,
Und zu ihm spricht er schmählend: Willst du Schlacht,
So sey die unsre doch erst ausgemacht.

85. Den Unsern erst zu helfen, war Bedingung,
Du weißt es wohl, von unserm Stillestand.
Und keiner hebe drum vor der Vollbringung
Zu einem neuen Kampfe seine Hand —
Wie Agramant aus feindlicher Umringung
Um Hülf' an sie den Boten abgesandt,
Erzählt er jetzt mit vieler Ehrerbietung
Marsisen, zu des weitern Kampfs Verhütung.

86. Ihr mög' es drum gefallen, nicht allein
Ein andermal mit Jenem fortzustreiten,
Auch ihren Arm dem Sohn Trojans zu weihn,
Und deshalb nach Paris sie zu begleiten.
Dies werd' ihr sicher größern Ruhm verleihn,
Und freyern Fluges werd' er sich verbreiten,
Als wenn sie jetzt so großen Vorsatz stört,
Um einen Streitgrund, kaum des Nennens werth.

87. Marfisa, längst vom heißen Wunsch entglommen,
Zu prüfen unsrer Paladine Hand,
War nur aus diesem Grund hierher gekommen
Ins Frankenreich aus so entlegnem Land,
Zu sehn, ob, was sie alles dort vernommen
Von ihrem Ruhm, auch wahr sey oder Tand;
Daher sie gleich des Heiden Wunsch gewährte,
Sobald sie Agramants Bedrängniß hörte.

88. Doch Rüd'ger war Hippalken nachgegangen
Auf jenem steilen Weg. Als sie zum Ort,
Wo sich die beyden schlugen, hingelangen,
So finden sie, Fürst Rodomont sey fort.
Sie glauben Beyd', er sey nicht weit gegangen,
Und sey zu finden an der Quelle Bord,
Und lassen hinterdrein die Rosse traben,
Weil an der Spur sie sichre Leitung haben.

89. Nach Montalban, das eine Tagereise
Von dort lag, hieß Hippalken Rüd'ger ziehn,
Weil, wenn er sie zum Quell mitgehen heiße,
Ihm dies ein gar zu großer Umweg schien.
Nicht zweifeln soll sie, sagt er, Er entreiße
Dem Räuber ohne Zögern den Frontin.
Und er verspricht, daß er's ihr bald verkünde
In Montalban und wo sie sonst sich finde.

90. Er giebt ihr dann, was er im Busen trägt,
Den Brief, den er in Agrismont geschrieben.
Auch mündlich wird ihr viel an's Herz gelegt,
Ihn zu entschuld'gen, daß er ausgeblieben.
Als sich Hippalka alles eingeprägt,
Sagt sie Ade! — Von ihm zur Eil getrieben,
Trabt rasch nach Montalban die Botin fort,
Und zeitig gegen Abend ist sie dort.

91. Dem Heiden folgte Rüd'ger eiligst nach,
Geleitet von der Spur auf eb'nem Pfade.
Doch traf er ihn nicht eher, als am Bach —
Er stand mit dem Tartaren am Gestade,
Indem man dort sich gegenseits versprach,
Daß keiner unterwegs dem Andern schade,
So lang erhalt' ihr Zorn Zaum und Gebiß,
Bis man das Heidenheer der Noth entriß.

92. Rüd'ger erkennt sein Roß — auch ist's nicht schwer,
Durchs Roß den, der es reitet, zu erkennen,
Und seine Schultern duckt er auf den Speer,
Und fordert Jenen stolz zum Lanzenrennen —
Der Heide thut wie Hiob, thut noch mehr;
Er hält zurück des wilden Stolzes Brennen,
Und schlägt den Kampf aus, den er immerdar
Sonst aufzusuchen, sehr beflissen war.

93. Dies war der erste Tag und war der letzte,
Daß Algiers König eine Schlacht vermied,
Weil er den König über Alles setzte,
Der ihn zur Hülf' ins Lager hinbeschied.
Und wenn er Rüd'gern gleich dem Hasen schätzte,
Der sich in schnellen Pardels-Klauen sieht,
Doch würd' er sich hier nicht so lang verweilen,
Ihm zwey bis drey Schwerthiebe zuzutheilen.

94. Bedenkt man, daß er ihn als Rüd'ger kennt,
Der jetzt zur Schlacht ihn ruft mit wildem Toben,
Und weiß, daß man als einen Mann ihn nennt,
Deß Ruf sich über jeden Ruhm erhoben,
Und daß er längst schon vor Begierde brennt,
Selbst seine Kraft durch Thaten zu erproben,
Und doch den Kampf ausschlägt, den Jener bot;
Dann weiß man, wie ihn drückt des Königs Noth.

95. An einem solchen Kampf die Lust zu stillen,
Trieb tausend Meilen ihn der kecke Muth,
Doch würd' er heut gefordert von Achillen,
Nichts thät' er mehr, als was er jetzo thut.
So zähmt er sich um seines Königs willen,
So schlummert unter Asche seine Gluth.
Er sagt den Grund, weshalb er heut nicht streite,
Und bittet Rüd'gern, daß er ihn begleite.

96. So handelnd, thu' er treulich seine Pflicht,
So ziem' es treuen Rittern, sie zu üben —
Noch sey's zu spät zu diesem Kampfe nicht,
Wenn sie vom Lager erst den Feind vertrieben.
Auch ich bin's wohl zufrieden, also spricht
Held Rüdiger, den Handel aufzuschieben,
Bis sich gewandt der Unsrigen Geschick,
Allein erst giebst du den Frontin zurück.

97. Wenn du von mir verlangst, ich soll verziehn,
Bis wir bey Hofe sind, dir zu beweisen,
Es sey die That nicht würdig und nicht kühn,
Mein Streitroß einem Mädchen zu entreißen,
So stell' in meine Willkühr den Frontin,
Denn dies nur kann mich zur Geduld verweisen.
Geschieht dies nicht, wohlan, so fechten wir,
Und keine Stunde Stillstand gönn' ich dir.

98. Wie Rüdiger Rückgab' unedler Beute,
Wo nicht, den Kampf verlangt, und sich vermißt,
Und Jener nicht zum Geben, noch zum Streite,
Geduld nur fordernd, zu bewegen ist,
Kommt Mandrikard von einer andern Seite
Und bringt ins Feld her einen andern Zwist;
Denn jener Vogel, dem die andern dienen,
Ist als des Rüd'ger Zeichen ihm erschienen.

99. Held Rüd'ger, der von Hektors Stamme war,
Von dieses starken Helden Stamme, führte
Im blauen Felde einen weißen Aar,
So wie er einst des Trojers Zeichen zierte,
Allein dem Mandrikard war dies nicht klar,
Und deshalb meint' er, daß sich's nicht gebührte.
Er ward sogleich zum höchsten Zorn erregt,
Daß noch ein Andrer Hektors Zeichen trägt.

100. In gleicher Weise trug auch Mandrikard
Den Aar, der einst den Ganymed getragen,
Wie er ihm jenes Tags gegeben ward,
Als er im Schloß voll Grau'n sich kühn geschlagen.
Wann ihn die Fee ihm gab? in welcher Art?
Das wißt ihr wohl, drum brauch' ich's nicht zu sagen.
Ihm gab sie mit den schönen Waffen ihn,
Die der Vulkan dem Hektor einst verliehn.

101. Schon kämpfte Mandrikard in früh'rer Zeit
Mit Rüdigern allein aus diesem Grunde,
Ein Zufall aber trennte da den Streit —
Ich weiß, ihr habt davon genaue Kunde —
Sie trafen sich seitdem nicht mehr, bis heut.
Und Mandrikard erhob bey diesem Hunde
Die stolze Stimme, die dem Donner glich,
Und brüllte Rüd'gern zu: Ich fordre dich!

102. Du trägst mein Zeichen noch, als wär' es dein,
Mein ist's, — muß ich dir das noch einmal sagen?
Du meinst, du Thor, geduldig werd' ich seyn,
Weil ich ein andermal es noch ertragen.
Doch seh' ich, nicht Ermahnung hilft, noch Dräu'n,
Dir diese Thorheit aus dem Kopf zu jagen.
Verwegener, bewiesen sey es dir,
Weit besser wär's, du folgtest schleunig mir.

103. Wie trocknes Holz, erhitzt schon bis zur Gluth,
Beym ersten kleinen Hauch sich schnell entzündet,
So lodert auf des Rüd'ger Zorn und Wuth
Beym ersten Wort, das ihm den Feind verkündet.
Dir wächst, so spricht er, gegen mich der Muth,
Weil dieser sich mit mir im Streite findet;
Doch zeig' ich dir, und thust du noch so wild,
Ihm nehm' ich den Frontin, dir Hektors Schild.

104. Jüngst kam ich schon deshalb mit dir zur Schlacht,
Mein Recht an dieses Schild dir zu beweisen.
Doch hab' ich damals dich nicht umgebracht,
Denn an der Seite fehlte dir das Eisen.
Jüngst winkt', heut handl' ich — Nimm dich wohl in Acht,
Sonst könnte dich der weiße Vogel beißen.
Seit grauen Zeiten trug ihn mein Geschlecht,
Drum trägst du ihn mit Unrecht, ich mit Recht.

105. Du bist's vielmehr, du, der's mit Unrecht thut,
Erwiedert Mandrikard, und zieht den Degen,
Den kurz vorher der Graf in seiner Wuth
Weit von sich warf in jenen Waldgehegen.
Der gute Rüd'ger, der den Edelmuth
Stets zum Begleiter hat auf allen Wegen,
Läßt fallen seinen Speer, wie er erblickt,
Daß seinen Degen schon der Feind gezückt.

106. Zugleich fliegt Balisarde aus der Scheide,
Das gute Schwert, fest wird das Schild gefaßt;
Doch zwischen sie sprengt jener andre Heide,
Marfisa auch sprengt zwischen sie mit Hast,
Und den und jenen reißen rückwärts Beyde,
Und Beyde bitten: Laßt dies Kämpfen, laßt!
Und Rodomont klagt, daß, was ihm versprochen
Der Tartar hat, er zweymal schon gebrochen.

107. Denn erst Marfisen wollt' er sich erbeuten,
Weshalb er mehr als einen Kampf bestand,
Jetzt will er um das Schild mit Rüd'gern streiten,
So wenig kümmert ihn Fürst Agramant.
Soll also, sprach er, blinde Wuth dich leiten,
So sey die Zeit auf unsern Kampf verwandt.
Weit schicklicher ist's, diesen zu beenden,
Als deine Zeit auf andern Kampf zu wenden.

108. Nur mit Vertrag ward Stillestand gemacht.
Du aber willst's nun anders dir bedingen,
Drum enden wir zuvörderst unsre Schlacht,
Dann soll sein Roß dem um die Ohren klingen.
Den Streit um's Schild, wirst du nicht umgebracht,
Kannst du mit ihm dann auch zu Ende bringen.
Doch hoff' ich, soviel geb' ich dir zu thun,
Daß Rüdigern nichts bleibt, als auszuruhn.

109. Zwar wirst du nicht, was du dir denkst, erlangen,
Schreyt Mandrikard, wirst dich betrogen sehn,
Doch sollst du mehr, als du verlangst, empfangen,
Sollst schwitzen von der Stirn bis zu den Zeh'n.
Auch still' ich dann noch Rüdigers Verlangen,
Denn wie dem Quell die Wässer nicht entgehn,
So wird von mir noch so viel übrig bleiben,
Um aller Welt die Kampflust zu vertreiben.

110. Von dieser und von jener Seite jagen
Sich immer mehr und schneller Zorn und Wort.
Mit Rüd'gern und mit Rodomonten schlagen
Will Mandrikard gleichzeitig und sofort.
Und nicht gewohnt, Beschimpfung zu ertragen,
Will Rüd'ger nicht Vertrag, nur Kampf und Mord.
Marfisa sucht das Zürnen zu bekämpfen
Jetzt hier, jetzt dort — doch kann die Gluth nicht dämpfen.

111. So wie der Bauer — wenn durch hohe Dämme
Der Fluß, durchsickernd, neuen Weg sich sucht,
Dahin eilt, daß die Fluth nicht überschwemme
Der Weide Grün und die gehoffte Frucht,
Und sorgt verwirrt, wie er die Fluthen hemme,
Doch wehrt er wirklich hier der Wässer Flucht,
Doch weicht der lockre Damm an andern Stellen
Und frey hin spritzt die Fluth in mehrern Quellen;

112. So will — indeß die drey Gewalt'gen, Kühnen,
In wildem Lärmen durch einander schreyn,
Und jeder derber will dem Andern dienen
Und stärker will, als Beyde Andre seyn —
Marfisa klüglich alle drey versühnen,
Allein verschwendet Mühe, Zeit und Pein.
Kaum kann sie einen einmal rückwärts bringen,
Als die zwey Andern wild zusammenspringen.

113. Marfisa will, sie sollen sich vertragen,
Und spricht: So hört doch meinen Rath, ihr Herrn,
Der Kampfgedanken müßt ihr euch entschlagen,
Bis die Gefahr von eurem König fern.
Will jeder sich für eigne Rechnung schlagen,
Dann steh' auch mir der Mandrikard — denn gern
Möcht' ich es sehn, ob er durch Kraft im Streiten,
Wie er gesagt, vermag, mich zu erbeuten.

114. Doch wollt ihr eurem König Hülfe weihn,
So helft, und laßt den Zank nicht ewig währen.
Durch mich, spricht Rüd'ger, soll kein Stillstand seyn,
Nur muß ich erst zurück mein Roß begehren.
Mit einem Wort, er gebe mir, was mein,
Wo nicht, so mög' er's gegen mich bewähren,
Und werd' ich nicht erschlagen durch sein Schwert,
So kehr' ich zu dem Heer auf meinem Pferd.

115. Dem ersten bist du näher, als dem Zweyten,
Antwortet Rodomonte, glaub' es mir.
Doch leidet unser Heer durch dieses Streiten,
So künd' ich's an, es liegt die Schuld an dir.
Denn ich verzög're nicht den Zug — bey Zeiten
War ich bereit, zu handeln nach Gebühr. —
Den Rüd'ger kann die Drohung wenig kümmern,
Er läßt voll Wuth den blanken Degen schimmern.

116. Worauf er, gleich dem Eber, auf ihn springt
Und giebt mit Schild und Schulter einen Stoß,
Wodurch er schnell ihn in Verwirrung bringt,
Und macht mit einem Fuß ihn bügellos.
Der Tartar schreyt den Beyden zu: Nicht ringt!
Mir, Rüd'ger, fiel des Kampfes erstes Loos! —
Und mehr als jemals ein Barbar und Schelm,
Haut er mit diesem Wort auf Rüd'gers Helm.

117. Der muß sich bis zum Hals des Rosses bücken,
Vermag auch, als er will, nicht aufzustehn,
Denn auf ihn stürzt mit wild entflammten Blicken
Mit seinem Schwert der Sohn des Ulien.
Wär nicht der Helm gefeyt, er ging in Stücken,
Es müßte bis zum Kinn der Degen gehn;
Die Finger spreizt er aus, von Angst befallen,
Läßt hier das Schwert und dort die Zügel fallen.

118. Es trägt ihn übers Feld dahin sein Roß,
Zurück blieb Balisarde auf der Erde.
Marsisa, sehend, daß ihr Kampfgenoß
Von Beyden tückisch überfallen werde,
Glüht' auf in edelmüth'gem Zorn, und schoß
Auf den Tartaren zu mit ihrem Pferde.
Mit aller Kraft, die ihr der Arm erlaubt,
Schlug sie auf dieses Buben schnödes Haupt.

119. Der Rodomont sprengt hinter Rüd'gern drein,
Frontin ist sein, kann er ihn jetzt erreichen.
Doch zwischen sie drängt Richardett sich ein,
Auch thut der tapfre Vivian desgleichen.
Der Erste stößt auf Rodomont hinein,
Und macht ihn mit Gewalt von Rüd'gern weichen.
Und Vivian giebt in die Hand geschwind
Sein Schwert dem Rüd'ger, der sich nun besinnt,

120. Kaum hat ihm Vivian sein Schwert gegeben,
Kaum ist er zu sich selbst zurückgekehrt,
Als Rüdiger, mit heißem Rachestreben
Für alle Schmach, auf Algiers König fährt,
Dem Leu'n gleich, den des Stieres Hörner heben —
Er hält den Schmerz nicht der Betrachtung werth,
Weil Grimm und Zorn und Ungestüm ihn brechen,
Die auf den Feind ihn treiben, sich zu rächen.

121. Es donnert Rüd'ger auf des Heiden Haupt,
Und mußte nicht sein Schwert am Boden liegen,
Das ihm ein großes Bubenstück geraubt,
Beym Anbeginn von diesem wilden Kriegen,
So würde wohl, wie leicht ein jeder glaubt,
Des Andern Helm zum Schutz des Kopfs nicht gnügen,
Der Helm, für Babels König einst gemacht,
Als er den Krieg den Sternen zugedacht.

122. Die Zwietracht meint, bey solchen argen Thaten
Vermöge nichts als Streit hier zu entstehn,
Und nimmer könn' ein Frieden hier gerathen,
Und spricht zu ihrem Bruder: Laß uns gehn,
Die haben wir aufs trefflichste berathen,
Und können unsre Mönchlein wiedersehn. —
Sie mögen gehn, wir aber wollen bleiben,
Und sehn, was Rodomont und Rüd'ger treiben.

123. So mächtig fiel der Hieb des Rüd'ger nieder,
Daß auf Frontin sich jener niederbeugt,
Und seinen Helm, und sie, die seine Glieder
Umschließt, die harte Haut der Gruppe zeigt.
Und drey- bis viermal wankt er hin und wieder,
Gebückten Hauptes schon zum Sturz geneigt.
Gewiß ist's, daß auch Er das Schwert verlöre,
Wenn's an der Hand nicht festgebunden wäre.

124. Marfisa hat dem Mandrikard indessen
Mit Schweiß bedeckt Brust, Stirn und Angesicht,
Ihr wird von ihm mit gleichem Maaß gemessen,
Doch Beyder Harnisch ist so fest und dicht,
Daß Wochen wohl in solchem Kampf verflössen,
Doch wich' und wankte noch die Rüstung nicht.
Gleich ist der Kampf — doch wie ihr Roß sich wendet,
Sieht Rüd'ger, seine Hülf' ist nicht verschwendet.

125. Es trat Marfisens Streitroß, als sie's eben
Kurz wenden wollt', in einen feuchten Moor,
Und glitscht' und konnte sich nicht Hülfe geben,
Und sank, indem's das Gleichgewicht verlor,
Und in der Eile wollte sich's erheben,
Da stieß es von der Seite Brilliador,
Mit welchem her der schnöde Heide sprengte,
So daß er es aufs neu zum Fallen drängte.

126. Und Rüd'ger sah, wie jene hülflos blieb,
Daher er schleunigst ihr zu helfen eilte,
Er hatte Zeit, denn jener Hieb vertrieb
Den Feind, der ganz betäubt noch ferne weilte,
Und gab dem Haupt des Tartars einen Hieb,
Der es gewiß wie einen Krautstrunk theilte,
Wär jetzt in seiner Hand sein eigen Schwert,
Und Jenes Haupt mit anderm Helm bewehrt.

127. Der Fürst von Algier kommt indeß zu sich,
Und er ersieht, sich wendend, Richardetten,
Und denkt, daß Rüd'ger ihm durch den entwich,
Indem er ihn gedrängt, um ihn zu retten.
Und sprengt auf ihn, so daß ihm sicherlich
Die guten Werke schlecht gefruchtet hätten.
Doch Malagis erfand mit großer Kunst
Im Augenblick ganz neuen Zauberdunst.

128. Denn Malagis kennt jeden Zauberspruch,
Und gleicht darin den größten Zaubermeistern.
Zwar hat er nicht bey sich das mächt'ge Buch,
Vermögend, selbst der Sonne Lauf zu meistern,
Doch im Gedächtniß hat er Wort und Fluch,
Durch welche man gebeut den Höllengeistern.
Und schnell in Doralizens Zelter zwingt
Er einen Geist, der es zum Wüthen bringt.

129. Ins zahme Roß, das Doralizen trug,
Trieb Malagis durch seine Zauberzeichen,
Zur Rettung Richardetts, im schnellen Flug
Ein Engelein aus Minos dunkeln Reichen.
So daß das Roß, sonst folgsam, sanft und klug
Und gänzlich abhold solchen wilden Streichen,
Jäh in die Luft mit einem Satze sprang,
Hoch sechzehn Ellen und wohl dreyßig lang.

130. Groß war der Sprung, doch nicht von solcher Art,
Um einen Reiter leicht zum Fall zu bringen.
Sie schrie, als sie empor getragen ward,
Und glaubte mit dem Tode schon zu ringen —
Als führt' es Satan fort, so geht die Fahrt
Nach jenem großen Sprung, in kleinen Sprüngen
Mit ihr dahin, die Hülfe! Hülfe! schreyt.
Kaum gleicht ein Pfeil dem Roß an Schnelligkeit.

131. Losreißt sich Rodomont von jenem Streite,
Als er vernahm des Fräuleins ersten Ton,
Und giebt in höchster Eil' ihr das Geleite,
Dem Zelter nach, der voll von Angst entflohn.
Ihm nach sucht gleichfalls Mandrikard das Weite,
Will nicht mehr Rüd'gern noch Marsisen drohn.
Rasch eilt er, ohn' auf Frieden anzutragen
Und Stillestand, den Beyden nachzujagen.

132. Indessen hat Marsisa sich erhoben,
Und ist entzündet von des Zornes Gluth.
Sie glaubt zu stillen ihrer Rachlust Toben,
Doch ist der Feind entfernt, getäuscht ihr Muth.
Auch Rüd'ger sieht der Rache Lust verschoben,
Und seufzt nicht, nein, brüllt wie ein Leu vor Wuth.
Sie wissen wohl, daß keines ihrer Pferde
Frontin und Brilliador erreichen werde.

133. Er läßt nicht von dem König der Barbaren,
Bis daß der Streit um's Roß entschieden ist;
Auch Sie läßt nimmer ruhig den Tartaren,
Bis er nach ihrem Sinn mit ihr sich mißt.
Läßt man in dieser Art den Handel fahren,
So scheint's ein Schimpf, den nie die Welt vergißt.
Daher sie Beyde die Entschließung theilen,
Den Spuren der Beleid'ger nachzueilen.

134. Man denkt, daß man zum Heidenheer sich wende—
Dort trifft man sie, dafern's nicht eher glückt.
Sie gehn dahin, daß die Belag'rung ende,
Bevor noch Karl die Heiden ganz erdrückt;
Dort fallen sie gewiß in ihre Hände,
Drum wird gerade gen Paris gerückt.
Indeß geht Rüdiger nicht so geschwinde,
Daß er nicht noch die Zeit zum Abschied finde.

135. Zu seines Fräuleins Bruder kehrt zurück
Held Rüd'ger, unbegleitet von Marsisen.
Er sagt, er soll' im Leide wie im Glück
Stets seiner Freundschaft, seiner Gunst genießen.
Und bittet ihn mit Kunst und mit Geschick,
An seiner Statt die Schwester doch zu grüßen,
Und da er dies mit vieler Klugheit macht,
So schöpft nicht Er, noch einer sonst, Verdacht.

136. Und ihm, dem Vivian, dem Malagis,
Dem wunden Ald'ger, heißt er, wohl zu leben.
Wobey, für jede Gunst, die er erwies,
Ihm alle herzlich noch zu danken streben.
So treibt das Herz Marsisen nach Paris,
Daß sie vergißt, ein Lebewohl zu geben.
Doch Malagis paßt's ab, auch Vivian,
Und bringen ihren Gruß von weitem an.

137. Und so auch Richardett — doch Ald'ger liegt,
Und muß dort wider seinen Willen bleiben,
Indeß das Doppelpaar zum Lager fliegt,
Eins vor, eins nach, wie Lieb' und Zorn es treiben.
Und baldigst werd' ich, wenn es euch vergnügt,
Das übermenschlich mächt'ge Thun beschreiben,
Womit die Vier, von welchen ich gesagt,
Den Kaiser Karl und seine Schaar geplagt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ariosto, Ludovico, / Streckfuß, Karl, / Weber, Magnus

Ariost's Rasender Roland

Bd.: 3

Halle (1819)
P.o.it. 77 d-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10754095-7